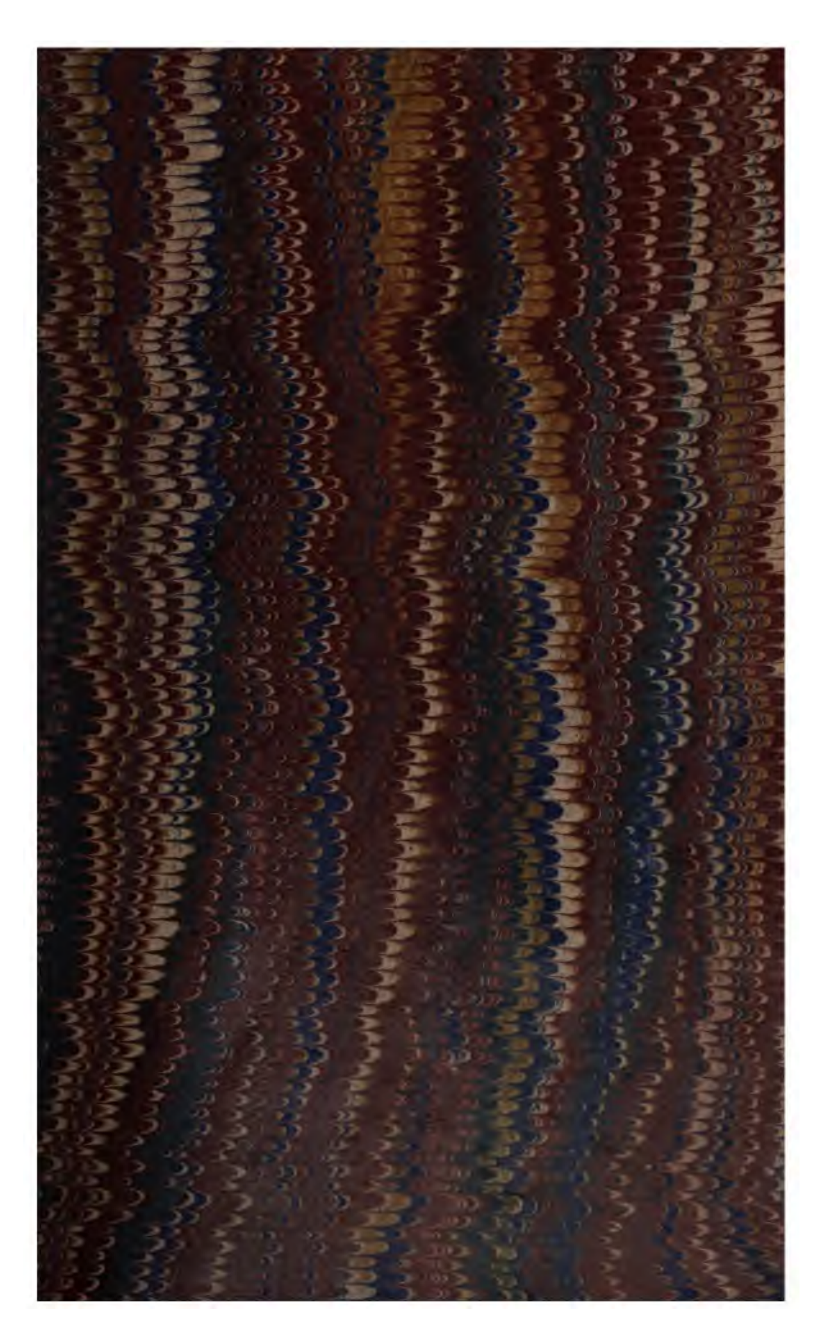




Kinder der Welt.

Roman in sechs Büchern

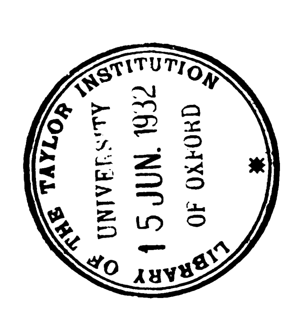
von

Paul Heyse.

Dritter Band.

Berlin, 1873.
Verlag von Wilhelm Hertz.
Bessersche Buchhandlung.

Fünftes Buch.


THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
15 JUN. 1932
OF OXFORD
LIBRARY OF

Erstes Kapitel.

In dem Augenblick, wo wir den Faden unserer Erzählung wieder aufnehmen, finden wir Edwin am offenen Fenster eines Gasthofes sitzend, ziemlich in demselben Aufzuge, in dem wir ihn damals in jener ersten Mondnacht kennen lernten. Er trägt wieder einen unscheinbaren Sommer= anzug von grauer Farbe, das schwarze Halstuch lose um= geschlungen; ein Strohhut, trotz der wechselnden Mode noch von der gleichen Form, liegt auf dem Tische, mit einem frischen Sträußchen von Haidekraut geschmückt. Auch seinen Zügen ist nicht anzumerken, daß vier Jahre seitdem vergangen sind; eher könnte er jünger erscheinen, die Wangen von Luft und Sonne leicht gebräunt, der gespannte Zug zwischen den Augen geglättet, die nervöse Unruhe des Blicks verschwunden. Er hat eben einen langen Brief zu Ende geschrieben und legt die Feder nieder, um sich einen Augenblick an den Waldbergen zu weiden, die drüben in der Dämmerung des warmen Sommerabends hinter dem sauberen Städtchen aufsteigen. Die Luft ist, wie sie gleich nach dem Schwinden des Abendroths zu sein pflegt, von einer durchsichtig zittern=

den Helle, silbergrau ins Weißliche spielend, daß für das rasch geblendete Auge die Massen von Wald- und Hügelgipfeln und die darüber hinausstrebenden Thürme der alten Kirche wie ein schwarzer Schattenriß gegen einen Bogen Silberpapier sich abheben. Im Vordergrunde wirken noch leise Localfarben und hundert Einzelnheiten. Der Bahnhof, nur durch die breite Straße von dem Hôtel geschieden, wimmelt von Menschen. Es ist aber, dem Sonntag zu Ehren, kein lärmendes Gewühl, keine Güter werden aus- und eingeladen, nur Vergnügungsreisende scheinen auf den nächsten Zug zu warten, der erst eine Stunde später abgehen soll.

Indessen dunkelt es mit Macht. Edwin ist genöthigt, um den Brief noch einmal durchzulesen, näher an das Fenster zu rücken. Wir dürfen dem alten Freunde wohl über die Schulter blicken und sehen, was er seiner Lea geschrieben hat.

„Meine geliebte Frau, hier bin ich nun seit zwei Stunden, die ich so fest, wie nur je um Mitternacht, verschlafen habe. Es war ein zwiefacher Unsinn, heute mit aller Gewalt dies Ziel erreichen zu wollen und deßhalb sogar in der Mittagsglut zu marschiren. Ich konnte wissen, daß Freund Mohr nicht eine Minute vor dem letzten Termin sich von seinem Hause losreißen würde, und richtig habe ich ihn hier auch nicht vorgefunden und werde vielleicht noch ein paar Tage auf ihn warten müssen. Darüber bin ich um das Vergnügen gekommen, auch diesen Theil des Gebirges in Nacht und Mondschein zu durchschlendern, wie ich es die letzten vier Etap-

pen gethan. Liebste, es war unsäglich schön, immer so mit dem Mondaufgang das heiße Tagesquartier zu verlassen und dann durch die stillen Wälder, die mehr und mehr sich kühlten, in die Nacht hineinzuwandern, bis um Monduntergang irgend ein kleines schlafendes Nest mich aufnahm. Wer ein Reisehandbuch schreiben will, muß es freilich anders anfangen. Denn der Mond ist zwar ein Poet, der uns das Irdische erklärt, aber einer im Stile Eichendorff's, der mit seinem Wipfelrauschen, aufblitzenden Strömen und fernem Hundegebell uns immer in dieselbe träumerische Stimmung verzaubert, daß es zuletzt ganz gleich ist, wo wir wandern, ob in Italien oder im Thüringer Wald. Für mich, der ich nichts wollte, als einmal den Schulstaub recht gründlich abschütteln und Alles vergessen, was mich an die Congruenz der Dreiecke und die Lehre von den Parallelogrammen erinnern konnte, war diese Dämmerstimmung gerade das Rechte, in der alle Formen in einander flossen und ich gleichsam schon bei lebendigem Leibe ins All zurückkehrte. „Lösest endlich auch einmal meine Seele ganz“ — wie oft hab' ich das vor mich hin gesagt! Wie oft hab' ich deiner gedacht und dich beklagt, daß du, als ein Weib, diese seltsam süße schauerliche Wonne, wie ich sie in vollen Zügen mit dem Nachtwind einsog, nie genießen kannst. Denn nur in voller Einsamkeit fängt der Zauber an zu wirken. Das Ohr darf keinen fremden Schritt neben dem eigenen hören, wenn die Nacht ihre Geheimnisse ausplaudern und jenes wunderlich schwingende Summen sich vernehmen lassen soll, das so klingt, als höre man den

tiefen, ruhigen Ton, mit dem unsere Erde sich in den Aethergeleisen fortbewegt. Es ist märchenhaft, Liebste, dabei zu den Sternen aufzublicken und sich in die unermeßlichen, still da oben wandelnden Räthsel zu vertiefen, unzählige „brennende Fragen," die freilich nur einem Träumer und Nachtwandler auf der Seele brennen. Und nun mitten im Grauen der Welteinsamkeit den Triumph in der Seele, daß man liebt und geliebt wird und in keinem noch so tiefen Abgrunde wirklich einsam und trostlos den Nachtgespenstern preisgegeben ist, da man seinen reinen, redlichen Willen, seine Kraft und Lust zum Guten immer wie einen Schild überm Haupte schwingen kann und sich all seinen mitkämpfenden Brüdern verbunden fühlt. — Du warst immer an meiner Seite, geliebte Seele, und an der andern ging unser Balder, oft in so leibhafter Nähe und Gegenwart, daß ich ordentlich eure Augen glänzen sah und deutlich zu hören meinte, wie deine Stimme klingt, wenn du dich manchmal hinter mich schleichst und dicht an meinem Ohre flüsterst: „störe ich dich?"

„Wie gesagt, um das Alles habe ich mich gebracht, als ich mir heute einfallen ließ, in den Tag hineinzurennen. Nun muß ich, um mich deiner Nähe wieder zu versichern, die Feder in die Hand nehmen, die nach einem heißen Hundstagsmarsch nicht eben fliegen will. Aber ich fürchte, wenn ich länger schwiege, möchtest du eifersüchtige Grillen fangen und glauben, Frau Christiane habe es mir angethan, und statt des wirklichen und wahrhaftigen Mondscheins, in dem ich wie trunken herum-

getaumelt, sei mir etwa die Mondscheinsonate zu Kopf gestiegen, die ich allerdings mit neuem Entzücken mir wieder habe vorspielen lassen. Nein, geliebte Klugheit, über diesen Punkt kannst du so ruhig sein, wie vor vier Jahren, vielmehr noch weit ruhiger. Denn auch deine alte, damals nicht ganz zu verwerfende Hypothese, die große Liebenswürdigkeit deines theuren Gatten habe auf das unbeschäftigte Gemüth unserer Künstlerin einen verhängnißvollen Eindruck gemacht, hat sich bei näherer Beleuchtung aller Umstände und Thatsachen als völlig unhaltbar erwiesen. Diese Eroberung mußt du von der Liste meiner Siege streichen, die damit noch bedenklicher zusammenschrumpft. Daß wir Jahre hindurch nichts von unseren Freunden hörten, daß sie uns selbst ihre Hochzeit nicht anzeigten und erst vor Kurzem an die alte Freundschaft wieder erinnerten, hat seine Ursache in ganz anderen Dingen — über die ich selbst gegen dich zu schweigen versprochen habe, obwohl es mir schwer genug wird. Denn ich habe mich so gewöhnt, völlige Gütergemeinschaft mit dir zu haben, nicht die kleinste arrière-boutique, wie Montaigne es nennt, in meinem Geist und Herzen vor dir verschlossen zu halten, daß ich die merkwürdigen Umstände, unter denen diese beiden Menschen sich gefunden, lieber nicht erfahren hätte, um den Preis, sie vor dir, meine geliebte Großsiegelbewahrerin, verbergen zu müssen.

„Zumal da ich weiß, daß auch diesmal unser Beider Urtheil und Gefühl übereinstimmen würden.

„O Liebste, die Stunde, in der unser alter Freund

endlich das Siegel von dem lange gehüteten dunklen Geheimniß löſ'te, weil es ihm unerträglich war, ein Räthſel zwiſchen uns Beiden zu laſſen, die Art, wie er das Unſagbare zu ſagen, das Troſtloſe durch ſeine unerſchütterlich ernſte und tiefe Liebe zu überwinden wußte — nie, nie wird die kleinſte Silbe dieſer Bekenntniſſe aus meinem Gedächtniß ſchwinden. Wie haben dieſe Menſchen ihr Glück erkämpft, ja wie tapfer müſſen ſie es noch täglich gegen die Geiſter der Vergangenheit vertheidigen. Nie habe ich eine rührendere Geſchichte gehört, als die von ſeinem raſtloſen Suchen nach der Verlorenen, von der unermüdlichen, durch Nichts abzuſchreckenden Beharrlichkeit, nachdem er ſie endlich in einem tief verſteckten Weltwinkel gefunden, ſie wieder ans Licht des Tages, an die Lebenswärme ihres Berufs und ſeiner treuen Neigung zu gewöhnen. Jetzt erſt habe ich dieſen wunderlichen Menſchen von Grund aus kennen gelernt und es begriffen, daß er das ſchwere Werk, dies ſcheinbar verlorene Leben zum zweiten Mal zu retten, wirklich zu Stande bringen konnte. Wie gern möchte ich dir nun den alten Freund zeigen, wie ich ihn erkannt, als einen der beſten, liebevollſten und ſelbſtloſeſten Helden wahrer Menſchlichkeit, die mir überhaupt je begegnet ſind. Denn glaube nicht, daß er von ſeiner Leidenſchaft verblendet, ganz ohne Kampf und nur das Ziel ihres Beſitzes vor Augen — genug, ich bin auf dem Wege, mehr zu ſagen, als ich darf. Laß es dir an dieſer Andeutung genug ſein, geliebtes Herz, und verſprich mir, niemals weder darauf zurückzukommen, noch auch, wenn es dir möglich iſt, über

dem, was hinter uns liegt, zu grübeln. Habe ich nicht selbst ein so schönes Beispiel gegeben, wie der Mensch sogar seine berechtigtste Neugier bekämpfen kann, als ich nicht nachforschte, welchen Grund du haben konntest, mich auf dieser Ferienreise nicht zu begleiten, und mich sogar auf deinen Wunsch alles Nachdenkens darüber enthalten, ob es sich dabei um ein großes Scheuerfest, um eine neue Tapete in unserm Arbeitszimmer oder um sonst eine ungeahnte sinnige Verwendung des ersparten Reisegeldes handeln mag?

„Um aber zu Mohr und seinem jungen Glück zurückzukehren: eine so günstige Verwandlung, wie sie an ihm in den paar Jahren sich vollzogen hat, hätte ich nie für möglich gehalten.

„Er erwartete mich am Bahnhof, ein Knäbchen auf dem Arm von etwa drei Jahren, das mit klugen, schwarzen Augen mich ganz freundlich und unverlegen anlachte. Erst als wir aus dem Gedränge waren und der Kleine nun ohne Gefahr auf seine eigenen Füße gestellt werden konnte, hatte sein Vater die Arme frei, mir um den Hals zu fallen. Wir gingen dann eine Weile langsam und stumm die Straße entlang, die nach der kleinen Stadt führte. Er hatte die Augen beständig auf den Jungen gerichtet, und nur dann und wann blinzelte er mir verstohlen zu, als ob er fragen wollte, ob ich schon jemals so ein Kind gesehen. Du mußt wissen, sagte er dann, er hat keine andere Kinderfrau, als mich, und es wird sein Schade nicht sein. Christiane hat mir Anfangs die dazu nöthigen Qualitäten nicht zugetraut, auch gedacht, ich hätte

wohl was Besseres zu thun. Jetzt ist sie auch dahinter gekommen, daß dies mein eigentlicher Beruf ist. Wir müssen uns nur nehmen wie wir sind. Dein alter Freund Heinrich Mohr, der sich früher einbildete, etwas für sich zu sein, ein ungemeiner Mensch, ein Poet, ein Musikus — der Teufel mag wissen, was sonst noch Alles —: jetzt ist er zu der Einsicht gekommen, daß er Nichts ist als ein Durchgangspunkt, eine Zwischenstufe zwischen den Mohrs, die noch unbedeutendere und gemeinere Individuen waren, und diesem kleinen Mohrchen, das größer sein wird, als wir Alle, die Spitze und Blüte des ganzen Geschlechts. Was in mir nur Trieb, Wunsch, Ahnung und Desperation war, in ihm wird es Erfüllung werden. Du lachst, Lieber — (ich lachte durchaus nicht) aber lerne ihn nur erst kennen. Er hat's auch freilich nicht von seinem Herrn Papa allein; sein mütterliches Theil mag das gute Beste daran gethan haben: ihr starker Wille, Alles an Alles setzen. Bei mir waren vielleicht auch die Elemente zu einem großen Künstler vorhanden; aber die verfluchte Kritik, die Ueberklugheit und das Mißtrauen hielten sie ewig auseinander. Nun, es ist keine Schande, sich vor einem Naturgesetz zu beugen. Rafael's Vater war ein armseliger Farbenkleckser, der alte Mozart spielte im Orchester seinen Part schlecht und recht herunter, wie auch Beethoven's Papa nicht eben ein großes Licht war. Sehr möglich, daß es auch diesen Biedermännern unbequem genug war, nichts Besonderes vorzustellen, bis sie dahinter kamen, daß sie der Ehre gewürdigt wurden, Durchgangspunkte

zu sein, gleichsam nur die Retorten, in welchen die Natur die Lebenselixire braute, die unter dem Namen ihrer Söhne die Welt verjüngen und beseligen sollten.

„Er sah dabei das Bübchen, das ganz verständig neben dem Chausseegraben hintrabte und einen Kuchen aß, mit einem Blick an, in dessen Zärtlichkeit eine Art von Respect durchschimmerte, so daß es zum Lachen gewesen wäre, wenn es nicht gerade bei unserm alten Freunde etwas Rührendes gehabt hätte.

„Was ist denn sein Talent, fragte ich endlich?

„Wir sind noch nicht ganz im Klaren darüber, gab er ernsthaft zur Antwort. Wie jedes ungewöhnlich angelegte Menschenkind hat er mehr als Eine eminente Fähigkeit, und wir lassen sie alle nebeneinander sich entwickeln. Sein musikalisches Gehör und Gedächtniß sind erstaunlich. Daneben hat er einen Sprachsinn, dessen sich mancher Junge von sechs Jahren nicht zu schämen brauchte, und wie er Formen und Farben auffaßt, übersteigt allen Glauben. Du hältst mich für einen vor Affenliebe übergeschnappten Vater; ich kann es dir nicht verdenken, auch werde ich nicht etwa mit einer Reihe von Kunststücken deinem Unglauben zu Leibe gehen; wir nehmen uns wohl davor in Acht, eine so feine und reiche Natur durch Abrichten zum Wunderkinde zu verpfuschen. Wie du ihn da siehst, seinen Kuchen essend und lustig in der Sonne hinspringend, so überlassen wir ihn völlig sich selbst, und meine ganze Erziehung besteht darin, ihm nicht eher etwas zu sagen

oder gar beizubringen, ehe er selbst danach fragt und verlangt. In zehn Jahren wollen wir uns wieder sprechen.

„Und Christiane? fragte ich.

„Die wirst du nicht wiedererkennen, sagte er mit einem stillen Lachen, wie Jemand, der sich schon im Voraus auf das überraschte Erstaunen eines Anderen freut. Ich weiß, ihr habt nie begriffen, daß ich sie von Anfang an gar nicht häßlich finden konnte; ihr habt mich ausgelacht, wenn ich sagte, ihr Gesicht sei nur durch Leiden und Schicksale so nachgedunkelt, und wenn dieser trübe Firniß entfernt würde, müßte ein ganz erfreuliches Bild zum Vorschein kommen. Nun, wer zuletzt lacht, lacht am besten. Du wirst sie sehen und selbst urtheilen, ob das Regenerationsverfahren hier seine Schuldigkeit gethan hat. Es ist auch kein Wunder. Denn wie sie hier anerkannt, geliebt, verehrt, auf Händen getragen wird — ich kann sagen, das ganze musikalische Leben unserer guten Stadt dreht sich um sie. Du kommst gerade recht; der Cäcilienverein, den sie gestiftet hat, giebt heut Abend ein Concert im Freien; erst Winter und Frühling aus den „Jahreszeiten“, dann gesellige Unterhaltung mit vierstimmigen Mendelssöhnen. Ich mache mich dabei auf meine Weise nützlich, indem ich am Klavier begleite, die Stimmen austheile und manchmal ein bischen Bariton mitbrumme. Denn die Weiberstimmen sind bei uns das Beste, auf die hat Christianens Methode im Unterricht schon gewirkt. Aber Tenore und Bässe machen uns Noth. Das ruinirt Stimme und Vortrag bei Turner-, Schützen- und Handwerkerfesten,

glaubt seinen Patriotismus durch Schreien zu beweisen und ist dann nicht zu brauchen, wo es ins Feinere gehen soll. Nun, man muß auch den Schatten sich gefallen lassen. Dafür sind wir nun einmal Kleinstädter.

„Dies Alles mit einem so vergnügten Gesicht, daß ich merkte, er hätte mit keinem Kapellmeister in Wien oder Berlin getauscht. Ich sah jetzt auch, daß der Zug, der ihm sonst so eigen war, die schiefe Unterlippe, die seine weißen Eberzähne vorblitzen ließ, ihm ganz abhanden gekommen war. Er konnte mit offenem Munde lachen wie ein Kind.

„Dabei aber war von dem Verfasser der Komödie „Ich bin ich und setze mich selbst" noch genug in ihm, daß er mit keiner Silbe danach fragte, wie es mir inzwischen ergangen sei, was meine Frau für ein Gesicht bekommen habe und wie unsere kleine Stadt uns behage. Das holte denn Frau Christiane aufs Liebevollste nach, die uns schon vor der Stadt entgegenkam, wenige Schritte von ihrem allerliebsten Häuschen, das zwischen Gärten und Wiesen außerhalb des Thores gelegen ist. Sie erschien, nach der ersten Beklommenheit, die jedes Wiederfinden alter Gesichter mit sich bringt, völlig unbefangen; ihre erste Frage war nach dir, dann mußte ich ihr vom Vater erzählen und seiner Verheirathung mit der Professorin, dann von unsern Nachbarn Franzelius und seiner kleinen Hausfrau, und so waren wir bald im besten Behagen. Eine Sanftheit und Stille ihres Betragens fiel mir auf, etwas demüthig Gedämpftes, zumal, wenn sie sich zu ihrem Mann wendete, auf dessen

leisesten Wink sie beständig zu lauschen schien. Nur wo von Kunst, zumal von Musik, oder von ganz fremden Dingen die Rede war, zuckte die alte herbe Kraft unserer wundersamen Freundin wie eine Flamme aus der Asche hervor. Indessen hatte Mohr eine Flasche Wein in die hübsche Geißblattlaube ihres kleinen Gartens gebracht und saß nun, eine Cigarrette dampfend, stillvergnügt am Tisch, während seine Augen beständig zwischen der Frau und dem im Garten spielenden Knäbchen hin und her gingen. Hab' ich dir zu viel gesagt? fragte er triumphirend, als sie endlich abgerufen wurde zu einer Singstunde, die sie der Tochter des Bürgermeisters zu geben hatte. — Ich brauchte mir keinen besonderen Zwang anzuthun, um den alten Freund in seinen glücklichen Illusionen nicht zu stören. Denn allerdings hat der Sonnenschein, wenn er auch aus unserer wohlbekannten Schattenpflanze keine blühende Rose machen konnte, das strenge, verdüsterte Gesicht so wohlthätig aufgehellt, daß Niemand mehr davor erschrecken wird; manchmal, bei einem drolligen Einfall ihres Mannes, oder wenn das Kind mit irgend einer Frage zu ihr gesprungen kam, überflog sogar ein so hübsches Lächeln ihren Mund, daß man das Schnurrbärtchen schier vergaß. Ihre Augen waren von jeher merkwürdig genug und haben durch das Glück einen weichen, seelenvollen Glanz bekommen. Sie trägt sich, soviel ich davon verstehe, durchaus nicht kleinstädtisch, aber in äußerst bescheidenen Farben und ohne jeden Schmuck. Daß man sie sehr zu schätzen und ihre Talente zu würdigen weiß, hatte ich Abends beim

Concert, dem Alles, was kreucht und fleucht, beiwohnte, hinlänglich zu beobachten Gelegenheit.

„Von diesem Concert wäre überhaupt viel zu erzählen, am liebsten möchte ich sehen, wie der Mohr der früheren Zeit sich darüber geäußert hätte; da mir aber seine satirische Ader gänzlich fehlt und ich überdies noch zu müde bin von der heutigen Wanderung, muß ich dir dies Genrebild für mündlichen Bericht aufheben. Nur einer Episode will ich noch erwähnen, die für unsere Freunde und ihr zärtliches Füreinanderleben bezeichnend ist. Während Vater Haydn executirt wurde, wobei Christiane sich alle Ehre machte, saß Mohr auf einer Bank im Garten und hatte den Knaben neben sich, der nach genossenem Obst und Butterbrod ganz verständig zuhörte. Es war ziemlich spät geworden, und in der Pause, ehe die Quartette anfingen, stellte sich der Sandmann ein. Papa Mohr, da die Magd sich nicht blicken ließ, nimmt natürlich das Kind auf den Arm und trägt es nach Hause, wo er so lange bleibt, bis es zu Bett gebracht und der säumigen Dienerin übergeben ist. Wie er den Garten wieder betritt, um noch den Rest des Programms mitzugenießen, bleibt er höchst verwundert stehen und traut seinen Ohren kaum. Ist das noch Mendelssohn? Nein. Aber was ist es denn? Es kommt ihm so bekannt vor — und doch — das, was er meint, kann es doch nicht sein. Aber was soll es sonst sein? Richtig, es ist ein Quartett, das er selbst vor Jahren componirt und mit anderen abgedankten Versuchen neben der Sinfonia ironica in einen großen Koffer verschlossen

hat. Und nun muß er es vor den Ohren des ganzen Publikums singen hören, so gut singen, daß es zum Schluß mit einem wüthenden Applaus und Dacaporuf belohnt wird, obwohl es hinter Haydn und Mendelssohn nur ganz bescheidentlich als eine Zugabe erschienen war. Wer hätte Frau Christianen eine solche Tücke zugetraut? Und vollends, daß sie auf die vielen Anfragen nach dem Componisten sich nicht entblöden würde, den Namen ihres eigenen Gatten zu nennen! Da aber brach nun auch der Beifall wie ein Ungewitter aus, und ich konnte bei der Gelegenheit sehen, wie wohlgelitten unser alter ci-devant Spötter und Menschenfeind bei seinen Mitbürgern ist. Es war allerliebst anzusehen, wie er zu seiner Frau hintrat und sie ganz öffentlich erst umarmte und dann ausschalt, daß sie zum Verräther an seinen Jugendsünden geworden sei, und sie nun wieder von dem gelungenen Streich den Anlaß nahm, ihm zu sagen, was eigentlich in ihm stecke, und was sie immer an ihm bewundert und hochgehalten habe.

„Letzteres unter unsern sechs Augen, als wir eine Nachfeier des Concertabends in der Geißblattlaube hielten. Wie haben wir dich herbeigewünscht, meine geliebte kleine Frau! Die Ueberraschung, die mich zu Hause erwartet, muß etwas sehr Hübsches sein, wenn sie mich dafür entschädigen soll, daß du mir jenen Abend gefehlt hast. —

„Noch einen ganzen Tag bin ich bei ihnen geblieben. In dieser langen Zeit hab' ich unsern Freund das Wort, mit dem er sonst einen so sündhaften Luxus trieb, das

Wort „Neid“ nicht Einmal aussprechen hören. Balder hatte Recht, als er sagte, Mohr's Neid sei nur eine verkrüppelte Liebe. Seit er die schöne, gesunde und geradegewachsene kennt, hat er auch seine Philosophie des Neides abgedankt. Denn der Rest von Fremdheit, der auch in seinem veredelten Neidgefühl noch zurückgeblieben war: daß er das Gute, Schöne und Liebenswerthe in Andern doch nicht ganz als das Seine fühlte, hat natürlich schwinden müssen, wo er nun Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein in einem lieben Kinde zu beneiden hätte.

„Sie wollten mich nicht so bald fortlassen. Aber da das Zimmer, das sie mir eingeräumt, nach Süden lag, so war es in der Nacht so unerträglich heiß, daß ich mit dumpfem Kopfweh erwachte. Ich habe also ehrlich und eigensinnig darauf bestanden, daß sie sich keine neuen Umstände in ihrem kleinen Hauswesen machten, sondern mich in den Gasthof ziehen ließen. Das ging ihnen nun wieder, da man in ihrem Städtchen seltsame Glossen zu meinem Quartierwechsel machen würde, gegen Ehre und Reputation, und so fanden wir endlich den Mittelweg, daß ich ein paar Tage allein durch die Berge wandern und mit Freund Heinrich hier wieder zusammentreffen sollte. Auch ihm sei Bewegung vom Arzt verordnet, er komme nur nie dazu, sich von dem Jungen zu trennen, und so bin ich allerdings auch jetzt nicht ganz sicher, ob er sein Wort halten wird. Bis morgen Abend wart' ich auf ihn; ich fürchte fast, statt seiner kommt ein Brief, der es mit den Pflichten einer

Kinderfrau unvereinbar erklärt, nächtliche Fußwanderungen in Gesellschaft eines alten Freundes zu unternehmen. —

„Ich will den Brief nun schließen, liebes Herz. Es ist gerade die Stunde, die mir auf Reisen immer die liebste ist, um so ein kleines fremdes Nest ganz einsam zu durchwandeln. Der Feierabend ist eben angebrochen, die Leute aber, die Oel und Kerzen sparen, sitzen lieber noch eine Weile draußen vor den Hausthüren und sehen behaglich zu, wie das letzte Restchen Tageslicht verglimmt. Die Schulkinder haben auch ihr Pensum hinter sich und toben sich noch im Freien ein bischen aus. Indessen bringt die Mutter das Jüngste schon im Nachtkittel zum Vater hinaus auf die Bank; der nimmt das kleine Menschenbild auf den Schooß und zeigt ihm den Mond und den hohen Kirchthurm und das Storchennest drüben auf dem Rathhaus und freut sich, wie es aufhorcht und große Augen macht. Hernach wird auch aus diesem staunenden und schauernden Kinde ein harter, derber Werkeltagsmensch, der dem Gewinn nachrennt und nicht an Märchen glaubt, außer Sonntag Vormittags, wo sie ihm freilich auch nicht immer an die Seele gehen. Aber die Meisten überschleicht doch wohl in der Dämmerstunde ein Hauch der Kindheit, und in kleinen Städten mehr als in großen, und in der Fremde mehr als in ihrer gewohnten Umgebung. Ich habe oft bemerkt, daß uns dann die Heimath fremder erscheint und die Fremde heimischer. Das Wunder, daß wir überhaupt auf dieser Erde wohnen, überfällt uns plötzlich mit Macht, sobald

der erste Stern ins Blau tritt, und macht uns gleichsam mißtrauisch gegen das eigene Haus; und wieder: fern von den Unsern, aber doch unter Menschen, fühlen wir dann, daß wir nirgend anders hingehören, als eben dahin, wo Abends das Feuer auf dem eigenen Herde angezündet und nach Tagesarbeit aller Segen der Ruhe und Liebe genossen wird. Ich muß oft an mich halten, wenn ich so an einem hellen Fenster vorbeikomme, hinter dem ein Menschenhäuflein um eine dampfende Schüssel sitzt, daß ich nicht ungebeten hineintrete und sage: Guten Abend! Kennt ihr mich nicht? Ich bin ja euer Bruder! — O Liebste, das sind arme Thoren, die sich und Anderen vorschwatzen, wir seien Fremdlinge in dieser Welt. Hat unsere Mutter Erde darum uns aufsprießen lassen aus ihrem Schooß und mit ihrer Milch genährt, und unser Vater, der Aether, uns die Augen geklärt und alle Sinne aufgeweckt, daß wir wie heimathlose Waisen hier herumirren und lebenslang nicht erwarmen sollen? Nur eine träge, selbstsüchtige und verschrobene Seele kann sich widerwillig oder hochmüthig von diesem traulichen Ort abwenden, wo sie wohnen und wirken soll, und den ihr jedes hülfreiche Thun so lieb machen würde. Und diese ganz Hoffnungslosen meinen, wenn das Stück, das sie aufführen, schlecht und langweilig und des Auspfeifens werth sei, liege es an den Coulissen! Thut eure verfluchte Schuldigkeit und nehmt es ernst mit eurer Rolle, und diese Bretter, die eure Welt bedeuten, werden euch nicht unter den Füßen brennen, daß ihr nicht eilig genug wieder herunter kommen könnt.

„Aber wohin gerathe ich? Gute Nacht, mein Weib, meine liebste Menschenseele. Ich melde dir, sobald Mohr sich eingestellt hat, wohin wir uns wenden. Ich hoffe ihn überreden zu können, daß er dir einen Gegenbesuch schuldig ist. Glaube nur, wenn ich mich nicht schämte, wäre ich morgen schon wieder bei dir, oder vielmehr, da ich nicht einsehe, warum ich mich schämen soll, das Leben ohne dich unhold und unerquicklich zu finden, so wisse: wenn morgen statt des Freundes ein Absagebrief kommt, wird mich alles Kopfschütteln unseres Doctors nicht abhalten, übermorgen schon dir an den Hals zu fliegen."

Edwin.

„Gruß an unsere Nachbarn. Frau Regindchen werden die Ohren geklungen haben, so viel habe ich von ihr und ihrer jungen Brut erzählen müssen."

Zweites Kapitel.

Er hatte den Brief eben geschlossen und stand auf, um ihn selbst auf die Post zu tragen, als ein Klopfen an seiner Thür erklang, das er lange nicht mehr gehört.

Ehe er noch Zeit hatte, „herein!“ zu sagen, ging die Thür auf, und aus dem dunkeln Corridor tauchte ein runder Kopf mit spärlichem blondem Haar und einer goldenen Brille hervor, eine wohlbeleibte, aber bewegliche Figur schob sich hastig herein — „Er ist es!“ erklang gleichzeitig aus zwei Freundeskehlen, und im nächsten Augenblick lagen Edwin und Marquard einander in den Armen.

Wunder über Wunder! rief Edwin, indem er den Freund näher ans Fenster zog. Hast du dich auf den thierischen Magnetismus gelegt und reisest mit einer Somnambule, daß du mich hier aufgefunden? Du warst zwar immer eine Art Repertorium für alles Wissenswürdige. Aber da ich hier im Ort keine lebende Seele kenne, diese vier Wände nicht verlassen, auch meinen Namen noch nicht ins Fremdenbuch eingetragen habe —

Das Räthsel wird zu seiner Zeit sich lösen, unter=

brach ihn Marquard mit ernsthaftem Gesicht. Komm, setzen wir uns auf dieses abgemagerte Canapee und erlaube, daß ich mir eine meiner Cigarren anzünde. Ich fürchte, ich bin nicht Idealist genug, um die deinigen rauchbar zu finden. Und nun laß sehen und hören, was diese vier Jahre aus dir gemacht haben. Du bist auch nicht gerade runder geworden. So ein Lehrer der Mathematik sollte doch billig einmal über die Anfangsgründe, die geraden Linien und spitzen Winkel hinauskommen. Ich, wie du mich da siehst, arbeite stark auf den Geheimerath los, und da Adeline gleichfalls ihre natürlichen Grenzen behaglich erweitert, eine Folge unseres glücklichen häuslichen Lebens und ungestörter Harmonie der Seelen —

Hast du sie endlich geheirathet?

Nicht gerade in aller Form, aber in der Sache kommt's doch so ziemlich auf Eins heraus. Wir haben beschlossen, uns nie zu trennen, außer wenn es uns rathsam scheinen sollte, uns d o ch zu trennen. Ist denn die legitime bürgerliche Ehe nicht auch nur ein Vertrag auf Kündigung, und sagt nicht Schiller, Schönheit sei Freiheit in der Nothwendigkeit? Nun, so etwas Schönes ist es um unser Bündniß. Wir beide sind frei und finden es beide nothwendig, beisammen zu sein. Das gute Wesen hat sich vom Theater zurückgezogen und verschönert meine Einsamkeit durch ihre häuslichen Talente. Auch hilft sie mir im Stillen bei einer wissenschaftlichen Arbeit.

Die Nachtigall hat auch Talent für die Medicin?

Nur für die angewandte. Wir schreiben zusammen

ein Kochbuch, oder vielmehr ein Buch über die Kunst zu essen. Brillat-Savarin ist zwar klassisch, aber doch nur ein Kind seiner Zeit.

Und die deine erlaubt dir, dich so tiefen Studien auf einem Nebengebiet hinzugeben? Freilich, von dir gilt das Wort nicht: „Wie schwer sind nur die Mittel zu erlangen, durch die man zu den Quellen steigt!“

Allerdings nicht; aber eben weil ich, als ein gesuchter Frauenarzt und in dieser Specialität nachgerade Nummer Eins, meinen Tag sehr auskaufen muß, würde ich das schwierige Werk ohne die Hülfe eines so geschmackvollen Mitarbeiters, wie Adeline, nicht zu Stande bringen. Nun, du wirst uns ja einmal besuchen, es ist die höchste Zeit. Wir führen dich dann in unser Laboratorium, und du sollst uns das Zeugniß geben — aber vor allem Andern: was hat dich denn hieher verschlagen, ohne deine theure Hälfte?

Dieser Glückliche, lachte Edwin, der außer der Zeit lebt und nicht ahnt, was Hundstagsferien für einen armen Gymnasiallehrer bedeuten! Bis jetzt habe ich sie noch immer mit Lea zusammen auf der Wanderung verbracht, und nur diesmal zwangen mich geheimnißvolle höhere Rücksichten —

Darf man gratuliren, alter Freund? Nur keine verschämten Winkelzüge deinem alten Medicinalrath gegenüber! Der Papa wird dir gut stehen. Schade, setzte er leiser hinzu, daß Onkel Balder das nicht mehr erlebt!

Edwin schüttelte den Kopf. Ich fürchte, es handelt

sich nicht um so große Dinge, sagte er. Ich wäre sonst wohl im Geheimniß. Freilich, möglich wäre es trotzdem. Wer lernt die Frauen aus! Solltest du es zum Beispiel glauben, daß diese zärtliche Tochter, die sich mit bittern Thränen von ihrer Lagunenhütte trennte, weil sie den Vater einsam darin zurückließ, nun doch sich nicht entschließen kann, ihn einmal wieder zu besuchen, bloß weil er das Klügste gethan, was er unter seinen Umständen thun konnte, und seine alte Freundin, die Professorin, geheirathet hat?

Also doch! rief Marquard. Adeline wollte es in der Zeitung gelesen haben, hernach war das Blatt nicht mehr aufzufinden, um die Namen zu constatiren, und Karten haben sie uns natürlich nicht geschickt. Nun, ich glaube, sie werden wie zwei Tauben im Taubenschlag mit einander leben, in ihrem Gott vergnügt, und die guten Werke werden jetzt in Compagnie floriren. Was ficht denn nur deine Lea an, daß sie eine solche Ehe, die doch gewiß im Himmel geschlossen ist — und nebenbei eine so vernünftige Sache — denn wo sollte der einsame alte Herr, da man seinen venezianischen Palast mit einer großen Miethkaserne überbaut hat, besser unterkriechen, als unter die schützenden Fittige dieser vortrefflichen alten Flamme?

Das ist es eben, versetzte Edwin; das hat einen Punkt im Herzen seiner Tochter berührt, der keine Räson annimmt. Hätte sich's einfach um eine neue Lebenseinrichtung gehandelt, wobei die äußeren Rücksichten auf das Behagen und die Pflege des Vaters den Aus=

schlag gegeben, so wäre Niemand froher gewesen, als mein gutes Weib. Aber Papa Zaunkönig theilte ihr seinen Entschluß in einem Briefe mit, der allerdings merkwürdig genug war. Die Rollen waren geradezu vertauscht; der Vater sprach zu der Tochter in einem Ton, wie etwa ein guter Sohn oder jüngerer Bruder einer sehr respectirten Mutter oder Schwester von einer Heirath berichtet, die sie wahrscheinlich mißbilligen würde, aber, als eine vollendete Thatsache, mit möglichst guter Manier hinnehmen möge. Er kannte sein Kind; er wußte, daß sie mit einer tiefgewurzelten Eifersucht darüber wacht, das Bild ihrer todten Mutter nicht verdrängt zu sehen. Gegen eine sogenannte Vernunftheirath mit einer Andern als seiner alten Flamme hätte sich ihre leidenschaftliche Pietät nicht aufgelehnt. Aber zwischen den Zeilen des Briefes war deutlich zu lesen, daß in diesen beiden durchaus nicht herbstlichen Seelen eine Nachblüte ihrer Jugendgefühle, ein fröhlicher Johannistrieb aufgewacht sei, und daß die ganze Schüchternheit und Verschämtheit eines wirklichen Liebesglückes die beiden guten Menschen überkommen habe. Auch der Brief der Professorin war verlegen, und trotz der Aeußerung: „sie hätten erkannt, daß es Gottes Wille sei, und fügten sich seinem Rathschluß“ — ließ sich leicht erkennen, daß sie sich herzlich gern diesem höheren Willen gefügt hatten. Darüber kam nun meine kleine Philosophin nicht hinweg, und nie ist ihr ein Brief so sauer geworden, wie die Antwort auf diese Anzeige. Ja, obwohl in den zwei Jahren, die seitdem verflossen sind, Dank dem wahrhaft

christlichen Sinne, der in dieser Ehe waltet, auch die Empfindung der Tochter gegen ihre neue Mutter milder und fast versöhnt worden ist — noch immer sträubt sie sich gegen ein Wiedersehen des Vaters in den neuen Verhältnissen. Wenn das an meiner kleinen Philosophin geschieht —! Und da giebt es Leute, die bestreiten wollen, daß die Frauen ihre besondere Ethik haben!

Sie schwiegen eine Weile. Es war inzwischen ganz dunkel geworden, nur die goldene Brille blitzte zuweilen, wenn die aufglimmende Cigarre ihr nahe kam. Plötzlich sagte Marquard:

Willst du mir eine Frage beantworten, mein Junge? Eine indiscrete Frage, so was man Gewissensfrage nennt; ich habe aber meine Gründe dazu: — bist du glücklich?

Ich finde diese Frage von Freund zu Freund durchaus nicht indiscret, versetzte Edwin ruhig. Aber um sie gewissenhaft zu beantworten, müßten wir uns erst darüber verständigen, was du unter Glück verstehst. In dem gewöhnlichen Sinne, daß kein Wunsch unerfüllt bleibt, keine Sorge uns zu schaffen macht, in diesem Sinne kenne ich nur Ein glückliches Paar in unserer Nähe: unsern guten Volkstribun und seine kleine Frau. Papa Feyertag hat, wie du weißt, seine schwiegerväterliche Tasche so großmüthig aufgeknöpft, daß Franzel, der darauf bestand, mit mir nach L. überzusiedeln, eine sehr stattliche Buchdruckerei gründen konnte. Wir biegen nur um die Ecke, so sind wir bei ihnen. Und ich brauche dir nicht zu versichern, daß wir gute Nachbarschaft halten.

Man kann auch nichts Hübscheres sehen, als dieses kleine, rosige, blonde Hausmütterchen mit ihren drei rothbackigen Schreihälsen.

Drei? Die Hochzeit war doch erst —

Ein Zwillingspaar ist darunter, jetzt eben zwei Jahr alt, dem Papa wie aus den Augen geschnitten und durch ihre kräftigen Stimmen schon von Weitem als junge Volkstribunen kenntlich. Unsern Franzel muß man sehen, wie er sich mit dem kleinen Gesindel schleppt, eins auf jedem Arm und das dritte huckepack, sein schwarzbraunes Gesicht mit den weißen Zähnen unter dem Bartgestrüpp über und über von Vaterfreude glänzend — und wie ihm dann Frau Reginchen, wenn er genug getollt hat, die Zotteln aus der Stirne streicht und ihn schilt, daß er die Buben noch wilder mache, als sie ohnehin seien — und dabei leuchten ihr die Augen —! Ich bin überzeugt, sie haben noch nicht eine halbe Stunde lang zweierlei Meinungen gehabt. Denn noch immer, wie im Brautstand, regiert sie ihn mit ihrem kleinen Finger, was Herz und Haus und Herd betrifft, und ist dabei so gescheidt, in Dinge, die sie wiederum nicht versteht, sein Geschäft und seine Weltverbesserungstheorieen, nicht hineinzureden. In letzteren ist er immer noch stark; wir haben aber einen stillschweigenden Vertrag geschlossen, daß wir nicht mehr über social-politische Fragen disputiren, und was er praktisch sich damit zu schaffen macht, hat Hand und Fuß. Wirklich musterhaft ist seine Fürsorge für seine Arbeiter, die alle in bestimmtem Verhältniß am Gewinn Theil nehmen — eine Art Actien-

gesellschaft, bei der die Einzahlung der einzelnen Actionäre, statt in Geld, in Arbeitskraft geleistet wird — freilich ein System, das von dem guten Willen des Kapitalisten abhängt und erst Nachahmung finden wird, wenn sämmtliche Fabrikbesitzer Menschenfreunde geworden sind, wie unser Franzel. Aber hier finden doch alle Theile ihren Vortheil dabei, und es ist wohlthuend, zu sehen, wie sie an ihm hängen, wie sie Frau Regindchen vergöttern und die Schwarzköpfe und die kleine Blonde verziehen, vom Factor herab bis zum jüngsten Laufburschen. Und dabei ist aus dem Schusterskind, das von seinem Vater mit Künsten und Wissenschaften nicht viel geplagt worden ist, eine sehr reputirliche kleine Frau geworden, die sogar in den üblichen Lesekränzchen, wenn es nicht über Schiller hinausgeht, keine üble Rolle spielt. So sagt wenigstens Lea. Denn vor mir hat sie immer noch einen Respect, als wenn ich der heilige Geist in Person wäre, und vermeidet literarische Gespräche in meiner Gegenwart. Dafür stehen wir auf einem sehr lustigen Neckfuß mit einander, sie heißt mich Herr Gevatter und ich sie Frau Gevatterin — du solltest doch einmal kommen und dir unser Stillleben ansehen — wenn du auch für dein gastronomisches Werk keine neuen Erfahrungen bei uns sammeln könntest.

Ich komme schon, sagte Marquard, ich komme ganz gewiß. Ich kann dir sagen, du hast mir Appetit gemacht. Aber bei alledem sind wir von der Hauptsache wieder abgekommen.

Ob ich glücklich bin? Du weißt, daß nicht viel da-

zu gehört, um einen Idealisten zufrieden zu stellen. Die Welt ist, was wir uns aus ihr machen. Und ich habe guten Grund, mir recht Viel aus ihr zu machen. Die gemeine Noth des täglichen Lebens ist mir fern; daß ich der Universität entsagt habe, um als Gymnasiallehrer ein mäßiges und ruhmloses Brod zu essen, hat mich noch keine Stunde gereut. Während ich den Jungens den Pythagoräischen Lehrsatz beibringe, hat mein metaphysisches System Zeit, auszureifen, und ich brauche Nichts zu dociren, was ich nicht völlig verantworten kann. Ehrgeiz habe ich nie besessen. Was ich nicht in mir habe, kann mir Niemand geben, und an der Bestätigung meiner Selbstachtung durch eine dumpfe Menge, die ich nicht kenne und daher nicht achten kann, war mir nie etwas gelegen. Aber Eins verdanke ich der kleineren Stadt, was ich in der großen für entbehrlich hielt und nun als eine Bereicherung und Stärkung meines Daseins schätzen gelernt habe: ich bin mitten ins bunte Menschenleben hineingezogen worden, und die hundertfache Berührung mit einer scheinbar ganz gedankenlosen Wirklichkeit ist nicht nur dem Menschen, sondern auch dem Philosophen zu Gute gekommen. Du lächelst, hochmüthiger Weltstädter. Du kannst dir nicht vorstellen, daß auch in dem Dunstkreis eines kleinen Nestes der Weltblick sich schärft. Und doch ist der Mensch überall Mensch, und gerade so ein Nest ist wie eine Retorte, in der ich das Experiment, das mir in der hastigen großen Stadt unter den Händen zerrinnt, aufs Bequemste isoliren kann. Du würdest dich wundern, wenn ich dir

Beispiele erzählte, welche psychologischen Resultate mir aus dem thätigen und täglichen Antheil an den Interessen meiner wackern Mitbürger zugeflossen sind. Was wußte ich von der Gattung homo sapiens, als ich noch in unserer Tonne haus'te und nur einige ausgesuchte Exemplare mir nahe kommen ließ? Aus dem Durchschnitt allein kann man den Gesetzen auf die Spur kommen. Aber dies Alles wirst du eines Tages in meinem Buche finden, falls ich es überhaupt schreibe und du dir Zeit und Mühe nimmst, es zu lesen. Nur das will ich noch sagen, daß sich Nichts auch äußerlich mehr der Mühe lohnt, als, wo man auch stehe und mit welchen Menschen man verkehre, ihnen redlich sich hinzugeben und das Beste, was man hat, mit ihnen zu theilen. Diese guten Leute, die mich anfangs curios ansahen, weil ich Alles unterließ, was sonst dazu beiträgt, sich beliebt zu machen, weder ihre Ressourcen noch ihre Kegelpartien besuchte, so wenig wie Lea sich auf Kaffeegesellschaften einließ — jetzt wissen sie, daß sie trotz alledem einen sehr guten Freund an mir haben. Hie und da bei öffentlichen Anlässen habe ich ums Wort gebeten und meine alte Meinung bestätigt gefunden, daß eine Menschenmenge durch Nichts leichter zu lenken ist, als durch das, was außerhalb und über dem Gemeinen steht, wenn Einer nur das Zeug dazu hat, den wahren Menschengeist, der im Busen des dürftigsten Philisters schlummert, zu wecken. Seitdem kommen sie zu mir, sobald dieser Geist sich in ihnen rührt, aber aus eigener Kraft sich nicht ermannen kann. Sie hätten mich in die

Kammer gewählt, wenn ich es mir nicht ernstlich verbeten hätte. Basta! Du möchtest denken, ich bildete mir Wunder was darauf ein, Cäsar in einem Dorf zu sein. Wahrhaftig nicht, Bester! Ja, ich gestehe dir, daß es mich immer noch einen besonderen Anlauf kostet, mir diese bescheidenen Verdienste um meine Mitbürger zu erwerben. Denn im Grunde der Seele bin ich doch immer der alte Aristokrat, den nur das noblesse oblige aus seiner Abgeschlossenheit herauszulocken vermag. Ein Band der Neigung fesselt mich nur an Wenige, und ob nicht auch das zerreißt, wenn es wirklich dahin kommen sollte, daß ich mein Zelt abbreche und meinen Stab weitersetze —

Du willst deine Stelle aufgeben?

Ich nicht; aber gewisse Leute möchten mich so weit bringen, die es nicht ertragen können, daß ein simpler Mathematiklehrer zu denken und zu reden sich erlaubt, was ihnen nicht in den Kram paßt. Die Geschichte ist einfach: ich habe in einer Art Arbeiterbildungsverein, den Franzelius natürlich gleich gestiftet hat, und der wöchentlich außer den eigentlichen Mitgliedern auch die Honoratioren versammelt, einen Vortrag über den Darwinismus gehalten, rein naturhistorisch, ohne die Consequenzen zu ziehen, die freilich in die Augen springen. Das hat unser Stadtpfarrer, mein werther College am Gymnasium, wo er einen stockmittelalterlichen Religions-Unterricht ertheilt, so übel genommen, daß er sich hinter den Rektor gesteckt und ihn aufgestiftet hat, mir zuzureden, ich möchte meine Entlassung nehmen. Als ich

hiezu weder Lust noch Pflicht verspürte, ist ein Bericht an die Behörde abgegangen, auf den die Antwort noch aussteht. Ich erwarte sie ruhig. Meinen übrigen Collegen bin ich nicht im Wege, sogar der Rector hält etwas auf mich und hat nur widerstrebend sich der Autorität unseres geistlichen Oberhirten gebeugt; und sollte es wirklich zu einer Aenderung meiner Lage kommen, so ist mein Widersacher um diesen Sieg nicht zu beneiden, da die Gunst der alten und jungen Leute mich ins Exil begleiten wird. Du siehst also, ich fange an, Carrière zu machen, zunächst freilich in dem Sinne, daß ich der Stein bin, der nicht Moos ansetzen kann, weil er ins Rollen kommt. Aber Bewegung erfrischt das Blut, und ein Kind der Welt findet überall seine Heimath.

Aber deine Frau?

Sie würde sich freilich noch schwerer von unseren Freunden trennen, als ich selbst. Regindchen hat sich ihr wie eine Schwester ins Herz geschlichen. Im Uebrigen sind wir Zwei, ohne Ruhm zu melden, so mit einander zufrieden, daß uns nichts auf die Länge fehlen kann, wenn wir uns selbst behalten.

Es ist wahr, fuhr er nach einer Pause fort, da Marquard nachdenklich schweigend seine Cigarrenasche abstreifte, Eines fehlt mir noch, oder vielmehr meinem guten Weibe. Denn mit mir selbst ist es seltsam: ich war immer ein Kindernarr, und eine Ehe ohne diese Erfüllung ihres Weltzweckes schien mir eine kümmerliche Sache. Nun ich sie erlebe, sehe ich, daß der Mangel seinen Ersatz mit sich bringt. Es ist zwischen Mann

und Frau kein Drittes, das ihre Liebe auf sich ablenkte; sie sind sich immer noch so unter vier Augen gegenüber, müssen sich so Alles sein, wie in den Honigmonaten, die zu Honigjahren werden. Nur für Lea wünscht' ich es, da sie um meinen alten Hang zu Kindern weiß und Regindchens Segen nicht ansehen kann, ohne einen stillen Seufzer. Ich für mein Theil könnte mein Leben so verbringen, und der natürliche Wunsch würde nach und nach völlig absterben, bliebe mir nur, was ich habe. Wie Wenige können sich rühmen, ein Weib zu besitzen, das ihnen mit jedem Tage neu und doch so unentbehrlich ist, wie die älteste, liebste Lebensgewohnheit! Wir sind nicht immer Eines Sinnes, wie unsere Nachbarn; Lea's Blut ist nicht so leicht, und ihre Gedanken wühlen gern in ihrem Blut, und sie hat dann Stunden schwerer innerer Kämpfe, die sie redlich austragen muß. Aber um so hübscher und rührender ist es, wie sie sich dann wieder ins Helle und Heitere zurückfindet. Ich muß immer lachen, wenn sie daran zweifelt, ob sie auch die rechte Frau für mich sei, ob ich nicht mit so einem blonden Kindskopf, wie meine kleine Frau Gevatterin, glücklicher geworden wäre.

Marquard war aufgestanden und durchmaß heftig dampfend das Zimmer. Und die alte Liebe? sagte er nach einer Weile.

Völlig eingerostet, dem Sprichwort zum Trotz! Es wird mir immer klarer, daß der ganze Spuk, diese tolle plötzliche Leidenschaft, nur ein Symptom meines damaligen allgemeinen Zustandes war und im Feuer des

Nervenfiebers mit anderm unnützem und krankhaftem Stoff mir aus dem Blut geschmolzen ist. Auch habe ich seitdem ihren Namen nicht wieder ausgesprochen und so wenig von ihr gehört oder gesehen, als läge ihre Grafschaft im Sirius.

Ich wollte, sie läge dort! brummte der Arzt zwischen den Zähnen und stampfte dabei unmuthig auf den Teppich. Ich habe es dir verschweigen wollen, fuhr er fort, indem er sich wieder zu Edwin auf das Sopha warf. Aber da es keine Gefahr mit dir hat dagegen, wenn das so fortgeht, mit ihr eines schönen Tages ein schlimmes Ende nehmen kann —

Mit ihr? Du weißt von ihr? Du hast sie wiedergesehen?

Sogar nach vor wenigen Stunden die Ehre gehabt, der Frau Gräfin die Hand zu küssen und mich zu Gnaden zu empfehlen. Nun kann ich dir's ja auch sagen: wir wären blindlings hier an einander vorbeigerannt, wenn nicht dein alter Freund und Gönner, die gestreifte Weste, die gerade vor dem Hause herumlungerte, dich hier am oben Fenster gesehen und sofort wiedererkannt hätte.

Der kleine Jean? Aber wie in aller Welt —

Alles sollst du hören. Wie gesagt, ich wollte dir's verschweigen, da ich nicht wußte, welchen Eindruck es auf dich machen möchte, plötzlich der alten Flamme wieder so nah zu sein. Du weißt, ich habe immer große Stücke auf deine Frau gehalten und gedacht, es könnte Keine besser zu dir passen. Nach und nach, hofft' ich,

würdet ihr euch finden und du dadurch deine volle Gesundheit wieder erlangen. Wie du es aber so halsüberkopf anfingst und gleich die Verlobung vom Zaune brachst, mußte ich, als erfahrener Menschenfreund, denn doch den Kopf schütteln. So gewaltsame Curen pflegen selten zu gelingen, ohne in einem andern Organ irgend einen Schaden anzurichten. Indessen, die Art, wie du von deinem häuslichen Glücke sprichst, beruhigt mich. Ich glaube, es ist nichts dabei riskirt, wenn ich dir sage: deine alte Freundin hat trotz ihrer Grafschaft eine schlechtere Partie gemacht, als wenn sie den Oberlehrer Edwin genommen hätte.

Unglücklich? Das arme Geschöpf! Er behandelt sie schlecht? —

Höre, erwiderte Marquard, es ist am Ende doch besser, ich behalte meine Erlebnisse für mich. Mir scheint, du kannst noch immer nicht mit der nöthigen Objectivität —

Quäle mich nicht mit Ausweichen und Hinhalten! rief Edwin. Wie könnte ich kaltblütig bleiben, wenn ich hören muß: ein Wesen, das mir einst so theuer war, hat ein schweres Schicksal zu tragen. Aber ich versichere dich, wenn ich es auch aus ihrem eigenen Munde hörte, nichts Anderes würde mir dabei einfallen, als daß hier eine Unglückliche mir ihr Leid klagt und Anspruch hat auf mein brüderliches Mitgefühl. — Die Zeit, wo sie mich mit einem Haar ihres Hauptes unzerreißbar hätte festbinden und zu Allem bringen können, ist für immer dahin.

Nun denn, so höre, versetzte der Arzt. Vielleicht ist es, wie fromme Leute sagen, eine höhere Fügung, daß ich dich hier habe finden müssen, da ich selbst eben unverrichteter Sache habe abziehen müssen.

Vor vierzehn Tagen erhalte ich einen Brief von einem Grafen ***, der mich einlud, zum Zweck einer ärztlichen Consultation ihn auf seinem Schlosse zu besuchen. Eine Anweisung lag bei, die mir keinen Zweifel darüber ließ, es sei eben der Reichste von den Grafen dieses Namens, und die Dame, um die es sich handle, Niemand anders, als unsere alte Freundin. Daß ich neugierig war, sie wiederzusehen, wirst du begreifen. Adeline, die viel zu großartig angelegt ist, um Eifersucht zu kennen, redete mir eifrig zu. Meine Patientinnen hatte ich zum größten Theil in Bäder geschickt; also nahm ich ohne Bedenken an und war schon den dritten Tag an Ort und Stelle.

Der Graf hatte mir einen Wagen hier an die Station entgegengeschickt, da das Schloß noch zwei Stunden weit mitten im Gebirge liegt. Die Fahrt wurde mir aber nicht lang; ich erneuerte unterwegs vorläufig eine andere alte Bekanntschaft, die unseres kleinen Jean, der seit jenen unglücklichen Zech- und Rauch-Exercitien größer, aber nicht viel reifer geworden ist. Der lange Bursch starrt noch immer mit denselben diensteifrigen, pedantischen Knabenaugen in die Welt, wie damals in der Jägerstraße. Ich wollte ihn ein wenig aushorchen, aber seine Berichte bewegten sich ewig nur um die äußere Herrlichkeit, die seine Herrschaft umgiebt. Nach ihm zu

urtheilen, lebt kein glücklicheres, beneidenswertheres und gütigeres Wesen auf der Erde, als eben die gnädige Gräfin, und da sie, wie er erzählte, täglich ausfährt, reitet oder weite Spaziergänge macht und sich nirgend schont, auch niemals eine Klage hören läßt, schien nicht der mindeste Anlaß vorhanden, einen so berühmten Arzt, wie deinen alten Freund, von so weit her zu verschreiben, um ihr den Puls zu fühlen.

Das erste Gespräch, das ich mit ihrem Gemahl hatte, änderte nun freilich meine Ansicht sehr.

Ich fand in deinem glücklichen Nebenbuhler einen ganz anderen Mann, als ich mir vorgestellt, einen recht bedauernswürdigen Menschen, der von Allem, was er besitzt, Geld und Gut, Adel und Ahnen schloß und dem Ausbund von Schönheit und Grazie, den er zur Frau hat, so viel wie Nichts genießt und in den besten Jahren und glänzendsten Verhältnissen seines Lebens nicht froh wird.

Der Zuschnitt des Hauses — herzoglich, kann ich nur sagen! Prachtvolles Schloß; Wälder ringsum, wie ich sie nur in Rußland gesehen; ein Jagdzug, der keinem Fürsten Schande machen würde; Küche und Keller so, daß selbst der Verfasser der „Kunst zu essen“ durch die Gastfreiheit dieses Hauses seinen Horizont ansehnlich erweitert sah. Die zehn Tage, die ich im Schlosse zugebracht, haben mir einen Begriff davon gegeben, was es für eine schöne Sache ist um den echten, alten Adel, der immer aus dem Vollen wirthschaftet und von dem Industrialismus unserer Zeit noch nicht angekränkelt ist.

Der Graf selbst, in dieser Umgebung aufgewachsen, ein Gentleman von Kopf bis Fuß, jeder Zoll ein Cavalier, ein Mann, mit dem sich vortrefflich über Sport und Ballet reden läßt, und von dem man ohne Gewissensbisse ein paar hundert Louisd'or im Whist gewinnt. Freilich, das wird denn wohl auch das Beste sein, was von ihm zu gewinnen ist. Denn im Uebrigen — aber es kann sein, daß ich ihm Unrecht thue. Ich habe nicht aufhören können, ihn im Stillen mit dir zu vergleichen und mich zu fragen — ohne dir schmeicheln zu wollen, — wodurch er dir wohl den Rang abgelaufen hätte, wenn ihr beide nur als simple Sterbliche vor unsere Prinzessin hingetreten wäret. Mir kam er vor wie ein schön geschnitzter, reich vergoldeter alter Bildrahmen, der eine wohlfeile, schlechtcolorirte Lithographie einfaßt. Aber wie gesagt, mein altes Vorurtheil für dich mag mir da einen Streich spielen.

Wenn nur nicht etwas Aehnliches, ein nachträglicher Vergleich, der zu Ungunsten des nun einmal Erwählten ausfallen mußte, auch bei unserer Gräfin mit im Spiele ist, sagte ich mir gleich. Und doch konnte ich bald erkennen, daß euer altes Verhältniß nicht im Geringsten nachwirkte.

Zunächst deutete der Graf, der mir übrigens Geständnisse machte, wie sie nur ein Arzt oder Beichtvater zu hören bekommt, mit keiner Silbe darauf hin, daß eine ältere Neigung dem ganzen räthselhaften Betragen zu Grunde liegen möchte. Er nahm mich sogleich in sein Cabinet und schilderte mir ausführlich die vier Jahre

seiner Ehe. Er habe gewußt, daß sie ohne Liebe seine Frau geworden sei. Sie habe ihn keinen Augenblick darüber zu täuschen versucht, und er, wahnsinnig in sie verliebt, wie er war und leider bis zur Stunde noch ist, habe sich vorläufig damit begnügt, daß er ihr nicht widerwärtiger gewesen, als die Männer überhaupt, gegen die sie im Allgemeinen eine Kälte gezeigt, die er sich gern habe gefallen lassen. Die alten, oftbewährten Trostgründe: die Liebe werde in der Ehe nachkommen, und es gebe kein Eis, das ein rechtes Feuer nicht endlich schmelzen könne, hätten auch ihm durch den kurzen Brautstand geholfen. Dann auch ihre Fremdheit in den neuen Verhältnissen, ihr Kampf mit allerlei feindseligen Elementen in seiner Familie, der freilich mit einem glänzenden Siege der jungen Unebenbürtigen geendet, ihr aber doch nicht gerade geholfen habe, zärtlich gestimmt zu werden. Aber zu seinem Erstaunen sei auch nach der Hochzeit die Statue nicht warm geworden in seinen Armen. Es mag dem guten Herrn zum Pygmalion freilich Manches fehlen. Indessen schwor er mir zu, daß er sie trotz ihrer unerbittlichen Starrheit und Sprödigkeit auf Händen getragen und in jeder Weise geschont habe.

Nun aber das Seltsamste. Ein Kind kommt zur Welt, ein munterer Junge, und auch diesem mächtigsten aller Vermittler gelingt es nicht, das Eis zu brechen. Ja, es scheint förmlich, als ob das ersehnte frohe Ereigniß die junge Frau ihrem Gatten nur noch mehr entfremdet habe. Denn seit das Kind da ist, setzt die Gräfin, obwohl sie unter Einem Dach mit dem Grafen zu leben

fortfährt, in der That eine völlige Trennung von ihm durch, schließt sich in ihren Zimmern ein, die ihr eigener Mann nie betreten darf, und nur bei Tafel, in größeren Gesellschaften oder auf den Jagden, an denen sie mit leidenschaftlichem Vergnügen Theil nimmt, wechselt sie überhaupt noch ein Wort mit ihm.

Alles, was er aufgeboten, diese unnatürliche Clausur zu durchbrechen, sei umsonst gewesen. Ja, sie habe ihre Abneigung gegen ihn sogar auf das Kind übertragen und dasselbe gewöhnlich ganz der Wärterin überlassen. Nur als es im siebenten Monat seines Daseins plötzlich erkrankte, ohne jede äußere Veranlassung oder Verschuldung, sei sie Tag und Nacht nicht von seinem Bettchen gewichen und durch seinen Tod offenbar im Tiefsten erschüttert worden.

Was aber er und auch die alte Gräfin erwartet, daß sie nun weicher gestimmt und mit ihrem Gatten wieder zu leben geneigt werden würde, traf nicht ein. Vielmehr fing sie seitdem an, sich noch mehr zurückzuziehen, noch launenhafter ihr Leben ganz nach Belieben einzurichten. Es sei so weit gekommen, daß sie aus Tag Nacht und die Nacht zum Tage zu machen pflege und nur selten einmal, bei einer außergewöhnlichen Gelegenheit, regelmäßig dagegen bei Jagden, unter den Gästen des Schlosses erscheine. Man merke ihr dann nichts an, sie sei freundlich und sogar heiter, und ein Dritter würde keine Ahnung haben, daß hier irgend etwas nicht in Ordnung sei. Als die Gräfin Mutter gestorben, habe sie der Bestattung mit allen Zeichen aufrichtiger Trauer

beigewohnt und ihrem Gemahl zum ersten Mal seit Jahr und Tag wieder die Hand gereicht. Aber gleich nach dem Leichenbegängniß sei sie wieder in ihren Zimmern verschwunden und habe das alte einsiedlerische Leben fortgesetzt.

Ich fragte den Grafen, ob er sie selbst nicht um den Grund dieser eigensinnigen Abschließung befragt habe. Mehr als einmal, gab er zur Antwort. Sie habe aber nicht offen mit der Sprache herausgewollt, nur erklärt, wie sie eingesehen, daß sie eine Thorheit begangen, sich mit ihm zu verbinden. Sie könne und wolle ihm nichts vorwerfen, aber es sei besser für sie beide, wenn er darein willige, daß sie sich scheiden ließen. Niemals werde sie ihren Sinn ändern, nie wieder sich darein ergeben, ihm als seine Frau anzugehören. Er thue ihr leid, aber sie könne ihm nicht helfen.

Dabei sei sie geblieben, und weder mit Gutem noch Bösem habe er etwas über ihren Willen vermocht. Nachdem er die allerbeweglichsten und zärtlichsten Worte verschwendet, habe der Zorn ihn übermannt. Der Gedanke, hier als der Genarrte einem Weibe gegenüberzustehen, auf dessen Gehorsam er die besten Rechte hätte, sei ihm zu Kopf gestiegen. In der Raserei seines Schmerzes und Ingrimms habe er wilde Drohungen ausgestoßen und der Stunde geflucht, wo er sie zuerst gesehen. Sie habe ihn mit ganz ruhigem Blick angesehen und kein Wort erwiedert als: du hast Recht, mein Dasein zu verwünschen; ich thue es mit dir. Mach ein Ende mit dieser traurigen Geschichte und gieb mich frei.

Das habe er nicht übers Herz gebracht. Der Gedanke, die Zeit müsse ihm zu Hülfe kommen, sei nicht von ihm gewichen. Er habe, um ihr Ruhe zur Ueberlegung zu lassen und vielleicht sich selbst von ihr zu entwöhnen, ein halbes Jahr auf Reisen zugebracht, ein ziemlich buntes Leben geführt in Paris und Berlin, aber weder seine Leidenschaft betäubt, noch sie selbst bei seiner Rückkehr im Geringsten verändert gefunden.

Wenn nicht etwa zum Schlimmeren: noch kälter, noch schroffer und abgeschlossener gegen ihn und das Leben. Dabei sei ihr körperliches Befinden nie besser gewesen, ihr Schlaf, ihr Aussehen, ihre Lust an wilden Jagdritten und sogar am Tanzen, wenn sie dann und wann im Winter zu den Nachbarn geladen wurden. Doch habe es jetzt auch Fremden auffallen müssen, daß mitten in der hellsten Festlaune plötzlich ihre Züge einen erschreckend starren und steinernen Ausdruck annehmen konnten und sie entweder ihr Pferd herumriß und von der Jagdgesellschaft weg nach Hause sprengte, oder ihren Tänzer stehen ließ und, ohne einen Grund oder Vorwand anzugeben, anzuspannen befahl. Es wurde darüber hin und her geredet und gerathen; der Hausarzt, ein alter, ziemlich kluger Mann, mit dem ich mich gut verständigen konnte, zuckte die Achseln, diese und jene ärztliche Notabilität, die consultirt wurde, hatte gar nicht die Ehre, eine Audienz zu erlangen, auch nur so wie die christlichen Aerzte im Harem den Arm einer schönen Patientin durch ein Loch in der Wand befühlen dürfen, und so standen die Sachen so hoffnungslos, wie sie nur

konnten, und die Sorge, es möchte in der That eine Monomanie, eine ernstliche Geistesstörung im Anzug sein, war leider nur zu sehr gerechtfertigt.

Eine Dame, die der Graf in Berlin kennen gelernt, und in deren Familie ich einmal eine glückliche Cur gemacht, nannte ihm meinen Namen. So kam ich ins Schloß. Und als ich am andern Tage mich bei der Gräfin melden ließ, einfach unter der Firma eines alten Bekannten, der zufällig auf einer Reise sich hieher verirrt habe und sich ihr nur vorzustellen wünsche, faßte ich schon die besten Hoffnungen, in das Geheimniß einzudringen, da ich wenigstens vorgelassen wurde, eine Gunst, die anderen zu Rathe gezogenen Aerzten hartnäckig versagt worden war.

Ich hatte mich aber sehr verrechnet.

Sie empfing mich so unbefangen freundlich, wie damals in der Jägerstraße; an alle Einzelheiten jener Tage schien sie sich noch zu erinnern, bis zu dem Zauberfest im türkischen Zelt, seit welchem ich sie nicht wiedergesehen hatte. Auch nach dir fragte sie; du seiest ja wohl verheirathet und lebtest nicht mehr in Berlin; dann wollte sie wissen, wie es den übrigen Theilnehmern unseres Charlottenburger Bacchanals inzwischen ergangen sei. Ich merkte wohl, daß sie meine Antworten mit einer Art Geistesabwesenheit anhörte, nicht um sich Airs zu geben, wie blasirte große Dame, die einem Plebejer imponiren will, sondern mit einem Ausdruck von tiefer Müdigkeit und gläserner Starrheit und Freudlosigkeit, wie ich ihn allerdings im Beginn von Gemüthskrank-

heiten oder in den halblichten Intervallen unheilbarer Irrsinniger beobachtet habe. Ich kann sagen, selten hab' ich so lebhaft gewünscht, ein genialer Arzt zu sein, der ich — ganz unter uns gesagt — nicht bin. Dieses schöne Geschöpf — denn du hast keinen Begriff, was inzwischen noch aus ihr geworden ist; ich kann vollkommen begreifen, daß ein Mann, der sie einmal besessen hat, lieber zu Grunde gehn, als in eine Trennung willigen mag! Wenn ich das sage, der so ziemlich weiß, was schöne Weiber sind, und daß man auch mit den schönsten am Ende fertig wird, so will das etwas heißen. Sie merkte mir auch wohl an, was sie für einen Eindruck auf mich machte, und daß ich mit wahrhaft freundschaftlicher Bekümmerniß fragte, wie es ihr denn ergangen sei. Lieber Medicinalrath, sagte sie, und plötzlich stand sie auf, wie um die Audienz zu endigen, ich weiß, weßhalb Sie hier sind. Der Graf wünscht von Ihnen zu hören, ob ich meine fünf Sinne noch beisammen habe, oder Gefahr laufe, einen oder ein paar davon zu verlieren. Geben Sie sich keine Mühe mit mir, ich bin so gesund, wie ein Fisch im Wasser, und was mir etwa fehlt, um so recht in den Tag hinein, wie die meisten andern Frauen, mich meines Lebens zu freuen, das ist in keiner Apotheke zu haben und auch sonst zwischen Himmel und Erde nicht aufzutreiben. Der Graf wird Ihnen gesagt haben, daß ich gern von hier weg möchte, gern wieder frei wäre. Wenn Sie ihm dazu rathen, ihn dazu bereden könnten, wäre es sehr gut, und ich würde es Ihnen aufrichtig danken. Auch ist es mehr um seinet= als um meinet=

willen, daß ich von ihm getrennt sein möchte. Er dauert mich, wie ein lebendiger Mensch, der mit einem Leichnam zusammengebunden ist. Fühlen Sie nur, wie kalt! — Sie reichte mir ihre Hand; es war freilich, um zu erschrecken. Ja, ja, sagte sie, es ist nun so! Ich wollte, es wäre aus und vorbei. Aber geschehene Dinge sind nicht ungeschehen zu machen.

Und dann von gleichgültigen Sachen, bis ich mich beurlaubte, und die zwei, drei Mal, daß ich sie später noch bei der Tafel sprach, immer dasselbe Gesicht und dieselbe unerschütterliche kühle Abgestorbenheit für jede lebendige Freude. Ich habe wie ein Commissär der geheimen Polizei während meines Aufenthaltes auf dem Schlosse herumgehorcht, alle ihre Diener verhört und sogar in Dinge die Nase gesteckt, die ziemlich heikler Natur waren. Umsonst. Die einzige Person, die vielleicht reden könnte, ihre Kammerfrau, schweigt wie das Grab. Ich bin also gerade so klug, wie zuvor, und als ich heute Nachmittag die schöne Hand an meine Lippen drückte, war sie um keinen Pulsschlag wärmer, als bei meinem ersten Besuch.

Der Graf, der Geschäfte hier im Städtchen hat, wollte mich selbst in seinem Jagdwagen bis an die Eisenbahn bringen. Ich konnte ihm nicht verhehlen, daß er sein Geld zum Fenster hinauswerfen würde, wenn er überhaupt noch einen meiner Collegen zu consultiren dächte. Eine Anspielung, die ich machte, ob er es nicht am Ende bereuen möchte, wenn er darauf bestünde, so neben ihr fortzuleben, ob eine Krankheit, die etwa sich

vorbereite, nicht noch abzuwenden sei durch völliges Gewährenlassen, durch eine wirkliche Scheidung, brachte ihn so außer sich, daß ich Mühe hatte, den ganz fassungslosen Mann nur nothdürftig zu beschwichtigen.

Er hatte Vertrauen zu mir gefaßt, ich mußte ihm versprechen, eine Correspondenz mit der Gräfin unter irgend einem Vorwande anzuspinnen, um von Ferne einigermaßen orientirt zu bleiben. Aber das sind alles ohnmächtige Mittel. Ich sehe jetzt klar ein: es giebt nur eine einzige Hoffnung, dies ängstliche Räthsel zu lösen und — so oder so — zu erfahren, woran man ist. Nur ein einziger Mensch hat Macht über sie; wie durch eine Eingebung ist es mir aufgegangen, sobald ich ihm wieder in die Augen gesehen habe. Dieser einzige Mensch — bist du! Und nun mach es mit dir selber aus: einmal, ob du es ihr schuldig bist, ihren armen Weiberkopf, den irgend eine Schrulle verrückt hat und endlich ganz aus den Fugen treiben wird, zurechtzusetzen; dann aber, ob du dir zutrauen darfst, das Wagestück ohne eigene Gefahr und ohne Rückfälle in deine alte Besessenheit unternehmen zu können.

Er war vor Edwin hingetreten und versuchte trotz der sinkenden Nacht in seinen Zügen zu lesen. Nach einer Weile, als keine Antwort kam, fuhr er fort: Was du aber thun willst, thue bald. Ich habe Fälle erlebt, wo ein scheinbar unbesorglicher Zustand, der mehr einer geistigen Lähmung, als einem heranreifenden Wahnsinn glich, plötzlich, durch irgend eine Lappalie, zu hellem Ausbruch gekommen ist. Ich meine, du könntest dann

doch das Gefühl einer gewissen Verantwortlichkeit nicht abschütteln, wenn du jetzt gesagt hättest: sie ist todt für mich; ich bin nicht dazu da, fremden Männern ihre Weiber zur Räson zu bringen. Siehst du, Edwin, wie von meinem Leben bin ich überzeugt: es ist da etwas vorgefallen, das weder er noch sie einem beliebigen Dritten — und wenn er die Weisheit und Würde einer ganzen Facultät mitbrächte — berichten würde, wohl aber das arme Weib ihrem einzigen alten Freunde und Seelsorger. Die Geschichte mit dem Kinde scheint mir nicht ganz geheuer, aber Niemand, als sie selbst, kann darüber Aufschluß geben. Courage, Edwin! Wenn sie in einem brennenden Hause steckte, würdest du dich doch nicht besinnen, sie herauszutragen, auch auf die Gefahr hin, ein bischen mitversengt zu werden. Nun, und so schlimm wird es nicht einmal sein. Diese guten, armen, närrischen Dinger, was sie sich alles für Quälereien ausdenken; katholisch oder nichtkatholisch: so was von heimlichen Gelübden, von Kasteiungen, Bußen und erträumten Pflichtübungen haben sie sich im Nu auferlegt und schleppen sich daran wund und quälen ihre Nebenmenschen. Ich könnte Geschichten erzählen, auch wie ich hie und da so ein verschrobenes Gemüth mit ein paar gesunden logischen Schlüssen wieder zurechtgebracht habe, obwohl ich's in der Logik mit dir nicht aufnehmen kann. Aber hier ist Gefahr im Verzuge. Ich selbst fahre heute die Nacht durch nach Hause, der Graf aber will zum Souper zurück sein; er hat Gäste, ein paar Vettern und Nachbarn, mit denen morgen früh gejagt werden soll. Entschließest

du dich, so sag' ich ihm, daß ich hier zufällig einen Collegen getroffen, der wie gerufen komme; eine Autorität in der Psychiatrie. Er könne nichts Besseres thun, als Dem den Fall vorlegen. So viel ich weiß, habt ihr euch nie gesehen, und der kleine Jean verehrt dich viel zu sehr, um nicht reinen Mund zu halten, wenn man ihm ein Wörtchen ins Ohr sagt. Ich höre unten vorm Hause die Stimme des Grafen. Soll ich oder soll ich nicht?

Edwin stand auf. Ich weiß, es ist umsonst, sagte er dumpf; vielleicht sogar unheilvoll. Ich Macht über sie? Sie müßte sich inzwischen sehr verändert haben. Aber gleichviel! wie es nun einmal ist, hast du Recht: ich würde mir's schwer verdenken müssen, wenn ich hier vorbeigegangen wäre und hörte später, es sei ein Unglück geschehen. Nur Eins bitt' ich mir aus: du sagst dem Grafen, wer ich bin, Derselbe, der einmal um seine Frau geworben hat, und dessen Bruder — o Marquard, das ist das Schwerste von Allem! Mit dem Menschen unter Einem Dache, der mitschuldig ist an Balder's Tod!

Was er je an dir und Anderen verbrochen hat, büßt er jetzt in einem Fegefeuer, wie man es seinem schlimmsten Feinde nicht schlimmer wünschen könnte, versetzte der Arzt. Siehst du, mein Junge, ich bin kein Tugendheros; aber es würde mich nun gerade reizen, mit meinen feurigen Kohlen die dünnen Haare von der gräflichen Stirne wegzusengen. Du hast übrigens Recht: wir brauchen es nicht zu scheuen, mit offenen Karten zu spielen. Wenn er Nein sagt, müssen wir's auf andere

Manier anfangen. Aber wie ich ihn kenne, ist er über die gemeine Gespensterfurcht hinaus und wird einem revenant, der ihm wieder zu seiner Frau verhelfen will, mit offenen Armen entgegengehen.

Er eilte aus dem Zimmer, und Edwin blieb in den widerstrebendsten Gefühlen allein.

Drittes Kapitel.

Er zündete rasch eine Kerze an, nahm aus seiner Wandertasche eine kleine Schreibmappe und warf ein paar Zeilen aufs Papier, um Mohr zu benachrichtigen, wo er zu finden wäre, für den Fall, daß der Freund es nicht vorzöge, seine hoffentlich baldige Rückkehr hier im Gasthof abzuwarten. Das Beste wäre, schloß er, du kämest gleich nach und holtest mich aus dem Schlosse ab, wo mich sonst vielleicht Freundschaftspflichten und vergebliche Hoffnung, etwas zu nützen, länger festhalten, als mir lieb sein kann.

Eben hatte er das Billet gefaltet, um es unten im Hause zurückzulassen, und betrachtete den Brief an Lea, unschlüssig, ob er ihn noch einmal öffnen und eine Nachschrift hinzufügen sollte, als er Schritte auf der Treppe hörte und gleich darauf Marquard mit dem Grafen eintreten sah.

Seine erste Empfindung war die Ueberraschung, genau dasselbe Gesicht sich jetzt gegenüber zu sehen, das er sich vorgestellt hatte, so oft er an seinen Rivalen dachte: diese nüchterne Regelmäßigkeit der Züge, die vor=

nehme Haltung des Kopfes, das Haar schon dünn und grau angeflogen, während ein wohlgepflegter dichter Bart sich um Kinn und Wangen zog, die ganze Erscheinung den Sprößling alten Geschlechts und den Erben großer Güter ankündigend. Der volle Lichtschein aber, der das Gesicht von unten beleuchtete, ließ ihn auch die Spuren eines heimlichen Leidens erkennen, das die schlaffen Augenlider drückte und den Mund seltsam zusammenpreßte. Die peinliche Spannung, mit der Edwin den lange Gemiedenen erwartet hatte, wich im Augenblick von ihm. Es kostete ihn keine Ueberwindung, die Hand, die der alte Gegner ihm ohne alle Förmlichkeit entgegenstreckte, zu ergreifen und ihren Druck ohne Groll zu erwiedern.

Wir beide wissen genug von einander, um gleich bei dem ersten Zusammentreffen uns wie alte Bekannte zu begrüßen, sagte der Graf. Unser Freund, der Herr Medicinalrath, hat Sie in die traurigen Umstände eingeweiht, die mich bewogen haben, seinen Rath zu erbitten. Leider hat er mir meine Ahnung bestätigen müssen, daß seine Wissenschaft keine Mittel hat, diesem hartnäckigen Uebel beizukommen. In solchen Fällen pflegt man zu allerlei Sympathieen seine Zuflucht zu nehmen, und ich gestehe, ich bin nicht frei genug von Aberglauben, um nicht, wenn es sein müßte, einen alten Schäfer oder ein Kräuterweib zu consultiren. Ehe es aber zu diesem Aeußersten kommt, möcht' ich es noch mit einer besseren Sympathie versuchen. Ich weiß, Sie haben der Gräfin nahe gestanden, ehe sie meine Frau wurde. Sie hat mir damals gesagt, daß sie für keinen Mann mehr Achtung, ja Verehrung

fühle, als für Sie; vielleicht würde ein Anderer jeden Andern lieber, als gerade Sie, in sein häusliches Unglück einweihen. Ich halte Sie aber für einen Ehrenmann, Herr Doctor, und daher für unfähig, mit egoistischer Schadenfreude mein Haus zu betreten und der Frau wieder zu begegnen, die Ihr alter Nebenbuhler nicht glücklich gemacht hat. Meine Stimmung ist auch derart, daß es mir auf mich selbst nicht mehr viel ankommt, daß ich Alles daransetzen möchte, um nur das schwerste Unglück, das meine Frau noch bedroht, womöglich abzuwenden. Ich werde es Ihnen als einen großen Freundschaftsbeweis anrechnen, wenn Sie mich begleiten und nach einiger Zeit, während deren Sie die Kranke beobachtet haben, mir Ihre Ansicht mittheilen wollen. Wenn es Ihnen gelingen sollte —

Er stockte und wandte sich ab. Indessen, setzte er in plötzlich viel gemessnerem Tone hinzu, habe ich durchaus keinen Anspruch auf irgend eine Gefälligkeit Ihrerseits, und falls Ihre Zeit es nicht erlauben sollte —

Ich bin gern bereit, Herr Graf, mit Ihnen zu gehen, erwiederte Edwin. Doch wiederhole ich Ihnen, was ich schon meinem Freunde gesagt habe: ich gehe ohne jede Illusion, als ob ich irgend einen Einfluß auf den Gemüthszustand der Frau Gräfin auszuüben vermöchte. Wie sie mir damals trotz ihres großen Vertrauens vielfach räthselhaft blieb, so wird, fürchte ich, auch jetzt wieder all meine Seelenkunde an dieser Aufgabe scheitern. Aber gerade weil ich Ihnen in einem so eigenthümlichen

Verhältniß gegenüberstehe, sollen Sie wenigstens an meinem guten Willen nicht zweifeln dürfen.

Er ergriff Hut und Stock, hing sich die Tasche um und öffnete die Thür. Die drei Männer gingen schweigend neben einander die Treppe hinab.

Vor der Thür des Gasthofs stand ein eleganter zweisitziger Jagdwagen, ein langaufgeschossener junger Bursch in grüner, mit Silber gestickter Livree hielt die Zügel des feurigen Gespanns, das lebhaft den Boden scharrte, und heftete mit verlegener Freude seine runden blauen Augen auf den alten Bekannten, der im Heraustreten ihm freundlich zunickte. Marquard hatte Recht; nur der Rumpf des kleinen Jean war in die Höhe gewachsen, der rosige, bartlose Kindskopf war völlig geblieben, wie er war. Edwin übergab dem Wirth den Brief an Lea zur Besorgung auf die Post, sagte ihm wegen des Billets an Mohr das Nöthige, drückte Marquard noch einmal die Hand und sprang in den Wagen. Der Graf folgte ihm, ließ sich von Jean, der hinten aufstieg, die Zügel reichen, und indem er die Peitsche gegen die Zurückbleibenden neigte, trieb er mit einem kurzen Zuruf die Pferde an, die ungeduldig mit dem leichten Gefährt davonstürmten.

Sie werden unterwegs Nachsicht mit mir haben und es entschuldigen müssen, wenn ich einsilbig oder zerstreut erscheine, sagte der Graf, sobald sie von dem rasselnden Steindamm auf die weichere Waldstraße einlenkten. Ich habe da zwei neue Pferde, die ich zum ersten Mal probire und scharf in der Hand halten

muß. Es sind Vollblut-Trakehner, aber noch ein bischen jung und unerzogen. Haben Sie Interesse an Pferden?

Ein so laienhaftes, daß ich damit von allen Kennern ausgelacht werde. Das Pferd des großen Kurfürsten auf der langen Brücke ist für mich die Krone seines Geschlechts, und nur dann und wann finde ich unter Brauerpferden einmal ein Exemplar, das von fern an dieses Ideal erinnert.

Von diesem Schlag ist man, außer für gewisse Zwecke, ganz abgekommen, versetzte der Graf ernsthaft. Es ist auch ein Vorurtheil, als ob die Muskelkraft mit der Plumpheit in einem nothwendigen Verhältniß stände. Die Fähigkeit, seine Kraft anzuwenden — auf die kommt es an, und der sind die dicken Fesseln und der enorme Brustkasten gar nicht immer förderlich. Ho! ho! — machte er, da das Pferd zur Rechten sich vor Uebermuth nicht zu lassen wußte. Er ließ die schönen Thiere eine Strecke weit im Schritt gehen und lenkte sie, aufrecht stehend, indem er mit Kennerblick ihre Führung beobachtete. Erst als sie sich ein wenig beruhigt und in seine feste Lenkung ergeben hatten, nahm er seinen Sitz neben Edwin wieder ein und ließ sie austraben.

Felder auf Felder, Forst auf Forst, kleine Dörfer und einsame Hütten flogen an ihnen vorbei; die Erde wurde dunkler, der Himmel heller. Noch aber wollte die Luft sich nicht verkühlen. Wie sie so schweigend dahinsaus'ten, ringsum die große Stille der Sommernacht, über den schwarzen Waldwipfeln die zarte Mondsichel und

dann und wann ein Aufblitzen des Firmaments wie von fernen Gewittern, kam eine traumhaft ruhige Stimmung über unsern Freund, jene gedämpfte Heiterkeit einer halbwachen Seele, in der man es mit Freuden und Leiden nicht so recht ernst nimmt und sich über das Märchenhafteste kaum noch verwundert. Jahrelang hatte er ihren Namen nicht ausgesprochen; ihr Bild war ihm so entfremdet, wie wenn er überhaupt nur von ihr gelesen hätte, etwa in einem Roman; und jetzt fuhr er ihr entgegen, die gewiß so ahnungslos war, wie er selbst noch vor einer Stunde, und sollte sie so verwandelt finden, und man hoffte, er würde Wunder an ihr thun, er, der alle Fäden, die ihn an sie geknüpft, so völlig durchschnitten fühlte.

In der That wunderte er sich, daß er ohne jede Unruhe dem Augenblick entgegensah, wo er ihr wieder gegenübertreten sollte. Er freute sich dieser Ruhe. Wenn es eine elementare Macht gewesen wäre, der ich damals erlag, dachte er bei sich selbst, so würde das Unheil jetzt in meinem Blute wieder aufzucken. Man mag das Eisen hundert Jahre vom Magnet trennen, es spürt doch gleich wieder seine Nähe. Freilich, ich habe seitdem durch das Glück mich selbst verändert, — so viel der Mensch sein Wesen überhaupt ändern kann, — mich wenigstens beruhigt und befestigt. — Was Lea nur sagen wird, wenn ich es ihr erzähle!

Er mußte über die wundersame Veranstaltung des Zufalls nachsinnen, daß gerade der unbetheiligtste Zeuge jener vergangenen Schicksale dazu berufen war, ihn zu

erkennen und dadurch seiner Herrin den alten Freund wieder zuzuführen. Das weltalte Räthsel vom Zusammenhang der irdischen Geschicke stand wieder vor seinem Geist. Ist dies nun eine zweckmäßige Fügung geistiger Gewalten, die unsere Seelen beherrschen und lenken, oder trennen wir uns und finden uns wieder zusammen wie die Wellen des Meeres, die nur der Flut und Ebbe gehorchen? Oder sind wir die Künstler, die dem zwecklosen Zufall unsere Absichten unterschieben, ihn gestalten und unser Licht in seine Blindheit leuchten lassen?

Er ließ diese Fragen wieder in ihrer alten unnahbaren Höhe stehen und versenkte sich ganz in den Genuß des Augenblicks. Sein Begleiter störte ihn nicht. Die Pflichten des Wagenlenkers nahmen ihn mehr und mehr in Anspruch, da der Mond heller wurde und die jungen, hitzigen Thiere oft vor etwas Unheimlichem scheuten und zurückbäumten. Edwin schloß eine Weile die Augen und genoß die laue Nachtluft wie ein Bad, das ihn nach der beschwerlichen Wanderung dieses Tages wohlig umspülte. Als er endlich, bei einem Ruck des Wagens, wieder aufsah, staunte er über die zauberhafte Schönheit des Bildes, das sich ihm darbot. Vor ihm, wohl noch eine Viertelstunde entfernt, auf einer freien Anhöhe tauchten die Zinnen und Thürmchen eines Schlosses auf, zu dem eine breite helle Straße durch dunklen Hochwald hinanführte. Im Mondlicht glänzten die Dächer weit ins Land hinein wie versilbert, und wenn der Wind die Wetterfahnen bewegte, fuhren Lichtblitze von ihren Zacken aus wie fallende Sterne. Die Fenster schienen alle dun-

kel zu sein, überhaupt wie in einem verzauberten Schlosse nichts Lebendiges sich zu regen. Als aber der leichte Wagen trotz der ansteigenden Bahn die Straße durch den Wald in vollem Trabe zurückgelegt hatte und jetzt durch ein hohes, von zwei wappentragenden Greifen flankirtes Portal in den Schloßhof einfuhr, wurde es rings von Menschenstimmen und bellenden Hunden laut, Lakaien mit Windlichtern sprangen aus dem hohen, hell-erleuchteten Treppenflur dem Herrn entgegen, ein dicker Haushofmeister in schwarzem Frack und hoher weißer Cravatte erschien am Wagenschlag und half dem Fremden aussteigen, während der Graf einem Stallknecht die Zügel zuwarf und dem Stallmeister einige Worte in gutem Englisch sagte, die auf die erste Probefahrt der Neulinge Bezug hatten. Dann sprang auch er aus dem Wagen und holte seinen Gast noch auf den oberen Stufen der Freitreppe ein.

Lieber Herr Doctor, sagte er, ihn mit herablassender Vertraulichkeit unter den Arm fassend, ich begrüße Sie an der Schwelle meines Hauses. Ich hoffe, Sie lassen es sich hier recht lange gefallen, und bedaure nur — fuhr er leiser fort — Sie nicht heute schon der Gräfin vorstellen zu können. Sie hat sich ein für alle Mal von unseren abendlichen Zusammenkünften zurückgezogen und erscheint auch zur Mittagstafel nur ausnahmsweise. Der Besuch eines alten Freundes wird sie hoffentlich bewegen, von morgen an diese Ausnahme zu machen. Für heut müssen Sie unter uns Junggesellen vorlieb nehmen. Die Herren sind schon beisammen? wandte er sich an

den Haushofmeister, der, einen silbernen Armleuchter in der Hand, die ohnehin taghell erleuchtete Marmortreppe halb nach den Herren zurückgewendet voranging.

Seit fünf Minuten, Erlaucht.

So haben wir nicht warten lassen. Vielleicht aber wünschen Sie, lieber Herr Doctor, ehe wir uns zum Souper setzen, sich einen Augenblick auf Ihr Zimmer zurückzuziehen.

Edwin lächelte. Ich bin nicht in der Lage, Toilette machen zu können, sagte er mit einem Blick auf seine Wandertasche, die ein Bedienter ihm nachtrug. Sie müssen es vor Ihren Gästen schon verantworten, Herr Graf, daß Sie einen simplen Fußreisenden von der Straße aufgelesen und unter Ihr glänzendes Dach entführt haben.

Keine Umstände unter Freunden, erwiederte der Graf, immer mit demselben unbeweglich höflichen Gesicht. Sie finden auch uns ganz sans gêne, einige meiner Nachbarn sind im Jagdrock herübergeritten, da wir morgen früh auf Hochwild jagen; Sie werden uns hoffentlich das Vergnügen machen, dabei zu sein.

Er wartete die Antwort nicht ab, sondern schritt auf die große Flügelthür zu, die, von zwei Lakaien rasch geöffnet, auf den breiten, teppichbelegten Vorplatz des ersten Stocks hinausging. Mit einer leichten, freundlichen Geberde lud er Edwin ein, ihm voranzugehen. So traten sie in den hohen Speisesaal.

Viertes Kapitel.

Ein paar schlanke sandfarbene Windhunde sprangen ihnen entgegen und machten die Täuschung vollkommen, als ob man in einen Gesellschaftsraum der Rococozeit einträte. Der Saal war hoch und weit, von länglicher Form mit leicht abgerundeten Ecken, im reichsten Geschmack des vorigen Jahrhunderts mit vergoldeten Stuccaturen und hohen Wandspiegeln verziert, die den Kerzenglanz des großen Krystall-Kronleuchters in der Mitte und die schimmernde Pracht des Silbergeschirrs auf der gedeckten Tafel vertausendfacht zurückwarfen. Am andern Ende ging eine hohe Glasthür auf einen Balcon hinaus, und dieser, wie die zwei Fenster zu den Seiten, öffnete sich nach dem Park, der mit prachtvollen Bäumen die langen französischen Hecken- und Laubengänge überragte. Nichts erinnerte an die neue Zeit, als ein kostbarer Flügel von dunklem Holz, an dem ein junger Mann saß und über seinen rauschenden Passagen den Eintritt des Hausherrn und seines Gastes überhörte.

Die Anderen, die schon eine Weile gewartet zu haben schienen, wandten sich sogleich dem Eingang zu und

wurden von dem Grafen in verschiedener Weise begrüßt und mit Edwin bekannt gemacht. Jetzt brach auch der Klavierspieler plötzlich ab, sprang auf und eilte mit großer Cordialität auf den Grafen zu. Es war ein hübscher junger Mann, dem man trotz seiner Civilkleider den Cavallerieoffizier auf den ersten Blick ansah, und den der Graf als seinen Vetter, Graf Gaston, vorstellte. Er schien sich hier völlig zu Hause zu fühlen, und auch bei Tische, wo er Edwin mit freundschaftlichem Nöthigen wie einen alten Bekannten an seine Seite gezogen hatte, führte er fast ausschließlich die Unterhaltung, die sich in üblicher Weise um Jagd, Frauen und Pferde drehte.

Als der Champagner, der nicht geschont wurde, die Köpfe zu erhitzen und auch den Stilleren von der Gesellschaft die Zungen zu lösen anfing, wandte sich der junge Cavalier zu seinem Nachbarn, der bisher den stummen Zuhörer gemacht hatte, und sagte mit gedämpfter Stimme:

So! Nun habe ich wieder einmal das Meinige gethan, Holzfiguren durch Reiben in ein Feuer zu bringen, das jetzt der Champagner unterhalten mag. Sie haben mich hoffentlich nicht in dem Verdacht gehabt, Verehrtester, daß mir diese insipide Lieutnants-Conversation Vergnügen gemacht hätte. Aber was wollen Sie? Sehen Sie meinen Vetter, den Grafen, an, mit welchem Gesicht, wie der steinerne Gast, er an seiner eigenen Tafel sitzt. Wenn ich mich nicht opfere und Fadaisen schwatze, ist so ein Souper langweilig und still wie ein Leichenschmaus. Und so muß ich denn schon

Dinge aufs Tapet bringen, die den Herren amüsant vorkommen, obwohl sie enorm abgeschmackt sind. Aber nun lassen Sie uns Beide erst unsere Bekanntschaft erneuern. Sie entsinnen sich natürlich nicht, daß wir uns vor Jahren in Berlin begegnet sind, auf dem Zimmer eines meiner guten Freunde, des jungen Baron L., dem Sie damals, als er sich auf das Examen zu den höheren Verwaltungsstellen vorbereitete, ein Privatissimum lasen. Er ist jetzt Legationssecretär in Constantinopel und macht dort hoffentlich Ihrer Schule Ehre. Ich — bin noch immer, was ich damals war, ein Mensch, der in keiner anderen Schule etwas lernt, als in der des Lebens. Es muß auch solche Käuze geben, nicht wahr? Aber ich darf mir nachsagen, daß ich in dieser Schule nicht mehr ganz unten sitze und zum Beispiel die Aufgaben, an denen unsere werthen Tischgenossen schwitzen, längst hinter mir habe. Sie sind Ihnen sämmtlich vorgestellt worden, nach der lächerlichen Manier, einen Namen zu murmeln, und damit basta. Erlauben Sie, daß ich Sie ein wenig näher mit den Einzelnen bekannt mache. Mein Nachbar zur Linken, der sich „Herr Oberst“ schelten läßt, ist, wie Sie nach seinen prononcirten Backenknochen und dem eigenthümlichen Accent schon selbst gemuthmaßt haben werden, von slavischer Abstammung, wie er sagt, ein Pole aus dem guten alten Geschlecht der Oginsky, wie er sagt, durch Conflicte mit den russischen Behörden dazu genöthigt, in österreichische Dienste zu treten, im italienischen Kriege bis zum Obersten avancirt, dann, wie er sagt, wegen einer Lähmung des rechten

Fußes durch eine Schußwunde ehrenvoll verabschiedet. Er hält sich schon einige Monate bei meinem Vetter auf, da, wie er sagt, ihm in Frankreich eine Civilstellung angeboten worden ist und er nur seine polnischen Papiere abwarten muß, um sich drüben vollständig zu legitimiren. Da er Pferdekenner, leidlicher Jäger und in allen Hazardspielen Meister ist, hat mein Vetter keinen Grund, an diesen Papieren zu zweifeln, und ich natürlich noch weniger. Sein Nebenmann, der elegante Herr von ungewissem Alter, ungewissem Blick und gewissen bedenklichen Fingerbewegungen, die eine große Uebung im Volteschlagen vermuthen lassen, ist tout bonnement was man auf gut deutsch einen Escroc nennt, eine Pariser Bekanntschaft meines Vetters, die er sich dort zugezogen hat und jetzt nicht mehr abschütteln kann, so viel ich ihm auch zugeredet habe. Er scheint aber seine Gründe zu haben, diesen Chevalier de Marsan, den Einzigen, mit dem ich hier nie eine Silbe spreche, mit Handschuhen anzufassen, während ich ihm ohne Umstände die Thüre weisen würde. Lieber Doctor, es giebt mehr zweideutige Figuren zwischen Himmel und Erde, als Ihre Philosophie sich träumen läßt. Ein wahres Gegengift gegen diese Sublimatpille, die ich hier täglich schlucken muß, ist der dicke Herr an der anderen Seite meines Vetters, ein bürgerlicher Rittergutsbesitzer, der eine steinreiche Banquierstochter geheirathet hat, Madame nie bei uns producirt, vermuthlich weil er sich ihrer nicht gerade salonfähigen Manieren schämt, übrigens aber, wie Sie sehen, ein wackerer Mann, vorzüglicher Landwirth,

großer Jäger vor dem Herrn und Liebhaber alten Rheinweins und alter Anekdoten, — in Summa, für meinen Witz das dankbarste Publikum. Sie haben gehört, wie er lachen kann. Ich habe einmal eine Wette gewonnen, daß ich ihn unter den Tisch amüsiren wollte, bloß mit Geschichten von starken Essern, und richtig, nach einer Stunde lag er keuchend da und wir befürchteten einen Schlaganfall. Neben diesem harmlosen Sterblichen, Ihnen gerade gegenüber, sitzen zwei nicht minder liebenswürdige Geschöpfe Gottes, der aber auf diese Ebenbilder sich schwerlich viel zu Gute thun wird. Haben Sie jemals zwei Menschen gesehen, die sich so zum Verwechseln ähnlich gewesen wären? Wie aus der Pletsche gekommen, nicht wahr? Dieselben kurzborstigen blonden Haare, dieselben kurzen Stirnen darunter, die kurzen Näschen, das kurzgestutzte Bürstchen auf der Oberlippe, der feierliche Ernst, auch wenn Alles ringsumher von Lachen wiederhallt, was anzeigt, daß sie auch hinter der Stirn zu kurz gekommen sind. Wenn sie dann aber aufstehen, sind es himmellange Menschen, und dazu reine Vollblutjunker, diese Gebrüder Thaddäus und Matthäus von der Wende. Selten wohl waren Zwillinge so brüderlich gesinnt, daß Jeder bereitwillig mit der Hälfte der gewöhnlichen Portion Verstand vorlieb genommen und sich sorgfältig gehütet hat, auch hernach klüger zu werden, als der Andere. Wir nennen sie die Siamesen, obwohl sie nicht durch ein körperliches Band mit einander verwachsen sind, und von einem g e i s t i g e n bei ihnen nicht die Rede sein kann. Uebrigens wohlhabende und anständige

Leute, die Niemand im Wege sind. — Dann kommt ein kleiner, etwas hochschultriger Herr in den Fünfzigen, mit weißer Halsbinde und einem verschmitzten subalternen Lächeln, der wenig spricht, viel ißt und Alles hört. Verderben Sie es nicht mit ihm, er ist ein altes Familienmöbel, war Arzt, Vertrauter und so weiter bei der hochseligen Gräfin, heißt Dr. Basler, und ich möchte seiner ärztlichen Kunst eben so gern meinen Leichnam anvertrauen, als meinen Ruf seiner bösen Zunge. Neben ihm sitzt der Amtmann, der morgen mitjagen wird und immer Abends vorher mittrinkt, und der ganz stumme Herr an Ihrer anderen Seite ist der Privatsecretär meines Vetters, ein redlicher, geschickter, leider mit einem Sparren behafteter Mann. Er sucht das Perpetuum mobile. Nun kennen Sie die Insassen dieses alterlauchten Hauses, — bis auf das Kronjuwel, fügte er mit einem Seufzer hinzu, das es leider verschmäht, an andern als großen Galatagen zu glänzen.

Sie sprechen von der Gräfin? Ich habe sie vor Jahren, schon vor ihrer Verheirathung, kennen gelernt.

Und seitdem nicht wiedergesehen? So kennen Sie sie nicht mehr. Ich gestehe Ihnen, sie hat gleich Anfangs einen großen Eindruck auf mich gemacht. Ich war entschieden gegen diese Verbindung, die ich für einen übereilten Streich meines theuren Vetters hielt, im Stil seiner früheren Liaisons. Mesalliancen haben immer ihr Mißliches, obwohl ich natürlich aufgeklärt genug bin, an das blaue Blut nicht mehr zu glauben. Aber man sieht es alle Tage, wie peinlich es für Leute von Welt

und bequemen Formen ist, so ein braves Gänschen, das sich „geehrt" fühlt, im Schatten eines hundertjährigen Stammbaums zu wohnen, oder eine prätentiöse Erbin, oder was sonst zum Verlieben gerade gut genug und zum Heirathen zu gut oder zu schlecht ist, unter sich aufzunehmen. Am besten geht es noch mit Schauspielerinnen, Sängerinnen — meinethalben auch Tänzerinnen. Das hat wenigstens Tournure, Chic, Unverschämtheit und kennt uns hinlänglich, um uns — so im Großen und Ganzen — nicht mehr für was Besonderes zu halten. Aber eine Balletmeisterstochter aus einem kleinen Nest — von der Vaterschaft des Fürsten hab' ich erst später erfahren — ich gestehe Ihnen, ich war wüthend. Ich liebe diesen unsern Stammsitz und habe mich hier gern jedes Jahr ein paar Monate von den Aufregungen der großen Stadt ausgeruht. Nun sollte ich's erleben, wie eine solche Roturière hier die Honneurs machte. Aber schon bei der ersten Begegnung war ich wie umgewandelt. Wer auch die Mutter gewesen sein mag, sie hat wenigstens nicht verdorben, was der Vater an diesem Kinde gethan hat. Und doch — damals war noch Alles Knospe gegen die Centifolie, wie sie jetzt voll aufgeblüht ist. Entschuldigen Sie, wenn ich lyrisch zu werden drohe. Die Sache will's, sagt Othello. Denn unter uns gesagt — oder auch nicht unter uns, da es ein öffentliches Geheimniß ist: die unglückliche Leidenschaft für meine schöne Cousine, die so hoffnungslos ist, als wenn ich die Venus von Milo liebte, hat einen so tiefen Einfluß auf meine ganze Entwicklung gehabt, daß ich sagen kann, ich sehe

dem Menschen, dem Sie damals bei dem kleinen Baron begegneten, so ähnlich, wie eine jonische Säule einem Zaunpfahl.

Ihre Lyrik, Herr Graf, hat wenigstens den Vorzug einer gewissen Nachdrücklichkeit in der Bildersprache, versetzte Edwin lächelnd. Aber worin besteht, wenn ich fragen darf —

Sie spotten, Verehrtester. Ich scheine Ihnen noch immer Derselbe, ein leichter Lebemann, ein Weltkind, mit dem ein homme sérieux Ihrer Art höchstens einmal bei Tische plaudern mag. Aber lernen Sie mich kennen. Sehen Sie, diese Frau hat mir erst die Augen darüber geöffnet, daß der wahre Reiz des Lebens in etwas ewig Unerfüllbarem, einer stets über uns schwebenden Sehnsucht besteht. Kennen Sie Richard Wagner? Was ich da eben vom Leben sage, hat er in der Kunst angestrebt. Denn worin besteht das Geheimniß der unendlichen Melodie? Nehmen Sie Mozart, Gluck, die Italiener — da rundet sich Alles ab, jede Pièce hat Anfang, Mitte und Ende, ganz wie die gewöhnlichen Liebschaften. Man wird gereizt, man genießt, man ist satt — voilà tout; und wenn die Musik oder das Mädchen schön ist, wird man nach einiger Zeit wieder gereizt, — eine neue Arie, eine neue Orgie — und so ins Unendliche, bis Welt und Haare grau werden. Das ist die ordinäre Lebens- und Kunstanschauung. Aber nun — eine hoffnungslose Leidenschaft, wie ich sie jetzt seit einigen Jahren mit mir herumtrage! Sehen Sie, das ist, wie wenn ich Tristan und Isolde höre — ewiges

Schmachten, Girren, Sehnen und Seufzen — vier, fünf Stunden lang, nie Ausruhen, Befriedigung, reine Auflösung der Dissonanzen, dabei ein Taumel der Verzückung in allen Instrumenten, daß uns schließlich wie in einem verliebten Traum Hören und Sehen vergeht und wir vor ewiger Sehnsucht, unendlicher Melodie und wollüstiger Langerweile aus der Haut fahren möchten. Das ist das Geheimniß des Erfolges, den dieser große Mann davongetragen: die bis zur höchsten Erschöpfung aller Kräfte gesteigerte Aufregung, die die armen groben Sinne immer an der Nase herumführt, den Appetit beständig reizt, ohne ihn auf die gemeine Weise zu befriedigen, eine Art pathetischer Cancan, eine musikalische Haschisch-Benebelung. Und auch in der Wahl der Texte, in der Charakteristik der Figuren — wie ist da alles Handgreifliche, alles Einfache und Grobnatürliche mit der ausgesuchtesten Kunst vermieden; Alles, wobei der gewöhnliche Menschenverstand sich etwas Bestimmtes denken kann! Nehmen Sie Don Juan — da wissen Sie gleich überall, woran Sie sind. Vom Bauernkerl bis zum Comthur, vom leichtfertigen Landgänschen bis zur vornehmen Dame — lauter Gestalten, die richtiges Fleisch und Bein und rothes Blut in den Adern haben. Ich kenne sie so genau, wie wenn ich mit ihnen in demselben Hause gewohnt hätte. Dagegen diese Gestalten der Wagner'schen Muse — zehnmal können Sie dieselbe Oper sehen und sind aus diesen Schwanenrittern, Göttern, Tannhäusern und fliegenden Holländern noch nicht klüger geworden, als beim ersten Mal. Ich nenne das die un-

endliche Charakteristik, als Ergänzung der unendlichen Melodie. Und ein solches unendliches Kunstwerk zu genießen und dabei an seine unendliche Leidenschaft zu denken, eins so hoffnungslos und aufregend, wie das andere —

Das Gespräch, das ebenfalls unendlich zu werden drohte, wurde hier unterbrochen, da der Hausherr aufstand, sich gegen seine Gäste verneigte und sie mit einer höflichen Handbewegung einlud, ihm in den kleinen Salon nebenan zu folgen. Hier standen ein paar Spieltische, eine dampfende Bowle in einer prachtvollen silbernen Schale, Cigarrenkistchen und anderer Rauchapparat. Während der Graf mit dem polnischen Obersten und dem Chevalier sich zu einem Hazardspiele anschickte, an dem theilzunehmen Niemand sonst Lust bezeigte, vertiefte sich der dicke Rittergutsbesitzer in ein ökonomisches Gespräch mit dem Amtmann und fragte den stummen Privatsecretär ab und zu um seine Meinung, die derselbe immer mit demselben ernsthaften Kopfnicken abgab, wobei er beständig aus dem silbernen Gefäß sein Glas füllte. Die beiden unzertrennlichen Brüder Thaddäus und Matthäus hatten sich hinter den Spielenden aufgepflanzt und verfolgten mit feierlicher Ruhe die Zickzacksprünge des Glücks. Graf Gaston war in den Speisesaal zurückgegangen und hatte sich an den Flügel gesetzt, offenbar in der Hoffnung, sein Tischnachbar würde ihm dahin folgen und sich den Commentar zu seiner Kunst- und Lebensweisheit in Tönen geben lassen. Edwin aber mußte auf dieses lehrreiche Vergnügen verzichten. Denn der kleine Mann

mit der hohen Schulter und dem klugen alten Gesicht, den ihm Gaston als den Hausarzt vorgestellt hatte, war zu ihm herangetreten und hatte ihn mit seiner höflich leisen Stimme gefragt, ob er nicht der Sohn eines seiner Studiengenossen sei, der die juristische Carrière plötzlich verlassen habe, um eine sehr schöne Frau heimzuführen. Die Aehnlichkeit sei ihm aufgefallen, noch eh er den Namen gehört habe. Als Edwin bejahte, wurde der Kleine sehr zutraulich, und nachdem er sich umständlich nach den Schicksalen seines alten Corpsbruders erkundigt hatte, weihte er den Sohn in seine eigenen Verhältnisse ein.

Als ein ziemlich angejahrter Candidat der Theologie war er in das gräfliche Haus gekommen, um den jungen Grafen erziehen zu helfen, der damals etwa sechs Jahre alt war. Die Gräfin, schon verwittwet, hatte an dem klugen, in allerlei Fächern besser als in der Theologie bewanderten Manne Gefallen gefunden — ein Gefallen, das trotz der unansehnlichen Figur des Hauslehrers sogar einen etwas intimeren Charakter angenommen zu haben schien. Keine Silbe des discreten Erzählers, nur ein gewisser Blick seiner durchdringenden Augen ließ darauf schließen. Da es je länger je übler mit dem eigentlichen Lebensberuf des Candidaten aussah, vielmehr eine alte Neigung zu den Naturwissenschaften sich immer ausschließlicher seiner bemächtigte, gerieth er auf den Einfall, noch einige Jahre nach Berlin zu gehen, studirte dort Anatomie, eignete sich allerlei wundärztliche Handgriffe an und kehrte endlich, da ihn die Gräfin nicht länger

entbehren wollte, mit dem ziemlich zweifelhaft erworbenen Doctortitel, aber als unzweifelhaft wohlbestallter Leibarzt in das Schloß zurück, das sein ehemaliger Zögling schon längst verlassen hatte, um auf Reisen seine Bildung zu vollenden.

Er hatte die Kunst verstanden, auch nach dem Tode seiner Gönnerin sich in seiner Stellung zu behaupten, wie es schien, vornehmlich durch eine verspätete Heirath mit der nicht allzu jugendlichen Kammerfrau und Vertrauten der Gräfin Mutter. Er sprach von dieser Verbindung mit einem ironisch überlegenen Lächeln, das Edwin wie manches Andere an dem klugen Manne mißfiel. Dieser schien den Eindruck zu bemerken, den seine vertrauliche Beichte auf den Zuhörer machte. Lieber Herr Doctor, sagte er, Sie sind noch ein junger Mann und waren immer unabhängig. Sie können sich schwerlich vorstellen, wie die Gewohnheit, sich in Andere zu fügen und nicht nur Fünf, sondern Siebzehn gerade sein zu lassen, einen Menschen, der von Hause aus gar kein Lump ist, mit der Zeit herunterbringt. Wenn ich an die Zeit denke, wo ich mit Ihrem seligen Vater noch unseren sogenannten Idealen nachstrebte! Und nun ist er als Rendant gestorben, und ich habe Recepte verschrieben, an die ich nicht glaubte. Je länger man lebt, je mehr kommt man dahinter, daß es nur sehr wenige Glückliche giebt, die sich nicht in einer falschen Stellung befinden, und daß eigentlich, da man doch die Pflicht hat, sein Leben zu erhalten, nur eine einzige Schwäche entehrt, die nämlich, sich mit der Zeit einzubilden, das

Falsche wäre echt. Ein Pfarrer, der mit dem Unglauben ins Amt gekommen ist und nach und nach seine Vernunft als unbequeme Mitgabe verleugnet, ein Arzt, der seinen eigenen Pflaster- und Salbenkram zuletzt selber ernsthaft und wichtig nimmt — solche Leute fälschen sich selbst und sind höchst verächtlich. Wer aber in einer Welt, die betrogen sein will, nicht den einzigen ehrlichen Narren macht, sondern im Chorus mitschwindelt, dabei jeden Augenblick bereit ist, einem andern klugen Mann, wie jene römischen Zeichendeuter, ins Gesicht zu lachen, so einer scheint mir seine Rolle als schwacher Mensch ganz leidlich zu spielen. Da war erst gestern ein berühmter Berliner Arzt hier, ein Medicinalrath Marquard, der Ihnen vielleicht dem Namen nach bekannt ist. Der treibt im Großen, was ich hier in meiner gräflichen Praxis im Kleinen treibe, und daß er etwas mehr gelernt hat, ist ihm eher hinderlich, da ihm nun in jedem einzelnen Fall hunderterlei einfällt und zu denken giebt. Uebrigens ein gescheidter Mann, und wir haben uns in der ersten Viertelstunde nichts mehr weiszumachen versucht. Dieser Herr ist mit der jungen Gräfin nicht glücklicher gewesen, als ich, aber sie hat ihn ihre große Geringschätzung nicht so fühlen lassen, wie meine Wenigkeit. Nun, mein Rücken ist, wie Sie sehen, von Natur gewölbter, als der meiner Herren Collegen. Ich kann schon Mehr auf die hohe Schulter nehmen.

Er lachte in sich hinein, schien aber doch betroffen, als Edwin diese überfließende Aufrichtigkeit mit einem kurzen: „Je nun, Jeder hat seine Art!“ erwiederte.

Während der vorsichtig geflüsterten Rede des Doctors hatte unser Freund seine Augen von Einem zum Andern schweifen lassen und sich im Stillen gesagt: das sind die Menschen, mit denen sie vier Jahre lang hat vorlieb nehmen müssen! Der Gedanke hatte etwas unsäglich Beklemmendes, Trauriges und Empörendes für ihn. Er benutzte eine Pause im Spiel, um an den Grafen heranzutreten und sich für heute zu verabschieden, indem er die Ermüdung durch seine Wanderschaft vorschützte. Der Graf sah ihm einen Augenblick zerstreut, wie einem Fremden, auf den er sich nicht gleich besinnen könnte, ins Gesicht, drückte ihm aber dann mit ausgesuchter Freundlichkeit die Hand und entschuldigte sich, daß er von dem Vergnügen seiner Gesellschaft heute noch so wenig Vortheil gezogen habe. Er hoffe, sich morgen zu entschädigen. Dann winkte er dem Haushofmeister, den Gast auf sein Zimmer zu führen, und wandte sich wieder dem Spiele zu, bei dem das Glück, nach den Haufen Goldes vor seinen Mitspielern zu schließen, ihm wie gewöhnlich den Rücken kehrte.

Fünftes Kapitel.

Das Zimmer, in das Edwin geführt wurde, lag in einem langgestreckten Seitengebäude, einem späteren Anbau des alten Schlosses, der die Symmetrie der Rückseite völlig zerstört hatte. Die Fenster gingen in den Park hinaus, auf der andern Seite führte eine kleine Treppe auf den Hof, der von Wirthschaftsgebäuden umgeben war, so daß man von dort aus, ohne die Treppen und Gänge des Schlosses zu kreuzen, in die Zimmer dieses einstöckigen Corps-de-Logis gelangen konnte.

Die Sonne mußte den ganzen Tag freien Zugang zu Edwin's Zimmer gefunden haben; denn eine erdrückende Schwüle empfing ihn, die auch nicht weichen wollte, nachdem er beide Fenster weit aufgerissen hatte. Auch sonst hätte er an Schlaf noch lange nicht denken können. Die Erlebnisse des heutigen Tages, das Vorgefühl des morgenden erregten sein Blut. Er trat ans Fenster und sah in den Garten hinab, wo der Strahl einer hohen Fontäne in ein verschnörkeltes Muschelbecken fiel. Die Fenster und der Balcon des Speisesaals sprangen in sanfter Rundung aus der Façade vor, jetzt nur schwach

erhellt von einem schon zum Untergang sich neigenden Monde. Das ganze übrige Gebäude lag im Schatten. Drüben aber in dem andern Flügel des Schlosses waren zwei hohe Fenster des oberen Geschosses erleuchtet. Er zweifelte keinen Augenblick, daß sie dort wohnen müsse. Wie manchen Abend hatte er zu ihren Fenstern in der Jägerstraße hinaufgespäht; nun fand er sie hier, wieder in Zimmern, die dem Grafen gehörten, diesmal mit freier Wahl, und doch —

Aus dem Brüten, in das dieser Vergleich ihn versenkte, weckten ihn Schritte auf dem Corridor. Auch die übrigen Gäste kehrten jetzt in ihre Zimmer zurück; Edwin unterschied deutlich die einzelnen Stimmen, die sich draußen eine gute Nacht wünschten, und hörte an dem gleichmäßigen Doppelschritt, daß zu seiner Rechten die Gebrüder Thaddäus und Matthäus einquartiert waren, während in dem Zimmer zur Linken der dicke Rittergutsbesitzer wohnte. Die Nachbarn rechts verhielten sich ganz still. Wenn ihre Gedanken sich so glichen, wie ihre Gesichter, so konnten sie auch bei einem Austausch derselben nicht Viel gewinnen. Desto lästiger war die Nachbarschaft des dicken Herrn. Nachdem er eine halbe Stunde lang sich tumultuarisch mit seiner Toilette beschäftigt, dabei gepfiffen, vor sich hin gebrummt und ein paar Mal, wie in Erinnerung an eine Anekdote, die er Abends gehört, mächtig aufgelacht hatte, warf er sich endlich in's Bett, daß das krachende Gestell unter der Last einzubrechen drohte, und begann gleich darauf so ·rlich und in so mannichfaltig wechselnden Tonarten

zu schnarchen, daß Edwin, der schon im Begriff gewesen war, sich auszukleiden, diesen Gedanken wieder aufgab und im Lehnstuhl am offenen Fenster die Nacht zuzubringen beschloß.

Es wurde ihm aber auch hier auf die Länge unerträglich. Zugleich lockte ihn der Hauch des springenden Brunnens in die einsame Nacht hinaus. Ohne nur seinen Strohhut aufzusetzen, verließ er das Zimmer und war bald das Treppchen hinunter aus der Thür, die er nur mit einem leichten Riegel verschlossen fand.

Der Hof lag eben so still und ausgestorben in der Monddämmerung, wie drüben der Garten. Er mußte, um in diesen zu gelangen, das ganze Seitengebäude umgehen, an Ställen und Gesindewohnungen vorbei. Wie er so im Schatten an den kleinen Fenstern hinstrich, sah er in einem ein schwaches Licht blinken und blieb unwillkürlich davor stehen. Er konnte in eine schmale Kammer sehen, in der eine junge Magd schlief, nicht in ihrem Bette, sondern auf dem Schemel vor einem niedrigen Tisch, den Kopf an die Wand zurückgelehnt. Eine Laterne neben ihr ließ ihr rundes, artiges Gesicht und den anmuthigen Wuchs erkennen. Sie schien nicht über der Arbeit eingeschlafen, sondern über dem Warten auf irgend Etwas oder irgend Wen. Das Geräusch der stillehaltenden Tritte vor ihrem Fenster weckte sie. Sie fuhr auf, strich sich das Haar hastig aus der Stirn und rief, noch wie aus dem Schlaf: Sind Sie es, gnädiger Herr? Auf einmal schien sie das fremde Gesicht zu bemerken, that

einen leisen Schrei und stieß die Laterne um. Dann blieb es still in der Kammer.

Edwin ging weiter, darüber nachgrübelnd, wer von seinen Tischgenossen der glückliche Erwartete sein möchte. Als er aber aus dem Hofthor in den Park eintrat, blieben all diese Gedanken hinter ihm, und der Zauber der schweigenden Nacht nahm ganz und gar seine Sinne gefangen.

Er ruhte erst eine Weile auf einer Bank nahe bei der Fontäne und kühlte seine heiße Stirn in der feuchten Wolke, die zu ihm herüberstäubte. Dann ging er die breite Hauptallee hinab, plan- und ziellos, und vertiefte sich endlich in die entlegneren Theile des Parks, wo durch die hohen Wipfel nur noch ein schwacher Mondschimmer hereinfiel. Kreuz und quer liefen die sauber gehaltenen Wege, hie und da stand eine Bank, ein Gartenhaus, ein schirmartiges Zelt, zum Zeichen, daß der Wanderer sich hier noch nicht im freien Walde befand. Auch der Bach, dem er jetzt begegnete, floß in flachen, wohlgepflegten Ufern, von kleinen Brücken überwölbt. Edwin schlug den schmalen Kiesweg neben dem geräuschlos hineilenden Wasser ein. Der Bach aber machte plötzlich einen großen Bogen und wand sich unter einem Stacket von hohen, dichtgeschlossenen Pfählen hindurch, die in weitem Umkreise fortliefen und einen Weiher umzäunten. Der Wald war hier gelichtet, in der glatten Fläche des kleinen Sees spiegelten sich die Sterne. Edwin umging die Verzäunung, in der Hoffnung, den Eingang zu finden. Der Gedanke lockte ihn, hier zu

baden; auch sah er am Ende des Weihers unter hohem Gebüsch ein Hüttchen, das offenbar zu diesem Zwecke diente. Eine kleine Gitterthür aber, die er endlich fand, war fest verschlossen, und schon wollte er den Gedanken aufgeben und wieder auf den gebahnten Weg zurückkehren, als er eine Stelle in dem Gehege bemerkte, wo die Pfähle so weit auseinanderstanden, daß ein Reh zur Noth durchbrechen konnte. In sein Badegelüst verrannt, bemühte er sich, das Schlupfloch zu erweitern, und es gelang ihm endlich, mit einiger Mühe sich durchzuzwängen.

Nun ging er zunächst nach dem Hüttchen, fand es aber ebenfalls verschlossen. Das Ufer hier, mit Gebüsch und Sumpfpflanzen überwuchert, war nicht zum Baden geeignet. Dagegen schien drüben am andern Ende die Wiese, die sanft in den Weiher verlief, wohl dazu angethan. Dorthin lenkte er seine Schritte. Es war ihm wundersam wohl, hier in der lauen Nacht, an dem schlafenden dunklen Wasser, aus dem nur der schwermüthige Ruf eines einsamen Glockenfrosches heraufscholl. Ein paar hohe Bäume standen am Ende des kleinen Sees, um ihre Wurzeln niederes Gesträuch. Hinter diesem natürlichen Schirm beschloß er sich zu entkleiden.

Er hatte aber noch nicht den Anfang damit gemacht, als er drüben auf dem Wege, den er selbst gekommen war, etwas Dunkles sich heranbewegen sah. Wie es sich dem Gehege näherte, vernahm er auch leise Stimmen, die gerade auf die kleine Thür zukamen. Gleich darauf hörte er deutlich einen Schlüssel im Schloß klirren und

sah zwei verhüllte Gestalten in den inneren, mondhellen Bezirk eintreten, — Frauengestalten, in lange schwarze Kapuzenmäntel gehüllt, die unverzüglich, nachdem sie die Thür hinter sich wieder verwahrt hatten, auf das Badehüttchen zugingen.

Der Athem stockte ihm in der Brust. Er überlegte, ob er noch Zeit und Aussicht habe, unbemerkt den Rückzug durch die Lücke im Zaun anzutreten. Doch schien es gefährlich. Von der Stelle, wo er stand, bis zu dem niederen Gesträuch längs des Geheges war kein Baum oder Gebüsch, das ihn hätte verbergen können. Und wenn er entdeckt worden wäre — in welchem Lichte mußte sein nächtlicher Einbruch in diesen sorgsam umfriedigten Kreis erscheinen!

Aber ehe er noch auf einen anderen Ausweg denken konnte, wurde ihm alle Ueberlegung abgeschnitten.

Die Thür der Badehütte öffnete sich, eine schlanke weiße Gestalt, die Haare aufgelös't über Arme und Nacken herabfallend, erschien auf der oberen Stufe des Treppchens, das in den See führte. Sie warf den Kopf zurück und sah einen Augenblick nach dem Himmel, der mit einem leichten Gewölk sich überzogen hatte. Dann ließ sie den Bademantel, der sie umhüllte, fallen und bückte sich zum Wasser, sich Stirn und Brust zu benetzen; gleich darauf sprang sie hinab, verschwand ein paar Secunden in der Tiefe und kam dann, die triefenden Locken schüttelnd, wieder an die Oberfläche herauf.

Ihre Begleiterin war in die Thür getreten und rief ihr etwas zu, worauf sie mit gedämpfter Stimme antwortete. Dann blieben Beide still. Mit langen, sicheren Bewegungen durchschnitt die Schwimmende die Flut, nur zuweilen Kopf und Schultern aus dem Wasser hebend, um die dichten Haare von der Stirn zurückzuwerfen. Ihr Gesicht erschien glänzend weiß in dem Zwielicht des untergehenden Mondes, die Mitte des Weihers aber, in der sie sich beständig hielt, war zu fern von den Bäumen auf der Wiese, um von dort aus die Züge deutlich unterscheiden zu können. So schwamm das geheimnißvolle Nixenwesen zehn, zwölf Mal die Länge des Sees hinauf und hinunter, in der tiefsten Stille. Die Begleiterin hatte sich in das Hüttchen zurückgezogen, und Niemand sonst schien in der nächtlichen Waldeinsamkeit zu athmen. Kein Windhauch furchte den See, der Froschruf war verstummt, nicht ein Blatt fiel von den Bäumen. Nur zuweilen, wenn die Schwimmerin eine raschere Wendung machte, rauschte das Wasser hörbar und bewegte sich raschelnd das Schilf am Ufer.

Sie schien endlich müde zu werden. Noch eine Zeitlang ließ sie sich auf dem Rücken liegend im Kreise treiben, daß nur ein Wenig des blassen Gesichts aus dem Wasser vorsah. Dabei kam sie dem Ufer so nahe, daß der Späher dort hinter den Zweigen jetzt die feine blasse Linie des Profils gegen das dunkle Wasser sich abheben sah und deutlich gewahrte, wie die Augen, ruhig gegen

den Nachthimmel aufgeschlagen, in ihrem eigenen Feuer leuchteten.

Er hatte vom ersten Augenblick an nicht gezweifelt, wer die Schwimmerin war. Nun schlug ihm doch das Herz bis zum Halse hinauf, da er das unvergeßliche Gesicht wiedersah.

Es schien, als ob die Flut die Regungslose hinabziehen wollte. Mehr und mehr versank das Haupt, wie in einem weichen Kissen, in der lautlosen Welle. Da rauschte es endlich und wirbelte um die Versinkende, hastig warf sie sich wieder herum und schwamm nun mit drei kräftigen Stößen nach dem Wassertreppchen zurück.

Die Begleiterin erwartete sie, den großen Linnenmantel ausgebreitet in den Händen, den sie ihr überwarf, als sie die Stufen emporstieg. Im nächsten Moment waren Beide im Innern der Hütte verschwunden. Die Thür blieb zwar halb offen, aber bei der nächtlichen Dunkelheit drinnen war es unmöglich, irgend etwas von dem zu errathen, was im Innern vorging.

Noch zehn Minuten, so erschienen die beiden vermummten Gestalten wieder außerhalb der Hütte, gingen auf die Thür des Geheges zu, öffneten und verschlossen sie wieder und entfernten sich auf dem Fußwege durch den Park, von wo sie gekommen waren. — —

Erst viel später verließ auch der heimliche Zeuge dieser Scene durch die Lücke in der Umpfählung den Weiher. Er hatte sich, sobald er sich wieder allein sah, sofort in die Wellen gestürzt. Aber die wunderliche

Unruhe in seinem Blut und Hirn war kaum gedämpft worden. Wie jetzt der lebhaft sich aufmachende Nachtwind in seinen nassen Haaren wühlte und ihm kühl und zudringlich um die Brust wehte, kam es ihm vor, als ob auch er, statt zu kühlen, in der Asche seiner Erinnerung die glimmenden Funken wieder anzufachen suche.

Er erschrak bei diesem Gedanken und blieb unwillkürlich stehen, als warne ihn Etwas, in das Schloß zurückzukehren. Nein, sagte er dann; es wäre zu feige, zu erbärmlich. Vier Jahre, vier so glückliche Jahre — und ich wäre dennoch ganz der alte wehrlose Thor? Und Alles um ein paar weiße Arme und ein paar Nixenaugen? Was hätten wir denn an unserer Menschenseele, wenn das Element sie ohne Rettung verschlingen dürfte! Nein, alte Seele, wir wollen uns wacker halten und uns Ehre machen!

Er kam wieder an das Hofthor, nach einem langen Irrwege durch den Park, der ihn doch endlich schlafmüde gemacht hatte. Auch mochte es gegen zwei Uhr Morgens sein; das Licht oben in den Zimmern der Gräfin war erloschen. Als er eben den Hof wieder betreten wollte, sah er aus der Thür, hinter welcher die junge Magd schlief, einen Mann verstohlen heraustreten, der auf der Schwelle noch einen Augenblick zögerte, wie Einer, der Abschied nimmt. Die Thür lag im Schatten, und der Mond war untergegangen. Dennoch, wie der späte Besucher jetzt mit elastischen Schritten an den Gebäuden hineilte und sich dann behutsam

nach dem Anbau hinübertastete, erkannte Edwin deutlich in ihm den jungen Grafen; die „unendliche Sehnsucht," die ihn veredelte, schien ihn also nicht zu hindern, sich auch zu Abenteuern herabzulassen, die Anfang, Mitte und Ende hatten.

Sechstes Kapitel.

Der Lärm, mit welchem Edwin's Zimmernachbar, der dicke Rittergutsbesitzer, sich in aller Frühe zur Jagd rüstete, weckte unsern Freund aus einem festen Morgenschlaf. Er mußte sich eine Weile besinnen, wo er war, und daß die Ereignisse des gestrigen Tages nicht bloße Träume gewesen. Rasch warf er sich in die Kleider und folgte dem Bedienten, der kam, um nach seinen Befehlen zu fragen, in die große Halle im Erdgeschoß, wo der Frühstückstisch gedeckt war.

Es mochte sieben Uhr sein; der Tag war trübe und verschleiert, ein feuchter Wind verkündigte Regen. Aber das muntere Treiben im Hof, das Getümmel von Pferden und Hunden, das Rufen und Schwatzen der Jäger und Reitknechte ließ sich dadurch nicht herabstimmen. Auch die übrigen Gäste, die sich nach und nach in der Halle einfanden, begrüßten einander mit großer Zufriedenheit über das gute Jagdwetter, da die Hitze von gestern nachgelassen hatte. Nur der Chevalier ließ sich entschuldigen. Die einzige Jagd, die ihm Vergnügen macht,

flüsterte Graf Gaston Edwin zu, ist die Fuchsjagd, wenn es auf Goldfüchse geht.

Dagegen war der polnische Oberst in vollem Waidmannsfeuer, erzählte mit ernsthafter Miene unglaubliche Geschichten, über die der Rittergutsbesitzer in sein dröhnendes Lachen ausbrach, während die Gebrüder von der Wende am Morgen nicht aufgeweckter schienen, als am Abend.

Der kleine Leibarzt zeigte sich nicht, eben so wenig die anderen Beamten des Hauses. Dafür hatte sich ein schlichter alter Mann mit hageren, pergamentnen Zügen und ruhigen grauen Augen eingefunden und sich, ohne am Frühstück Theil zu nehmen, zu den Herren gesetzt. Gaston stellte ihn Edwin als den Herrn Forstmeister vor. Ein leises Zucken des Mundwinkels unter dem strohgelben Schnurrbart sagte unserm Freunde, welche richtige Schätzung er als dilettantischer Jagdgenosse von diesem alten Meister des edlen Waidwerks erfuhr.

Der Hausherr erschien zuletzt, begrüßte Alle mit seiner verbindlichen Einsilbigkeit und näherte sich dann seinem fremden Gast.

Ich danke Ihnen, Herr Doctor, sagte er, daß Sie mir die Freude machen, unserer Jagd beizuwohnen, obwohl Sie gestern erklärt haben, daß Sie kein Jäger sind. Sie haben nur zu bestimmen, ob Sie mit uns reiten wollen, oder es vorziehen, in einem leichten Wagen die schöne Fahrt durch den Wald nach dem Jägerhause zu machen, wo der point de réunion ist und nach beendigter Jagd das Dejeuner eingenommen wird.

Wenn Sie nicht zufällig einen Nachkommen von Gellert's Schimmel im Stall haben, muß ich mich für den Wagen entscheiden, erwiederte Edwin lächelnd. — Der Graf nickte nachlässig mit dem Kopf, es unentschieden lassend, ob seine Pferdekenntniß so weit zurückreichte, und gab dem harrenden Jäger einen Befehl. Er schien noch zerstreuter und unfroher, als Abends zuvor, nestelte an seinem Jagdrock und sah von Zeit zu Zeit nach der Uhr. Es wird spät, sagte er zu dem Forstmeister hinüber, der aufgestanden war und mit einer gelassenen Dienstmiene der Befehle seines Herren harrte. Die Gräfin pflegt sonst nicht warten zu lassen.

In diesem Augenblick erschien der Haushofmeister in der Thür und meldete: Ihro Erlaucht steigen eben die Treppe herunter.

Eh bien, meine Herren, wenn es gefällig ist, brechen wir auf, und Waidmanns Heil!

Er ging rasch voran in die Vorhalle hinaus, die Andern folgten. Das Treppenhaus war trotz des umwölkten Morgens hell genug, um bis in das obere Stockwerk hinauf ein Gesicht zu unterscheiden. Edwin war der Letzte, der in den Flur hinaustrat; er zitterte und mußte an der Schwelle stehen bleiben und die Augen schließen, vor denen sich Alles im Kreise drehte. Als er sie wieder aufschlug, sah er oben auf den breiten Marmorstufen eine schlanke Frauengestalt herabkommen, die Schleppe des grünen Sammetkleides unter den linken Arm aufgenommen, die rechte Hand leicht auf das Geländer gestützt. Graf Gaston ging neben ihr, ein Jäger,

den Federhut in der Hand, folgte. Sie trug ein grünes Sammetkäppchen mit langem grauem Schleier, die Haare schlicht in breiten Flechten aufgesteckt. All das konnte Edwin mit Muße sehen, da sie, mit ihrem Begleiter sprechend, das Gesicht ihm abgewendet hatte. Jetzt erreichte sie den Treppenabsatz des ersten Stockwerks und drehte sich mit einer leichten Bewegung nach ihrem Gemahl um, der mit ritterlicher Courtoisie ihr entgegenkam. Sie nickte ihm einen guten Morgen zu, wobei ihr Gesicht weder heiter noch traurig erschien. Dann hob sie die Hand gegen den Rand ihres Jagdmützchens, um die unten Harrenden zu begrüßen. In diesem Augenblick schien sich ihr Fuß in den Falten des Reitkleides zu verwickeln, man sah sie straucheln, erbleichen und mit einer Geberde des Schreckens und einem halb unterdrückten Schrei zurücksinken in die Arme Gaston's und des Jägers, die rasch hinzugesprungen waren.

Sie konnte sich nicht weh gethan haben, und doch dauerte es wohl fünf Minuten, bis sie sich mit Hülfe der Männer wieder aufrichtete, das Gesicht so geisterhaft entfärbt, wie es der kleine Schrecken nicht werth zu sein schien. Die übrigen Jagdgenossen waren die Stufen hinaufgeeilt, ihre sehr überflüssigen Dienste anzubieten; nur Edwin und der Forstmeister blieben auf ihrer Stelle.

Es ist Nichts, hörte man jetzt die Gräfin sagen. Ich bin ausgeglitten, und das Blut schoß mir einen Augenblick zu Kopf. Besten Dank, meine Herren!

Sie neigte sich mit einem reizenden Lächeln gegen die Jagdgesellschaft und ging dann langsam an Gaston's

Arm die Treppe vollends hinab. Als sie sich unten dem Hauptportal näherte, neben welchem Edwin stand, schien sie zu stutzen, als ob sie ihren Augen nicht traute.

Ich habe das Vergnügen, dir einen alten Bekannten vorzustellen, liebe Frau, sagte der Graf: Herr Doctor Edwin, der schon seit gestern unser Gast ist. Ein zufälliges Begegnen auf dem Bahnhofe — der Herr Doctor ist auf einer kleinen Fußtour begriffen — ich wußte, es würde dir Freude machen.

Sie antwortete nicht gleich; ihre Augen waren ohne jeden bestimmten Ausdruck auf Edwin geheftet. Sind Sie es wirklich? sagte sie dann, indem sie sich plötzlich Gewalt anzuthun schien. Das ist schön, daß Sie sich einmal sehen lassen. Ich danke dir, fügte sie gegen ihren Gemahl gewendet hinzu. Aber warum hast du mich erst heute —

Wir kamen spät Abends an. Du pflegst dann nicht mehr für uns sichtbar zu sein.

Es ist wahr, erwiederte sie mit einem zerstreuten Lächeln. Indessen, einem alten Bekannten zu Liebe hätt' ich vielleicht eine Ausnahme gemacht. Seien Sie mir bestens willkommen, Herr Doctor. Sie bleiben hoffentlich einige Zeit der Unsere?

Sie hatte ihren Handschuh ausgezogen und reichte Edwin, der ein paar nichtssagende Worte stammelte, die Hand, die er in Verwirrung an seine Lippen drückte. Dann wandte sie sich zu den übrigen Herren, indem sie an Jeden ein freundliches Wort richtete. Es war ihr nicht anzumerken, ob das Wiedersehen des alten Freundes

irgend einen tieferen Eindruck auf sie gemacht hatte. Er aber konnte kein Auge von ihr abwenden. Als Graf Gaston an ihm vorbeiging und ihm zuflüsterte: Nun? hab' ich zu viel gesagt? — hatte er nur ein gezwungenes Lächeln als Antwort. Er schämte sich, wie hölzern und unweltläufig er erscheinen mußte, nicht vor den Andern, sondern vor ihr. Aber es lag wie ein Bann über ihm.

Sie war auf die Freitreppe hinausgetreten, an deren unterster Stufe der Stallmeister ein schönes englisches Pferd mit einem Damensattel beim Zügel hielt. Als es seine Herrin sich nähern sah, wandte es mit einem freudigen Wiehern den kleinen Kopf nach ihr und scharrte den Boden. Die Gräfin blieb einen Augenblick stehen, klopfte dem schlanken Thier den Hals und ließ es mit den rosenfarbenen Lippen ein Stück Zucker ihr aus der Hand nehmen. Dann schickte sie sich an, in den Sattel zu steigen. Aber als sie den Fuß schon in den Bügel gesetzt hatte, zog sie ihn wieder zurück.

Ich merke, daß es mit dem Reiten heute nicht geht, sagte sie unbefangen. Von dem Ausgleiten ist doch eine Schwäche im linken Fuß zurückgeblieben.

Wenn das ist, sagte der Graf, so ermüde ihn ja nicht. Der Hirsch wird uns ohnehin heute in Athem halten; es ist der alte Vierzehnender, der uns schon im vorigen Jahr gehörig herumgehetzt hat und doch endlich ausgekommen ist. Ich habe den Jagdwagen für den Herrn Doctor anspannen lassen. Vielleicht ist es dir angenehm —

Gewiß, warf sie leicht hin, ohne Edwin anzusehen. Wir können zusammen nach dem Jagdhaus fahren. Ich will Jean mitnehmen.

Der Genannte trat mit sichtbarem Stolz auf diesen Vorzug aus der Schaar der übrigen Lakaien heraus, eilte zu dem Wagen, der etwas abseits hinter den Reitpferden und Koppeln der Jagdhunde hielt, und indem er auf dem Bedientensitz sprang und die Zügel dem Stallknecht abnahm, fuhr er mit geschickter Wendung durch die Gruppen der Jagdgehülfen und müßig herumstehenden Knechte an der Freitreppe vor.

Sie sollen meine Talente als Wagenlenkerin kennen ernen, sagte die Gräfin mit scherzendem Ton zu Edwin, der rasch herangetreten war. Fürchten Sie nichts; ich weiß, welche Verantwortung ich vor der Wissenschaft hätte, wenn ich Sie umwürfe. Auf Wiedersehen also in einigen Stunden! rief sie den Herren zu. Dann stieg sie in den Wagen, ließ sich die Zügel und Peitsche reichen, Edwin folgte ihr, und mit einem leisen Ruf die schönen Thiere antreibend, lenkte sie den leicht dahinrollenden Wagen durch das Portal des Hofes in die breite Waldallee hinaus.

Sie schien ganz mit der Führung der Pferde beschäftigt, wenigstens verwandte sie in den ersten zehn Minuten kein Auge von ihnen und sprach kein Wort. — Wie schön ist dieser Wald! sagte Edwin. — Sie lächelte und nickte dann ernsthaft mit dem Kopf, schwieg aber weiter. Sie hatte offenbar nicht gehört, was er sagte. So hatte er alle Muße, sie zu betrachten, und mußte sich

gestehen, daß ihre Schönheit in der That an geheimniß-vollem Reiz noch zugenommen hatte. Das Gesicht war länglicher, das Näschen schien sich gestreckt zu haben, die Augen größer und dunkler geworden zu sein, aber ihr Lächeln war nicht mehr das alte. Es war nicht jenes seltsame müde und traurige Frauenlächeln, das sich einstellt, wenn man zu stolz ist, um zu zeigen, daß man Grund zum Weinen hätte. Es war noch viel trostloser: etwas Fremdes, Wildes und Unversöhnliches zuckte um diese Lippen, wie es nach großen Stürmen, in denen alle Hoffnungen gescheitert sind, zurückzubleiben pflegt, oder dem Irrsinn vorangeht. Edwin überkam eine so tiefe Traurigkeit, daß er nach dem ersten Versuch, das Eis zu brechen, völlig verstummte. Auch war die Luft still und drückend, einzelne Tropfen fielen, ohne daß es zum Regnen kommen wollte, in den Wäldern rührte sich kein Vogel, kein Mensch begegnete ihnen; nur ganz von fern hörte man einzelne Laute der ausziehenden Jagd, Hundegebell und Hufschlag, die endlich auch tiefer in den Forst hinein verhallten.

Der Fahrweg ging durch das Dorf am Fuß des Schloßberges. Bauernweiber mit ihren Kindern standen in den Thüren, als sie vorüberfuhren, und grüßten die junge Gräfin mit großer Zuthulichkeit. Eine ganz junge Frau mit einem säugenden Kinde trat dicht an den Weg heran. Toinette hielt einen Augenblick, ließ sich das rothwangige Püppchen in den Wagen reichen, küßte es und fragte die Mutter nach Diesem und Jenem. Als sie es zurückgab, hatte sich ein großer Haufen Dorfkinder

versammelt, die alle ihre Händchen heraufreichten und guten Tag sagten. Dem ältesten gab sie eine Handvoll blanker Silbermünzen. Das sollst du austheilen, Hans, sagte sie. Jeder muß Etwas bekommen. Aber ihr müßt auch brav sein und fleißig in die Schule gehen. — Die Mütter kamen und bedankten sich im Namen des kleinen Volkes. Im nächsten Augenblick zogen die Pferde wieder an, und das Dorf blieb hinter ihnen.

Man hat Sie hier sehr lieb, sagte Edwin.

Ich kann nichts dafür, erwiederte sie. Es ist leicht, diesen armen Leuten als eine Gottheit zu erscheinen, wenn man sich ihnen nur menschlich zeigt. Aber wenn Götter keine andere Seligkeit haben, als vergöttert zu werden, sind sie wahrlich nicht zu beneiden.

Dann schwiegen sie wieder Beide. Sie hatten die breite Straße verlassen und in einen dichteren Waldweg eingelenkt, wo der Wagen auf dem weichen Boden völlig geräuschlos dahinfuhr. Indessen wurde der Himmel trüber, und ein feiner, warmer Sommerregen fing an ihnen ins Gesicht zu sprühen.

Plötzlich hielt sie still.

Wenn es Ihnen recht ist, sagte sie, steigen wir hier aus und gehen eine Strecke zu Fuß. Wir kommen immer noch viel zu früh nach dem Jagdhaus.

Er sprang hinaus und bot ihr den Arm, den sie nur leicht mit ihrer Hand berührte. Jean, der auf dem Rücksitz stehend die Zügel hielt, fragte, ob die Frau Gräfin den Schirm befehle. Wozu? sagte sie. Es regnet ja kaum. Oder doch; nimm ihn nur immer aus

dem Futteral, der Herr Doctor ist so freundlich, ihn aufzuspannen.

Darf ich Ihnen meinen Arm bieten, gnädige Gräfin? sagte Edwin.

Sie schien wieder nicht zu hören, sondern stand eine Weile und sah den stillen, dunklen Wald hinab wie in tiefen Gedanken. Dann schüttelte sie das Haar zurück — unwillkürlich mußte Edwin an die Park-Scene der letzten Nacht denken — und ergriff seinen Arm. Kommen Sie, sagte sie ruhig. — Machen Sie den Schirm nur immer auf. Erinnert es Sie nicht an Etwas? Sind wir nicht schon einmal so mit einander im Regen spazieren gegangen? Es ist freilich ein bischen lange her. Ein ganzes Leben liegt dazwischen. Finden Sie nicht, daß ich mich sehr verändert habe?

Gewiß. Sie haben das Kunststück zu Stande gebracht, noch schöner zu werden.

Sie sah ihn still und fast strenge an. Versprechen Sie mir, so etwas nicht wieder zu sagen, versetzte sie. Es steht Ihnen schlecht und thut mir weh. Auch nennen Sie mich nicht „gnädige Gräfin." Ich weiß nicht, ob ich Sie noch, wie sonst, „lieber Freund" nennen darf; aber so ganz auf dem Fuß einer der gewöhnlichen höflichen Bekanntschaften möcht' ich doch nicht von Ihnen behandelt werden. Nein, ich bin alt geworden, viel älter als Sie glauben, so alt, daß ich manchmal denke, ich habe mich selbst überlebt, und das müssen Sie mir auch ansehen. Aber wir wollen nicht davon reden. Sagen Sie mir nur, warum sind Sie gekommen? Ich wußte,

Sie würden einmal kommen; wenn ich davon nicht überzeugt gewesen wäre, wer weiß, ob ich noch lebte! Und doch hat es mich überrascht; denn ich konnte mir nie denken, was Sie überhaupt noch einmal zu mir führen sollte, nach Allem, was —

Sie stockte. Er erzählte ihr unbefangen sein Begegnen mit Marquard, und daß sein altes Interesse an ihr durch die Nachricht, er sei nur zwei Stunden von ihr entfernt, aufs Lebhafteste wieder erweckt worden sei.

Nein, nein, sagte sie wie für sich, das ist es nicht gewesen, Sie sagen mir nicht Alles. Aber wie Sie wollen. Ich habe mir abgewöhnt, etwas wissen zu wollen, was man mir verbergen möchte. Es ist selten etwas Erfreuliches. Je mehr man den Menschen und den Dingen auf den Grund kommt, desto häßlicher werden sie. Genug, Sie sind da, und es freut mich, Sie wiederzusehen, obwohl es mich zuerst so heftig erschreckt hat, als säh' ich Ihr Gespenst. Gerade so, wie Sie da unten vor mir standen, habe ich Sie mehr als einmal — auf einsamen Spaziergängen und in großer Gesellschaft — zu sehen geglaubt, und dann war es immer nur ein Spuk der Erinnerung. Sie haben sich auch nicht ein bischen verändert. Wenn ich diese vier Jahre nur einen Augenblick vergessen könnte, könnte ich mir einbilden, wir gingen jetzt wieder wie damals am Goldfischteich und ich erzählte Ihnen die Geschichte von Toinette Marchand. Das waren noch gute Zeiten.

Plötzlich in einen anderen Ton fallend: Sie sind verheirathet, wie ich gehört habe? Ihre Frau ist eine

ehemalige Schülerin von Ihnen? Haben Sie Kinder? Nicht? Das ist Schade. Obwohl, wenn es sonst an nichts fehlt —! — Erzählen Sie mir von Ihrer Frau. Aber nein, was kann man von Anderen mittheilen, als so und so viele Eigenschaften? Das eigentliche Wesen ist unbeschreiblich. Sie müssen sie mir einmal bringen, wollen Sie?

Er nickte stumm; er wußte, daß er es nie thun würde.

Sie haben ein Kind gehabt und es wieder verloren, sagte er nach einer Pause. — Was müssen Sie gelitten haben!

Sie blieb plötzlich stehen und ließ seinen Arm fahren. —

Mehr als eine Menschenseele ahnt! sagte sie mit großem Nachdruck, Silbe für Silbe betonend. — Sprechen wir nicht davon! Und doch, warum soll ich nicht davon sprechen, mit Ihnen, dem einzigen Menschen, der allenfalls verstehen kann, was das für Schmerzen waren, und auch dem Einzigen, der nicht so grausam sein wird, zu sagen: dir ist Recht geschehen! — weil er mehr Recht hätte, es zu sagen, als irgend ein anderer Mensch! —

Sie sah sich nach dem Wagen um, der zwanzig Schritte hinter ihnen langsam in der Mitte des Weges hinfuhr.

Machen Sie lieber den Schirm zu, bat sie jetzt leise. Mir ist so heiß, die nasse Luft thut mir wohl. Lieber Freund, wie manchmal habe ich gewünscht, so mit Ihnen

sprechen zu können; ich dachte, es würde dann Alles leichter. Obwohl — gerade in der schwersten Zeit hätte ich mich auch Ihnen nicht zeigen können, wie ich war. Ich mochte es mir selbst nicht eingestehen — ich sah nicht mehr in den Spiegel, als stände es mir auf der Stirn geschrieben und ich müßte vor Scham vergehen, wenn ich es läse. Jetzt — wo Alles hinter mir liegt — auch die Schuld, für die ich nichts konnte — jetzt denke ich nur daran wie an ein großes Unglück, das größte, das einer Frau begegnen kann. Sie sagten, ich müsse viel gelitten haben, als das Kind starb. Wofür werden Sie mich halten, wenn ich Ihnen sage: ich litt, so lang es lebte, und ich hörte auf zu leiden, als ich es verlor!

Klingt das nicht schauerlich? Und doch ist es buchstäblich wahr. Sie werden mich für eine unnatürliche Mutter halten, und Sie haben Recht. Aber kann ich dafür, daß ich so unnatürlich auf die Welt kam, daß Alles, was Andere glücklich macht, mir zur Qual wird?

Sie schweigen, lieber Freund. Was sollten Sie auch sagen? Was die Natur beleidigt, darüber wirft man einen Schleier — und wendet sich ab. Sie haben auch damals geschwiegen, als ich Ihnen durch Balder sagen ließ, warum ich leider als ein solches Ausnahmegeschöpf, eine so unselige Spielart durch die Welt gehen muß. Anfangs hat es mich sehr geschmerzt; ich dachte, ein Freund könne und dürfe uns nicht so hart entgelten lassen, was wir nicht verschuldet haben. Nachher habe

ich eingesehen, daß Sie Recht hatten, es zu machen wie die himmlischen Mächte:

> Dann überlaßt ihr ihn der Pein,
> Denn jede Schuld rächt sich auf Erden!

Warum nicht auch die Sünde der Eltern an den Kindern bis ins siebente Glied?

Er blieb stehen. Ich verstehe kein Wort von Allem, was Sie da sagen, meine theure Freundin. Wie? durch Balder hätten Sie — aber wissen Sie denn nicht, daß die Unterredung mit Ihnen, oder vielmehr mit dem Grafen, das Letzte war, was von seinen Lippen kam? Und ihm haben Sie aufgetragen — was? was, um Gotteswillen?

Er hatte ihre Hand gefaßt und drückte sie heftig. Toinette, sagte er, sprechen Sie, sprechen Sie Alles aus. Was geschehen ist und nicht mehr ungeschehen zu machen — es wird wenigstens erträglicher, menschlicher, wenn wir es von alle Dem reinigen, was die plumpe Hand jener tückischen Zufallsmächte hineingemischt hat. Sie sind an mir irre geworden, wie ich jetzt erst erfahre, und ich damals an Ihnen. Reden Sie, reden Sie — was hat der Tod abgeschnitten, welchen Faden, der uns wieder aus der Irre auf den rechten Weg geführt haben würde?

Sie schüttelte den Kopf. Wer weiß! sagte sie. Sie wären am Ende doch nicht wiedergekommen, auch wenn meine Botschaft Sie erreicht hätte. Wozu auch? Wird ein Herz, das nicht lieben kann, liebenswürdiger, wenn man erfährt, daß diese Unnatur ihre sehr natürlichen

Gründe hat? Eine Laune, ein Eigensinn, ein kindischer Trotz — so eine Widerspenstige wie das böse Käthchen, das ist nicht hoffnungslos, da braucht man nicht ein für alle Mal das Kreuz darüber zu machen und seiner Wege zu gehn. Aber ein Kind aus einer Zwangsliebe, die Frucht eines verkauften Mädchenlebens — was ist da zu hoffen oder zu helfen?

Und das — das hätt' ich damals erfahren sollen, wenn mein armer Balder den Tag überlebt hätte? — O ihr ewigen Mächte! —

Ja wohl, nickte sie mit einem bitteren Lächeln. Ich bildete mir ein, Sie würden dann Mitleid mit der armen Mißgeburt haben und es noch eine Weile mit ihr aushalten. Drei Tage lang hoffte ich das. Dann, wie gesagt, dacht' ich: er hat Recht! — und bin mit der alten Gräfin hieher gefahren!

Entsetzlich! rief er, sich die Stirne trocknend, die ein kalter Schweiß bedeckte. Und so bin ich — Niemand anders, als ich selbst — blind und ahnungslos, wie ich war — und Ihr Brief, den ich damals nicht verstand — die Frist jener drei Tage —

Beruhigen Sie sich, mein Freund! — Es ist nicht Ihre Schuld; die Fäden dieses Schicksals waren zu fein gesponnen. Wenn Sie nun auch gekommen wären, wer weiß, ob ich nicht dennoch jetzt hier wäre? Hätte ich freilich damals schon gewußt, was ich jetzt weiß —

Was, Toinette, was? — —

Sie zögerte einen Augenblick. Dann, die Augen zugedrückt und die feinen Brauen mit einem fast drohen-

den Ausdruck zusammengezogen, sagte sie langsam und leise: Daß das Weib in mir doch einmal aufwachen würde, daß die Stunde kommen sollte, wo ich mich nach glücklicher Liebe sehnen würde, wie jede andere einsame Creatur, — und daß ich dann — einem Menschen gehören würde, von dem meine Seele nichts weiß, und der allen Jammer, der meiner Mutter das Herz gebrochen, nun auch mich bis auf die Neige würde auskosten lassen! — —

Sie sank auf einen moosbewachsenen Stein, der unter dichtem Buschwerk am Wege lag, und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Edwin stand vor ihr, er fühlte den Regen nicht, der jetzt in dichten Tropfen zu fallen begann, er hob ihren Handschuh nicht auf, der ihr vom Schooß geglitten auf der nassen Erde lag, er gab dem kleinen Jean keine Antwort auf die Frage, ob er den Wagen aufschlagen solle. Nur eine Bewegung mit der Hand machte er, die den Störer zurückwies. All seine Gedanken waren wie verschüttet von dem Einen Gefühl des Mitleidens mit dem einst geliebten Wesen, das über die Kluft der Jahre hinweg ihm plötzlich wieder so nahe gerückt war, als wäre nie etwas dazwischen getreten.

Liebe, arme Freundin, stammelte er ndlich, kommen Sie, fassen Sie sich, Sie sind ja nicht mehr allein, ich bin hier, ich —

Er verstummte. Er fühlte wohl, wie falsch und ohnmächtig Alles war, was er sagen konnte.

Plötzlich erhob sie sich wieder, schüttelt die Haare

in den Nacken, wie man wohl thut, wenn man sich daran erinnert, daß man den Kopf oben behalten muß, und sagte, indem sie zu lächeln versuchte:

Ich glaube, wir werden naß. Es ist doch ein Segen um die kleinen Unbequemlichkeiten des Lebens, daß sie einem mitten in großem Elend plötzlich zu schaffen machen. Geben Sie mir wieder Ihren Arm und beschirmen Sie mich. Noch zehn Schritte, dann kommt ein Buchenwald, der ist so dicht, daß man die Sündflut darunter abwarten könnte. Mein Sammetkleid freilich — das ist ruinirt, und ich bin doch nicht „Herzogin“ genug, daß es mich nicht dauern sollte. Indessen, das ist zu ersetzen. Wenn es nichts Anderes gäbe — aber kommen Sie, kommen Sie; Sie sind ja wie eine Bildsäule!

Mechanisch gehorchte er, betroffen über ihren verwandelten Ausdruck, und sie gingen wieder eine Strecke weiter. Ja wohl, sagte sie wie zu sich selbst, auch in andern Dingen könnte ich mir meine jetzigen Standesgenossen zum Muster nehmen. Es ist doch ein sehr schlechter Ton, überhaupt Gefühle zu haben, und vollends, davon zu reden, alte Freunde damit zu behelligen. Aber Sie müssen billig sein. Diese hochgebornen Nothbehelfe habe ich Jahrelang erschöpft; der Stolz ist eine Waffe, ja, aber eine zweischneidige, gleichsam ein Schild, der sich mit Stacheln in den Arm einbohrt. Nun ist es einmal wieder mit mir durchgegangen, das gar nicht gräfliche Herz. Und wozu hat man Freunde, als um sie zu mißbrauchen? Aber jetzt wollen wir vernünftig

sein und von lustigeren Dingen reden. Ihr Freund Marquard z. B., was halten Sie eigentlich von Dem? Er hat so seltsam widersprechende Eigenschaften, wie es Menschen giebt mit einem blauen und einem schwarzen Auge, man weiß nie, welches nun das richtige ist. So ist auch er in demselben Augenblick ernsthaft und frivol, redlich und unzuverlässig. Eine wunderliche Mischung.

Edwin antwortete nicht, er schien gar nicht zu hören, was sie sagte. Nach einer langen Pause, während welcher er vor sich hingesehen hatte: Und das Kind — Ihr Kind? fragte er plötzlich. Wenn Sie zu spät Weib geworden sind, wurden Sie nicht früh genug Mutter, um daran wenigstens einen Trost zu haben?

O mein Freund, erwiederte sie, nun auch ihrerseits wieder mit dem alten Ton, das sind traurige und trostlose Räthsel! Dieses Kind — ich hätte mich vielleicht darein finden können, wie ich seine Mutter geworden. Aber nun sah es zum Unglück seinem Vater so ähnlich, daß es mich mit Schauder daran erinnerte, um welchen Preis ich es erhalten hatte. Bitte, verschonen Sie mich mit der Erinnerung an die Zeit, wo ich jeden Tag mich fragte, ob ich in dieser Welt noch aushalten dürfe! Es giebt Mütter, die sich wenig aus ihren Kindern machen und lieber tanzen oder sich den Hof machen lassen, als sich um ihre Pflege bekümmern. Ich — mit meinem spät erwachten Bedürfniß, zu lieben, etwas recht fest ans Herz zu drücken — jeden Tag stand ich mit dem Vorsatz auf, nur für das Kind zu leben; und wenn ich dann an seine Wiege trat und es mich mit dem feinen, kühlen,

aristokratischen Gesichtchen ansah, die Augenlider schon ganz so bewegte und manchmal halb zudrückte, wie sein Vater — ich konnte mich nicht bezwingen, konnte es nicht herzen und küssen, mich nicht an seinen unschuldigen Tönchen und kleinen Künsten freuen. Ich saß wie erstarrt neben ihm, und es war mir, als läse ich mein Gericht in seinen Zügen, als sagte der kleine stumme Mund: Mutter, warum hast du das gethan, dich verkauft, dich entwürdigt ohne Liebe! Nun werde ich deine Sünde büßen, wie du die Sünde deiner Mutter, die es doch wenigstens nicht aus freiem Willen that. — Und dann, als es starb, und ich sah es vor mir im Sarge liegen, das vornehme, bleiche Mündchen verzerrt, die Augen so traurig eingesunken — o mein Freund, daß ich nicht selbst entseelt daneben hinsank! Wissen Sie, wie furchtbar das ist, wenn ein Todter einem sagt: ich bin aus dem Leben gegangen, um dir Platz zu machen — denn wir zwei taugen nicht in dieselbe Luft — — ?

Nichts mehr! Nein! Es macht mich toll — noch jetzt, wenn ich nur zwei Minuten daran denke!

Er fühlte, wie sie mühsam neben ihm hinwankte, ihre Hand schloß sich fester um seinen Arm; einen Augenblick war es, als verlasse sie die Kraft, sich aufrecht zu erhalten; sie hatte die Augen zugedrückt und die Lippen wie eine Verschmachtende geöffnet. Bald aber ging das vorbei. Sie athmete tief auf, blieb plötzlich stehen und sah ihn an mit einem traurigen, aber stillen Gesicht.

Entsinnen Sie sich wohl, sagte sie, wie wir damals

auf der Fahrt nach Charlottenburg so nachdenkliche Gespräche führten, und ich, unerfahren wie ich war, ich sagte, es könne einem Menschen nicht schwer werden, das Geschäft das Lebens aufzugeben, wenn er dabei nicht auf seine Kosten komme oder gar Bankerott mache? Sie waren so ziemlich einverstanden, nur formulirten Sie es anders: wenn man weder sich noch Andern mehr nutzen oder Freude machen könne, dürfe man sich selber von seinem Posten ablösen. Nun, so weit wäre ich denn glücklich gekommen, daß ich mich ohne Ueberhebung zu diesen Auserwählten rechnen darf. Für die Dorfkinder, die einzigen, die ich noch dann und wann zu erfreuen vermag, könnte ich etwa ein Legat hinterlassen, und die Uebrigen, denen ich vielleicht noch drei Tage nach den letzten Ehren fehlen würde, müßten sich eben darein ergeben. Aber sehen Sie, lieber Freund, das ist das Empörendste am Unglück, daß es auch eine muthige Seele feig und weibisch macht. Der Tag kommt zum Tage, jeder bringt seinen Beitrag zu der Last, die wir tragen, unsere Schultern werden hart, und das Herz bekommt Schwielen. Wie oft habe ich an Hamlet's Monolog denken müssen! Aber obwohl er in Wittenberg Philosophie studiert hat und ich nur ein paar Lectionen bei Ihnen genommen habe — ich weiß doch besser, als er, was das für Gedanken sind, deren Blässe unsern Willen ankränkelt. Nicht „die Furcht vor Etwas nach dem Tod"! Was uns feige macht, ist die Furcht, das Lohnendste und Lustigste vom Fest des Lebens möchte erst noch kommen, gerade wenn wir uns aus dem Saal entfernt haben,

um von allem Ennui und Herzweh auszuschlafen. Es ist vielleicht kindisch, aber ich stehe keinen Tag auf, ohne auf etwas Unerwartetes, Unbekanntes zu hoffen, das mich erlösen möchte. Zahllose Freuden giebt es auf Erden — und nur für mich wäre keine bestimmt? Nur ich sollte niemals sagen: jetzt kann ich ruhig sterben, da ich weiß, warum ich gelebt habe? — Nun, heute ist es mir doch lieb, daß ich die Geduld noch nicht verloren und fortgelebt habe, obwohl jeder Abend die Hoffnungen des Morgens zu Schanden machte. Heute bin ich mit schwererem Herzen, als je, aufgestanden. Ich entschloß mich nur darum, mit von der Partie zu sein, weil ich mir sagte: Einmal wird doch dein Pferd mehr Menschenverstand, als du, haben und dich abwerfen, daß du den Hals brichst. Und da seh' ich Sie — Ihren Geist, wie ich erst dachte — unter all den Menschen stehen, die bei der Komödie meines Lebens die Statisten abgeben; da hatte ich endlich, was ich immer ersehnt habe, eine Freude, eine große, starke, wirkliche Freude, — nur allerdings im ersten Moment zu stark, so daß sie mich umwarf. Ich bin eben ganz aus der Uebung gekommen, mich zu freuen!

Meine arme Freundin, sagte er tief ergriffen, Sie werden, Sie müssen wieder in die Uebung kommen. Wenn es mir gelänge, Sie mit dem Leben auszusöhnen, wie glücklich wäre ich! Ich bin freilich noch zu neu hier, um Ihr Verhältniß ganz zu verstehen. Aber die flüchtige Bekanntschaft mit Ihrem Gemahl hat mir Nichts enthüllt, was Ihre Entfremdung unversöhnlich machen

müßte. Sie selbst wissen, und auch der Fremdeste sieht es, wie schwer es auf ihm drückt, daß er Sie verloren hat, obwohl er Sie besitzt. Er scheint — was ihm sonst auch fehlen mag — ein Gentleman, den nur eben die falsche und flache Bildung seines Standes nicht dazu hat kommen lassen, etwas mehr aus sich zu machen. Ich sollte meinen, wenn Sie nur wollten: für einen guten Blick, für ein gutes Wort von Ihnen thäte er das Unerhörteste. Können Sie es ihm verdenken, daß er sich mit solcher Gesellschaft umgiebt, wenn Sie ihm die Ihrige verweigern? Vielleicht ist gerade das Bittere, was zwischen Sie getreten, nothwendig gewesen, um auch ihn mehr in die Tiefe zu führen. Nun brauchten Sie ihm nur den kleinen Finger zu gönnen, und ich glaube, Sie könnten ihn ein gut Stück in die Höhe hinaufführen, so hoch, daß Ihnen diese Ihre „Statisten" nicht nachzuklimmen vermöchten.

Ist das Ihr Ernst? fragte sie, ihn ruhig anblickend. Aber warum sollten Sie es auch nicht glauben? Sie haben mit diesen Menschen nicht gelebt. Wußte ich es doch selbst nicht vor vier Jahren, daß Nichts hoffnungsloser ist, als was Sie einen Gentleman nennen. Freilich, in Ihrem Sinne, so wie Sie es sind und Ihre Freunde — wo die Unfähigkeit, etwas Unwürdiges zu thun, aus der Natur stammt und aus dem redlichen Willen, der Menschheit keine Schande zu machen. Aber wo es nur gilt, sein Standesbewußtsein nicht zu beleidigen — o lieber Freund, ich könnte Ihnen Etwas erzählen, was Sie empören würde, und was doch einem

gewissen Gentleman durchaus nicht ehrenrührig schien. Nein, nein, ich finde es recht hübsch, daß Sie zum Guten reden, aber ich bedaure, keinen Gebrauch von Ihrem guten Rath machen zu können. Wenn einem die Hand abgenommen worden ist, können Sie sie nicht wieder an den Rumpf heilen mit einem Zugpflaster. Sehen Sie, so steht es zwischen mir und ihm. Der Schnitt hat das Gelenk getrennt. So ein verstümmeltes Verhältniß —

In diesem Augenblick hörten sie auf dem Waldwege hinter sich den Hufschlag eines Pferdes und sahen sich nach dem Reiter um, der in scharfem Trabe sich näherte. Was ist das? sagte Toinette; der Doctor? Ich wette, er kommt uns nach, weil es ihm keine Ruhe läßt, dahinterzukommen, wie wir Zwei mit einander stehen. Der ist nun kein Gentleman, und hat auch nie Anspruch darauf gemacht, dafür zu gelten. Sein höchster Begriff, sein Ehrgeiz und sein Götze ist die Klugheit, die natürlich sich um nichts Anderes dreht, als um das armselige bischen Vortheil. Er sieht an jedem Menschen sofort die schwache Seite, wie er als Doctor nach dem Sitz des Uebels forscht, und danach behandelt er ihn. Mich haßt er natürlich. Denn körperlich bin ich leider so kerngesund, daß seine Kunst an mir verloren ist, und woran es mir sonst fehlt, das ist seiner Diagnose unzugänglich, während er weiß, daß ich ihn durchschaue. Hüten Sie sich vor ihm. Auch seine Offenherzigkeit ist nur schlaue Berechnung. Nun, Doctor? rief sie dem Heransprengenden entgegen, haben Sie

sich heute doch entschlossen, an der Jagd Theil zu nehmen? Sie kommen gerade noch recht zur Curée!

Der Reiter hielt das dampfende Thier mit einem kräftigen Ruck dicht vor der Gräfin an und sagte, indem er seinen sonderbar geformten breitkrämpigen Hut ehrerbietig abnahm: Erlaucht belieben zu scherzen. Ich bin bekanntlich blutscheu, außer in meinem Métier. Was mich bewogen hat, meinen Braunen außer Athem zu jagen, ist eine diplomatische Mission, die mir Niemand aufgetragen hat, als ich selbst, deren ich mich aber dennoch als getreuer Diener meiner Herrschaft entledigen muß.

Zur Sache, Doctor, zur Sache! Sie unterbrechen gerade ein sehr interessantes Gespräch. Also?

So bereue ich fast, mich dieser Sendung unterzogen zu haben, versetzte der kleine Mann mit einem unmerklichen Zug ironischer Schadenfreude um die welken Lippen. Vor einer Stunde sind Ihre Durchlauchten der Herr Fürst und die Frau Fürstin mit hohem und niederem Gefolge eingetroffen, auf der Durchreise nach Italien, wohin Se. Durchlaucht Fürst Bataroff sie begleiten, haben es sehr bedauert, die Herrschaften nicht zu Hause zu finden, jedoch, da Hochdieselben die Nacht im Schlosse zu verweilen gedenken, strengstens verboten, daß irgend ein Bote nach dem Jagdhaus entsendet werde, um den eingetroffenen Besuch anzumelden. Die Frau Fürstin hat sich sogleich auf das Zimmer zurückgezogen, das sie schon im vorigen Jahre bewohnt hat, die durchlauchtigen Herren vertreiben sich die Zeit im Schieß-

stande, da sie zu ermüdet sind, der Jagd zu folgen. Ich habe daher gedacht, es möchte der Frau Gräfin vielleicht erwünscht sein, unter der Hand diese Nachricht zu erhalten. Sollte ich mich hierin geirrt haben, so ist es, als hätte ich Nichts gesagt. Niemand im Schlosse weiß, welchen Weg ich genommen habe.

Ueber das Gesicht der schönen Frau hatte sich eine leichte Wolke gelagert. Warum gerade heute! sagte sie für sich selbst. Dann, mit einem leichten Kopfnicken gegen den diensteifrigen Boten: Es ist gut, Doctor, ich danke Ihnen. Reiten Sie immerhin nach dem Jagdhaus, aber lassen Sie Ihr Pferd zu Athem kommen. Es ist gar nicht nöthig, daß Sie früher bei der Jagdgesellschaft eintreffen, als bis die Herren in aller Ruhe gefrühstückt haben; verstehen Sie? Ich freilich — mit mir ist es etwas Anderes. Ich werde sofort wieder umkehren. Adieu, Doctor! Sie haben einmal wieder bewiesen, daß ein Diplomat an Ihnen verloren ist; Fürst Bataroff kann Ihnen vielleicht zu einer Carrière in Rußland verhelfen. Ich werde Sie ihm dringend empfehlen.

Der Kleine verneigte sich, gezwungen lächelnd und offenbar nicht gerade geschmeichelt, da er einen Nebensinn aus diesen Worten heraushören mochte, begrüßte jetzt erst mit einer leichten Handbewegung auch Edwin und bedeckte dann, als sein Pferd sich schon wieder in Bewegung setzte, seinen hochstirnigen Kopf, den er inzwischen trotz des Regens entblößt hatte.

Die Gräfin stand in Gedanken. Erst als der Doctor, der sich im Schritt entfernte, schon eine gute Strecke

waldein geritten war, blickte sie plötzlich auf. Ja so! sagte sie. Wir sind ja noch hier. Dann mit einem bittern Lächeln zu Edwin: Sehen Sie nun, daß man es mir schwer macht, mit dem „Freuen“ wieder in die Uebung zu kommen? Nicht einmal einen halben Tag mit dem alten Freunde gönnt man mir. Es ist vielleicht ganz gut, so gewöhnt man sich nicht wieder an eine menschliche Stimme. Lieber Freund, ich muß in der That gleich wieder umkehren. Meine durchlauchtige Schwägerin — aber Sie wissen ja noch gar nicht, daß der Fürst mein Bruder ist — ich will sagen, der Sohn meines Vaters, und auch das ist natürlich ein tiefes Familiengeheimniß, das Jedermann weiß. Ich habe diesen Bruder sehr lieb, und bei näherer Bekanntschaft mußte ich ihm die wenig vortheilhafte Schilderung abbitten, die ich Ihnen damals von meinem erbprinzlichen Anbeter gemacht habe. Sie werden sehen, er ist ein recht menschlicher Gentleman; lieber Gott, er möchte gern noch mehr sein, aber die Regierungssorgen, die ihm seine kleine Frau macht, lassen ihm keine Zeit. Von diesem Vogel Phönix sollt' ich Ihnen nichts sagen, sondern Sie einmal recht auf die Probe stellen. Aber freilich, wenn sie nur Einen Tag bleibt, wird sie Sie bezaubern und Ihnen zu der Entzauberung, die schon am nächsten Tage eintreten würde, keine Zeit lassen. Ihr Charakter ist nämlich, daß sie gar keinen hat und es auch weiß, und daher jeden Tag einen anderen vorzustellen sich bemüht, mit großem Aufwand von Schauspielertalent, heut die Naive, morgen die Sentimentale,

übermorgen die Heroische, und immer ein bildhübsches, vom Glück und den Menschen verwöhntes Prinzeßchen. Meinem armen Bruder, der etwas von meinem Sinn für das Echte hat, nicht nur im Luxus, sondern auch im Verkehr mit Menschen, ist natürlich bei diesem ewigen Schillern und Scheinen nicht wohl, und er wäre sogar unglücklich, wenn diese reizende blonde Gauklerin ihn nicht bis über die Ohren in sich verliebt gemacht hätte. Und dann ist auch noch ein gemeinsames Band zwischen ihnen: in ihren Mußestunden, so zwischen Diner und Theater, studiren Beide Theologie. Nichts ist drolliger, als diesen Kindskopf mitten unter dem gewöhnlichen gesellschaftlichen Geplauder von Calvinismus, Irvingianismus und Herrnhuterei peroriren zu hören. Sie müssen sie darauf bringen, es ist der Mühe werth. Mich selbst hat sie aufgegeben, nach lange fortgesetzten Bekehrungsversuchen. Ich habe ihr aus meiner Gottlosigkeit kein Hehl gemacht und es hinterher bereut. Wie soll sie verstehen, was mich den Gedanken, Alles, was ich leide, sei die Veranstaltung eines allwissenden, allmächtigen und doch allerbarmenden Vaters, mit Hohn oder mit Abscheu zurückweisen läßt! Wenn die Elemente meines Wesens, die mich vom Glück ausschließen, durch eine große blinde Fügung des Weltlaufs sich gefunden und vereinigt haben und ich an dieser schlimmen Constellation zu Grunde gehen muß — so ist das fatal, aber kein unerträglicher Gedanke. Ein Gottvater aber, der mich unseliges Geschöpf de coeur léger, oder auch aus pädagogischer Weisheit so traurig zwischen Himmel und Erde herumlaufen

ließe, um mir später einmal für die verpfuschte Zeit eine Gratification in der Ewigkeit zukommen zu lassen — nein, lieber Freund, alle durchlauchtige und undurchlauchtige Theologie kann mir das nicht plausibel machen. Aber kommen Sie, wir wollen einsteigen, um nicht warten zu lassen. Mit dem Verbot, uns zu benachrichtigen, war es natürlich auch nur Schein. Sie würde, wenn wir nicht kämen, es sehr übel nehmen, da sie nicht daran glaubte, daß eine gut geschulte Dienerschaft an ein solches Verbot sich kehren könnte.

Bei diesen Worten schritt sie rasch auf den Jagdwagen zu, den Jean bereits gewendet hatte, und schwang sich, ohne Edwin's Hülfe abzuwarten, hinein. Edwin aber blieb an dem Schlage stehen.

Seien Sie mir nicht böse, theuerste Freundin, sagte er mit einer Stimme, in der eine unterdrückte Bewegung zitterte: ich fühle mich völlig außer Stande, jetzt mit Ihnen zurückzukehren, fremde Menschen zu sehen und das banale Gespräch der großen Welt zu ertragen. Beurlauben Sie mich für ein paar Stunden. Es ist meine alte Unart, daß ich nur in völliger Einsamkeit hören kann, was meine arme Seele bei gewissen Anlässen zu mir sagt. Der Wald ist so schön, auch hat der Regen aufgehört; ich will aufs Gerathewohl mich in die Büsche schlagen. Heut Abend bin ich jedenfalls bei Ihnen, falls Sie mich brauchen können.

Ich will Ihrer Freiheit keinen Zwang anthun, erwiederte die schöne Frau, ohne ihren Blick von den Köpfen der Pferde abzuwenden. Sie haben Recht, zu

meiden, was Ihnen gegen die Natur geht; glücklich, daß Sie es noch können! Aber für diese verlorenen Stunden entschädigen Sie mich morgen — übermorgen — die ganze Woche. Nein, keine Widerrede! Sie wollen mich ja wieder in die alte Uebung, mich zu freuen, zurückbringen, das geht nicht so rasch, ich habe zu viel verlernt. Adieu, lieber Freund! Auf heute Abend!

Sie klatschte leicht mit der Peitsche, die Jean ihr gereicht hatte, der lange, ehrbare Jüngling in der grün- und silbernen Livree sprang auf den Rücksitz, und fort stob der leichte Wagen, als wenn die Pferde sich für die unwillkommene Rast doppelt entschädigen wollten.

Edwin sah noch lange den grauen Schleier Toinettens wehen. Dann wandte er sich mit einem tiefen Seufzer hinweg und verlor sich seitab von der Straße in dichtverschlungenen Irrwegen.

Siebentes Kapitel.

Eine so tiefe Stille war um ihn her, daß er, wenn er stehen blieb, den Saft in den Bäumen aufquellen zu hören glaubte. Der Wind, der den Regen gebracht hatte, war umgesprungen, der reinste blaue Sommerhimmel hing über dem frisch gekühlten Walde. Aus dem Fichtendickicht führte ein schmaler Weg durch weite Strecken eines hügligen Buchenwaldes, an dem die Jagd so fern vorübergebraus't war, daß Rehe und Hasen nicht aus ihrem Frieden aufgeschreckt worden waren und den einsamen Spaziergänger mehr neugierig als argwöhnisch vorbeiließen. Auch beunruhigte er sie kaum mit einem Blick. Sein Auge war nach innen gekehrt, in sein gestern noch so stilles Herz, das nun von einer wilden Jagd schmerzlicher und heftiger Gefühle durchtobt wurde.

Er kannte es gut genug, dies heftige Herz, um sich nur einen Augenblick über den Sturm darin zu täuschen. Seine Uebung, es ernst zu nehmen mit Allem, was er empfand, sein redliches Bemühen, sich nie zu schonen und nichts Verderbliches in seinem Blut zu beschönigen, war ihm auch in der unbeschreiblichen Verwirrung, in

die ihn die letzte Stunde gestürzt, so treu geblieben, daß er, sobald er nur mit sich allein war, sich ins Gesicht sagte: du bist verloren, wenn du bleibst. — Mit einem tiefen Grauen fühlte er, wie Alles, was vier Jahre des reinsten, herzlichsten Glückes an ihm gethan hatten, um die Erinnerung an seine alten Kämpfe zu ersticken, in einem Augenblick vereitelt war. Er täuschte sich nicht darüber: es war nicht Mitgefühl des Freundes an ihrem trostlosen Schicksal, was ihm so heftig auf der Seele brannte. Wenn er sie strahlend von Glück, Stolz und Liebe gefunden hätte, es wäre nicht anders mit ihm gewesen.

Aber freilich, daß sie unglücklich war, im Unglück zum Weibe geworden, liebevoll, liebesbedürftig, daß sie sich an ihn und seine feste Seele — wie sie glaubte — als an einen letzten Halt anklammerte, schürte die Flamme in ihm und brach ihm den reinen Willen.

Was er sich schuldig war, sich und seinem holden, treuen, hochherzigen Weibe, stand so klar vor ihm mitten in aller Verworrenheit der Sinne, daß er ohne Beschämung, in der festen Zuversicht, Nichts könne ihm den endlichen Sieg über diese dunklen Gewalten entreißen, Lea's Namen vor sich hinsagte. Er sprach mit ihr, als ginge sie neben ihm, als sollte er ihr Rechenschaft von seinem Zustande geben. Nein, Kind, sagte er, fürchte nichts für uns Beide. Wir kommen nicht um einander, nie, nie! Habe nur Geduld mit mir, die Elemente sind los und spielen Ball mit meinem Herzen. Aber so ein Herz, Kind, das du in deine Hände

genommen und an das deine gezogen hast — nein, es läßt nicht lange mit sich spielen. Wenn es weh thut, Liebste — dieser Sturm, dies Reißen und Rasen da drinnen — es geht vorbei, hoffentlich ohne daß du es merkst. Es ist nicht wahr, daß wir ohnmächtige Wassertropfen im Meer der Leidenschaften wären. Wir können uns besinnen, uns festklammern an das Rechte und Gute, wie eine Muschel an die Felsenklippe, von der keine Brandung sie lospeitscht. Wenn der Felsen freilich wankte! Aber das Glück, das wir miteinander gefunden haben, ist unerschütterlich. Daran will ich mich halten. Und doch — wird es noch das alte sein können, wenn wir denken müssen, wie dies arme Weib für immer unselig ist? —

Nun verlor er sich in ein dumpfes Brüten über dem Gedanken, wie es jetzt sein möchte, wenn er keine Pflichten hätte, an Niemand zu denken brauchte, als an sie, die wie vor dem Versinken in eine bodenlose Tiefe nach seiner Hand haschte. Wenn er sie so vor vier Jahren gefunden hätte! — —

Das Bild Lea's wich in einen Nebel zurück, er sah in diesem Augenblick nur die Gestalt seiner ersten Geliebten und Verlorenen, wie er sie jetzt wiedergefunden hatte, — ein Schauer durchzuckte ihn, als fühle er noch immer leibhaft den Druck ihrer Hand auf seinem Arm und den dunklen Blick ihrer Augen — und diese Lippen, die er nur das eine Mal bei jener Fahrt durch den Mondschein im Schlaf geküßt — Er lächelte vor Leidenschaft mitten in seinem Grauen, kaum konnte er athmen, so

drückte die Schwüle auf seine Brust — immer wieder, ohne zu wissen, was er that, sagte er zwei Verse eines Rückert'schen Gedichts vor sich hin:

Sie hat erloschene Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht —

So taumelte er, selig unselig, vergessend wo er war, durch den endlosen Wald. Es war ihm zu Muth, als irrte er durch einen von der Welt weitabgeschiedenen Bezirk, wo Alles, was Menschen bindet und von einander scheidet, alle streng gezogenen Wege der Pflicht aufgehoben und vom wilden Triebe freier Naturkraft überwuchert seien, wo ein armer Mensch ziellos und schuldlos sich ergehen und, so lang er in dieser Zauberwildniß bleibe, wehrlos der süßen Qual verborgener Flammen sich überlassen dürfe.

Einige Schüsse, die fern herüberschallten, darauf das seltsame, fast weinerliche Gekläff der Meute weckten ihn plötzlich aus diesem Taumel. Er merkte, daß er Gefahr lief, der Jagd ins Gehege zu kommen. Einen Augenblick sann er dem Gedanken nach, wie wenig es brauchte, um den Streit in seinem Innern zum Frieden zu bringen: eine verirrte Kugel — und Alles war aus. Er fühlte aber keine Versuchung, diese Lösung herauszufordern, noch weniger konnte er sich entschließen, Menschenspuren nachzugehen. Rasch schlug er die entgegengesetzte Richtung ein und überließ sich dann wieder dem Zufall.

Etwa eine Stunde mochte er so kreuz und quer durch den Forst geirrt sein, als er auf einen der vielen

Waldwege traf, die schnurgerade, nur breit genug, um die Wagen der Holzhauer durchzulassen, den Hochwald durchschnitten. Schon wollte er ihn überschreiten, um sich drüben wieder in das Dickicht zu verlieren, als ein seltsamer Zug, der sich aus Büchsenschußweite in gemessenem Schritt näherte, ihn trotz seiner Menschenflucht stutzen machte. Voran ritt der kleine hochschultrige Doctor, von seinem Pferde herab ein eifriges Gespräch mit einem Jäger führend, der zu Fuß nebenher ging. Hinter Diesen trugen vier Bauernbursche, die als Treiber gedient zu haben schienen, eine Bahre, auf der, von aufgerollten, und zu Kissen umgeformten Decken unterstützt, eine dicke Figur ausgestreckt lag, trotz der unbequemen Lage in beständiger Bewegung mit dem Oberkörper, den Kopf bald nach rechts, bald nach links wendend und mit den Armen lebhaft vor- und rückwärts gesticulirend. Den Nachtrab nämlich bildeten zwei Reiter, ganz gleich gekleidet und auf Pferden von derselben Farbe, in denen Edwin schon von Weitem die edlen Brüder Thaddäus und Matthäus von der Wende erkannte. Sie schienen wie gewöhnlich kein Wort zu sprechen, ließen aber trübselig die Köpfe hängen und nahmen sich in ihrer Zwillingserscheinung noch drolliger zu Pferde aus, als zu Fuß.

Als die Karawane noch näher gekommen war, sah Edwin, daß die unförmlich zappelnde Masse, unter der die Träger keuchten, sein Zimmernachbar, der dicke Gutsbesitzer war. Der joviale Herr, der trotz eines breiten Verbandes um seinen linken Fuß ganz guter Dinge war und von Zeit zu Zeit mit seinem dröhnenden Lachen die

tiefe Waldstille unterbrach, stützte sich jetzt auf seinem Nothlager auf, sah nach dem Wanderer hinüber und winkte, Edwin's Namen rufend, ihn mit freundschaftlichem Kopfnicken heran. Es war den Trägern sehr erwünscht, die Bahre so lange niederzusetzen, bis Edwin die Geschichte des Jagdunglücks vernommen hatte, die der Dicke mit vielem Humor zum Besten gab. Er habe seinen Stand unter einer großen Buche gehabt, am Rande einer breiten Lichtung. Drüben habe man die Herren Zwillinge postirt, die auch bei der Jagd die unverbesserlichen Inséparables spielten. Dann habe der Hirsch, da er ihn angeschossen, mit einer scharfen Wendung durch die Waldblöße gesetzt, gerade den Bogen durchbrechend, und plötzlich hätten drüben zwei Schüsse geknallt und die Gebrüder, im Jagdeifer alle Rücksichten für ihre Nebenmenschen aus den Augen lassend, richtig statt des Hirsches ihren Nachbar drüben im Bogen getroffen. Wem er die Kugel im Bein verdanke, ob Junker Matthäus oder Junker Thaddäus, werde bis zum jüngsten Tage unentschieden bleiben. Aber als getreue Zwillinge hätten sie sich das vergossene Christenblut beide zu Herzen gezogen, und er bemühe sich nun vergebens, sie über den Unfall zu trösten, der unter Brüdern nicht der Rede werth sei. Der Einzige freilich, der bei dem Handel gewinnt, schloß er mit einem herzlichen Lachen, sind Sie, Herr Doctor. Ihnen wird ein anderes Quartier im Schloß angewiesen werden, wo Sie durch meine nächtlichen Schnarchconcerte nicht ferner molestirt werden können, da der Herr Leibarzt abwarten will, ob das

Wundfieber sich einstellt, und so lange in Ihrem Zimmer sein Wesen treiben wird. Aber so ein zähes altes Leder, wie meins, ist nicht so empfindlich, daß man von einem kleinen Löchelchen im Bein ein besonderes Aufheben machen müßte. Wenn's dennoch schlimmer werden sollte, rufe ich Sie zu Hülfe, Verehrtester. Sie machen ja, wie ich höre, in Philosophie; die soll gut dafür sein, wenn man stille liegen muß, Wassersuppen ißt und vor langer Weile aus der Haut fahren will, zwei Wochen vor der Roggenernte. Hahahaha! Und damit holla!

Er schüttelte Edwin kräftig die Hand, und der Zug setzte sich wieder in Bewegung.

Der kleine Doctor ließ jetzt die Bahre und ihren melancholischen Nachtrab vorangehen, sah dem Zug eine Weile nach und stieg dann mit einem eigenthümlich schlauen Zwinkern seiner gelblichen Augen vom Pferde. Ich hole sie schon wieder ein, sagte er, sich zu Edwin gesellend, indem er sein zahmes Thier die frischen Kräuter am Rande des Weges abweiden ließ. Es ist mir sehr lieb, Herr Doctor, daß ich Sie hier getroffen habe; — ich hätte Ihnen etwas mitzutheilen, wobei fremde Ohren überflüssig sind, und hier sind wir ganz unter uns. An der Richtung, die Sie einschlugen, sehe ich, daß Sie nicht gerade Eile haben. Wenn es Ihnen recht ist, gehen wir gemächlich diese Straße weiter. Ich werde Sie nicht lange von Ihrer Liebhaberei für ungebahnte Wege abhalten.

Wie Sie wünschen, erwiederte Edwin trocken, mit einem Gesicht, das nicht zu verhehlen suchte, wie wenig

erwünscht ihm gerade jetzt diese aufgedrungene Gesellschaft war.

Der kleine Mann that indessen, als ob er es nicht bemerkte. Er schwieg nur eine Weile und schien zu überlegen, wie er seine Eröffnungen am schicklichsten anbringen sollte.

Mein verehrtester Herr Doctor, fing er endlich an, ich darf ja wohl in der Erinnerung an Ihren Vater sagen: mein werther Freund, entschuldigen Sie, wenn ich Sie von einer Ihnen vielleicht ganz uninteressanten Person unterhalte, nämlich von meiner eigenen Wenigkeit. Sie müssen wissen — und haben es trotz unserer jungen Bekanntschaft schon gemerkt — der Grundzug meines Charakters ist Offenheit und Ehrlichkeit. Gescheidte Menschen sehen ein, daß es sich nicht der Mühe verlohnt, eine Rolle zu spielen; le jeu ne vaut pas la chandelle. Leider aber wird es, bei der allgemeinen Maskerade, die die Menschen mit einander aufführen, gerade den Unmaskirten schwer, daran glauben zu machen, daß sie ihr eigenes leibliches Gesicht zeigen. „Nehmen Sie doch Ihre Nase ab, Herr Doctor!“ — Aber gnädige Frau, ich schwöre, sie ist mir angewachsen. — „Wer Ihnen das glaubt! Sie sind ein viel zu feiner Fuchs, um, da Ihr Beruf Sie zwingt, die Nase in Alles zu stecken, Ihre eigene Nase dazu herzugeben.“ — Sehen Sie, werthester Freund, das muß man sich sagen lassen, und wenn es die eigene Nase noch so sehr verschnupft, für Papiermaché gehalten zu werden, Niemand bedauert sie. Man beklagt überhaupt nur die Einfältigen, die es

weiß Gott nicht nöthig haben, denn ihrer ist das Himmelreich.

Er seufzte, nahm aus einem kleinen goldnen Döschen, das nach einem Präsent der hochseligen Gräfin aussah, eine Prise und schien damit die mehrgedachte Nase für das Schicksal der Verkennung trösten zu wollen.

Nun aber begreifen Sie, fuhr er fort, da Edwin beharrlich schwieg, daß einem Menschen, dessen Grundmaxime Offenheit und Ehrlichkeit ist, Nichts kränkender sein kann, als wenn selbst Die, auf deren Urtheil er Werth legt, ihn für einen Intriganten halten. Sie geben dadurch zu erkennen, daß sie es entweder nicht der Mühe werth achten, ihn kennen zu lernen, oder glauben, er sei ein zu armseliger Wicht, um sich zeigen zu dürfen, wie Gott ihn geschaffen hat. Diese Kränkung, muß ich gestehen, ist mir nicht neu, aber so alt ich bin: die Philosophie, sie mit Gemüthsruhe zu ertragen, kann ich nicht erschwingen. So lange meine Gönnerin, die Gräfin Mutter, lebte, habe ich mir hie und da Kränkungen der Eitelkeit gefallen lassen, habe sehen müssen, wie man mich für einen zwar unbedeutenden, aber vielfach brauchbaren Menschen hielt, für ein harmloses Hausthier, das an der allgemeinen Krippe mitgefüttert wird. Seit die junge Gräfin im Hause ist, — Sie, mein werthester Freund, sind ihr, wie ich weiß, seit lange attachirt, — natürlich ein schönes, geistiges, durchaus über allem Verdacht stehendes Verhältniß. Eben darum glaube ich, daß Sie der rechte Mann wären, mir einen

wesentlichen Dienst bei der hohen Dame zu leisten, die übrigens Niemand aufrichtiger verehren kann, als ich.

Edwin sah den kleinen Mann forschend von der Seite an. Er konnte in der That nicht darüber ins Reine kommen, ob seine ruhig respectvolle Miene Maske war, oder der Ausdruck seiner „Offenheit und Ehrlichkeit.“ Ich bin begierig, sagte er, worin dieser Dienst bestehen könnte.

Sehr einfach, Werthester: es gilt, der Frau Gräfin eine etwas bessere Meinung von ihrem gehorsamsten Diener beizubringen, nichts Ueberschwängliches, nur die stricte Billigkeit und Gerechtigkeit. Die Gräfin, wie Sie bemerkt haben werden, behandelt mich mit einer Abneigung, die sich in Gegenwart Dritter hinter ironischer Höflichkeit versteckt. Begegnet sie mir allein, so bin ich, im günstigsten Falle, Luft für sie, oder ich ertappe die Spitze ihres reizenden kleinen Fußes auf einer Bewegung, wie wenn er im Begriff stände, eine Wanze oder einen Wurm zu zertreten, und es nur unterließe, um die Sohle des gräflichen Schuhes nicht zu beschmutzen. Sie werden zugeben, daß dies für einen Mann in meinen Jahren nicht gerade erquicklich ist.

Aber sollten Sie auch richtig gesehen haben? Woher ein so leidenschaftlicher Widerwille gegen —

Gegen ein harmloses Hausthier? Haha! Weil man eben die harmlosesten Geschöpfe dafür verantwortlich macht, daß man — hm! Sie verstehen mich — ich will nicht zu viel sagen; — aber daß auf dem Grund und Boden dieser gräflichen Ehe die Blume des sogenannten

gemeinen Glücks, felicitas pratensis, nicht eben fortkommen will, sondern allerlei Unkräuter ihr Luft und Licht stehlen, das kann ja Ihnen — da ich Sie im traulichsten Freundesaustausch mit der Gnädigen getroffen habe — kein Geheimniß sein.

Edwin stieg das Blut ins Gesicht. Er war schon im Begriff, den dreisten Späher und Spürer mit einem scharfen Wort heimzuschicken, als er sich noch bezwang, in dem Gedanken, wie übel angebracht diesem Diplomaten gegenüber eine directe Abfertigung sein würde. Sie täuschen sich doch vielleicht über den Grad des Vertrauens, dessen mich die Frau Gräfin würdigt, sagte er trocken.

Nun, nun, lassen wir das, lachte der Kleine und blieb einen Augenblick bei seinem Pferde stehen, das ruhig fortgras'te. Ich werde Ihrer Discretion keine Gewalt anthun, behüte! Ich aber, — Sie mögen nun davon denken, wie Sie wollen — ich muß mich ganz aufknöpfen, bloß damit der Sohn meines Jugendfreundes sieht, daß ich reine Wäsche anhabe. Ich kenne nämlich den besonderen Grund, weßhalb die Gnädige mich haßt. Sie hat mich nicht in Zweifel darüber gelassen. Sehen Sie, Werthester, seitdem das Kind auf der Welt war — Sie verstehen mich — seitdem ist die Ehe der beiden gräflichen Gatten factisch so gut wie aufgehoben. Warum das? Vielleicht wissen Sie mehr davon, als ich. Und unter uns gesagt — was geht es mich an? Ich habe diese Heirath nicht gemacht; wenn sie nicht glücklich ausgefallen ist, — soll ich es mir zu Gemüthe ziehen?

Aber daß mein ehemaliger Zögling und jetziger Herr und Gebieter, der Graf, die Sache nicht so phlegmatisch nehmen konnte, ist natürlich. Er verlangte von mir, ich sollte den Grund der plötzlichen Abneigung seiner Frau, die sich bis zur völligen klösterlichen Absperrung steigerte, erforschen. Ich, der ich nie auch nur den Puls meiner schönen Gebieterin zu fühlen die Ehre hatte, den sie höchstens consultirt, wenn einer ihrer Kammerjungfern ein Finger weh thut! Denn bei ihrem ersten Blick auf mich scheint sie ein ungünstiges Vorurtheil gefaßt zu haben. Also damit war es nichts. Auch war ich überzeugt, daß nichts Physisches der seltsamen Antipathie gegen den eigenen Gemahl zu Grunde lag. Was sollte es auch sein? Sie haben ihn ja gesehen. Er ist vielleicht nicht ganz so unwiderstehlich, wie er selber glaubt; aber da sie doch früher nichts gegen ihn hatte — kurz, die Sache schien mir vor ein anderes Forum zu gehören, als vor das medicinische. Nur kamen wir damit nicht weiter. Ich rieth zur Geduld. Aber mit dreißig Jahren, und verliebt wie am ersten Tage, und übrigens an das Ordrepariren auf seinem eigenen Grund und Boden gewöhnt, von der gnädigen Mutter bis zum Hundejungen hinab — Sie begreifen, daß es mit der Geduld nicht weit her sein konnte. Es gab Scenen, rührende und brutale; ein paar Monate lang war jeden Tag anderes Wetter, je nachdem Sonne oder Sturm aufgeboten wurde, die unnahbare Tugend, in die das wundersame Wesen sich hüllte, zu entfernen. Endlich — das Weitere habe ich theils von ihm selbst, theils von der Kammerfrau, einer

Person, die sich für ihre Herrschaft in kleine Kochstücke zerhacken ließe — endlich also griff er zu einem ganz desperaten Mittel, das ihm jeder halbwegs Vernünftige bei dem Charakter dieser Frau widerrathen hätte: er versuchte es, ihr in einer Tasse Thee so eine Art Liebestrank, dessen Hauptingredienz das gewöhnliche Morphium war, beizubringen, um — Sie verstehen — der alte Heide Morpheus hat schon manchmal Kupplerdienste gethan — diesmal aber benahm er sich, wie es scheint, ungeschickt — und kurz und gut, das Plänchen scheiterte — und damit war nun freilich Alles verschüttet.

Abscheulich! rief Edwin. Das — das allerdings — Sie hatten davon keine Ahnung?

Welche Frau würde ein solches Erlebniß mittheilen, es sei denn einer Mutter oder Schwester! Mein Gott, welche Menschen!

Hm! sagte der kleine Doctor, ihn scharf ins Auge fassend, Menschen sind sie freilich, und Menschlichkeiten passiren ihnen. Indessen, ich glaube, Sie beurtheilen den Grafen zu hart. Sie — als ein platonischer Verehrer, Freund und Gewissensrath der Gnädigen — Sie können sich wohl nicht so ganz vorstellen, wie Dem zu Muthe sein mag, der so einen Schatz zwar sein eigen nennt, ihn aber in einem Thurm mit sieben Pforten verwahrt weiß, zu denen er den Schlüssel nicht hat. Wenn Der, mit einer plumpen Keule bewaffnet, die Riegel zu sprengen sucht — item, wir wollen nicht darüber streiten. — Gewiß ist, daß ich, als er mir den Gedanken einmal flüchtig hinwarf, schon bloß wegen seiner Mißlichkeit und der ge-

ringen Hoffnung auf Erfolg entschieden davon abrieth. Und sehen Sie, werther Freund, eben das will unsere Gnädige, obwohl der Graf selbst für mich Zeugniß abgelegt hat, nicht glauben. Sie behauptet, eine solche Schändlichkeit könne im Kopf eines Cavaliers, der auf Ehre halte und seine eigene Gemahlin nicht zu einer Dirne herabwürdigen wolle, nimmermehr entsprungen sein. Den Plan und das Mittel zur Ausführung müsse ein allzeit dienstfertiger subalterner Teufel ihm unter den Fuß gegeben haben, und dieser garstige und bei aller höllischen Schlauheit sehr dumme Teufel sei Niemand anders, als der arme Doctor Basler, der vor Superklugheit und auf höheren Befehl wohl einen ebenso einfältigen wie bösen Streich zu spielen im Stande sei.

Er seufzte bei diesen Worten und schlug mit seinem spanischen Röhrchen gleichsam in sittlicher Entrüstung auf die Brombeerstauden los, die am Waldrand wuchsen. Plötzlich stand er still, zog den Zügel an, daß auch das Pferdchen stehen blieb, und sagte mit seinem treuherzigsten Ton: So, nun hätt' ich's vom Herzen. Das Weitere versteht sich eigentlich von selbst. Ich bin ein alter Mann, und die Aussicht ist mir durchaus nicht tröstlich, daß bei dem nächsten, ebenso unverschuldeten Anlaß der Widerwille der Gnädigen in den offenbaren Haß und Rachezorn ausarten und sie darauf bestehen möchte, mich aus dem Hause zu entfernen. Ich habe mich einmal hieher gewöhnt und würde draußen eine klägliche Figur machen. Denn wenn man mich auch nicht wie einen Hund vor

die Thür jagen kann — gewisse alte Verpflichtungen erlauben das nicht, — so wissen doch die Götter, wohin es dann mit mir käme. Und diese Frau hat noch immer — so seltsam es klingt — eine unumschränkte Macht über meinen ehemaligen Zögling; — ich glaube, wenn sie zum Preis der Aussöhnung machte, daß ich lebendig in Burgunder gesotten werden sollte, — trotz des neunzehnten Jahrhunderts würde ich meine Haut schwerlich retten. Also wäre es menschlich und freundschaftlich von Ihnen, Verehrtester, wenn Sie der Gräfin dieses unsinnige Vorurtheil gegen mich ausreden wollten. Lieber Gott, ich verlange ja nicht viel; meine guten Tage habe ich gehabt; aber zum Dank für die Offenheit und Ehrlichkeit, mit der ich ihr stets begegnet bin, für einen käuflichen Lump, einen miserablen Kerl zu gelten, der sich wie ein welscher Bravo zu jeder geheimen Schandthat dingen läßt — Sie müssen zugeben, daß das zu viel ist und einem Ehrenmann das Blut vergiften kann.

Das Letzte sagte er schon vom Sattel herunter, in welchem er sich inzwischen wieder zurechtgesetzt hatte. Edwin's ernstes Schweigen schien er für Zustimmung zu nehmen, die sich in solchem Falle unter „Ehrenmännern“ von selbst verstehe. Ich verlasse mich ganz auf Sie, rief er, seinem Pferdchen die Sporen gebend. Dafür bin ich natürlich zu jedem Gegendienst bereit. Wer weiß, wozu Ihnen selbst dies harmlose Hausthier, das sich Doctor Basler schreibt, noch einmal nützlich werden kann; homo sum, nihil humani — das bleibt ewig der Refrain.

Er lüftete nur obenhin mit einem vertraulichen Blinzeln den Hut, spornte mit lautem Zuruf seinen Braunen und trabte rasch dem Zuge nach, der mit dem Verwundeten schon einen weiten Vorsprung gewonnen hatte.

Es war Edwin lieb, daß sie so rasch auseinanderkamen. Er hätte es nicht mehr lange über sich gewonnen, die „Offenheit und Ehrlichkeit" seines neuen Freundes nicht mit gleicher Münze zu vergelten, ihm nicht zu gestehen, daß er sich völlig unfähig fühle, die ihm zugedachte Versöhnerrolle zu übernehmen. Sein Herz brannte, seine Zunge war bitter vor Ekel und verschlucktem Grimm. Zugleich war er nun völlig klar darüber, daß hier nichts mehr zu hoffen, nichts zu heilen sei. Aber was blieb ihm dann noch zu thun, was hatte er hier zu schaffen? Und doch — wie konnte er sich losreißen, sie sich selbst überlassen, nachdem er erfahren hatte, wie sehr sie im Recht war, ihr Leben an der Seite dieses Mannes für ein verlorenes zu halten!

Er trat wieder in das Walddickicht zurück und irrte lange in der qualvollsten Stimmung, die er nur je erlebt hatte, durch die einsamsten Bezirke des Forstes, bis ihm vor dumpfer Erschöpfung und Ueberreizung die Gedanken vergingen. Gegen Mittag fand er einen stattlichen Bauernhof, der ganz abgeschieden neben einem Hammerwerk lag. Er ließ sich hier etwas zu essen geben und bat um einen stillen Winkel, um zu ruhen. Man wies ihn in eine luftige Scheune, wo er sich auf das frisch ausgedroschene Stroh niederstreckte. Nicht

lange, so machte sich die halbverwachte Nacht geltend. Er schlief ein, und die Sonne war schon hinter dem Hügelrande hinabgesunken, als erst das von der Arbeit heimkehrende Gesinde des Einödbauern den Ermatteten aus seinem traumlosen Schlummer erweckte.

Achtes Kapitel.

Sein erster Gedanke war, daß der lange Schlaf ihn glücklich um das Diner im Schlosse mit den fürstlichen Gästen gebracht hatte. Er hoffte, ihnen auch für den Abend ausweichen zu können, und war daher unangenehm überrascht, als er hörte, daß all sein Irrelaufen ihn nur im Kreise um das Schloß herumgeführt, daß er nur einen Hügelstrich zu überschreiten habe, um sich an der Rückseite des Parks dem Wildgatter gegenüber zu befinden. Nun ergab er sich in sein Schicksal, ließ sich von einem barfüßigen Tagelöhnerkinde den Weg zeigen und kam noch zeitig genug, um den letzten Schimmer des Abendroths auf dem kupfernen Dach des kleinen Eckthurms verglimmen zu sehen.

Durch das Treppchen, das vom Hof in das Seitengebäude führte, wollte er sich in sein Zimmer zurückstehlen. Ein Lakai aber, der auf ihn gewartet zu haben schien, erinnerte ihn an den Unfall seines Zimmernachbars, indem er ihn zu entschuldigen bat, daß man schon in seiner Abwesenheit ihn ausquartiert habe, in den oberen Stock des Hauptgebäudes — ein schönes Zimmer nach vorn

heraus, mit welchem Tausch, wie die Frau Gräfin gesagt, der Herr Doctor gewiß zufrieden sein würde. Es war Edwin sehr gleichgültig, wohin man ihn brachte. Als er aber droben an das hohe Bogenfenster trat und die still im Abendlicht ruhenden Wälder, das weite Land dahinter und den zartgefärbten Himmel darüber ausgebreitet sah, wurde es ihm zum ersten Mal an diesem Tage leicht und frei zu Muth, und die schwüle Last unruhiger Gedanken fiel von ihm ab. Der Diener hatte die Kerzen auf dem Pfeilertisch angezündet, fragte nach seinen Befehlen und entfernte sich dann mit dem Bemerken, in einer halben Stunde sei das Diner unten im Saal. Ihre Durchlauchten hätten die Rückkehr des Herrn Grafen von der Jagd abwarten wollen.

Edwin nickte zerstreut. Er war noch unschlüssig, was er thun sollte. An Stelle der beklommenen Furcht vor seiner eigenen Schwäche, die ihn heut durch den Wald gehetzt, war ein heftiges Verlangen getreten, sie wiederzusehen, die Stimme wiederzuhören, die die geheimsten Saiten seiner Brust erzittern machte, ihren Blick wieder auf seinen Augen ruhen zu fühlen. Es schien ihm, als wäre er nun stark genug, mit der Glut zu spielen. Dann wieder verdroß ihn die Nähe der fremden Gesichter, die er mit in Kauf nehmen sollte.

Er hatte seine Wandertasche auf dem zierlichen Tisch mit vergoldeten Rococofüßen vorgefunden und fing mechanisch an, den Inhalt auszupacken. Die Schreibmappe fiel ihm in die Hand. Er dachte, daß er erst vor vierundzwanzig Stunden an Lea geschrieben hatte — wie

ahnungslos! Dann überlegte er, ob es nicht wohlgethan sein möchte, jetzt gleich von seinen Erlebnissen ihr zu berichten, damit das Schwerste schon gesagt wäre, wenn er ihr wieder vor die Augen träte. Er fühlte sich den Muth, es wenigstens zu versuchen, und hatte schon das Schreibzeug geöffnet, als es an der Thür klopfte und Graf Gaston in sehr elegantem schwarzem Gesellschaftsanzuge mit seinem gewohnten liebenswürdigen Ungestüm hereintrat.

Sie schriftstellern, Doctor! rief er lachend. Welchen großen Gedanken haben Sie heut im Walde gehabt, der nun noch zu Papier gebracht werden soll? — Ihr Männer der Wissenschaft seid doch beneidenswerthe Sterbliche. Unsereins bedarf, um seinen Beruf, das Leben zu genießen, methodisch auszuüben, einen so weitläufigen Apparat: Küchenwagen, Flaschenkorb, einen Flügel, Havannacigarren, schöne Weiber und sonst noch dies und das. Sie dagegen durchstreifen eine Wildniß, in der Nichts wächs't, als Buchecken, Eicheln und Tannenzapfen, und kehren heim, seelenvergnügt „mit Ihrer Tracht unsterblicher Gedanken," wie Lenau sagt. Ich bedaure unendlich, daß ich Sie in dieser geistigen Schwelgerei stören muß, um Sie zu einer viel materielleren zu entführen. In einer Viertelstunde dinirt man, die schöne Fürstin ist schon höchst begierig auf Ihre Bekanntschaft, und wenn Sie noch Toilette machen wollen —

Die Toilette eines Philosophen, unterbrach ihn Edwin lächelnd, der, wie Sie sagen, ohne weitläufigen

Apparat sich behelfen muß, omnia sua secum portans. Wenn die schöne Fürstin damit vorlieb nehmen will —

Natürlich, Verehrter! Es kommt nur darauf an, ob es Ihnen nicht gênant ist. Jeder trägt freilich die Uniform seines Berufs, und obenein auf der Reise — übrigens, meine sämmtliche Garderobe nebst meinem Bedienten steht Ihnen zur Verfügung, falls Sie es dennoch vorzögen —

Ich danke Ihnen, bester Graf. In der That, Sie erinnern mich sehr zur rechten Zeit, was man dem Hause, in welchem man Gastfreundschaft genießt, bei feierlichen Gelegenheiten schuldig ist. Als Sonderling und Cyniker ist man ganz an seinem Platz in seiner Tonne; aber der Contrast eines Landstreicheraufzugs mit diesen goldenen Prunkgemächern würde selbst Vater Diogenes, wenn er einigen Sinn für Harmonie besessen hätte —

Um Gotteswillen, verehrter Freund, Sie mißverstehen mich völlig! Nicht von fern habe ich gemeint — nein, Sie müssen — Sie dürfen auf keinen Fall —

Erlauben Sie mir dennoch, lieber Graf, das zu thun, was ich für das Vernünftigere halte. Zudem — ich habe nicht den geringsten Appetit, da ich mein Diner schon in einem Bauernhause eingenommen habe. Und wenn die fürstlichen Gäste ohnedies so kurz zu bleiben denken, würde die Gegenwart eines ganz Fremden —

Sie wollen mir die Ungnade meiner angebeteten Cousine zuziehen! rief Gaston mit drolligem Pathos. Thun Sie mir den einzigen Gefallen und seien Sie

nicht stolz oder eigensinnig. Sehen Sie, wir sind ohnedies sehr zusammengeschmolzen. Die Zwillingsmörder Thaddäus und Matthäus haben sich eingeschlossen und büßen für ihr Attentat auf unsern dicken Nachbar durch freiwillige Zimmerhaft bei Rheinwein und Trüffelpastete. Oginsky hat auf die Nachricht, Fürst Bataroff sei mit von der Partie, plötzlich eine so heftige Migräne bekommen, daß er auf der Stelle zu Bett gegangen ist. Unter uns gesagt, er fürchtet wahrscheinlich, dieser Russe kenne seine Antecedentien besser, als mein theurer Vetter, dem diese improvisirte Migräne hoffentlich die Augen öffnet. Bleibt, um der reizenden Fürstin den Hof zu machen, nur der Chevalier, der Damen aus der großen Welt gegenüber eben so stumm zu sein pflegt, wie ihn die Halbwelt gesprächig macht; und ich, mit dem besten Willen, — sobald die Gebieterin meiner hoffnungslosen Gefühle zugegen ist, habe ich keine anderen Götter neben ihr. Bei der seltsamen Stimmung des Hausherrn, und da der junge Fürst auch kein brillanter Causeur ist, wird das ein tristes Vergnügen werden, und auf mich Unglücklichen fällt alle Schuld. Bester Doctor, seien Sie groß, seien Sie erhaben, kommen Sie, wie Sie da gehen und stehen, mit mir hinunter. Ich beschwöre sonst Himmel und Hölle und bringe es dahin, daß die Schloßherrin selbst sich zu Ihnen heraufbemüht, um Sie von Ihrem Tintenfaß wegzuschmeicheln. Kann nur d a s Ihren Stolz sättigen, oder werden Sie auch zu dieser himmlischen Erscheinung sagen: Gehen Sie mir etwas aus der Sonne, Frau Gräfin?

Edwin mußte lachen.

Sie lachen! rief der Uebermüthige. Das heißt, Sie ergeben sich. Das ist ja bekanntlich das Geheimniß aller Siege über die Spröden männlichen und weiblichen Geschlechts: man bringe sie zum Lachen. O meine stolze, ernsthafte Cousine! Wenn das schönste Brillantfeuer meines Humors ihr nur jemals mehr als ein gnädiges Lächeln du bout des lèvres abgelockt hätte! Aber nun auf und hinunter, wo Sie mit Schmerzen erwartet werden. Nehmen Sie sich nur in Acht, durch die blauen Augen der holden durchlauchtigen Missionärin nicht bekehrt zu werden. Im Himmel ist mehr Freude über Einen Philosophen, der Buße thut, als über neunundneunzig frivole Weltkinder meines Schlages.

Er faßte, immer so fortschwatzend, Edwin unter den Arm, erlaubte ihm kaum, sich die Hände zu waschen, und zog ihn dann mit fort, die hellerleuchteten Corridore entlang und über die breiten, teppichbelegten Stufen der Marmortreppe.

Als sie in den kleinen Salon neben dem Speisesaal eintraten, eilte der Hausherr ihnen entgegen, begrüßte Edwin mit seinem starr verbindlichen Gesicht und entschuldigte sich, daß er den ganzen Tag noch nicht dazu gekommen sei, sich nach seinem werthen Gast umzusehen. Die Jagd, bei der er ihn leider auf dem Sammelplatz vermißt, und seine Pflichten gegen neue Gäste hätten ihn abgehalten. Edwin verneigte sich zerstreut. Seine Augen schweiften nach den neuen Gesichtern, die aus dem ungewissen Dämmer der Wachskerzen ihm entgegen=

sahen. Der große, breitschultrige Herr mit dem blanken Schädel und dem langen blonden Bart, der nahe am Fenster mit dem Chevalier geplaudert hatte und aus den geschlitzten grauen Augen einen kalten Blick auf den neu Eingetretenen warf, war ohne Zweifel der russische Fürst. Auf dem blauseidenen Sopha neben der Gräfin, die ihr grünes Sammetkleid mit einer schweren, schwarzatlassenen Robe vertauscht hatte, saß ein kleines, überaus zierliches, blondhaariges Wesen in der geschmackvollsten Phantasie-toilette, vom Rücken gesehen einem halbwüchsigen Mädchen gleichend. Als sie jetzt, da der Graf ihr Edwin vorstellte, den Kopf zurückwandte und zwei lachende blaue Augen zu ihm aufschlug, konnte er wohl begreifen, daß diese märchenhafte Erscheinung, wenn sie es darauf anlegte, keine geringe Macht ausüben mußte, Ungläubige zu bekehren. Jetzt freilich, neben der weit vornehmeren Schönheit der Herrin des Hauses, war die Gefahr, selbst für ein Schmetterlingsherz, wie das des jungen Grafen, nicht unwiderstehlich. Nur ihr eigener Gemahl, ein schöner junger Herr mit feinem, sinnigem Gesicht, dessen geschwisterliche Aehnlichkeit mit der Gräfin Niemand entgehen konnte, schien beständig unter dem Zauber dieser blauen Kinderaugen zu stehen. Wenigstens kehrten die seinigen immer wieder zu ihnen zurück, und mitten im Sprechen mit Anderen begegnete es ihm, daß er inne hielt, um irgend eine ganz gleichgültige Frage an seine Frau zu richten. Er reichte Edwin mit der freundlichsten Miene die Hand und äußerte, daß er schon viel von ihm gehört habe und sich des glücklichen Zufalls freue,

der ihn endlich mit ihm bekannt mache. Toinette nickte ihm mit einem seltsamen Lächeln zu, dessen Sinn schwerlich ein Dritter errathen hätte. Mit einer ganz besonderen Holdseligkeit aber empfing ihn die junge Fürstin, die ihm sofort den leeren Sessel neben sich anbot und mit aller Koketterie eines verwöhnten Kindes keinen Augenblick ein Hehl daraus machte, daß sie gesonnen sei, ihn schleunigst zu erobern.

Sie müssen mir schon ein wenig still halten, Herr Doctor, sagte sie, indem sie mit ihrem weichen Kinderhändchen, an dem ein paar schöne Ringe funkelten, einem der schlanken gelben Windhunde über den glatten Kopf strich. Wissen Sie, daß ich kaum je in meinem Leben auf eine neue Bekanntschaft so neugierig gewesen bin, wie auf Sie? Sie sind nämlich der erste lebendige Philosoph, den ich von Angesicht zu Angesicht kennen lerne. Ich habe es mir immer gewünscht — mich auch wohl ein bischen davor gefürchtet; und jetzt —

Jetzt sehen Sie einen ganz alltäglichen Menschen vor sich, ohne Pferdefuß, sogar ohne Handschuhe, in denen er die Teufelskrallen verstecken könnte, und nur dadurch von anderen Sterblichen unterschieden, daß er sich nothgedrungen in dem bescheidenen Gewande eines Fußreisenden in diese erlauchte Gesellschaft wagt.

Ob Sie mir so ganz alltäglich vorkommen, erwiederte die schöne Blonde, wobei sie ihre Locken schüttelte und lachend zu ihrem Gemahl hinübersah — das ist eine Gewissensfrage, die wir nicht discutiren wollen. Genug, Sie haben mich völlig enttäuscht.

Und welches Bild hatten Sie sich von einem Philosophen gemacht, meine gnädige Fürstin?

Ich hatte mir immer einen ältlichen, gelben, hagern Menschen darunter vorgestellt, mit stechenden schwarzen Augen und spöttisch gekniffenen Lippen — so etwas im Genre von Voltaire — einen Menschen, in dessen Nähe es einen kalt überläuft, und der sich mit unheimlichem Lachen die Hände reibt, theils aus Schadenfreude, daß er so viele gute, einfache Gemüther um ihr Seelenheil gebracht hat, theils weil ihn selber beständig friert.

Ich kann versichern, Durchlaucht, daß ich nicht nur die Temperatur dieses Salons, sondern auch die der Welt ganz behaglich finde.

Das ist es eben, was ich Ihnen gleich angesehen, und was mich sehr überrascht hat. Sind Sie aber vielleicht nur ein guter Schauspieler, oder friert es Sie wirklich nicht?

Nach Allem, was ich darüber weiß, erwiederte Edwin lächelnd, haben die Philosophen so gut rothes warmes Blut, wie andere Säugethiere. Was hat Sie zu der Ansicht gebracht, meine gnädige Fürstin, daß wir zu den Amphibien gehörten?

Ihre Verwandtschaft mit der Schlange, deren arges Geschäft Sie ja fortsetzen. Oder thun Sie etwas Anderes, als den armen Kindern Gottes zureden, daß sie vom Baum der Erkenntniß essen möchten, obwohl Sie wissen, welche Strafe darauf steht: der Verlust des Paradieses?

Und wissen Sie so gewiß, daß unsern ersten Eltern in dem ewigen Sonnenschein behaglicher zu Muthe war,

wärmer und wohnlicher, als da sie im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod aßen? Indessen — diese wohlaufzuwerfende Frage ist schwerlich zu entscheiden und kommt zum Glück nicht mehr in Betracht. Wir sind nun einmal nicht mehr in Eden, wir müssen für die verlorene sonnige Unwissenheit einen Ersatz suchen, und nach meinen Erfahrungen, Durchlaucht, ist unter den verschiedenen Erwärmungsmitteln die rechte, redliche und aufrichtige Philosophie nicht das schlechteste.

Wie? Sie behaupten, der Verstand könne erwärmen? Eine Weisheit, bei der das Herz nicht mitzusprechen hat —

Und wer hat Ihnen gesagt, daß wir so getrennte Wirthschaft führen? daß unser Kopf nichts Herzliches zu denken habe und unser Herz sich Nichts in den Kopf setzen dürfe? Aber freilich, ich vergesse, daß Durchlaucht sich mit tiefen theologischen Studien beschäftigen. Von dieser Seite sind wir seit zweitausend Jahren auf allerlei Verleumdungen gefaßt, die geduldig hinzunehmen nicht immer leicht ist, am wenigsten aus einem schönen Munde. Indessen, haben nicht auch die christlichen Märtyrer Spott und üble Nachrede gelassen hingenommen, ohne daß darum an ihrer Warmblütigkeit gezweifelt werden dürfte?

Sie thun mir Unrecht, Herr Doctor, erwiederte sie mit einem reizenden Erröthen, indem sie die Augen niederschlug; ich bin eine ganz einfache, ungelehrte Frau, die sich nur freut, „wenn kluge Männer reden, daß sie verstehen kann, wie sie es meinen.“ Fragen Sie meine

liebe Freundin, die Gräfin. Sie wird mir das Zeugniß geben, daß ich völlig ungeschickt bin, irgend Jemand zu bekehren. Wer nur mit dem Herzen denkt, der muß wenigstens ein so volles Herz haben, daß es von selbst überfließt, als ein Gefäß der Gnade, das seinen Reichthum nicht fassen kann und anderen Dürstenden durchaus davon mittheilen muß. Aber ich bin immer mehr davon überzeugt worden, daß Worte keine Himmelsschlüssel sind, daß die wahre Theologie nicht im Streit der Lehrmeinungen besteht. Selbst die tiefsinnigen Offenbarungen der Mystiker —

Sie haben sich auch in diese Abgründe gewagt? rief Edwin.

Mit einem guten Führer, lächelte die schöne Frau, ihren Fächer anmuthig bewegend; mit einer erprobten Sicherheitslampe gegen schlagende Wetter — warum denn nicht? Es ist so interessant! Das geheime Grauen, das uns anwandelt, wenn wir im Halbdunkel dieser tiefen Schachte und Höhlen, wie in einem künstlichen Bergwerk, die wunderlichen Tropfsteingebilde, das phantastische Glimmen der Metalle sehen und eine Ahnung uns überfällt, welche Schätze uns noch verborgen sein mögen! Man steigt dann so viel lieber wieder ans helle Tageslicht hinauf. Denn Sie müssen mich ja nicht für eine Kopfhängerin halten. Im Gegentheil, alle Weltlust, als ein Geschenk unseres Schöpfers, betrachte ich, seitdem ich in diese Tiefen geschaut, mit um so dankbareren Augen und freue mich, daß ich immer noch so kindisch sein kann, viel kindischer und sogar unbesonnener,

als meine theure Freundin hier, die noch zehn Wochen jünger ist, als ich, und mir selbst gestanden hat, daß sie weder betet, noch sonst einen Verkehr mit ihrem Gott unterhält. Nicht wahr, Tonietta, zur Herrnhuterin bin ich verdorben?

Wer weiß, liebe Alexine, sagte Toinette, die während der ganzen Zeit dem lebhaften Geflüster Gaston's nur halb zugehört zu haben schien. Zur Abwechselung, um auch diese Emotion auch einmal kennen zu lernen, und wenn der rechte geistliche Führer mit einem anders construirten Grubenlämpchen sich einstellen sollte —

Abscheulich! rief die kleine blonde Schönheit und gab ihrer Nachbarin einen leichten Schlag mit dem Fächer. Glauben Sie kein Wort davon, Herr Doctor. Die Gräfin verleumdet mich nur so boshaft, weil sie gegen den Vicar, der uns begleitet, und der allerdings an meiner jetzigen Richtung großen Antheil hat, eine völlig grundlose Antipathie gefaßt hat. Sie werden seine Bekanntschaft machen und sollen dann entscheiden, ob er diese Abneigung verdient.

Ein so bedenkliches Schiedsrichteramt, durch das ich in jedem Falle die Gunst Einer von zwei hohen Damen verscherze —

Ein Märtyrerthum im Dienst der Wahrheit, dem sich ein Philosoph nicht entziehen darf. Der Vicar hat nur noch etwas Eiliges zu schreiben — er ist auch in weltlichen Dingen mein — unser erprobter Gewissensrath. Ich hoffe aber, noch im Laufe des Abends —

In diesem Augenblick wurden die Flügelthüren des

Speisesaals geöffnet, der Haushofmeister in großer Gala erschien mit einer stummen Verbeugung an der Schwelle, der Herr des Hauses bot der Fürstin, der Fürst seiner Schwester den Arm, und die Uebrigen schlossen sich den beiden voranschreitenden Paaren in zwangloser Ordnung an.

Edwin kam bei Tisch neben den Chevalier zu sitzen, der mit dem Appetit eines Schiffbrüchigen aß und trank und dazwischen eine einsilbige französische Unterhaltung mit dem jungen Grafen führte, von seinem andern Nachbarn aber nicht die geringste Notiz nahm. Der Platz zur Linken Edwin's war, wie es schien, für den Hausgeistlichen des fürstlichen Paares aufgehoben. Unser Freund saß demnach so gut wie allein und war es von Herzen zufrieden. Er sah hinter dem großen silbernen Tafelaufsatz ihm gegenüber, der mit einem prachtvollen Strauß rother und gelber Rosen geziert war, das Gesicht Toinettens, ihre dunklen, räthselhaften Augen, den blassen Hals, an dem sich die braunen Löckchen kraus'ten, die vornehme und doch schmiegsame Gestalt ruhig im Sessel zurückgelehnt, während sie die Speisen unberührt vorübergehen ließ. Neben ihr kam ihm die blonde Fürstin, die in beständiger Beweglichkeit schwatzte und lachte und aufs Zierlichste aß und trank, mehr und mehr wie eine allerliebste Zofe vor, die sich in fürstlichen Putz geworfen hat und geschickt das Betragen einer großen Dame nachahmt.

Sie war eifrig bemüht, dem Grafen und der Gräfin auseinanderzusetzen, daß sie keinen klügeren Geniestreich

machen könnten, als wenn sie den raschen Entschluß faßten, mit ihnen nach Italien zu gehen. Sie wußte das Vergnügen einer gemeinsamen Reise mit hundert Abenteuern, Räuberanfällen, schlechten Wirthshäusern, in denen für so viel Menschen kein Unterkommen sein würde, endlich eine solenne Audienz beim heiligen Vater, bei der sie geltend machen würde, daß im Protestantismus das Pantoffelküssen Sache der Männer sei, so drollig zu schildern, daß selbst Toinette in das Lachen mit einstimmte. Dennoch blieb die Gräfin fest bei ihrer Weigerung. Reisen bekomme ihren Nerven nicht, behauptete sie ruhig. Ihr Gemahl hatte eifrig der Fürstin beigestimmt und lebhafter, als es sonst seine Art war, von früheren Reisen her über Land und Leute im Süden mitgesprochen. Als er seine Frau so entschieden ablehnen hörte, umflog ein tiefer Schatten sein Gesicht. Er wurde plötzlich blaß, fing an, den Bart zu drehen, und verstummte völlig.

Sie sollten noch nicht Ihr letztes Wort sprechen, Gräfin, sagte jetzt der russische Gast, indem er mit den dicken Fingern seiner wohlgepflegten Hand sich den langen Bart kämmte. (Ein gewisses nervöses Zwinkern seiner Brauen machte sich bemerkbar, sobald er sprach, wobei die kleinen Augen völlig in dem breiten Gesicht verschwanden und der colossale blanke Schädel eine unheimliche Aehnlichkeit mit einem Todtenkopf bekam.) Prinzesse Sascha hat Ihnen den Plan von der romantischen Seite gezeigt. Betrachten Sie ihn nun auch von der classischen, artistischen. Es wäre eine lächerliche

Affectation, wenn ich nicht einfach gestehen wollte, daß Sie keinen besseren Cicerone in Museen und Kirchen, Villen und Ruinen finden könnten, als my humble Self, oder, wie die Italiener sagen, il povero Signor Me. Es ist dies meine sechste italienische Reise. Freilich kann ich Ihnen Manches nicht mehr zeigen, was mich auf den fünf ersten entzückt hat, aus dem einfachen Grunde, weil ich es in meine Heimath entführt habe. Que voulez-vous? Wir gelten nun einmal für die barbares du nord, die überall auf Raub ausgehen. Man muß nicht besser sein wollen, als sein Ruf. Aber es ist immerhin noch Einiges geblieben, was der Mühe werth ist, und Ihre Nerven, Gräfin — vielleicht giebt es nur Ein wirksames Mittel gegen dieses Leiden: dies magnetische Fluidum der Kunst. Ich erbiete mich zu Ihrem artistischen Leibarzt und garantire den Erfolg.

Und wer sagt Ihnen, Fürst Bataroff, daß ich das Mittel nicht bereits in Deutschland versucht und leider unwirksam gefunden habe?

In Deutschland? Kunst in Deutschland? Wenn Sie nicht etwa von der Musik sprechen, die eine Domaine des germanischen Gemüthes ist, oder von der Turnkunst —

Ich habe immer geglaubt, die Dresdener Galerie, die wir auf der Hochzeitsreise vierzehn Tage studirt haben, besitze einige Kunstwerke, um die uns Italien beneiden könnte, und die Museen in Berlin, Wien, München —

Nennen Sie mir nicht diese traurigen Treibhäuser,

Gräfin, in denen mir von der künstlichen Bruthitze, mit welcher der wissenschaftliche Eifer der guten Deutschen ihrem natürlichen Mangel an künstlerischem Sinn nachhilft, zum Ersticken übel wird! Meine Nerven, die Gottlob so gesund sind, wie ich es den Ihrigen nur irgend wünsche, — ich glaube in der That, sie würden bis zur Hysterie herunterkommen, wenn ich sie vierzehn Tage lang täglich zwei Stunden durch eines unserer landübli- chen Museen hetzen müßte. Ich bin einmal auf der Küste von Finnland in eine Hütte getreten — es war ein Unwetter, daß man das elendeste Dach willkommen hieß. Da hockte die Fischerfamilie um eine Kiste herum, die sie von einem gestrandeten Schiff gerettet hatte. Der Schmuck und die Toilette einer großen Dame waren da- rin verwahrt gewesen, hatten einige Havarie gelitten und fanden sich nun in den Händen und bei der Thranlampe dieser biederen Halb-Idioten ziemlich déplacirt — unge- fähr so, wie die Titians, Rubens, Correggios und Ra- faels in Ihren lieben deutschen Städten, bewacht von Pedanten, begafft von Philistern und nur durch ein dünnes Dach von dem grauen Regenhimmel geschieden, zu dem sie ungefähr so gut passen, wie die Brüssler Spitzen in jener gestrandeten Kiste zu der Thran-Atmos- phäre einer finnischen Schifferhütte.

Sie sind wieder einmal im Zuge, sagte Toinettens Bruder mit feinem Lächeln. Gewiß haben Sie Recht: wer den Künstler will verstehn, muß in Künstlers Lande gehn. Aber Sie vergessen Eins: wenn die Kunst in unserer kälteren Zone nicht wild wächs't — soll man

darauf verzichten, sie mit langer und liebevoller Pflege doch endlich zu acclimatisiren? Wir wissen, was uns fehlt. Daß wir uns in unsern Mangel nicht à bras croisés ergeben, ist doch kein Vorwurf; und wenn ich die deutschen Künstler betrachte —

Die deutschen Künstler? Ich beschwöre Sie, lieber Fürst, bei den großen Manen der großen Meister, geben Sie diesen armseligen Pfuschern nicht einen so stolzen Namen. Aber nein, ich thue ihnen Unrecht. Sie sind durchaus keine Pfuscher, vielmehr recht geschickte zünftige Handwerker oder Fabrikanten, die ihr Métier nach allen Regeln gelernt haben und es im Zunftstolz mit Jedem aufnehmen. Deutsche Künstler! Ich habe sie kennen gelernt. Da war Einer, der allerlächerlichste Stümper von der Welt, ein gewisser König, den seine Collegen den Zaunkönig nannten, weil er alte Zäune mit etwas Unkraut garnirt für Landschaften ausgab. Ich machte mit einem Kenner und Enthusiasten, unserm guten Baron L., eine Wette; dieser arme Teufel, der im Zorn Gottes an das Farbenklecksen gerathen war, würde der „Kunst“ mit Vergnügen entsagen, wenn man ihm sein pauvres Talent abkaufte, ich meine, ihm zu leben gäbe, unter der Bedingung, daß er nicht mehr malte.

Und Sie haben gewonnen?

Verloren, mon cher, und das mit Recht; ich hätte die deutschen Träumer und Idealisten besser kennen sollen. Denken Sie, Gräfin, der Mensch kommt dahinter, daß es bloß auf ein Experiment mit ihm abgesehen war; augenblicklich erwacht sein „Künstler“-Stolz, er thut, als

ob ihm das Leben nicht mehr der Mühe werth wäre, wenn er nicht täglich an seinen hölzernen Landschäftchen herumpinseln könne, — schreibt mir ein impertinentes Billet und wirft mir meine Gnade vor die Füße, ich bitte Sie: Hofmalertitel, Gehalt, Versorgung — nicht nur die zukünftige, sondern auch die ganze Summe, die er bereits erhalten hatte. Meine Wette hatte ich verloren, aber Deutschland hatte einen Künstler wiedergewonnen, und damit einen Narren mehr.

Gaston lachte überlaut und fing an, dem Chevalier, der kein Wort verstanden hatte, die Geschichte zu verdolmetschen. Die schöne Fürstin, die in das Lachen mit eingestimmt, wollte eben, zu Toinette gewendet, das Gespräch wieder auf die italienische Reise bringen, als Edwin's Stimme sie unterbrach.

Ich möchte Sie bitten, Fürst, sagte er mit ruhigem Nachdruck, von dem Künstler, den Sie einen Narren zu nennen belieben, mit etwas mehr Respect zu sprechen. Ich habe das Glück, der Schwiegersohn dieses trefflichen Mannes zu sein, und bin daher in der Lage, seinen Charakter und die Gründe seiner Handlungsweise richtiger zu beurtheilen. Nicht verletzte Eitelkeit hat ihn bewogen, auf die Pension zu verzichten, die ihn zur Unthätigkeit verdammte. Es kann Niemand bescheidener von sich denken, seine Unzulänglichkeit klarer einsehen, als er. Aber da er Niemand im Wege ist, wenn er seine kleinen, schüchternen Bildchen malt, hat er sich dieser harmlosen Leidenschaft wohl nicht zu schämen, die immer noch menschenwürdiger ist, als gewisse andre noble Passionen,

und nur das war eine närrische Einbildung des guten Mannes, daß er Ihr Anerbieten für Ernst nahm. Indessen, warum sollte nicht auch einmal ein Großer sich an der liebevollen Vertiefung in das Kleine ergötzen? Mein lieber Schwiegerpapa denkt viel zu gut von den Menschen, um von vornherein auf den Verdacht zu kommen, man habe ein höhnisches Spiel mit ihm treiben, ihn zu einem Experiment mißbrauchen wollen, wie Ew. Durchlaucht das vielleicht mit Ihren Leibeigenen sich erlauben mögen. Daß er für diese Ehre sich nicht allzu höflich bedankte, ist einem Menschen, der eben kein Narr ist, doch wohl nicht zu verdenken. Ich selbst bin Derjenige gewesen, der, sobald ich in das Verhältniß eines Sohnes zu ihm trat, dem alten Ehrenmann die Augen geöffnet und dadurch mitgewirkt habe, daß Sie Ihre Wette verlieren mußten.

Eine Todtenstille folgte auf diese Worte. Man hörte nur nach einigen Secunden den Chevalier leise zu Gaston sagen: Qu'est ce qu'il a dit, que le prince fronce si furieusement les sourcils? — Aber die Antwort wurde ihm abgeschnitten.

Denn während Edwin, den Blick fest auf den Fürsten gerichtet, eben die Antwort desselben abwartete, war ein neuer Gast mit unhörbaren Schritten durch die offene Flügelthür des Saales eingetreten und bis hinter den leeren Stuhl neben Edwin gelangt. Jetzt wandte dieser sich um. Aber wie wenn der Blitz neben ihm eingeschlagen hätte, fuhr er plötzlich in die Höhe.

Vor ihm stand Lorinser.

Nicht ein Zug seines Gesichts hatte sich verändert, seit Edwin ihn zuletzt gesehen, nur die Haltung des Kopfes war eine freiere geworden, und der Blick, der noch immer mit Vorliebe bald am Boden hinkroch, bald in der Höhe schweifte, heftete sich auch jetzt zuweilen geradeaus auf den Menschen, der ihm gegenüber stand. So in diesem Augenblick, wo er gute Ursache gehabt hätte, die Wimper zu senken. Mit einem völlig fremden, höflichkalten Lächeln sah er seinen Nachbarn an, als ob er ihn einlüde, doch nur sitzen zu bleiben und sich nicht zu bemühen, um ihm Platz zu machen. Er war in untadelhaftem Gesellschaftsanzug, und nur das lautlose Auftreten erinnerte an den armen Candidaten, der vor Jahren auf allerlei Schleichwegen sich fortgeholfen hatte.

Keinem der Gäste, auch nicht der Herrin des Hauses, die während der letzten Scene kein Auge von dem Sprechenden verwandt hatte, war in der raschen Bewegung Edwin's etwas Besonderes aufgefallen.

Erlauben Sie, daß ich die Herren mit einander bekannt mache, sagte jetzt die Fürstin, froh über die Unterbrechung des peinlichen Auftritts. — Herr Vicar Lorenzen —

Meine gnädige Fürstin, fiel ihr Edwin ins Wort und seine Stimme zitterte: eine Vorstellung ist unnöthig. Dieser Herr ist mir, obwohl er es verleugnen zu wollen scheint, nur allzu gut bekannt, so sehr, daß ich ihm ohne Weiteres meinen Platz in diesem Kreise einräume und mich für heute von der Gesellschaft beurlaube.

Aber Doctor! rief Gaston, der nichts von diesem

seltsamen Zwischenfall begriff, die Philosophie, die der Theologie ohne Schwertstreich das Feld räumt —

Wenn es meine arglos gemeinten Glossen über die deutschen Künstler und insbesondere über Ihren Herrn Schwiegervater sein sollten, die Sie vertreiben, so bin ich gern bereit, amende honorable zu machen, sagte Fürst Bataroff, indem er ruhig seinen Bart streichelte und einen Blick auf die Gräfin warf. Sie führen eine Zunge wie ein Schwert, Herr Doctor, und ich dächte, nachdem Sie meinen Ausfall so tapfer parirt, könnten wir einen ehrenvollen Frieden schließen.

Ich danke Ihnen für dieses freundliche Wort, mein Fürst, erwiederte Edwin, und nehme den Frieden ohne Hinterhalt an. Wenn ich trotzdem die Tafel verlasse, so geschieht es, weil es mir gegen die Natur geht, neben Jemand zu sitzen, den ich für einen — ich wollte sagen, über den ich meine eigne Meinung habe. Ich bitte mir diese kleine Schwäche nicht übel zu nehmen. Die Frau Fürstin sieht daraus nur, wie ungegründet ihr Verdacht war, daß man immer kaltes Blut haben müsse, um ein Philosoph zu sein.

Er warf einen Blick eisiger Verachtung auf Lorinser und verneigte sich gegen die Tischgenossen, indem er es vermied, die Gräfin anzusehen.

C'est drôle! sagte Bataroff und flüsterte der Fürstin etwas ins Ohr. Sie schien es nicht zu hören. Ihr lachendes Gesicht war plötzlich starr vor Schrecken und von einer dunklen Röthe übergossen worden.

Der Hausherr erhob sich.

Mein Herr Doctor, sagte er in gereiztem Ton —

Erlauben mir der Herr Graf, fiel Lorinser ohne das geringste Zeichen von Aufregung ein, daß ich diesen Herrn um eine Erklärung bitte, wie er dazu kommt, einen friedlichen Gast dieses erlauchten Hauses zu beleidigen, wenn nicht ein plötzlicher Anfall von Wahnsinn —

Ich bin leider meiner Sinne vollkommen mächtig, versetzte Edwin mit schneidender Schärfe, und Niemand kann es mehr bedauern, als ich, daß ich in die Lage versetzt worden bin, zum Dank für die Gastfreundschaft, die ich in diesem Hause genossen, einen so unliebsamen Auftritt zu verursachen. Aber keine Pflicht der geselligen Höflichkeit und des guten Tons kann mich dazu bringen, ruhig neben einem Menschen zu sitzen, den ich gute Gründe habe für das Gegentheil eines Ehrenmannes zu halten. Ich bitte den Herrn des Hauses und seine werthen Gäste nochmals um Entschuldigung; aber es giebt Instincte des Bluts, die stärker sind, als alle Dressur. Wer gegen eine Kröte oder Schlange einen natürlichen Widerwillen hat, wird den Platz räumen, den ein solches Ungeziefer ihm unleidlich macht, womit ich Niemand zu nahe treten will, der sich stärkerer Nerven erfreut. Sehen Sie mir nur immer dreist in die Augen, mein Herr — Vicar! Ihre eherne Stirn ist mir schon aus jener Zeit bekannt, da Sie noch als Candidat Lorinser —

Sie wollen mir vorwerfen, daß ich meinem Namen die ursprüngliche Form wiedergegeben habe, wie er in unserer Familie, ehe sie aus Dänemark einwanderte — —

Ich gönne Ihnen jeden Namen und Titel, den Sie sich beizulegen wünschen. Wenn Sie Ihre übrige Vergangenheit so rasch auszulöschen vermöchten —

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, unterbrach ihn Lorinser mit unerschütterlicher Ruhe und Salbung. — Außer einem leichten Zittern der Nasenflügel verrieth kein Zug des fahlen, aber eigenthümlich imponirenden Gesichts eine besondere Erregtheit.

Ich rufe, fuhr er fort, meine gnädige Gebieterin, die Frau Fürstin, zur Zeugin an — daß ich mich niemals für einen sündelosen Menschen ausgegeben; nur Einen solchen hat die Erde je getragen. Wir Andern aber sollten eingedenk sein, daß wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes ermangeln, den wir vor Gott —

Sie rüsten sich zu einer Predigt, Herr Vicar, sagte Edwin. Ich will Sie nicht darin stören, Ihre Gemeinde zu erbauen. Da ich aber zu dieser nicht gehöre, so habe ich die Ehre, mich den Herrschaften allerseits zu empfehlen und eine gute Nacht zu wünschen.

Er verneigte sich leicht gegen die Gräfin und hatte den Saal verlassen, ehe noch einer der Anwesenden von seinem Erstaunen sich hatte erholen können.

Neuntes Kapitel.

Edwin war kaum wieder in seinem Zimmer, wohin ein Lakai mit gänzlich verblüffter Miene ihm vorangeleuchtet hatte, als die Aufregung von ihm wich und ein bitterlicher Unmuth, eine peinliche Verstimmung sich seiner bemächtigte. Er empfand das nagende Mißgefühl, dessen sich Keiner erwehren kann, der es nicht zu bereuen vermag, einer edlen Aufwallung nachgegeben zu haben, während er doch die Umstände verwünschen muß, die ihn dazu trieben, mit seinem noch so gerechten Grimm einen geselligen Kreis zu verstören. Er war Gast und hatte einem andern Gast des Hauses ins Gesicht geschlagen, eines Hauses, in welchem die Sitte der großen Welt herrschte, die alle Naturlaute nach Möglichkeit erstickt, den Schrei der Entrüstung zu einem boshaften Flüstern dämpft, am wenigsten aber einem unversöhnlichen Haß in Gegenwart der Damen, sondern an einsamer Stelle vor zwei männlichen Zeugen Luft zu machen pflegt. Als ein Mensch ohne Erziehung, ohne Lebensart, als ein sittenrichtender Pedant mußte er ihnen erschienen sein. Es gab freilich ein Mittel, es selbst vor

den frivolsten dieser Weltkinder zu rechtfertigen, daß er mit diesem Menschen Eine Luft zu athmen nicht im Stande war. Aber war das noch ein Mittel, was ihn genöthigt hätte, das Geheimniß, die Ehre seiner Freunde preiszugeben? Er mußte es nun hinnehmen, und so viel er herumdachte: wie er es anders hätte machen sollen, ohne sich in seinen eigenen Augen zu erniedrigen, konnte er nicht finden. Jeden Augenblick, das fühlte er, würde er genau wieder Dasselbe thun müssen. So empfand er durch alle Verstimmung hindurch die Genugthuung, sich treu geblieben zu sein, und fing an, ruhiger zu überlegen, was er nun beginnen sollte.

Seines Bleibens war hier nicht länger. Selbst wenn er sicher gewesen wäre, Lorinser nicht wieder zu begegnen, schien es ihm doch Pflicht gegen den Herrn des Hauses, die gewaltsame Störung, die er verursacht, möglichst rasch durch die Entfernung des Friedenstörers vergessen zu machen. Auch jeder weiteren Erörterung der Sache wollte er ausweichen. Mochten sie doch hinter seinem Rücken die Nase rümpfen und reden, was sie wollten, mochte der Feind, der zurückblieb, allen Vortheil daraus ziehen, daß er das Feld behauptete, — was war das ihm? Die Eine, auf deren Meinung allein es ihm ankam, konnte dadurch nicht an ihm irre gemacht werden; das wußte er; das hatte ihm ihr letzter Blick gesagt, mit dem sie dem Scheidenden das Geleit gegeben hatte.

Aber war er denn darum hiehergekommen, um einen Nichtswürdigen zu züchtigen, und durfte nun wohl-

verrichteter Sache gehen? Die zurücklassen, die ihm gestanden hatte, daß sie keinen Freund habe, als ihn? die in der tiefsten Verwirrung ihres Geschickes seine Hand faßte, in verzweifelnder Angst vor sich selbst, freilich hoffnungslos, aber doch mit der Zuversicht, nun wenigstens nicht mehr völlig abgetrennt von allem menschlichen Antheil und Mitempfinden ihre Last zu tragen? — Wenn er nun plötzlich ihr wieder fehlte, würde dann nicht das letzte Band zerreißen, das sie noch mit dem Leben verknüpfte? — — Und dann wieder: wie konnte er hoffen, ihr wirklich Hülfe zu bringen? Wußte er doch kaum, wie er sich selbst helfen sollte in dem heftigen Streit der Gefühle, den ihre Nähe in ihm aufgeregt hatte.

Er setzte sich vor das vergoldete Tischchen am Sopha und vergrub den Kopf in die beiden Hände.

Ein vorsichtiges Klopfen riß ihn aus diesem unfruchtbaren Sinnen. Auf sein „Wer ist da?" trat der kleine Leibarzt herein, mit vielen Entschuldigungen, daß er noch so spät zu stören wage. Das lebhafte Interesse an dem Sohne seines alten Freundes treibe ihn her; er habe durch die Dienerschaft, die ganz allarmirt sei von dem unerhörten Auftritt, in seiner einsamen Krankenwärterzelle einen confusen Bericht erhalten und denke, es werde ihm nicht als indiscrete Neugier ausgelegt werden, wenn er sich gleich an die rechte Quelle wende. Nun erzählte er unaufgefordert, daß, nachdem Edwin den Saal verlassen, der Vicar eine umständliche Beichte abgelegt und dadurch seine erschütterte Stellung vollkommen wieder befestigt habe. Ein altes Verhältniß mit einem

Mädchen, für das auch Edwin sich lebhaft interessirt, das aber ihm den Vorzug gegeben habe, sei der Grund dieses tödtlichen Hasses. Die Leidenschaft habe das arme Geschöpf, das zu heirathen er trotz des herzlichsten Interesses sich nicht habe entschließen können, um seinen höheren Zwecken nicht untreu zu werden, zu einem Selbstmordsversuch gebracht. Zum Glück sei sie noch gerettet, ihm aber die ganze Schuld der unseligen That aufgebürdet worden — kurz, ein förmlicher Roman, und er scheine ihn gut genug erzählt zu haben. Wenigstens habe die schöne Fürstin Thränen in den Augen gehabt, und Graf Gaston dem Erzähler am Schlusse die Hand geschüttelt. In den Augen dieser Weltmänner gereiche es dem Herrn im schwarzen Rock natürlich sogar zur Empfehlung, daß er trotz seiner theologischen Weisheit ebenfalls seine bonnes fortunes und noch dazu ein so romantisches Abenteuer hinter sich habe.

Edwin lachte grimmig auf.

Werthester Freund, fuhr der kleine Mann fort, mit einem schlauen Gesicht, das sich vergebens bemühte, treuherzigen Antheil auszudrücken, ich begreife Ihre Stimmung, Alle begreifen sie, selbst der Vicar, der, wie er wiederholt betheuert hat, trotz Ihres heftigen Betragens keinen Groll gegen Sie hegt.

Wirklich? Der Biedermann verzeiht mir? Nun, das ist lustig!

Er hat Sie auf das Wärmste gelobt und Ihr auffallendes Betragen in Schutz genommen. Wenn er damals gewußt hätte, daß Sie selbst zu der Unglücklichen,

die Ihre Hausgenossin gewesen, eine unerwiederte Liebe im Herzen getragen hätten. —

Mein trefflicher Gönner, unterbrach ihn Edwin, indem er aufstand, ich bin Ihnen für Ihre freundschaftlichen Mittheilungen sehr dankbar, in der That, ganz ungemein dankbar. Aber da meine Stimmung, obwohl Sie sie zu begreifen versichern, doch noch an einigen Unbegreiflichkeiten leidet und ich meine Ursachen habe, nicht ganz mit der Offenheit und Ehrlichkeit, die Ihre Devise ist, mich über den Roman des Herrn Vicars zu äußern, so wäre es recht freundschaftlich, wenn Sie mich mir selbst überließen und zu Ihrem Patienten zurückkehrten. Sollten Sie aber Gelegenheit dazu finden, so versichern Sie doch allen Denen, die das Talent des Erzählers bewundert haben, daß nicht nur sein Stil, sondern auch seine Erfindungsgabe ihres Gleichen sucht, mit Einem Wort: daß es nie einen schamloseren Lügner gegeben hat, als diesen Fuchs im Schafspelz der Demuth. Und damit wünsche ich Ihnen wohlzuschlafen und denke dasselbe zu thun.

Er hatte den bestürzten kleinen Mann während dieser Reden bis an die Thür begleitet, öffnete sie mit zitternder Hand und ließ sie nicht eben sanft hinter ihm ins Schloß fallen. Seine ganze Natur war in Aufruhr, das Blut tobte ihm gegen die Schläfen, noch einen Augenblick, und es wäre ihm unmöglich gewesen, seine Empörung niederzukämpfen. Er hätte die ganze Bitterkeit, von der sein Herz voll war, gegen den armseligen

Schleicher ausgeströmt, dessen freundschaftlich grinsendes Gesicht ihn vollends außer sich brachte.

Sobald er allein war, erleichterte sich sein gepreßtes Herz in einem lauten Hohnlachen. Dann ging er nach dem Toilettentisch neben dem seidenen Himmelbett und stürzte ein Glas Wasser hinunter. Nach und nach beruhigte sich sein Blut. Er trat an das hohe Bogenfenster, öffnete beide Flügel und ließ die reine Nachtluft über seine heiße Stirn wehen. Bin ich nicht ein Thor, sagte er, mich so aufregen zu lassen von Etwas, das bei Licht besehen nur natürlich ist, nur zu erwarten war? Kann es mich verdrießen oder beschämen, gegen einen solchen Meister der Lüge den Kürzern zu ziehen? Und sollt' ich dem Armseligen, der nichts Besseres hat, diesen Sieg nicht gönnen und die kostbaren Trophäen: fürstliche Thränen und einen gräflichen Händedruck? Pfui, daß ich mich so vom Ekel übermannen ließ! Ich bin diesem edlen Zwischenträger in der That Dank schuldig, daß er mir die Augen darüber geöffnet hat, wie die Dinge stehen. Aber fort — fort — fort von hier, noch ehe der Mond da oben wieder hinter dem Waldrand verschwunden ist! —

Er trat an das Tischchen zurück, öffnete seine Mappe und fing an, ein Billet an den Grafen zu schreiben. — Nach der Störung des Hausfriedens, schrieb er, zu der er leider die Veranlassung gewesen, glaube er es dem Wirth wie den übrigen Gästen schuldig zu sein, auf das ihm freundlich gewährte Gastrecht zu verzichten. Er bedaure, daß ihn ernste Rücksichten auf dritte Personen

verhinderten, die Aufklärungen zu geben, die sein Benehmen, wenn es auch gesellschaftlich anstößig erschienen, doch in jeder andern Beziehung vollkommen rechtfertigen würden. Was den Anlaß betreffe, der ihn zunächst hiehergeführt, so habe er sich hinlänglich überzeugt, daß auch ihm die Macht nicht verliehen sei, Geschehenes ungeschehen zu machen und Unversöhnliches auszugleichen. Vielleicht, schloß er, wird auch hier die Zeit, die so manches Wunder gewirkt, das herbeiführen, was der Graf im Augenblick noch entschieden von sich weise, und den Gedanken einer Trennung des Unvereinbaren als das einzige Heilmittel erscheinen lassen.

Er hatte das Blatt eben gesiegelt und die Aufschrift gemacht, als ein neues Klopfen an seiner Thür erklang. Unmuthig rief er: „Herein!“ — es fuhr ihm durch den Sinn, der Graf selbst möchte ihn aufsuchen — er hätte ungern den Brief umsonst geschrieben, der ihn mündlicher Erklärungen überhob — da öffnete sich die Thür, und Toinette trat herein.

Sie sind es? rief er und stürzte ihr entgegen. Sie kommen zu mir?

Sie schlug das dunkle Tuch zurück, das sie um den Kopf geschlungen hatte. Er sah, daß sie ein einfaches Kleid trug und allen Schmuck abgelegt hatte.

Ich muß wohl zu Ihnen kommen, sagte sie mit ihrem gewöhnlichen Ton. — Ich habe mit Ihnen zu sprechen, und Sie — Sie wollen fort — ich weiß es, auch ohne den Brief da auf Ihrem Tisch. Sie wären gegangen ohne mir Adieu zu sagen. Wären Sie nicht?

Es wäre vielleicht das Beste gewesen, erwiederte er, indem er ihre Hand ergriff, die ganz kalt an ihrem Kleide herabhing. Sagen Sie selbst, meine theure Freundin, haben wir noch etwas zu hoffen von Worten, die wir austauschen könnten? Das Schicksal kehrt sich nicht an Worte. Und doch — ich hätte es nicht übers Herz gebracht. Ich hatte vor, nach dem Bauernhof jenseit des Waldes zu gehen, von dort Ihnen eine Zeile zu schicken: ich wartete auf Sie, für den Fall, daß Sie mir noch Aufträge zu geben hätten. Nun kommen Sie mir zuvor. Wird man uns hier nicht stören?

Was liegt daran? sagte sie mit einer gleichgültigen Geberde, indem sie sich auf das Sopha setzte. — Sie meinen, ob es mich compromittirt, daß ich Ihnen einen nächtlichen Besuch mache? Vielleicht thut es das. Aber es ist kein Scheidungsgrund. Sonst hätte ich nicht darauf gewartet, bis ich einen Freund hätte besuchen können. Der Erste Beste wäre mir gut dazu gewesen, der Chevalier oder unser theurer Vetter. Wenn ich mit so Wenigem die Ketten durchfeilen könnte! — Dann, auf den Brief starrend: Was haben Sie ihm geschrieben?

Wünschen Sie es zu lesen? Es steht Ihnen frei.

Nein! Es ist auch einerlei. Sie wollen fort — damit ist Alles gesagt — und ich, ich bleibe hier! —

Er sah sie an, während sie diese Worte mit tonloser Stimme fallen ließ, als spräche sie nur mit sich selbst. Sie hatte die Augen auf die Flammen des silbernen Armleuchters geheftet, weit offen und mit einem Ausdruck von Angst, als ob das Leben in ihr zu erlöschen drohe

und sie suche den verglimmenden Rest an diesen Flämmchen wieder anzufachen. Ihr Gesicht war entfärbt, aber unsäglich reizend in der völligen Selbstvergessenheit, die die schöne Frau wie ein hülfloses Kind erscheinen ließ, das aus Gespensterfurcht in ein helles Zimmer flieht und ins Licht starrt, um links und rechts keine Spukgesichter zu erblicken.

Was mich eigentlich hergeführt, sagte sie nach einer Weile: ich hätte eine Frage an Sie zu richten, merken Sie wohl, an den Philosophen, nicht an den ehemaligen Freund.

Den ehemaligen?

Lassen Sie mich nur ausreden. Können Sie mir wohl sagen, ob es eine Gerechtigkeit auf Erden giebt? Oder nein, das brauchen Sie mir nicht zu sagen. Das kann man ja mit Händen greifen, daß die Gaben verschieden vertheilt sind. Daß es auch im Himmel keine giebt — nicht einmal nach der Vorstellung der Frommen — das ist auch keine Frage. Was wäre sonst die Gnadenwahl? Die vielen Berufenen und die wenigen Auserwählten? Und warum hätten „die sogenannten Götter", von denen Ihr Freund damals sprach, nicht ihre Geschöpfe alle mit einem gleichen Erbtheil bedacht, wenn Gerechtigkeit in ihrer Macht stände? Absichtliche Verkürzung, freiwillige Bosheit — nein, das wäre zu teuflisch. Aber nun sagen Sie mir: wer heißt uns dulden, das Unwürdige, das Empörende, die Zurücksetzung gegen die Kinder des Glücks, die Verstoßung in schlechte Gesellschaft — so schlechte, wie Sie sie hier unter diesem

Dache gefunden haben? Nothwehr, nicht wahr, die ist doch erlaubt? Selbsthülfe, wenn der elende, enterbte Mensch am Verhungern ist und man ihm die volle Schüssel dicht vorbeiträgt? Oder glauben Sie auch, daß die zehn Gebote zu brechen unter allen Umständen Sünde sei? Wie? Die Gaben, Kräfte und das Glück der Menschen wären verschieden, und für ihr Thun und Lassen sollte es nur Eine Regel geben? Der verschmachtende Bettler, der einen Apfel von einem fremden Baume pflückt, wäre so gut ein Dieb, wie ein Mensch, der zu essen hat und in eine Schatzkammer einbricht? — So antworten Sie doch! Warum wollen wir nicht ein wenig philosophiren, wie sonst? Sie fänden jetzt eine bessere Schülerin an mir, seitdem ich erst die Vorschule durchgemacht und den ganzen Aberwitz dieser großen Welt auswendig gelernt habe — ja wohl, par coeur! Das Herz thut mir weh genug von meinem Pensum.

Liebste Freundin, sagte er, wenn Sie wüßten, wie mir das Herz weh thut, weh bis zum Zerspringen, Sie verlangten keine Phisosophie von mir. Ich sehe und höre Sie und habe genug zu thun, nicht in den ingrimmigsten Wehschrei auszubrechen, der jemals von einem denkenden Menschen ausgestoßen wurde. Was ich Ihnen da sagen könnte — es wären armselige Gemeinplätze. Sie fragen mich um das Räthsel des Lebens. Das Wort dafür, das Dieser und Jener gefunden zu haben glaubt, ist ein neues Räthsel, und warum es Menschen giebt, die mit Gewalt sich daran den Kopf zerbrechen müssen, bis auch das Herz mit in Stücke

geht, während Andere nicht eine schlaflose Minute dadurch haben, sondern die Auflösung wie die einer Journal-Charade geduldig „in der nächsten Nummer“ erwarten, — das ist nicht minder räthselhaft. Inzwischen ist dafür gesorgt — oder wir selbst müssen dafür sorgen — daß das Leben, das ganz gedankenlose alltägliche Schaffen und Wirken uns von unserm aufreibenden Räthselrathen ablöst. Liebe Toinette —

Ich weiß, was Sie sagen wollen, unterbrach sie ihn rasch. Mein Müßiggang sei all meiner Leiden Anfang. Wenn ich was zu thun hätte, würde ich nicht Zeit haben, vierundzwanzig Stunden täglich zu überlegen, daß es mir am Besten fehlt. Nicht wahr? Eine Kinderschule oder ein Spital gründen, für Taubstumme Hemden nähen oder auf meine alten Tage mir ein Talent anüben, Malen oder Klavierspielen — o das wäre eine herrliche Sache! Aber zu dem Einen bin ich nicht eitel, zu dem Andern nicht liebevoll genug. Ich liebe die Menschen nicht, lieber Freund, ich meine: die Menschen im Großen und Ganzen, die Menschheit. Und doch, ich weiß jetzt, daß mein einziges Talent die Liebe gewesen wäre, die Liebe zu einem Einzigen, und zu den Kindern dieses Einzigen, und daß ich das zu spät erfahren habe — daran geh' ich zu Grunde — zu Grunde!

Nein, rief sie plötzlich und eine leidenschaftliche Röthe flammte in ihren Wangen auf, indem sie den Tisch zurückstieß und vom Sopha aufstand, ich will nicht zu Grunde gehen, will mir das Recht der Nothwehr nicht nehmen lassen und meinen Anspruch an Glück so gut

wie jeder andere Enterbte an mich reißen. Worte helfen nichts gegen das Schicksal, sagten Sie nicht so, Edwin? Sie haben Recht, man muß handeln, wenn man sich bei den sogenannten Göttern in Respect setzen will — und darum bin ich zu Ihnen gekommen, mein Freund. Starren Sie mich nicht so an! Sie wissen, was mich hergeführt hat, auch wenn ein armseliger Rest von Feigheit es mich nicht aussprechen läßt. Seien Sie menschlich und ersparen es mir und sagen mir, daß Sie Alles wissen und mich nicht fortstoßen von der einzigen Stelle, wo ich mein Glück finden kann — von deinem Herzen, Edwin!

Toinette! rief er, — dann mußte er wohl verstummen. Sie war ihm in die Arme gestürzt und hatte ihre überströmenden Augen an seinem Halse, ihre glühenden Lippen an seiner Brust verborgen.

Kommen Sie zu sich! wagte er nach einer langen stummen Pause zu ihr hinabzuflüstern; seine Lippen berührten ihre Haare, sie hob plötzlich das Gesicht und hielt es ihm mit einem so schmerzlich seligen Ausdruck entgegen, daß alle seine Kraft schmolz. Es ist zu viel! stammelte er. Schonen Sie mich! Sie wissen nicht, was ich gelitten habe!

Ich weiß es, hauchte sie unter seinen Küssen. Ich wußte es in der ersten Stunde — du bist noch mein, wie du es je gewesen — du bist mein, mein, — wie ich dein war, seitdem ich zum Weibe geworden!

Die Uhr auf dem alten Schloßthurm setzte in diesem Augenblick ein zu zwölf langsamen Schlägen. Ein

Schauer überrieselte den Mann, der das Weib seiner ersten Leidenschaft an seine Brust gedrückt hielt. Es war, als führe ihm eine kühle Geisterhand über das Herz und löschte auf einmal die wilde Glut, die ihn zu zerstören drohte.

Er lös'te seine Lippen von ihrem Munde und drängte sanft ihren Busen zurück, der sich an seine heftig arbeitende Brust schmiegte. Was haben wir gethan! sagte er, indem er einen Schritt zurücktrat und von ihr wegsah.

Wir haben getrunken, da wir durstig waren, sagte die Erglühende, ohne die Augen zu senken. O nur ein Tropfen auf den heißen Stein! Warum willst du mir nicht mehr in die Augen sehen, Edwin? Schämst du dich, daß du mich noch liebst, obwohl ich damals kindisch war und kalt und nicht wußte, was ich that? Der Fluch war ja noch über mir, der Fluch meiner Geburt; den hab' ich abbüßen müssen in diesen Leidensjahren, um nun endlich ein neuer Mensch zu werden, ein seliger Mensch, ja wahrlich, neugeboren durch deine Liebe, Edwin! Wie ich dich heute früh zuerst sah, da that es mir einen Schlag aufs Herz, da sprang der Sargdeckel, in dem es begraben lag — und dann — im Walde, wie jedes deiner Worte — dein Blick — der Druck deiner Hand mir sagte: was sind vier Jahre gegen ein ewiges Gefühl? Ich bin Derselbe noch, den du unglücklich gemacht hast, und nun wird Alles wieder gut, da mein Glück das deine ist! — Sieh mir ins Auge, Edwin,

und sage mir, wenn du kannst, daß ich mich getäuscht habe!

Sie war ihm nahe getreten und haschte nach seiner Hand. Er entzog sie ihr nicht, aber der Blick, der sie jetzt traf, war so traurig, daß sie erschrak und seine Hand wieder fahren ließ.

Sie haben recht gesehen, meine arme Freundin, sagte er dumpf. Ich bin noch Derselbe, den Sie damals unglücklich gemacht haben. Aber Sie täuschen sich dennoch. Was jetzt mein Glück ist, kann das Ihre nicht sein. Weißt du es denn nicht? Hast du es denn ganz vergessen können: ich gehöre mir selbst nicht mehr an. Mein Leben ist an ein anderes geknüpft, und dies andere ist mir theurer, soll mir theurer sein als das eigene Leben.

Ich weiß es, erwiederte sie, indem sie an das Tischchen trat und die beiden Hände ruhig darauf stützte. Aber wenn es wahr ist, daß diese Frau Sie liebt, der Sie damals in einer Aufwallung von Stolz und Trotz Ihre Hand gereicht haben — wird sie es dann ertragen, wenn sie sehen muß, daß sie allein Ihrem Glück im Wege steht? Ich — wenn ich mich in eine solche Lage versetze, — lieber stürbe ich, als daß ich ein Recht geltend machte, daß ich mir in einem unbewachten Augenblick erschlichen hätte, das nun eine Sünde wird gegenüber dem Recht der Natur.

Er schüttelte ernst den Kopf. Hören Sie mich an, sagte er. Setzen Sie sich dort nieder, meine geliebte Freundin, und lassen Sie uns redlich versuchen, den

Ausweg aus diesem Labyrinth zu finden. Es würde Ihnen leichter, mich zu verstehen, wenn Sie die Frau kennten, deren Leben mit dem meinigen so fest verbunden ist, daß Nichts uns trennen kann, selbst nicht, was Sie das Recht der Natur nennen. Sie weiß es — ich habe ihr nichts verschwiegen von Allem, was ich durch Sie gelitten habe — —

Und Sie werden jetzt schweigen?

Ich würde es nicht wollen, auch wenn ich es könnte. Es giebt keinen Menschen auf der Welt, seit ich meinen Bruder nicht mehr habe, der so um meine letzten Gedanken, um jede Regung meines Herzens weiß. Sie ist wirklich mein „anderes Ich", mein besseres Ich, viel sanfter, stärker und aufopfernder, als ich, und ich kann nie zusammenrechnen, was ich ihr in diesen Jahren schuldig geworden bin, ohne mich über meinen Leichtsinn zu wundern, daß diese Schulden mich gar nicht drücken, daß ich mir oft einbilde, ich bezahlte sie jeden Tag mit allen Zinsen. Wenn Sie dieses liebevolle, liebenswürdige Wesen kennten —

Erlassen Sie mir die Beschämung, sie jetzt durch Ihre Schilderung kennen zu lernen. Ich will fort. Ich sehe, ich bin schon zu lange —

Nein, nicht so, so dürfen Sie nicht gehen! Sie müssen mich zu Ende hören, Toinette. Dies ist vielleicht das letzte Gespräch, das wir haben. Wollen wir uns mit kleiner Gereiztheit die Wunde noch schmerzlicher machen, die dieser Abschied zurücklassen wird? Was ich Ihnen da gesagt habe, ist buchstäblich wahr. Aber wenn

ich diese Frau liebe, wie mein besseres Selbst — ich fühle es erst in diesem Augenblick — nein, seit heute früh, wo ich Sie wieder gesehen habe: man mag von der Selbstliebe denken, wie man will, — zu einer Leidenschaft, einem Rausch, einem selig-unseligen Taumel kann sie nicht werden, in einem besseren Herzen wenigstens. O und Leidenschaft — Sie nennen sie das Recht der Natur — ich nenne sie das Schicksal! Es wird lange brauchen, bis dieser Sturm, den dein Kuß in mir aufgewühlt hat, wieder zur Ruhe kommt. Siehst du nun, daß du keinen Grund hast, dich dieses Kusses zu schämen? Die Natur ist in ihr Recht getreten, das Schicksal hat seinen Willen gehabt — das ist nicht beschämend für sterbliche Menschen. Aber nun soll auch der Wille in sein Recht treten, wir sollen die Augen öffnen und sehen, wohin die blinde Leidenschaft uns reißen will — und sollen Halt! sagen und unsere Schuldigkeit thun, gleichviel, was es uns kostet. Meinst du das nicht auch, meine tapfere Freundin?

Er wartete eine Weile auf ihr Ja, oder einen Blick, der ihm sagte, daß sie dasselbe wolle. Sie sah aber auf ihre Hände, die sie still zusammengelegt im Schooß ruhen hatte, und erst nach einer langen Pause sagte sie, wie zu sich selbst:

Die Partie steht ungleich. Indessen — va banque!

Was meinen Sie, Toinette? nahm er wieder das Wort. Wollen Sie sagen, ich kehrte wieder zu dem zurück, was bisher mein Glück gewesen und es wohl auch wieder werden könne, und Sie — Sie blieben an dem

Abgrunde stehen? Aber nun antworten Sie mir auf eine Frage: wenn ich Ihnen jetzt die Hand böte und wollte Sie auch um den Preis all meiner Selbstachtung aus diesem Haus des goldenen Elends entführen, glauben Sie, daß ein Mensch, der Ihnen sein Heiligstes, seine Pflicht geopfert, den Adel seines inneren Bewußtseins, die beschworene Treue, sein besseres Selbst in der Gestalt eines hochherzigen Weibes —

Still! unterbrach sie ihn hastig. Es ist überflüssig, daß Sie weitersprechen. Ihre trefflich weisen Worte foltern mich. Ich sehe, es ist nur eine Redensart, wenn Sie von Leidenschaft sprechen. Sie räsonniren, Sie moralisiren, Sie denken an eine Zukunft, wo es Sie reuen könnte, was Sie für mich gethan. Ich dagegen — o mein Gott! — ich habe Nichts, als diese Stunde, kein Gefühl von dem, was kommen kann, von dem, was war! Du bist da — und ich; die Welt darüber hinaus, die Menschen außer uns, Alles, was du Schuld und Schicksal, Pflicht und Reue nennst — ich weiß nichts davon; ich weiß nur Eins: daß du der einzige Mensch bist, an dessen Brust mein rastloses Herz einen einzigen Augenblick seliger Ruhe gekostet hat, den es nun nie wieder kosten soll. — Und da steht er und philosophirt — und ich sterbe!

Ihre Augen, die immer düsterer vor sich hin gestarrt hatten, quollen plötzlich von Thränen über, sie drückte die Hände heftig gegen das Gesicht und brach in ein fassungsloses Schluchzen aus.

Toinette! rief er, bei allem Heiligen, du thust mir

Unrecht. Ich — wenn du ahntest, welchen übermenschlichen Kampf ich kämpfe, was jener Augenblick, in dem du die Ruhe gekostet haben willst, mir für eine Qual heraufbeschworen — Toinette, sei menschlich — schone mich — laß uns einander helfen, statt uns elend zu machen. Siehst du, uns hilft Niemand sonst. Wir haben keine ewigen Höllenstrafen, keinen rächenden Gott, keinen erlösenden Mittler. Aber wir kennen das Gute, Toinette, wir wissen, daß alle Wonne des seligsten Liebesrausches uns zu Gift würde, wenn wir sie mit dem Herzblut anderer Menschen, die wir opfern müßten, erkauft hätten. Wir haben keine Ewigkeit, die Schuld dieser Zeit darin abzubüßen. Hier auf Erden sollen wir brav und tapfer und gut sein — und wir können es, mein armes Herz, denn du hast eine vornehme Seele, eine heldenmüthige, die zuletzt ihr wahres Glück doch nur darin finden kann, von keinem Schicksal sich beugen zu lassen und mit Hoheit zu siegen oder zu sterben.

Er schwieg. Er hatte sich zu ihr herabgebeugt und seine Hand auf ihr Haupt gelegt, wie er sie sonst wohl auf Balder's Locken ruhen ließ. Plötzlich fuhr sie empor, sah mit den nassen Augen verwirrt umher und sagte: Hörst du Nichts? Es kommen Schritte den Corridor entlang. Wer kann es sein? Gleichviel! Was kommen soll, mag kommen. —

Ein leises Klopfen an der Thür, — dann wurde sie rasch und behutsam geöffnet, nur so weit, daß man hindurch sprechen konnte. Der Herr Graf steigt die

Treppe herauf, hörte man eine weibliche Stimme sagen. Ich glaube, er kommt hierher.

Es ist gut, Rose, erwiederte die Gräfin, rasch ihre Augen trocknend. Komm nur herein und setze dich dort hinten auf einen Stuhl. Das ist meine einzige Getreue, fuhr sie gegen Edwin gewendet fort, als eine große, unschöne, blatternarbige Person hereintrat und, ohne einen neugierigen Blick auf die Beiden zu werfen, sich auf den Stuhl neben dem Himmelbett setzte. Wenn ich die Rose nicht gehabt hätte, der ich Alles sagen kann — woher weißt du, Rose, daß der Graf noch hierher kommen wird?

Ich weiß es nicht, aber ich glaube es sicher. Die andern Herrschaften haben sich schon vor einer halben Stunde in ihre Gemächer begeben. Der Herr Graf ist dann noch allein im blauen Salon geblieben, ich konnte ihn von Ihrem Schlafzimmer aus sehen, wie er am Fenster stand. Die Zimmer von Erlaucht waren dunkel, auch kommt er niemals um diese Stunde hier herauf. Nur die Fenster des Herrn Doctors waren noch erleuchtet. Ich sah den Herrn Grafen hier heraufschauen, dann trat er plötzlich zurück — ich dachte, wenn er vielleicht noch etwas mit dem Herrn Doctor zu sprechen hätte — Da! horch! hören Sie ihn jetzt? —

Alle schwiegen und horchten hinaus. Ein zögernder Schritt kam durch den hohen gewölbten Gang über den Teppich daher — hielt wieder an, wie unschlüssig — und näherte sich dann Edwin's Zimmer.

Was wollen wir ihm sagen? flüsterte Edwin.

Nichts! Er würde die Wahrheit nicht verstehen. Sagen Sie kein Wort; ich weiß, wie man zu ihm sprechen muß.

Im nächsten Augenblick klopfte es an der Thür, und der Graf trat herein.

Zehntes Kapitel.

Sein erster Blick fiel auf Toinette, die hell von den Kerzen beleuchtet auf dem Sopha saß. Er blieb sichtbar betroffen, aber ohne die Herrschaft über sich selbst zu verlieren, an der Schwelle stehen und sah nun auch den beiden Andern mit einer fragenden Miene ins Gesicht.

Ich störe, sagte er kalt. Ich hatte noch Licht bei Ihnen gesehen, Herr Doctor, und dachte ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen. Wenn ich gewußt hätte, daß ich Sie nicht allein treffen würde —

Du unterbrichst unser Gespräch gerade zur rechten Zeit, sagte Toinette ganz gelassen, ohne den Blick des Grafen zu vermeiden. Wir haben ein wenig philosophirt, wie wir das in alten Zeiten wohl gethan haben; da findet man kein Ende, zumal wenn man die Sachen so verschieden ansieht. Rose ist beinah darüber eingeschlafen. Wir wollen morgen weiter disputiren, lieber Freund. Ich denke Sie doch endlich zu überzeugen und zu schlagen. Meine besten Truppen hab' ich noch gar nicht ins Feuer geführt.

Lassen wir es bei diesem Waffenstillstand, brachte Edwin mühsam hervor. — In der That, Frau Gräfin: noch ein solcher Sieg, und meine Sache ist verloren.

Nein, nein, Doctor, so entkommen Sie nicht. Weißt du, daß er uns morgen schon hat verlassen wollen? Ich mache dich dafür verantwortlich, daß er noch bleibt. Und jetzt gute Nacht. Ich will die Herren nicht damit bemühen, mir das Geleit zu geben. — Komm Rose, es ist nachtschlafende Zeit, und wir müssen noch Toilettenrath halten.

Sie stand rasch auf, gab Edwin, der sie nicht anzusehen wagte, die Hand, nickte ihrem Manne zu und verließ mit ihrer Getreuen das Zimmer.

Die beiden Männer standen einander eine Weile schweigend gegenüber.

Ist es wahr, daß Sie fort wollen? sagte endlich der Graf.

Sie sehen, ich hatte schon Abschied von Ihnen genommen, erwiederte Edwin, auf den Brief deutend, der immer noch auf dem Tische lag. Ich glaubte, Ihnen einen Gefallen zu thun, wenn ich eine mündliche Erörterung vermiede — in einer Sache, die Ihnen und mir schmerzlich — und leider hoffnungslos ist.

So glauben Sie auch, daß wir fürchten müssen —

Er machte eine Bewegung gegen die Stirn.

Edwin schwieg. Er überlegte, ob dies vielleicht ein Weg zur Rettung sein möchte. Dann verwarf er die Ausflucht einer Lüge.

Sie haben meine alte Freundschaft für Ihre Frau angerufen, Herr Graf, sagte er. Ich bin es ihr und Ihnen schuldig, die Wahrheit zu sagen: wie es dahin gekommen, und wie Verschuldung und Unglück sich in die Rollen getheilt haben, kann und will ich nicht entscheiden. Aber so wie die Dinge stehen, sehe ich nur in Einem Heil: geben Sie ihr die Freiheit zurück. Ein Unglück ist unvermeidlich, wenn dieser Zustand dauert. Nicht eines, wie Sie oder die Aerzte es fürchten mögen: ich habe nie einen helleren Kopf und ein dunkleres Gemüth gesehen, als bei der Gräfin. Sie wird den Verstand nicht verlieren — wohl aber mit voller Klarheit zu Grunde gehen.

Sie meinen, Doctor — sie selbst könnte —

Ich weiß, daß sie das Leben nie sonderlich geliebt hat — daß sie es jetzt haßt — und daß es nicht mehr Viel braucht, das übervolle Gefäß zu sprengen. Ich gehe morgen in aller Frühe fort, Herr Graf. Meine Gegenwart kann Nichts helfen, Nichts aufhalten. — Aber nochmals: fassen Sie einen raschen, starken und edelmüthigen Entschluß, willigen Sie in die Scheidung, wenn Sie dies theure Leben zu erhalten wünschen. Nur so kann gerettet werden, was noch zu retten ist. Vielleicht bringt eine spätere Zeit Ihnen von selbst zurück, was Sie jetzt, gewaltsam, nicht mehr festhalten können.

Der Graf war ans Fenster getreten, die Arme über der Brust gekreuzt, das Gesicht in die Nacht hinaus ge-

wendet. Plötzlich drehte er sich um, so daß der Kerzenschein auf sein stark geröthetes Gesicht fiel.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Doctor, sagte er mit eisiger Kälte, daß Sie mir Ihre — natürlich unmaßgebliche — Ansicht mitgetheilt haben. Was mir zu thun oder zu lassen obliegt, darüber werden Sie mir erlauben, mich mit mir selbst zu berathen und freundschaftliche Winke mit bestem Dank abzulehnen. Im Uebrigen bedaure ich, daß Sie Gründe haben, morgen schon mein Haus zu verlassen, und da ich mich keiner so alten Freundschaft mit Ihnen rühmen kann, wie die Gräfin, so wäre es indiscret, diesen Gründen nachzuforschen, um sie vielleicht zu entkräften. Reisen Sie glücklich, Herr Doctor. Der Wagen, der Sie nach der Eisenbahn bringen soll, wird zu jeder Stunde, wo Sie ihn befehlen, bereit stehen. Nochmals meinen verbindlichsten Dank für die Verzögerung Ihrer Reise, die ich Ihnen zugemuthet, und wenn Sie jemals wieder in diese Gegend kommen sollten —

Er verneigte sich leicht gegen Edwin, dem das Wort auf den Lippen erstarrte, und verließ mit kühlem Lächeln und einer herablassenden Handbewegung das Zimmer.

Und das das Ende! — brach es aus der gepreßten Brust des Zurückgebliebenen hervor. Er trat an den Tisch, nahm das Billet und zerriß es in kleine Stücke. Ein bitteres Wehgefühl überkam ihn, in welchem alles Zurück- und Vorausdenken unterging, eine dumpfe Lähmung seines Gemüths, ein Druck auf seiner Brust, dessen

sie sich in schweren Athemzügen zu entlasten suchte. Die Zeit ging an ihm wie an einem Ohnmächtigen vorbei. Erst als es Zwei schlug, schreckte er aus dieser Betäubung auf und besann sich, daß er über eine Stunde auf demselben Fleck gestanden und auf die nämliche Palmette der seidenen Tapete gestarrt hatte. Seine Glieder waren steif geworden und schmerzten in den Gelenken, als er sich nun aufraffte und auf das Bett zuschritt. Er warf sich in den Kleidern, die abzulegen er nicht mehr der Mühe werth hielt, auf die seidene Decke und schloß die Augen. Die Lichter brannten fort, und der Mond sah breit in das Bogenfenster herein, so daß der Schlaf nicht kommen wollte. Immer noch, wie im Fieber, summten ihm die Stimmen ins Ohr, Toinettens leidenschaftliche Bekenntnisse, seine eignen weisen Reden, die so wenig Macht über sein eignes Herz hatten, und die kalt abgezirkelten Worte des Grafen, die ihm jedesmal, wenn er wieder daran dachte, das Blut ins Gesicht trieben. Dazu umgab ihn ein leiser Veilchenduft, der ihn daran erinnerte, daß ihre Locken an seinem Halse, an seiner Brust geruht hatten; dann glaubte er ihren heißen Mund wieder auf seinen Lippen, ihr nasses Auge an seiner Wange zu fühlen, die herrliche Gestalt in seinen Armen, die sich darin festschmiegte, wie eine Schiffbrüchige an das rettende Ufer —

Es ist zu viel! stammelte er vor sich hin. —, Ich wollte, es wäre Tag und ich tausend Meilen weit! —

Die Lichter flackerten plötzlich hoch auf und erloschen dann. Er fuhr in die Höhe und sah, daß draußen das

erste Morgengrau über den Wipfeln heraufdämmerte. Es ist Zeit, sagte er, hohe Zeit! Dies ist doch kein Haus, das mich schlafen läßt.

Er tauchte das Gesicht in das Waschbecken und rieb so lange seine Schläfe und Wange, bis er die letzte Spur des Veilchendufts hinweggespült hatte. Dann packte er mit zitternden Händen seine Reisetasche, hing sie um die Schulter und verließ das Zimmer.

Niemand begegnete ihm, als er die dunklen Corridore und die breite Treppe hinunterschritt. Unten neben dem Hauptportal war die Loge des Portiers, der bei offener Thüre schlief und erschrocken auffah, als der frühe Gast reisefertig vor ihm stand. Der Thaler, den er in seiner Hand fühlte, klärte ihn nur unvollkommen auf, er nickte schlaftrunken zu dem Auftrage Edwin's, den Herrschaften eine Empfehlung auszurichten und zu bestellen, er sei vor Tage aufgebrochen, da er die kühlen Morgenstunden zur Wanderung vorgezogen habe. Dann öffnete er das Seitenthürchen neben dem Portal und ließ den Scheidenden mit einem taumelnden Bückling hinaus.

Die Hunde schlugen an, als Edwin über den weiten Vorhof schritt. Er begegnete aber noch keinem Menschen. Draußen lagen die Wälder dunkel unter dem leise zuckenden, durchsichtigen Schleier der ersten Frühe, und ein starker Thau begann eben zu fallen. Wie ein flüchtender Verbrecher, der die gerade Straße vermeidet, bog der Wanderer zur Seite ab und tauchte in die dichten Schatten eines Seitenpfades. Noch immer war der

Druck über ihm, der ihn nicht frei aufathmen ließ, aber seine Sinne fühlten sich in der frischen Waldluft, und das gedankenlose rasche Hinschreiten that ihm wohl. Er kam endlich in eine Gegend, die ihm von gestern her noch in der Erinnerung war. Der einsame Bauernhof sah mit seinem schiefen Giebel über der Waldwiese hervor, und eine offen stehende Scheune am Wege lockte ihn, einen Augenblick zu ruhen. Die Tenne war mit ausgedroschenen Garben bedeckt, die Luft von dem kräftigen Geruch des frischen Korns erfüllt. Er streckte sich im ersten besten Winkel nieder, und obwohl er wach zu bleiben gedachte, um, wenn die Sonne käme, schon weit weg zu sein, überfiel ihn doch nach allen Aufregungen des langen Tages der Schlaf mit unwiderstehlicher Gewalt.

Die Knechte des Bauern fanden ihn dort, als sie nach einigen Stunden wieder an die Arbeit gehen wollten. Da sie ihn aber von gestern her kannten und er den Knaben, der ihm den Weg gezeigt, freigebig belohnt hatte, schlichen sie sich wieder hinaus, um ihn noch eine Weile schlafen zu lassen, verwundert unter sich, daß ein Herr, der im Schlosse zu Gast war, auf dem Strohlager vorlieb nehmen mochte. Als die Sonne aber höher gestiegen war, kam der Bauer selbst in die Scheune, diesmal entschlossen, den Fremden zu wecken. Die Kammerfrau der Gräfin war bei ihm eingetreten, um zu fragen, ob der Herr von gestern nicht wieder vorgesprochen habe. Er sei plötzlich aus dem Schloß verschwunden, und sie habe noch einen Auftrag an ihn von ihrer Herrschaft.

Das Mädchen stand, als der Schlafende auffuhr, mit dem Rücken gegen das Tageslicht, das durch das Scheunenthor hereindrang, und hatte einen Schleier über den Kopf gezogen. Edwin erschrak. Im ersten Augenblick, vom Traum noch umschattet, glaubte er Die vor sich zu sehen, der er hatte entfliehen wollen. Ihre Stimme erst riß ihn aus der Täuschung.

Die Frau Gräfin lasse ihm glückliche Reise wünschen, bedaure sehr, daß der Herr Doctor sich nicht in Person von ihr verabschiedet, und bitte ihn, den Brief zu lesen, den sie ihm hier nachschicke, es stünde ein Auftrag darin, an dem ihr viel gelegen sei.

Ob sie auf Antwort zu warten habe?

Die Getreue schüttelte den Kopf. Den Botenlohn, den Edwin ihr aufdringen wollte, weigerte sie sich fast beleidigt anzunehmen und verließ gleich darauf mit dem Bauern die Scheune.

Kaum war Edwin allein, so las er folgende mit Bleistift hastig hingeworfene Zeilen:

„Du bist fort, du fliehst mich, ich hab' es nicht anders erwartet. Aber du wirst wiederkommen, auch das weiß ich, und dann nie wieder von mir gehn. Edwin! welche Nacht! welch ein Schicksal! Ich habe mich geprüft, ich habe all deine grausam rechtschaffenen Worte eins nach dem andern mir wieder durch den Sinn gehen lassen — alle haben Recht — aber hier geht Gewalt vor Recht. — Wir gehören uns, Edwin; wir sind von Uranfang für einander geschaffen worden; wie wäre sonst ein Fortleben deiner Liebe möglich durch Alles, was

uns seitdem getrennt hat, und mein zu spätes jammervolles Erkennen, daß du der einzige Mann bist, dem ich Alles schuldig bin, was ich habe und bin — Alles — Ehre, Leben, Seele und Leib! — Du gehst nun, Edwin. Du wirst versuchen, mich zu vergessen. Thu es nur! Du mußt erst erfahren haben, daß hier alles Sträuben nicht hilft, um, wenn du dich dann ergiebst, ohne Murren, ohne Reue dich der Uebermacht der Natur zu beugen. Wir werden dann glücklich sein, mein Geliebter — ich will dich selig machen. O ich bin so reich — ich habe meinen Schatz nur vergraben, böse Geister haben die Stelle bewacht. Aber ich weiß das Wort, das den Zauber bricht — und dein wird er sein — und ich werde wissen, warum ich lebe. Lebe wohl bis dahin — wenn das nicht Hohn ist! Lebst du denn jetzt, da du mich nicht an deinem Herzen hast? Ich bin es schon gewohnt — ich habe vier Jahre in diesem Scheintod hingebracht und nur zwei Augenblicke gelebt — an deinem Herzen. — Aber quäle uns nicht — mache es nicht lang — wir haben viel nachzuholen! Wenn du dann kommst — ich will bis dahin Alles bedacht haben — den Ort unserer Zuflucht und die Wege dahin — Alles, nur nicht wie es sein wird, wenn du frei bist und mein und es mir sagst, daß du mich liebst — da vergehen die Gedanken! —

Toinette."

— — — — — — — — — — — — — — — —

Als die Sonne schon hoch stand, schritt ein Wanderer die Hauptstraße entlang, die von dem Städtchen an

der Eisenbahn nach dem Schlosse des Grafen führt. Wir erkennen auf den ersten Blick die kräftige Gestalt unseres alten Freundes Heinrich Mohr, das trotzig landsknechtsmäßige Gesicht, die scharfgeschnittene Nase, nur nicht den heiteren Zug um die Lippen, der mit der höhnischen Herausforderung, wie sie vor Zeiten diesen Mund beständig umspielte, im vollsten Widerspruch steht.

Er ist mit einem Frühzuge angekommen und auf Edwin's Briefchen, das er statt des Freundes vorgefunden, sofort zu Fuße aufgebrochen, um noch vor der Mittagshitze das Schloß zu erreichen. Wie er jetzt, den Hut in der Hand, auf einem kleinen Fußpfade neben der Chaussee hinwandert, pfeifend und mit hellen Augen in die Zweige hinaufblickend, erscheint er als ein Bild vollster Lebenskraft und Lebensfreude. Und doch ist es, als ob ihm noch etwas fehle. Er bleibt plötzlich stehen und holt eine Brieftasche hervor. Auf der inneren Seite ist die Photographie eines kleinen Knaben befestigt, nicht voll drei Jahre alt, ein ernsthaft spähendes Kindergesicht. Das betrachtet der Wanderer mit einer Aufmerksamkeit, wie etwa eine Landkarte, die ihn über Weg und Steg seiner Wanderschaft aufklären soll. Und in der That, dieses Kindergesicht hat ihm ja auch den Weg zu einem klaren, beruhigten Leben gezeigt.

Eben steckt er die Brieftasche wieder ein, da erblickt er einen zweiten Wanderer, der ihm entgegenkommt. Edwin! ruft er. Himmlische Barmherzigkeit, wo kommst du her? Du hast ein Gesicht — wie wenn du aus

dem Grabe gestiegen wärst! — Was — ihr Urewigen! — was ist geschehen? —

Edwin blieb stehen. Mohr sah, wie er die Lippen bewegte, unfähig ein Wort hervorzubringen, dann zu lächeln versuchte und nur ein traurig verzerrtes Gesicht zu machen im Stande war. Er sah so bleich aus, wie wenn er keinen Tropfen Blut mehr in den Adern hätte, die Augen lagen tief in den Höhlen, den Hut hatte er im Nacken sitzen.

Heinrich! keuchte er endlich mühsam hervor, gut, daß ich dich treffe — ich — ich weiß nicht, wie weit ich noch gekommen wäre — es war zu viel auf Einmal —

Aber Mensch, Unglücksmann, so sprich, so rede doch — woher — was hast du erlebt — hast du Gespenster gesehen?

Du sagst es, Heinz, — und sie wollen mich auch noch nicht in Ruhe lassen. Höre — sag es aber Niemand: ich bin der alte Tannhäuser, und komme geradewegs aus dem —

Die Stimme versagte ihm, seine Augen schlossen sich plötzlich, er drohte in die Kniee zusammenzubrechen und hätte ohne Mohr's hastiges Hinzuspringen sein Haupt gegen den Stamm der Eiche geschmettert, die dicht am Wege stand.

In diesem Augenblick kam ein hochbepackter Reisewagen an ihnen vorbei, von vier stattlichen Pferden aus dem gräflichen Stall gezogen. Im Fond lehnte die blonde Fürstin neben Fürst Bataroff, auf dem Rücksitz

saß der junge Fürst und neben ihm, heiter lachend und plaudernd, Lorinser.

In einer leichten Jagdkalesche folgte die Dienerschaft der Reisenden, eine Kammerjungfer und zwei Bedienten, in munterer Unterhaltung begriffen, wobei eine Flasche aus dem Schloßkeller zum Abschiedstrunk fleißig zwischen ihnen und dem gräflichen Lakaien, der die Pferde lenkte, hin und her ging.

Niemand in beiden Wagen achtete der Gruppe auf dem Fußpfade, oder hörte den Zuruf Mohr's, anzuhalten und den Ohnmächtigen mitzunehmen. Erst als sie schon vorüber waren, erblickte Mohr, der mit einer Verwünschung auf die kaltherzige große Welt ihnen nachschaute, das Gesicht des Todfeindes auf dem Rücksitz. Das Blut erstarrte ihm in den Adern. Er ließ den Freund aus seinen Armen auf den Rasen niedergleiten mit einer Geberde, als ob er dem Wagen nacheilen wollte. Dann faßte er sich plötzlich.

Fahr hin! murmelte er. Dieser Teufel ist nicht mehr zu fürchten. Hier haben wir's mit anderen Mächten der Finsterniß zu thun!



Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Drei bis vier Eisenbahnstunden von dem Schauplatz dieser Ereignisse entfernt lag die kleine thüringische Stadt, in welcher Edwin am Gymnasium Lehrer der Mathematik geworden war und Franzelius sein Geschäft gegründet hatte. Das Haus, zu dessen Ankauf Papa Feyertag seinem Eidam eine ansehnliche Summe vorgestreckt hatte, stand in der Hauptstraße, und die unscheinbare alte Façade glich auffallend einem von Druckerschwärze fleckig gewordenen, mit vielfachen Strichen und Zeichen überkritzelten Correcturbogen. Neu war nur das Schild über der Thür mit der Inschrift in weißen Buchstaben auf schwarzem Grund: Buchdruckerei von Reinhold Franzelius. Es war ein einstöckiges altes Gebäude aus Fachwerk mit einem vom Alter geschwärzten steilen Ziegeldach, das genau so hoch war, wie das Haus selbst, und außer dem Speicher noch eine Menge Kammern für die Gesellen und Lagerräume für Papier- und andere Vorräthe enthielt. Trat man unten ins Haus, so sah man links eine Thür mit der Ueberschrift „Comptoir", rechts den Eingang in die Setzerwerkstatt, aus der ein

schmaler Gang in das Hintergebäude, die eigentliche Druckerei, führte.

Im oberen Stockwerk, in einem bescheiden möblirten geräumigen Wohnzimmer, saßen gegen Abend zwei Frauen beisammen, in denen wir das blonde Reginchen aus der Dorotheenstraße, jetzt Frau Franzelius, und die Tochter des Zaunkönigs, jetzige Frau Doctor Edwin, wiedererkennen. Die Jahre, die dazwischen liegen, sind an ihnen beiden nicht spurlos vorübergegangen, aber zum Vortheil für Beide. Als wir Lea verließen, ruhte sie auf dem grünen Sopha im Familienstübchen des venezianischen Palastes, mit schmächtigen, von heimlichem Herzweh entfärbten Wangen, und wir durften eben noch sehen, wie das traurig hinsterbende Flämmchen ihres jungen Lebens an der Fackel der Liebe neu angefacht wurde. Seitdem ist dies Leben freudig aufgeblüht, in einer stillen, seelenvollen Schönheit, die auf den ersten Blick nicht Jedem auffällt, aber dem sinnigeren Betrachter bald klar werden läßt, daß es etwas Besonderes um diese junge Frau sein müsse. Sie trägt ihr reiches Haar noch immer wie in ihrer Mädchenzeit, in einer starken Flechte zwiefach um den Kopf geschlungen, mit ein paar silbernen Nadeln hinten festgesteckt, fast nach Art der Mädchen von Rom oder Albano. Ihr Gesicht mit dem zarten, sanftgerundeten Oval ist voller geworden, als damals, nicht mehr von kränklicher Bläße, aber noch immer alabasterweiß, so daß die Augen, die das Schönste darin sind, um so dunkler hervorglänzen. Es wäre schwer zu sagen, was in diesem Gesicht mehr anzieht,

die Klugheit der Augen oder die sanfte Güte der weich geschwellten Lippen. Auch ihre Gestalt hat an Reiz gewonnen, wenn es auch jetzt, da sie frauenhafter geworden, noch fühlbarer ist, daß dieser großgeschnittene Kopf auf einer stolzeren Figur sich noch besser ausnehmen würde. Das verschwindet aber, wenn sie sitzt, vor Allem, wenn sie lacht, wo dann die sinnende Klarheit der Augen und die Herzlichkeit des Mundes so schön zusammenstimmen, daß man Nichts an dieser jungen Frau anders wünschen möchte.

Das Regindchen, das neben ihr sitzt, in einem hell geblümten Kattunkleide, das blonde Haar schlicht unter ein fast kokettes weißes Häubchen gestrichen, hat ebenfalls merklich an Reiz und Fülle zugenommen, ja ihre ehemals so schwalbenschlanke Figur scheint es darauf anzulegen, möglichst früh den Charakter seßhafter Hausmütterlichkeit auszuprägen. Dagegen ist das einst so runde Kindergesicht ein wenig schmächtiger geworden, statt des lustigen raschen Aufblickens der blauen Augen sehen wir eine ruhige Heiterkeit aus ihnen glänzen, die nur zuweilen von einer leichten Wolke verdunkelt wird, wenn der Lärm, den die beiden schwarzköpfigen Knäbchen vollführen, gar zu toll wird, oder eines von ihnen, wo nicht gar alle beide, bei ihrem Spiel mit einem großen braunen Holzpferde über ihre eigenen oder die brüderlichen Beine stolpern. Diese beiden kleinen Jüngelchen, jetzt eben dreijährig, sind die berühmten Zwillinge, Edwin und Balder, die das Regindchen ihrem Reinhold im ersten Jahre ihrer Ehe bescheert hat. Sie sind, wie Edwin schon gegen

Marquard geäußert hat, dem Vater zum Lachen ähnlich, ernsthafte, schwarzäugige und weißzahnige kleine Ungeheuer, mit Stimmen, die in der That für die Zukunft der jungen Volkstribunen das Beste hoffen lassen, dabei trotz ihres unbändigen und tobsüchtigen Betragens die gutherzigsten kleinen Kerle von der Welt; besonders an der Mutter hängen sie mit einer so wilden und eifersüchtigen Zärtlichkeit, daß, wenn sie beide sich über sie hermachen, das gute Regindchen Gefahr läuft, von den eigenen Kindern erdrosselt und erstickt zu werden. Ganz unähnlich diesen spaßhaften Miniaturausgaben ihres Vaters ist das Nesthäkchen, ein zartes, stilles, blondes Mädchen von einem Jahr, das die Mutter noch an der Brust hat, und von dessen Anwesenheit ein Blinder kaum etwas merken würde. Der Vater behauptet, es sei ganz und gar Balder's Ebenbild, und hat lange darüber gegrübelt, ob man diesem Kinde, das er besonders in sein Herz geschlossen, nicht auch einen Namen geben könne, der an den unvergeßlich geliebten Freund erinnerte. Aber gegen Baldriane oder Waltharia hatte das Regindchen, so gern sie ihrem Reinhold jeden Gefallen thut, sich entschieden verwahrt und darauf bestanden, daß dies zarte Sonnen- und Frühlingsblümchen den ehrlichen Namen der Großmutter führen müsse, nämlich Friederike, oder abgekürzt Riekchen, wobei es denn, da Regindchen als richtiges Schuhmacherskind zu Zeiten auch ihren kleinen Pantoffel zu regieren weiß, sein Bewenden hatte.

Als Lea heute, wie sie in Edwin's Abwesenheit täglich that, in der Dämmerstunde zu ihrer Freundin und Nach-

darin kam, hatte diese gerade das Kind gesäugt und hielt es still auf dem Schooß, wo es einzuschlafen im Begriff war.

Verzeih, daß ich dich hier sitzend empfange, sagte sie mit gedämpfter Stimme, obwohl die jungen Schreihälse den Schlummer des Schwesterchens durchaus nicht respectirten; Rieckchen schläft eben ein; noch ein paar Minuten, so kann ich sie in die Wiege legen. Schön, daß du dich sehen läßt. Wir hätten heute ohnehin nach dir geschickt, dich herumholen zu lassen; mein Vater ist da, plötzlich angereis't gekommen ohne andere Ursache, als weil er es ohne die Jungens nicht länger hat aushalten können. Nach Rieckchen hat er sich kaum umgesehen — es wird freilich noch eine Weile dauern, setzte sie mit leisem Lachen hinzu, bis bei dem lieben Balg der Knalleffect herauskommt, von dem der Vater immer spricht. Er hat auch gleich nach dir gefragt und wollte dich besuchen, um dir die Grüße von den Eltern zu bringen. Dann ist er mit meinem Reinhold in ein Gespräch gekommen über die alte Geschichte vom Fortschritt nnd Volkswohl, und darüber wurde es dunkel, und mein Holder hat ihn, da es Sonnabend ist, in den Arbeiterverein mitgenommen. So — nun schläft sie — nun kann man das Schätzchen loswerden. — Habt ihr Tante Lea schon eine Patschhand gegeben, Jungens? Sie sehen wieder schauderhaft aus, der Vater hat ihnen Chokoladen-Cigarren mitgebracht, da hilft kein Waschen. — Wollt ihr wohl Ruhe halten, ihr unnützen Rangen?

Der kleine Edwin war nämlich, nachdem er Lea rasch die Hand gegeben, auf das Sopha geklettert und

hatte sein Mütterchen ohne Umstände beim Kopf genommen, ihr die Haube heruntergezerrt und seinen schwarzen Krauskopf an ihren Hals gedrückt, wobei er allerlei Possen in seinem lallenden Deutsch zum Besten gab. Sofort war auch Balder auf der andern Seite des Sophas bemüht, sich ebenfalls hinaufzuschwingen, daß das schlafende Kind die großen blauen Augen wieder aufschlug und mit ängstlicher Geberde die schwarzen Kobolde anstaunte. Lea mußte lachen und trat rasch hinzu, das süße kleine Ding in ihre Arme nehmend. Dann wurde die Magd zu Hülfe gerufen, und es gelang endlich ihren kräftigen Armen, die wilde Zwillingsbrut vom Halse der Mutter loszureißen und aus dem Zimmer zu schaffen.

Sie bringen mich noch um! rief das Regindchen in drolliger Verzweiflung, als Lea wieder hereintrat. Reinhold könnte sie wohl bändigen, aber der lacht nur, statt mir zu helfen. Und ich — mit dem besten Willen — aber setz dich her, Liebste, und laß uns ein bischen schwatzen. Du glaubst nicht, wie es mir noth thut, auch einmal eine halbe Stunde zu mir selbst zu kommen. Wie oft beneide ich dich um dein stilles Haus, und daß du Ruhe hast den ganzen Tag, zu lesen und zu schreiben und dir was zu denken. Ich — mit unserm großen Hausstand — für all die Arbeiter zu sorgen, bei denen ich Mutterstelle vertreten soll — ist es nicht komisch, lachte sie und band ihr Häubchen wieder zurecht, wenn man mich ansieht und denkt, was ich früher war und was ich jetzt vorstellen soll? Es wäre ja Sünde, wenn ich klagen wollte, aber Eins ist doch

Schade: daß mein Mann auch etwas für meine Bildung thut, wie ich ihn immer bitte, daran ist gar kein Gedanke. Abends, wo ich ihn noch eine Stunde für mich allein habe und nun anfangen könnte, etwas zu lesen und zu lernen, — dann fallen mir gleich die Augen zu, und die schönsten Gedichte oder Geschichten sind mir nicht halb so lieb wie mein Bette. Wenn ich es meinem Schatz klage, lacht er mich aus. Er meint, ich wäre gebildet genug; er ist eben noch so schrecklich verliebt, da merkt er's nicht, was mir fehlt. Aber wenn ich eine alte Frau sein werde und sitze bei meinem alten Manne, und so Vieles, was er dann denkt und treibt, kann ich kaum zur Hälfte verstehen — na, er hat's gewollt, er kann sich dann nicht beklagen. Ich sag's auch nur, weil es mir immer einen Stich ins Herz giebt, wenn du mich so unter den Kindern triffst — und ich kann dir von dem Segen doch nichts abgeben. Aber siehst du, so hat jedes Glück seinen Haken, auch das beste, was man sonst wohl beneiden möchte. Dafür lebst du mit deinem Manne so ganz zusammen, und Alles, was er sich denkt, sagt er dir, und ihr zwei seid so Eins den ganzen lieben Tag, daß ihr nach gar Nichts sonst zu fragen braucht. Hab' ich nicht Recht, Liebste?

Sie hatte sich dicht an die stille Freundin angeschmiegt, die mit einem eigenen, fast triumphirenden Lächeln zugehört hatte. Du bist eine kleine Heuchlerin, sagte sie jetzt und nahm Reginchens Kopf zwischen ihre beiden Hände und küßte sie rasch auf die Stirn. Du weißt recht gut, wie mir zu Muthe ist neben dir —

und weil du ein gutes Herz hast und mich liebst, willst du mir weismachen, du verkauftest deine drei Kinder für einen Doctortitel, du schlechte Mutter. Aber weil du gerade davon anfängst und ich mit all meiner sogenannten Bildung nicht so geschickt im Heucheln bin, wie du hinterlistiges Naturkind — komm, laß dir was ins Ohr sagen, was noch kein Mensch zu hören bekommen hat — nicht einmal Der, der das nächste Recht darauf hätte — und du versprichst mir auch, daß keine Seele davon erfährt, nicht einmal Der, vor dem du sonst keine Geheimnisse hast. Deine Hand darauf, Ginchen!

Sie hielt ihr die Hand zum Einschlagen hin; aber mit einem Freudenschrei, aus dem noch ganz das Kind, die kleine Hausschwalbe von ehemals herausklang, sprang die ehrsame Frau und Mutter in die Höhe und rief: Ist es wahr? ist es auch gewiß war? O liebste, allerliebste Lea! — und sie fiel ihr mit einem tollen Sturm von Jubel und Jauchzen um den Hals — laß dich küssen und herzen und gratuliren, und keine sieben Schlösser sollen wir den Mund zuschließen, da ich's ganz allein errathen habe, ehe du noch ein Wort gesagt hast, und wie sollte ich's auch verschweigen? Reinhold sagt immer, er lese auf meinem Gesicht besser, als auf einem Druckbogen in fetter Schrift, der Spötter! — und nun erst dein Vater und Mama Professorin — ja nun ist Alles gut, und nun widerrufe ich jedes Wort, was ich vorhin gesagt habe, bloß um dir die Sehnsucht zu vertreiben: nein! ohne ein Kind — alle Bildung einer ganzen Bibliothek könnte mich nicht glücklich machen, und dich auch

nicht, Liebste, Herzallerliebste, und weil ich das gewußt habe, habe ich mir mein eigenes Glück immer nur halb gegönnt und mir oft — Gott verzeih' mir die Sünde — gedacht, ob es nicht besser wäre, wir wohnten nicht in Einer Stadt — da hast du meine ganze Schlechtigkeit, und nun halte ich dir ganz still, nun prügle mich für meine Heuchelei, aber recht derb, und dann laß dich küssen für diese gute Botschaft! Herrgott, was wird Edwin sagen! —

Sie war während dieses stürmischen Freudenausbruchs wie närrisch im Zimmer herumgesprungen und saß plötzlich auf Lea's Schooß, mit den Armen ihren Leib umschlingend und den Kopf demüthig gesenkt zur Seite biegend, als erwarte sie nun, daß die Züchtigung im Ernst vollstreckt werden sollte. Lea beugte sich zu ihr hinab. Du bist ein süßer Kindskopf, sagte sie, ihre feuchten Augen heimlich an Reginchens Haar abtrockend. Komm, sei vernünftig. Und mit dem Geheimniß ist es mein voller Ernst. Wer weiß, ob es nicht dennoch eine Täuschung ist? Habe ich es nicht schon zweimal so fest gehofft, und war dann doppelt unglücklich? Darum soll Edwin es erst erfahren, wenn ich's mit voller Gewißheit sagen kann. O liebes Herz, daß du dich so mit mir freust — nie, nie will ich dir das vergessen. Mir ist, ich erführe erst heute, daß du mich lieb hast, und was du für ein goldener Schatz bist. Der Mann verdiente dich gar nicht, der dich hätte und noch daran denken könnte, ob du dies oder das Buch auch gelesen hast und von dem oder jenem mitreden kannst!

Sie hielten sich lange in den Armen und fingen dann an, die ganze frohe Zukunft, die Lea nun zu erhoffen hatte, mit unermüdlicher Frauenphantasie sich auszumalen. Darauf aber bestand das Regindchen, daß sie gegen ihren Reinhold nur so lange schweigen müsse, als Edwin selbst noch von Nichts wisse. Sie fragte, wann er wiederkäme. Seit jenem im Gasthof an der Eisenbahn geschriebenen Brief, der schon vier Tage alt war, hatte Lea Nichts wieder von ihm gehört und schloß daraus, daß er nicht mehr lange ausbleiben würde. Es ist das erste Mal, sagte sie, daß wir so viele Tage getrennt sind, und ich weiß, wenn er es nicht als eine Pflicht für seine Gesundheit ansähe, hätte er es nicht halb so lang ausgehalten. — Daß er aber nicht öfter schreibt! sagte Regindchen. Von Meinem, wenn er einmal drei Tage in Geschäften nach Leipzig muß, kriege ich ein halb Dutzend Briefe. Du mußt deinen Mann besser erziehen. Das Schriftstellern ist ja ohnehin sein Métier.

Du kennst ihn darin nicht, Liebste. Gerade, weil er gewohnt ist, mir Alles zu sagen, wird es ihm schwer, nur so täglich eine Stunde mit der Feder in der Hand bei mir zu sein. Er hat dann eine Art Trotz gegen die Trennung. Er will nicht lernen, mit Wenigem vorlieb zu nehmen, und ergiebt sich, wenn er nicht Alles haben kann, lieber in das Nichts.

Mag sein, erwiederte die Freundin. Auch kommt mir's immer vor, als brauchtet ihr Zwei eigentlich gar nicht mehr zu reden und eure Gedanken spazierten schon von selbst hinüber und herüber. Aber laß die kleine Lea nur erst

da sein, die wird euch doch noch ganze neue Gedanken eingeben. In meinen und Reinhold's Briefen steht von nichts als Kindergeschichten; wenn ein Fremder die Briefe läse, der würde uns auslachen! Wir aber sind ganz ernsthaft dabei.

Schritte, die draußen die Treppe heraufkamen, unterbrachen diese traulichen Herzensergießungen. Es waren die beiden Männer, Schwiegervater und Schwiegersohn, die aus dem Arbeiterverein zurückkehrten, Franzelius ganz der Alte, nur, Dank seiner kleinen Frau, etwas sorgfältiger gebürstet, das Halstuch manierlicher umgeknüpft und ein stilles, fast verlegenes Leuchten von Glück und Liebe in den schwarzumbuschten Augen, das er gleichfalls derselben kleinen Frau verdankte. Papa Feyertag dagegen war kaum wiederzuerkennen. Das sonst so wohlwollende, überlegen schmunzelnde Gesicht hatte einen seltsam gespannten und aufgeregten Ausdruck angenommen, den ein halbwüchsiger grauer Schnurrbart nicht gerade erfreulicher machte. Statt der ehrbaren Philisterkleidung, in der man ihn an Sonntagen in seinem Laden antraf, hatte er seine stämmige, kurznackige Figur in den modernen Anzug eines Weinreisenden gesteckt, von Kopf bis Fuß dieselbe senfähnliche Mißfarbe mit kleinen Punkten und Tüpfeln, dazu ein lächerlich kleines Hütchen mit einem blauen Bande. Er war erhitzt und schien, da er den Besuch erblickte, ein unerfreuliches Gespräch mit seinem Schwiegersohn abzubrechen. Das Reginchen warf ihrem Manne einen raschen Blick zu, den dieser mit einem leichten Achselzucken erwiederte. Dann aber, als die

Lampe gebracht und das einfache Abendessen aufgetragen war, kehrte die heitere Stimmung, die sonst an diesem kleinen Tische regierte, bald zurück, und auch der alte Herr wurde sichtbar gemüthlicher. Er erzählte Lea, daß seine Frau, die in ihrem Leben noch nicht weiter von Berlin fortgekommen sei, als bis Potsdam oder an den Müggelsee, auch diesmal dem Verlangen, ihre Tochter im eigenen Hause zu besuchen, hartnäckig widerstanden habe. Sie behaupte, was nicht mit Berliner Wasser gekocht sei, könne sie nicht vertragen, und die Eine Nacht, die sie einmal in Potsdam zugebracht, habe sie kein Auge zugethan, da man nur in Berlin gute Betten kenne. — Was soll man da machen, liebe Frau Doctorin? Weiber sind Weiber. Ich habe sie mit der Eifersucht zu kriegen versucht und ihr gedroht, ich würde die Frau Professorin, ich will sagen, Madame König, Ihre liebe Stiefmutter, bereden, mit mir zu kommen, da Ihr Herr Papa leider mit seiner Fußgicht nicht vom Fleck kann. Sie weiß, daß ich Ihre Frau Mama, trotz ihrer fünfundvierzig Jahre, für eine sehr schöne Dame halte und wir immer auf dem Neckfuß stehen. Aber sie hat auch wohl gewußt, daß das nur gespaßt war, denn dies junge Ehepaar — Ihre Herren Eltern mein' ich — ist nicht so leicht auseinanderzubringen. Nur schöne Grüße haben sie mir für Sie mitgegeben, und warum denn Sie sich nicht in Berlin sehen ließen? Sie seien es den Eltern doch am Ende schuldig und könnten so bequem bei ihnen unterkommen in der neuen Wohnung. — Es reise ein Lehrer der Mathematik, der rechnen gelernt und auch guten Grund

dazu habe, nicht so leicht, wie ein Hausbesitzer aus der Hauptstadt, sagte Lea mit leichtem Erröthen; auch habe Edwin die Ferien zur Erholung nöthig, und Berlin, wie er immer sage, sei eine große Menschenmühle, wo man in vierzehn Tagen völlig zerrieben würde. — Nun, er lebe schon über vierzig Jahre dort und sei noch immer gut im Stande, entgegnete der Alte. Aber Jeder habe seine Art und Manier. Er zum Beispiel würde kein halbes Jahr in so einem kleinen Nest aushalten, wie seine Kinder hier. Das komme ihm vor, wie wenn sich ein großer Hecht ins Altwasser verirrt hätte und nicht wieder ins fließende zurückfände. Die Zukunft, liebe Frau Doctorin, gehört den großen Städten; die kleinen sind auf den Aussterbe-Etat gesetzt. Ich werde es nicht mehr erleben, aber Sie vielleicht und die Kinder hier, und jedenfalls die kleinen Bälge, die da nebenan schlafen, daß in Deutschland nur alle fünfzig Meilen eine Stadt ist, dann aber auch eine gehörige, mit mindestens achtmalhunderttausend Einwohnern, die Vorstädte ungerechnet. Denn die Bildung, die die neue Zeit von den Menschen verlangt, ist nicht möglich ohne große Mittel, und Künste und Wissenschaften können doch nur in den großen Mittelpunkten gehörig bezahlt werden. — In unserm Bezirksverein, schloß er, habe ich einen Vortrag darüber gehört, der auch gedruckt werden wird. Ich schicke Ihnen einen Abdruck, sobald er heraus ist.

Und wer soll für die großen Städte das Fleisch und das Brod schaffen, lieber Vater? fragte Franzelius, der still zugehört und in diesen beiden Artikeln, die sein

Weib aufgetragen, eine große Verheerung angerichtet hatte.

Dafür haben wir die Eisenbahnen, versetzte der Meister, ohne alle Verlegenheit. Die Landleute, oder vielmehr die Gesellen der großen landwirthschaftlichen Industriegesellschaften werden jeden Morgen aufs platte Land hinausgefahren, bestellen die Aecker, besorgen das Vieh und dampfen Abends wieder in die Stadt zurück, wohin sie noch zeitig genug kommen, um Wilhelm Tell zu sehen oder die Lucca zu hören. Warum sollen denn diese braven Menschen von aller Bildung und Cultur ewig ausgeschlossen sein, bloß weil es auf den bisherigen Dörfern keine Theater, Concerte und Universitäten gegeben hat?

In der Heuernte werden sie doch auch manchmal draußen übernachten, warf Franzelius trocken ein.

Der Alte sah ihn von der Seite an, ob er im Ernst rede oder spotte. Auf dem ehrlichen, tapfer kauenden Gesichte seines Schwiegersohnes war kein höhnisches Fältchen zu entdecken. Dennoch schwieg der alte Fortschrittsapostel sichtbar verstimmt, und es gelang Lea erst nach einiger Zeit, ihn wieder heiter zu machen. Sie erzählte von Heinrich Mohr's glücklicher Ehe und von seinem Vaterstolz. Sie ließ sich von Regindchens Bruder berichten, der auch seitdem geheirathet und eine glänzende Stellung in Rußland erhalten hatte, als Ingenieur an einer neuen Eisenbahn. Dazwischen begegneten ihre Augen zuweilen den verstohlen lächelnden und zwinkernden der kleinen blonden Frau, aus denen die Freude

über das vorher besprochene Geheimniß herausleuchtete, als ob sie sagen wollten: was ist all dies Geplauder gegen die große Neuigkeit, von der nur wir Beide wissen!

Als es Neun schlug, schickte sich Lea trotz Reginchens Zureden zum Aufbruch an. Sie wußte, daß man hier im Hause früh Nacht und früh wieder Tag machte. Als sie auch dem Meister Feyertag die Hand geben wollte, erklärte der, er lasse es sich nicht nehmen, sie nach Hause zu bringen. — Es ist nur um die Ecke, wehrte Lea ab, und wir sind in einem kleinen Nest, wo auch ohne Schutzmänner die Straßen bei Nacht sicher sind. — Der Alte ließ sich nicht zurückhalten. Er nahm das Hütchen mit dem blauen Band, klopfte seiner Tochter auf die Backe und gab dem Schwiegersohn etwas kühl die Hand. Sie sollten ihn nicht mehr erwarten, sagte er. Er könne ohnehin so früh nicht schlafen und wolle noch auf Abenteuer ausgehen.

Als sie unten auf der Straße waren, etwa zwanzig Schritte von dem Hause entfernt, blieb der wunderliche Mann plötzlich stehen und sagte zu seiner Begleiterin:

Sie haben wohl gemerkt, Frau Doctorin, daß ich noch was auf dem Herzen habe. Wissen Sie, warum ich eigentlich hier bin? Daran sind nicht, wie meine Tochter meint, die beiden schwarzen Kindsköpfe Schuld, obwohl ich die Jungens zum Fressen gern habe, sondern ein Traum. Sehen Sie, ich komme neulich Abends etwas spät aus unserer Bezirksversammlung, wo immer sehr gute Reden gehalten werden, und ärgere mich vorm Einschlafen, daß ich regelmäßig das Maul halten muß,

weil ich mich, wie mein Freund, der Assessor, sagt, überhaupt mehr leidend als activ an der Bildung betheilige. Na, es ist nicht Jedem gegeben, dacht' ich, ein großer Redner zu sein, und wer den Leuten bequeme Stiefel macht, sorgt auch mit für einen gesunden Fortschritt. Darüber schlafe ich endlich ein, und denken Sie, was mir träumt: ich stehe draußen auf dem Exercierplatz und sehe plötzlich von Kroll herüber so was Dunkles gegen mich herankommen, ordentlich in Reih und Glied, und macht eine Menge Staub, aber es ist ganz niedrig, nicht zwei Fuß überm Boden. Wie es näher heranrückt, was seh' ich? Lauter Schuh' und Stiefel, förmlich wie eine Armee in Regimenter abgetheilt, je nach der Sorte, Wasserstiefel, Tanzschuhe, Pantoffeln, Stiefeletten, kurz, was nur je in einer Schusterwerkstatt fabricirt worden ist, und zwar, wie ich gleich an der Façon und der Arbeit erkannte, in meiner eigenen. Und richtig, ohne daß es mir Einer gesagt hatte, wußte ich: das sind die sämmtlichen Schuh' und Stiefel, die dir, seit du in die Lehre gekommen, durch die Hände gegangen sind; das sind, so zu sagen, deine sämmtlichen Werke. Nun sieh dir einmal an, was du in diesem Leben vor dich gebracht hast, und ob du dir auf diese Art Fortschritt was Besonderes einbilden darfst. Ich sage Ihnen, Frauchen, es war ordentlich graulich, wie das schwarze Heer, ähnlich wie die Schwaben oder Russen hinter einem Küchenherd, an mir vorbeiwimmelte und durch den Thiergarten und ins Brandenburger Thor hinein — lauter Füße und kein Kopf — und ich stand da wie ein begossener

Hund und schlug mir vor die Stirne und mußte in allem Grauel plötzlich laut zu lachen anfangen, und darüber bin ich aufgewacht.

Wie ich Muttern den Traum erzähle, sagt sie bloß in ihrer ruhigen Manier: Da siehst du's nun, Feyertag, was bei den dummen Geschichten herauskommt. Der Traum bedeutet nichts Anderes, als: Schuster, bleib bei deinem Leisten! — Ich sagte nichts darauf. Ich kenne ja ihren beschränkten Standpunkt, und Weiber sind Weiber. Aber es stand in mir fest: mit der Schusterei ist's aus. Den Rest meines Lebens will ich an das Höhere setzen, Köpfe versohlen statt Füße, und diejenigen, die man über Einen Leisten spannen will, daß sie moralische Hühneraugen davon kriegen — ich meine dumm werden — denen will ich Luft schaffen helfen, was man Gedankenfreiheit nennt. Ich dachte auch gleich, dein Schwiegersohn, der ist der Rechte dazu. Den sollst du abholen, und dann wollt ihr mit einander auf Reisen gehen; er hat die Zunge, du das Geld, wie Moses und Aaron, und dann wollt ihr die Arbeiter-Vereine besuchen und überall nach dem Rechten und der wahren Bildung und Aufklärung sehen. Aber profit die Mahlzeit! Glauben Sie, daß der Mensch, der doch früher so schöne Reden gehalten und Artikel geschrieben hat über alles Mögliche, daß der jetzt noch auf die Beine zu bringen ist? Wie ich ihm heute meinen Plan auseinandersetze, sieht er mich ganz ruhig an und sagt bloß: Das ist Alles recht schön, Papa, aber ich kann nicht mit; mein Geschäft leidet's nicht, daß ich in der Welt herumreise. — Und Abends führt

er mich in den Arbeiterverein, den er hier gegründet hat, und da ging es recht ordentlich und honnet zu, das muß man ihm lassen, aber was das Rhetorische betrifft, damit sah's man pauvre aus. Der Reinhold hatte ein Buch mitgebracht, ein gewisser Buckel hat's geschrieben, über Civilisation und Weltgeschichte und so Sachen. Aber schrecklich weitläufig und umständlich, keine Spur von brennenden Fragen und Standpunkten und Humaniora, und Vieles selbst für mich unverständlich, daß ich mich wunderte, wie sie Alle so geduldig zuhörten, als wie bei einer Predigt. Wie die Vorleserei aus war, denk' ich bei mir: Schwerebrett, Feyertag, diesen Provinzleuten solltest du mal den großstädtischen Horizont klar machen, und fange nun an, eine Rede zu halten, ganz fließend; denn erst vorgestern hatte mein Freund, der Assessor, etwas Aehnliches geredet, und was die rhetorischen Kniffe sind, die hab' ich längst weg und übe sie mir täglich ein an meinen Lehrjungen in der Werkstatt. Im Berliner Bezirksverein fehlt mir nur die Courage. Aber glauben Sie wohl, daß es auf diese kleinstädtischen Holzköpfe Eindruck machte? Weder das Absolute und Ablative, noch der Realismus und Gymnasiasmus wollte verfangen! — Alles, wie an die Wand hin geredet! Natürlich; so im stehenden Wasser hat man keine Ahnung, was der Strom des Zeitgeistes, und Wille und Vorstellung und die französische Revolution und das Selbst-Gouvernement — Sie wissen schon, was ich meine, Frau Doctorin. Aber diese beschränkten Menschen, wie ich nun fertig bin und frage, ob Jemand

Debatte wünsche, da steht bloß Einer auf und sagt, er hätte mich nicht verstanden, ich sollte mich deutlicher aussprechen, was ich eigentlich wollte. Der Reinhold aber sah nach der Uhr und sagte: für heute wär's zu spät. Das nächste Mal könnten sie darauf zurückkommen. Aber ich merkte wohl, er wollte nur verhindern, daß ich ihm bei seiner buckligen Civilisation in die Quere kam, darum schloß er die Sitzung. Ein Philister ist er geworden, glauben Sie mir, Frau Doctorin; Frau und Kinder und sein Geschäft — und was darüber ist, ist ihm egal. Nicht ganz so deutlich, wie meine Alte, hat er mir's gegeben, aber es kam doch auch darauf hinaus: ich sollte lieber bei meinem Leisten bleiben.

Sie sind selbst daran Schuld, Herr Feyertag, antwortete Lea lächelnd, während der alte Mann heftig aus seiner kleinen Birkendose schnupfte. Warum haben Sie unsern Freund durch eine allerliebste Frau so glücklich gemacht, daß ihm nun in seinem kleinen Kreise viel zu wohl ist, um auf Reisen zu gehen? Bleiben Sie ein paar Wochen hier und sehen Sie, wie er dabei nicht nur für sich sorgt, sondern auch für Alle, die mit ihm arbeiten, und Sie werden ihm gewiß nicht mehr böse sein, daß auch er bei seinem Leisten bleiben will.

Der Meister antwortete nichts darauf, sondern schüttelte nur den Kopf. — Sie waren indeß an Lea's Wohnung angekommen, einem niedrigen, einstöckigen Häuschen in einer Seitenstraße, wo nicht einmal eine Laterne brannte. Die Magd hatte sie kommen hören und trat mit dem Lämpchen in die Thür.

Wann kommt Ihr Herr Gemahl zurück? fragte der Alte mit einem Seufzer. Der wird mich hoffentlich verstehen und auch dem Reinhold den Standpunkt klar machen.

Ich erwarte ihn in den nächsten Tagen. Sie müssen mich aber jedenfalls morgen besuchen, wir sprechen dann mehr davon. Glauben Sie mir, lieber Herr Feyertag, Sie richten auch bei Edwin nicht viel aus. Wir sind in unserer Enge so glücklich, und er besonders fühlt, daß er, auch ohne sich von der Stelle zu rühren, für die Welt wirken kann — ich zweifle sehr, ob er Ihren Plan billigen oder gar unterstützen wird. Indessen — ich will ihm nicht vorgreifen. Gute Nacht!

Sie reichte ihm herzlich die Hand und trat ins Haus, während der enttäuschte Meister, das Hütchen mit dem blauen Bande tief in die Stirn gedrückt, brummend und vor sich hin gesticulirend in die Hauptstraße zurückging, um noch in irgend einer Weinstube empfänglichere Gemüther aufzusuchen.

Zweites Kapitel.

Die Wohnung im Erdgeschoß, in der Edwin und Lea diese vier Jahre gehaus't hatten, war vom bescheidensten Zuschnitt; drei kleine Stübchen und eine Kammer für die Magd, oder, wie Edwin sagte, nicht mehr Eine „Tonne", sondern drei Tönnchen und eine Schachtel. Das Zimmer nach der Straße heraus hatte jedoch zwei helle Fenster; an dem einen stand Edwin's Pult, an dem andern der Maltisch aus dem venezianischen Palast. Auch sonst waren die wohlbekannten Möbel mitgewandert, die Büchergestelle mit den beiden Büsten, das grüne Sopha, auf dem Lea ruhte, als sie ihre Hand in Edwin's legte, darüber die zwei Rafaelischen Kupferstiche, die über den Betten der Brüder gehangen hatten, und daneben auf einem Postament ein Abguß der Büste von Lea's Mutter. Neu war nur ein kleines Harmonium, ein Hochzeitsgeschenk der Professorin, da sie wußte, wie sehr Edwin die Musik liebte. Da es ihm dabei nicht immer auf die Meisterwerke selbst oder ihre virtuose Ausführung, sondern oft nur auf den elementaren Zauber des Tons ankam, reichte Lea's schüchterne Kunst gerade aus, auf

dem volltönenden Instrument jenen Zauber heraufzubeschwören.

Die andere Kunst, in der sie Meisterin war, hatte sie eifrig weiter gepflegt. Es fehlte ihr ja nicht an Zeit! sagte sie mit einem schwermüthigen Lächeln. Und er liebte es, gerade während seiner ernsthaftesten Arbeiten sie in demselben Raum zu haben, still mit ihrer Malerei beschäftigt, oft stundenlang nichts austauschend als einen Blick; oder er trat hinter ihren Stuhl, betrachtete ohne ein Wort zu sagen, ihre Arbeit und strich ihr sanft über das dunkle Haar, wie er es mit Balder's blonder Mähne gethan hatte. Dann sah sie lächelnd zu ihm auf, bis er sein Gesicht zu dem ihren neigte und sie auf die Lippen küßte. Er behauptete, das helfe ihm denken. Gewisse feine metaphysische Offenbarungen würden ihm nimmermehr zu Theil geworden sein, ohne diese stille Erweiterung und Ergänzung seines Wesens durch sein anderes Ich. Er spüre ihre Gegenwart oft nicht anders, als seine rechte Hand im Schreiben davon Notiz nehme, daß die linke das Blatt halte. Und doch würde das Blatt sich oft verrücken, wenn nicht zwei Hände sich an der Arbeit betheiligten.

Wie sie nun heut in diesen traulichen Raum zurückkehrte und, nachdem sie die Magd zu Bett geschickt hatte, sich in ihren Inspirationswinkel setzte, wie Edwin die eine Sophaecke zu nennen pflegte — die kleine Lampe brannte hell vor ihr auf dem Tisch und beleuchtete das verbissene Profil des Demosthenes auf dem Büchergestell, das jetzt schon so lange herrenlose Schreibpult und all die andern Zeugen ihres schönen jungen

Glücks —: zum ersten Mal überkam es sie da, daß nun bald Manches anders werden würde, daß, wenn erst das junge Leben unter ihrem Herzen aus zwei hellen Augen in die Welt blicken und aus heller Kehle seinen Freuden und Leiden Luft machen würde, dieser Raum, wo stumme Gedanken und stille Blumen friedlich neben einander aufsproßten, nicht mehr ihr Ein und Alles sein könnte. Sie mußte an den Ausspruch Edwin's denken, der die Kinderlose hatte trösten sollen: daß zwei Menschen, wie sie beide, in einem ewigen Brautstande lebten, und daß jedes Dritte, und wäre es auch ein eigenes Kind, zunächst als ein Fremdes sich dazwischen drängte. Nein, sagte sie vor sich hin, es ist ja auch unser, wir sind es ja selbst, es ist nur wie ein Spiegel, in dem wir Beide unsere Gesichter in Eins verschmolzen sehen werden. Er hat es auch nicht ernst gemeint, es war nur, ehe er wußte —

Nun verlor sie sich in Nachdenken, wie Alles werden würde, wie sie es einrichten wollte, auch Edwin immer nahe zu bleiben, ohne ihn durch das kleine zappelnde und schreiende Geschöpf zu stören, und so oft sie mit stillem Schrecken an die beiden unbändigen Schwarzköpfe dachte, vor denen drüben in dem großen Hause kein Winkel sicher war, so mußte das friedliche blonde Riekchen sie wieder trösten, neben der man die schwierigsten Aufgaben der höheren Mathematik unbeschrieen hätte lösen können. Blond würde es auch werden, lächelte sie in seliger Vorfreude; es müsse Edwin Zug für Zug ähnlich sehen, so schöne lichte Augen haben, eine so ernsthafte Stirn. Nun schweiften ihre Gedanken von dem kleinen

Unbekannten zu Dem, den sie kannte wie sich selbst, besser als sich selbst, und wie sie ihn so recht mit aller Kraft ihrer Seele herandachte, sein Bild bis in den kleinsten Zug sich ausmalte, überkam sie plötzlich eine so leidenschaftliche Sehnsucht, ein so schmerzliches Vermissen, zugleich eine so begeisterte Bewunderung dieses geliebten Menschen, daß sie aufsprang und in einer Art Verzückung durch das Zimmer ging, seinen Namen murmelnd und so übermüthig zärtliche Schmeichelworte dazu, wie sie ihm selbst nie gesagt hatte. Es war ihr plötzlich wie eine Sünde, daß sie, wenn er bei ihr war, sich mit einer seltsamen Scheu zurückgehalten und es sich nie gegönnt hatte, ihn schrankenlos und ohne jeden Rückhalt erfahren zu lassen, wie es in ihrem Herzen aussah. Er weiß gar nicht, wie ich ihn vergöttere! sagte sie zu sich selbst. Ich weiß es wohl; ich wußte es von Anfang an. Aber ich fürchtete mich immer vor mir selbst — und auch vor ihm. Seine Liebe war ja nicht, wie die meine, von der ersten Stunde an sein Schicksal, sie ist nach und nach gewachsen — ich hätte ihn vielleicht abgeschreckt, wenn ich ihm gezeigt hätte, wie himmelhoch die Flamme in mir lodert. — Aber es ist Unrecht, er soll es wissen, sobald er wiederkommt. Es ist noch immer zu viel Philosophie zwischen uns — Liebe ist Thorheit — seliger Unsinn — Lachen und Weinen ohne Sinn und Verstand. So habe ich ihn immer geliebt, bis zum Vergehen und Vergessen aller Vernunft, und er — er hat anders angefangen, meine paar guten Seiten, mein bischen Klugheit haben es ihm angethan.

Das war damals gut genug — er gab mir, was er hatte, und mir waren es Schätze, so bettelarm wie ich war. Aber wenn er nun wiederkommt, — nein, er soll sehen, was er für ein unsinnig glückliches, verliebtes Weib an mir hat, und ich weiß, auch ihm wird's überm Kopf zusammenschlagen — lieber, einziger, geliebter Mann, mein Ein und Alles, mein Herr und Gott, mein Leben und meine Welt —

So verathmete ihre sehnsuchtsvolle Trunkenheit in einem halblauten Stammeln verworrener Liebesworte, während sie immer von Neuem das Zimmerchen durchmaß, bald die Feder in die Hand nahm, mit der er geschrieben hatte, bald das Buch gleichsam streichelnd berührte, das noch aufgeschlagen auf seinem Pulte lag. Es wurde ihr heiß an den Schläfen, sie öffnete ein Fenster und bog sich in die dunkle Gasse hinaus, in der Alles schlief, bis auf ein Kätzchen, das über die steinernen Thürschwellen glitt.

Was kam aber da heran von der Hauptstraße her? — Zwei Männer Arm in Arm — mit Stöcken und Wandertaschen? Und deutlich hörte sie jetzt die Worte: Du sollst sehen, mein Junge, die kleine Frau hat noch nicht Nacht gemacht — Strohwittwen schlafen nie so früh ein — verdammt schlechtes Pflaster habt ihr aber und eine Gasbeleuchtung, die, wie es scheint, auf freiwillige milde Beiträge durch brennende Cigarren rechnet. Ist es noch weit?

Heinrich, antwortete eine andere Stimme, die der Lauscherin am Fenster das Herz erzittern machte, es

wäre doch besser, wir kehrten um und ich übernachtete mit dir im Gasthof. So spät — so unverhofft — ich kenne sie — sie wird kein Auge zuthun diese ganze Nacht — und ich — zu Tode erschöpft —

Edwin! klang da ein jauchzender Ruf dazwischen, von den einzigen hellen Fenstern in der dunkeln Gasse. Der Angerufene blieb unwillkürlich stehen und faßte krampfhaft den Arm des Freundes. Sie ist wach, sagte er hastig, sie hat uns gehört — so muß es denn sein! Kein Wort heute Abend, hörst du? Das arme Herz — es wird noch früh genug — Bist du's Lea? rief er jetzt mit lauter Stimme und verdoppelte plötzlich seinen Schritt. Da siehst du, Kind, was du angerichtet hast mit der verheißenen Ueberraschung. Ich wollte mich auch nicht lumpen lassen, und da mir sonst nichts einfiel, dachte ich, ich überraschte dich am besten mit mir selbst. Guten Abend, liebste Seele! — und er nahm ihre beiden Hände, die sie ihm zum Fenster hinaus entgegenstreckte, und drückte sie in seiner kalten, zitternden Rechten — Gottlob, daß man wieder da ist, wo man hingehört. Hier habe ich die Ehre, dir einen alten Bekannten vorzustellen, Herrn Heinrich Mohr, den Vater seines Sohnes, von dem ich dir schon geschrieben habe. Ich habe ihn nicht bewegen können, mit einem improvisirten Nachtlager auf dem grünen Sopha vorlieb zu nehmen. Er meint, im Gasthof zum Stern würde er ein Bette finden, wo er seine sechs Fuß bequemer ausstrecken könnte. — Alles wohl, Liebste? — Aber so komm

doch und mach uns das Haus auf. Ein Glas Wein müssen wir doch wenigstens noch zusammen —

Er hatte ihre Hände losgelassen, aber sie rührte sich nicht vom Fenster. Diese kühlen Scherze waren wie ein Nachtfrost über ihre Seele gefallen und hatten sie bis zum Erstarren gelähmt. Kein Wort brachte sie hervor, nicht ein Willkommen für den alten Freund, nicht eine Frage, wie es ihrem Geliebten gehe. Das war das Wiedersehen, dem sie mit so ungestümer Sehnsucht entgegengeharrt hatte!

Fürchten Sie nicht, Frau Lea, daß ich von dieser unbesonnenen Einladung Gebrauch machen und Sie heute Abend noch belästigen werde, sagte Mohr lachend. Alte Freunde sind die unbequemsten Möbel von der Welt, wenn zwei Eheleute sich wiedersehen. Morgen werde ich so frei sein, bei Ihnen anzuklopfen und die Grüße meiner Frau nebst einer Photographie des jungen Mohr auf den Herd Ihres Hauses niederzulegen. Für heute wünsch' ich wohl zu schlafen. Nein, mein Junge, ich brauche keinen Wegweiser. Im Vorbeigehen habe ich mir euern „Stern" genau angesehen und werde ihn trotz meiner geringen astronomischen Kenntnisse wiederfinden. Gute Nacht, Frau Doctorin!

Er lüftete seinen Hut, drückte Edwin herzlich die Hand und ging das Gäßchen zurück der Hauptstraße zu.

Edwin stand noch immer unten vor dem Fenster.

Es ist mir noch wie ein Traum, sagte er, daß ich wieder da bin. Diesen ganzen Tag, während wir wie zwei Verrückte drauf los marschirt sind, bloß um noch an-

zukommen — beständig hatt' ich unser altes Häuschen vor Augen, und wie schön das sein würde, wieder deine Hand zu fassen — und jetzt steh' ich hier, und die alten Steine, halten noch fest — und ich — aber du bist so still — die Ueberraschung war doch wohl zu plötzlich — nun, die deine wird hoffentlich —

— Ich will dir das Haus aufmachen, sagte sie, mühsam ihre Thränen zurückdrängend. O Edwin, bist du's denn wirklich? —

Sie trat vom Fenster zurück und wollte die Lampe vom Tisch nehmen, stellte sie aber wieder hin. Warum ihn gleich in ihrem Gesicht lesen lassen, wie ihr zu Muth war? So öffnete sie den dunklen Hausflur und fühlte sich von seinen Armen umfaßt: aber so heftig er sie an sich drückte — es fiel ihr auf, daß er nicht ihre Lippen suchte, seinen Mund darauf ausruhen zu lassen, sondern die Stirn gegen ihre Schulter preßte und immer und immer wieder ihren Namen stammelte. Ich bin wieder bei dir, liebstes Leben, wir haben uns wieder! Es ist mir, als lägen Jahre dazwischen — Lea, mein treues, geliebtes Herz —

Komm ins Zimmer, hauchte sie. Du bist erschöpft, und deine Stirne ist feucht. Warum seid ihr auch so unsinnig gelaufen?

Ja, ja, schilt nur, liebe Weisheit! Maßhalten ist schwer. Aber ich bin da, — nun ist Alles gut. — Was hast du nur? fuhr er fort, als er ins Zimmer trat und bemerkte, wie sein bleiches Gesicht, hell von der Lampe angestrahlt, sie erschreckte. Ich bin ganz wohl, o gewiß,

— das heißt, ich hatte ein paar Nerventage, so in meinem alten Stil; aber das berühmte Hausmittel, das so heißt, weil man es nur außer dem Hause brauchen kann, Luft und Bewegung haben wieder Wunder gethan. Und jetzt — ich freue mich wie ein Kind, daß ich das grüne Sopha wiedersehe — überhaupt unsere ganze Einrichtung — nicht gerade fürstlich, muß man sagen, aber hübsch, sehr hübsch — und meine liebe kleine Hausfrau — ich wette, du hast, während ich fort war, ein ganzes Tafelservice gemalt, und das ist die berühmte Ueberraschung, daß die Rosen von deinen Wangen auf das Porzellan verpflanzt worden sind. Nun, jetzt, da ich wieder nach dem Rechten sehe —

Er war während dieser hastig hingesprochenen Reden auf das Sopha gesunken und schloß die Augen in sichtbar tiefster Erschöpfung. Dabei hatte er ein seltsames Lächeln auf den Lippen, das ihr ins Herz schnitt.

Als er wieder aufsah, kniete sie vor ihm auf dem kleinen Teppich, hatte seine Hände gefaßt und spähte mit dem Ausdruck inniger Angst in seinem Gesicht nach einem tröstlichen Zuge, der dies Alles nur als eine Folge der Uebermüdung erklären möchte.

Liebes Weib, sagte er — wenn du mir einen Bissen zu essen geben könntest — oder nein, nur einen Schluck von unserm Spanier, den die Mama geschickt hat — und dann — dann — dann wollen wir schlafen.

Sie war im Nu von den Knieen aufgesprungen und hinausgeeilt. Dann brachte sie den Wein und etwas

Brod und kalte Küche. Er nickte ihr lächelnd zu. Hausmütterchen! sagte er und zog sie neben sich auf das Sopha. Aber nur ihre Stirn berührte er mit seinen Lippen, und das Glas, das sie ihm einschenkte, schien er jetzt ganz zu übersehen. Mir ist so wohl — so wohl! wiederholte er unzählige Mal. Ich trinke Frieden und Ruhe und — Liebe!

Er wollte sie an sich ziehen, aber mit einem stillen Grauen wehrte sie ihm sanft ab. Edwin, sagte sie, was ist dir geschehen? Du kannst mich nicht täuschen — ich habe es bei deinem ersten Wort dir angehört, obwohl du es mir verbergen willst: du hast irgend etwas erlebt, was dich sehr aufgeregt, erschüttert oder betrübt hat. — Willst du es mir nicht sagen? Wir haben uns ja immer Alles gesagt.

Ja wohl, Liebste, sagte er mit einem müden Kopfnicken, während er ihr sanft die Wange streichelte, du bist mein starkes Mädchen, mein guter Kamerad, meine liebe linke Hand, die immer wissen darf, was die rechte thut. Aber es ist spät — und mir fallen die Augen zu, und morgen ist noch so viel Zeit — morgen und übermorgen und ein ganzes Leben lang. Was ich erlebt habe? Gar nichts Gefährliches. Wir haben ein Gewitter überstanden, und dicht neben uns hat es eingeschlagen, und wir sind bis auf die Haut naß geworden, das ist Alles. Die Wärme hier wird uns schon wieder trocken machen. Komm, Liebste. Wie sagt der alte Catull?

O wie es süß thut, aller Sorge loswerden!
Schwer fällt die Last vom Herzen, wenn des mühvollen
Umtreibens müd an unserm Herd wir anlangten
Und dann behaglich im ersehnten Bett ausruhn!

Willst du noch aufbleiben, Kind?

Er hatte sich, während er die Verse hersagte, mit sichtbarer Anstrengung vom Sopha aufgerafft und war nach der Thür des Schlafzimmers gegangen. Da, an dem Pfosten lehnend, sah er sich nach ihr um. Himmel, du weinst! rief er, plötzlich alle Müdigkeit abschüttelnd. Um Alles in der Welt, was hast du?

O Edwin, sagte sie, sich seiner heftigen Umarmung erwehrend, verzeih, es ist unrecht, ich sollte nicht so kindisch sein. Aber es hat mich übermannt. Schlafen —! Wie soll ich an Schlaf denken, wenn ich dich so verändert zurückkommen sehe, mit einer Last auf dem Herzen, die ich zum ersten Mal nicht mittragen darf! Und doch — es ist unrecht, du bist angegriffen und sollst vor Allem hier Ruhe finden und kein weinerliches Weib. Morgen — nicht wahr? — morgen, wenn du ausgeschlafen hast —

Nein, nicht morgen! unterbrach er sie und neigte sich zu ihr hinab, mit beiden Händen ihr das Haar liebkosend. Heute noch, Liebste, und wenn es uns allen Schlaf kosten sollte. Das war es ja, wonach ich mich sehnte, was ich nicht erwarten konnte, und weßhalb wir zehn Postmeilen in sechs Stunden zurückgelegt haben. Und nun bin ich hier und so feige, daß ich mich zu Bette schleichen will, statt meinem tapfern andern Ich erst Alles vom Herzen herunterzubeichten und meine Absolution zu

erbitten! Komm, laß mich da wieder neben dir sitzen — und sei nur ganz getrost — du siehst ja, es ist mir nicht ans Leben gegangen — hier bin ich, und halte deine lieben Hände, und fühle es, wie ich es nie tiefer gefühlt habe: wir zwei sind Eins, und keine Macht des Himmels oder der Hölle kann uns scheiden.

Nun setzte er sich neben sie und fing ruhig an zu erzählen, von dem Augenblick an, wo er den Brief an sie geschlossen hatte und Marquard in sein Zimmer getreten war, bis zu seinem Wiederfinden mit Mohr im Walde, wo ihn nach der langen, übermenschlichen Anspannung aller Sinnen- und Seelenkräfte einen Augenblick das Bewußtsein verlassen hatte. Nichts verschwieg, nichts beschönigte er. Es that ihm offenbar wohl, all seine Qualen, seine Schwäche und seinen redlichen Kampf sich selber noch einmal zurückzurufen, jetzt, wo er sich geborgen wußte, wo die Dämonen, die sich an seine Ferse geheftet hatten, ihn nicht verfolgen durften in die geweihte Stätte seines Friedens. Je länger er sprach, je ruhiger wurde seine Stimme, je heiterer sein Blick. Es ist überstanden, schloß er, indem er ihre Hand an seine Wange drückte. Ich hoffe, du wirst mich loben, Liebste, daß ich mich den Umständen nach so tapfer gehalten habe. Ich habe freilich nicht die groben Nerven, die zur Bauerncourage nöthig sind, und wenn ich mich irgendwo heroisch benehme, spüre ich's noch lange hernach an einem nichtswürdigen Zittern meines Herzens, was mich das Aufgebot des moralischen Muthes gekostet hat. Aber sei ruhig, Kind, dies war die letzte Attaque. Es wird mir noch

eine Weile nachgehen; wenn du sie gesehen hättest — auch ohne den alten Schicksalszug, der mich an dies unheilvolle Wesen kettet — du hättest dich des tiefsten Mitgefühls ebenfalls nicht erwehren können. Welch ein Leben liegt vor ihr! Und nichts als die Hoffnung auf irgend eine Wendung aus dem Blauen, die sie befreit und dann ihr noch einmal ein Warum zeigt, das ihr das Leben lieb macht. Mein geliebtes Warum, das mir über alle andern ungelös'ten Fragen hinweghilft — das sitzt ja leibhaftig neben mir, das wird mir alle künftigen Schmerzen —

Du hast mir ihren Brief noch nicht gezeigt, unterbrach sie ihn mit tonloser Stimme. — Es war das erste Wort, das sie seit einer halben Stunde sprach.

Ihren Brief, Kind? Wozu den noch lesen? Es ist ein so kopfloses Stück Papier, wie es jemals eine gequälte arme Seele vollgekritzelt hat. Ich selbst — ich schwöre es dir — ich habe ihn nicht wiedergelesen.

Wenn ich sie ganz kennen soll, um so recht Mitleid mit ihr zu haben, muß ich ihn doch lesen, Edwin. Gieb ihn mir nur. Du siehst, ich bin ruhig. Daß es einmal so kommen würde, hab' ich mir oft genug gesagt. Es ist ein Unglück, wie ein anderes auch, nur viel trauriger, als so die alltäglichen. Aber mit gutem Willen und — mit der Zeit —

O Kind, rief er, sie mit inniger Zärtlichkeit an sich ziehend, habe Geduld mit mir, laß der Zeit nur Zeit, zweifle nicht an meinem guten Willen! Ich habe es ja gewußt: nur eine Stunde wieder neben dir — und diese

Bezauberung läßt mich los, diese magische Gewalt wird zu Schanden an deiner lieben Nähe. Ich danke dir, daß du darauf bestanden hast, heute noch Alles zu wissen. Nun erst kann ich auf Schlaf hoffen. Denn die zwei letzten Nächte, trotz Heinrich's freundlicher Gesellschaft und aller Strapazen, sah es noch kümmerlich damit aus. Ich habe Träume gehabt, die ich keinem Verurtheilten gönne. Jetzt — wenn ich deine Hand beständig halten kann —

Gehe nur immer voran, sagte sie, ohne ihn anzusehen. Ich komme gleich nach — sobald ich nur erst den Brief gelesen habe.

Du könntest das wohl bis morgen —

Heute noch! Thu mir die Liebe — es ist dann morgen Alles überstanden.

Er nahm seine Brieftasche heraus und suchte darin nach dem verhängnißvollen Blatt. Da ist es! sagte er. Ich selbst weiß kaum noch, was sie eigentlich geschrieben, nur daß es mich unsäglich aufgeregt und geschmerzt hat. O ein Ausweg, ihr ins Leben zurückzuhelfen! — Denke darüber nach, meine geliebte Klugheit. Ich habe mich zu Schanden gedacht, umsonst! Vielleicht weißt du Rath.

Sie nickte, scheinbar ganz gefaßt, und hielt, so lang er noch im Zimmer war, den Brief in der Hand, ohne ihn zu öffnen. Kaum aber war er mit dem kleinen Nachtleuchter, den er angezündet hatte, in das Nebenzimmer gegangen, als sie mit zitternden Händen, die Wangen von einer plötzlichen Röthe übergossen, das Couvert öffnete und mit irrenden Augen die Zeilen überflog. —

Als am andern Morgen in aller Frühe die Magd in das Wohnzimmer kam, erschrak sie sehr, ihre Frau auf dem grünen Sopha schlafend zu finden, die Lampe auf dem Tische neben ihr ganz ausgebrannt. Noch betroffener war sie, als sie durch die halboffene Thür des Schlafzimmers sah und den Herrn, von dessen später Heimkehr sie nichts mehr gehört hatte, ruhig schlafend in seinem Bett erblickte. Das Geräusch, das sie machte, als sie das Zimmer wieder verlassen wollte, weckte die junge Frau; sie sah mit verstörten Augen umher und konnte sich offenbar nicht besinnen, wie sie zu diesem ungewohnten Nachtlager gekommen war. Der verhängnißvolle Brief lag noch vor ihr auf dem Tisch; da wußte sie plötzlich wieder Alles. Sie machte der Magd ein Zeichen, sich ruhig zu verhalten, und schlich auf den Zehen an die Schwelle des Nebenzimmers. Da stand sie still und horchte auf Edwin's friedliche Athemzüge. Im nächsten Augenblick hatte sie die Kleider abgestreift und sich geräuschlos an seiner Seite niedergelegt. So erwartete sie, mit offenen Augen in die Dämmerung starrend, sein Erwachen.

Drittes Kapitel.

Der Tag war ein Sonntag. Erst die Glocken, die um neun Uhr zur Kirche läuteten, weckten den Schläfer. Er schien sich nur langsam darauf zu besinnen, wie er in sein Bett gekommen, und daß er nun wieder zu Hause war. Eine helldunkle, träumerische Stimmung, in der er wenig sprach, aber still vor sich hin lächelnd und dann wieder wie suchend um sich sah, ging ihm noch lange nach. Er wollte, daß Lea beständig um ihn sei, suchte sie in der Küche auf, um sie mit allerlei Scherzen wieder in die Wohnstube zu holen, und wanderte dann lange mit ihr auf und ab über die sauberen Dielen, den Arm traulich um ihren Hals gelegt, dann und wann seinen Kopf an den ihren lehnend, wobei er nach Diesem und Jenem fragte, ohne auf die Antwort sonderlich zu achten. Auch auf die Ueberraschung, die sie ihm zugedacht, kam er zu sprechen. Es sei Nichts damit, sagte sie, indem sie sich sanft von ihm losmachte. Das Herz war ihr schwer von verhaltenen Thränen; sie fühlte ein unbesiegliches Widerstreben, zugleich einen bitteren Schmerz darüber, daß sie das nicht über die Lippen

bringen konnte, worauf sie sich so gefreut hatte. Sie sah, daß er nur halb bei ihr war, oder vielmehr, daß er mit allen Kräften seiner Seele danach rang, wieder zu ihr zurückzukehren, und es doch noch nicht ganz zu Stande brachte. Und sie sollte ihm sagen, was ihn zu jeder andern Zeit so innig beglückt haben würde und jetzt vielleicht nur mit einem zerstreuten Lächeln ihr gedankt worden wäre? All ihr Frauen- und Mutterstolz lehnte sich dagegen auf.

Als Mohr endlich kam, fand er sie noch beim Frühstück. Er setzte sich dazu, bat um die Erlaubniß, sich seine Cigarrette drehen zu dürfen, und brachte die beklommene Stimmung bald auf einen freieren Ton. Das Erste, was er that, war, daß er das versprochene Bildchen des jungen Mohr aus der Tasche zog und Lea überreichte.

Ich zweifle keinen Augenblick, sagte er, daß Edwin mich als den Narren von Vater Ihnen geschildert haben wird, der ich in der That zu sein die Ehre und das Vergnügen habe. Freunde sind groß im Carikiren. Auch habe ich ihm damals angesehen, daß er mir nur aus Höflichkeit nicht ins Gesicht lachte, als ich ihm die Talente und Tugenden dieses Knaben schilderte. Nun, qui vivra verra. Einstweilen hören Sie, was meine Frau über die Art schreibt, wie er meine Abwesenheit auffaßt. Ich habe so eben diesen Brief auf der Post abgeholt; es stehen auch für Sie die zärtlichsten Grüße darin.

Er las nun den Brief, der ein genaues Protocoll

über die verschiedenen klugen und naiven Aeußerungen des kleinen Hausgötzen enthielt. Edwin hörte mit stummem Kopfnicken zu, Lea dagegen ging mit lebhafter Bewunderung darauf ein, was den alten Freund höchlich zu beglücken schien.

Liebe Freundin, sagte er, Sie haben unglaublich viel Menschenkenntniß, weit mehr, als jener schnöde Skeptiker da. Wenn Der seinen Vortheil verstünde, ließe er gewisse Kapitel seines großen psychologischen Werkes von Ihnen bearbeiten. Ich bitte Sie nur um ein Blättchen Papier und Dinte und Feder. Ich will an meinen Herrn Sohn eine Epistel verfassen, damit wir nicht aus dem Rapport kommen.

So that er wirklich, an Edwin's Pult stehend und dazwischen nach seiner Manier mit den Freunden plaudernd. Als Lea einmal hinausgegangen war, fragte er hastig: Sie weiß schon Alles?

Alles.

Und wie hat sie's aufgenommen?

Wie du siehst. Sie ist ein Engel — nein, etwas Besseres: ein starker, redlicher, guter, vornehmer Mensch. Weißt du, Heinz, daß ich heut den Gedanken nicht los werden kann: sie hätte ein besseres Glück verdient, als zum Mann einen Besessenen, der so jämmerlich wehrlos ist gegen gewisse Hexenkünste?

Wehrlos? Nun das gesteh' ich! Wir setzen uns ja mit Händen und Füßen zur Wehre.

Ja wohl! Wir räumen das Feld. Vorsicht ist der bessere Theil der Tapferkeit. O Heinz, mir ist miserabel

zu Muth nach dieser Heldenthat! Und jetzt, meiner lieben, stillen Dulderin ins Gesicht, die mit keiner Klage, keinem Blick des Vorwurfs —

Still! Sie kommt wieder. — So! „Dein dich liebender Vater." — Nun bin ich begierig, ob er schon einen Begriff davon hat, wie es kommt, daß der Papa mit ihm schwatzt, da er doch nicht bei ihm ist. Wollen wir den Brief in den Kasten werfen und dann Frau Regindchen unsere Huldigung bringen?

Sie verließen zu Dreien das kleine Haus und durchschlenderten erst die sonntäglich stillen Gassen. Niemand, der Lea an Edwin's Arm dahinschreiten sah, hätte geahnt, welche tiefe Schatten sich so plötzlich auf ihr sonniges Leben gelagert hatten.

Aber der kleinen blonden Frau im Nachbarhause entging es nicht einen Augenblick. Sobald die erste Begrüßung vorüber war, bei der auch Papa Feyertag nicht fehlte, zog das Regindchen Lea beiseit; sie fragte, was Edwin zu der großen Neuigkeit gesagt habe, und erschrak sehr, als sie hörte, er wisse noch kein Sterbenswort. Er sei so ermattet heimgekehrt, daß die schönste Freude an ihm verloren gewesen wäre, und heute früh habe Mohr's Besuch es nicht dazu kommen lassen. Das Regindchen schwieg ganz still. Obwohl sie, wie wir wissen, nicht viel „Bildung" hatte, war sie doch mit ihrer feinen Natur sofort im Klaren darüber, daß sich hier unliebsame Dinge ereignet, die ihr vorläufig nicht vertraut werden sollten. Sie war froh, als Reinhold mit Mohr in die Kinderstube kam und nun die Musterung der jungen Brut be-

gann. Lachen mußte sie und stieß ihren Liebsten heimlich an, als der Vater des bedeutenden Knaben sich unverkennbar die beste Mühe gab, auch den Zwillingen und dem sanften Riekchen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, doch aber mit einer herablassenden Milde, wie etwa ein Krösus einem Manne gratulirt, der hundert Thaler in der Lotterie gewonnen hat.

Er mußte dann mit Franzelius die Druckerei, die Lagerräume, das Haus bis in die letzten Winkel besehen, wobei der Schwiegervater den stummen Dritten machte. Edwin war allein vor die Stadt gegangen und kam erst um Mittag zurück, da sie Alle von Reginchen zum Essen geladen waren. Bei diesem freundschaftlichen Mahl ging es nicht übermäßig laut und lustig zu. Der alte Feyertag sprach kein Wort und schien mit seinem Eidam zu schmollen, der nicht that, als ob er es bemerke, jedoch trotz der festlichen Gelegenheit seiner schweigsamen Art nicht untreu wurde. Edwin saß neben Lea, gegen die er sich beständig zärtlich und heiter bezeigte, aber immer noch wie von einem Traum umsponnen, halb abwesenden Geistes, was die feinhörige Seele zuletzt so drückend empfand, daß sie mitten vom Tische weggehen und sich draußen rasch einmal ausweinen mußte. Sie schützte, als sie mit trüben Augen wiederkam, ihre plötzliche Migräne vor, von der sie freilich seit Jahren nichts mehr zu leiden gehabt hatte.

Der Einzige, dessen Stimmung in hohen Wogen ging, war Heinrich Mohr. Ihm war es auch zu danken, daß, als man Abends in Edwin's Hause sich wieder zu-

sammenfand, wenigstens zu Anfang eine frischere Luft durch den kleinen Kreis wehte.

Bei dem Spaziergang nämlich, den die Männer nach Tische um die Stadt machten, hatte er, während Reinhold mit Edwin vorausging, denselben melancholischen Eröffnungen des alten Herrn Gehör geben müssen, mit denen dieser gestern Abend bei Lea kein sonderliches Glück gemacht hatte. Mohr dagegen faßte die Sache beim rechten Zipfel an und war Psychologe genug, mit dem Uebel zugleich das Heilmittel zu erkennen.

Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, werther Herr Feyertag, sagte er, nachdem er den Traum von der Armee der Schuh' und Stiefel mit großem Ernst sich hatte erzählen lassen. Ihre Gemüthsverfassung ist mir höchst interessant, um so mehr, als ich ganz ähnliche Krisen in mir selbst durchgemacht habe.

Sie, Herr Mohr? Sie spaßen.

Durchaus nicht, Verehrtester. Wenn Sie Ihr Lebtag nur für die Füße gesorgt haben, so habe ich die schönsten Jahre meines Lebens damit verschwendet, bloße Köpfe zu machen, nämlich Notenköpfe, und freilich auch recht artige Schwänze daran; aber das Beste fehlte: Hand und Fuß wollten die Spitzbuben nicht kriegen. Sehen Sie, lieber Herr und Freund, ich bin jetzt dahinter gekommen, woran das liegt, und bei Ihnen, wenn ich nicht irre, hat es den nämlichen Haken: wir sind zwei mittelmäßige Menschen, Herr Feyertag. Früher verdroß mich das sehr, und eine schöne Abhandlung, die mir einmal Papa Zaunkönig darüber hielt, daß es auch

solche Käuze geben müsse, war gänzlich an mir verloren. Seitdem bin ich etwas klüger geworden. Es ist allerdings fatal, daß wir nichts Besonderes sind und nur so zum Gros gehören, nur so mithelfen, Masse zu machen und den Humus zu bereiten, der dann die eigentlichen hervorragenden Menschengewächse nährt. Aber sehen Sie sich in der Natur um: ist es nicht überall dieselbe Geschichte? Auf Eine tausendjährige Eiche kommen hunderttausend niedrige Knorren, die verfaulen oder verwittern, damit jene historische Repräsentantin der Gattung zu einer ungewöhnlichen Größe heranwachsen kann. Wenn wir uns darüber grämen oder ärgern oder beklagen wollen, so steht uns das natürlich frei. Schade nur, daß gar keine Behörde da ist, bei der wir unsere Beschwerde anbringen könnten. Es hilft nichts, bester Herr, und darum schadet es nur, zunächst uns selbst, da es uns das Blut ansäuert und den Wein vergiftet, und dann unseren Nebenmenschen, denen wir mit unserem Mißvergnügen ihr eigenes bischen Spaß verderben.

Aber der Fortschritt, Herr Mohr, das Streben nach dem Höheren, was man Propaganda nennt —?

Mohr blieb stehen. Wie alt sind Sie jetzt, werther Freund und Gönner? fragte er, indem er aus dem Kornfelde, an dem sie eben hingingen, eine überreife Aehre ausriß.

Neunundfünfzig, Herr Mohr.

Ein schönes Alter, Herr Feyertag, und Sie werden es hoffentlich noch viel höher bringen. Und wie groß sind Sie jetzt — ich meine in Fußen und Zollen?

Fünf Fuß drei Zoll, Herr Mohr.

Und glauben Sie, daß Sie noch wachsen werden?

Ich? Mit meinen Neunundfünfzig?

Nun, aber wenn Sie doch gerne möchten, wenn Sie das Streben in sich fühlen, irgend einen Flügelmann über die Achsel anzusehen?

So dumm werd' ich doch nicht sein, Herr Mohr, so was noch zu prätendiren! Aber wenn ich fragen darf —

Warum sollen Sie nicht fragen dürfen, bester Herr? Ich habe Sie ja bloß gefragt, damit Sie fragen möchten. Man nennt das die sokratische Methode. Sehen Sie, Werthester, so wenig Sie jetzt noch leiblich in die Höhe wachsen werden, so wenig wird es mit allem Streben nach dem Höheren Ihnen gelingen, Ihrer geistigen Statur noch eine Elle zuzusetzen. Wir sind von mittlerer Größe, Herr Feyertag, und können allenfalls noch in die Breite gehen, so etwas Fett von Kenntnissen und kleinen Künsten ansetzen, aber das Skelett ist fertig und damit holla! Sie — wenn Sie sich mit mir vergleichen — Sie sind noch immer im Vortheil. Sie sind zwar als Mensch nichts Besonderes, aber als Schuhmacher ein gelernter Meister. Ich dagegen — wenn ich nicht das Glück hätte, als Durchgangspunkt für ein besseres Exemplar zu dienen, gleichsam als Generalprobe für das eigentliche Stück — ich würde aus der Welt gehen, ohne die Nothwendigkeit begriffen zu haben, weßhalb ich überhaupt existiren mußte. Aber sei dem wie ihm wolle, auch wir Unteroffiziere und Gemeine in der großen Armee der Menschheit können uns tapfer halten

und Ehre davontragen, und Sie insbesondere, Herr Feyertag — ein Mann in den besten Jahren, mit Vermögen, Sinn und Verstand, — wissen Sie, was ich thäte an Ihrer Stelle?

Was, Herr Mohr?

Ihre liebe Frau will nicht aus Berlin weg. Nun gut, so schlagen Sie ihr einmal vor, Berlin selbst mit ihr zu entdecken. Gehen Sie jeden Morgen nach dem Frühstück mit ihr aus und besehen irgend Etwas, das Zeughaus, das Museum, kurz, was jeder Engländer sich zeigen läßt, und Abends ins Theater oder in den zoologischen Garten oder was Ihnen sonst gerade pläsirlich scheint. Man kann auch vorwärts kommen, wenn man sich bloß in seinem Kreise tüchtig herumbewegt und die Augen dabei aufmacht. Auf die Art werden Sie von dem Höheren mit der Zeit genug wegkriegen und bleiben nebenbei, was Sie sind, ein Mann, der sein Handwerk aus dem Grunde versteht, und pfuschen nicht auf Ihre alten Tage in das social-politische Métier hinein, wo es schon allzu viele Pfuscher giebt, und wo doch nur die souveränen Köpfe aus und ein wissen.

Hm! erwiederte der Meister, das läßt sich hören, das ist eine ganz räsonable Präposition. Mutter wird zwar nicht heranwollen, aber dafür bin ich Herr im Hause, und wenn sie nur erst drin ist — in so 'nem Museum, mein' ich — einen anschlägigen Kopf hat sie immer gehabt und gar keinen schlechten Geschmack. Ich merke, worauf Sie zielen, Herr Mohr: Propaganda ist gut, aber wo man keine Vorstellung davon hat, da hilft

auch der Wille nichts, und daß ich noch einmal mit grauen Haaren, wie ein Geselle, der auf die Wanderschaft geht — aber apropos, mein Schwiegersohn — was halten Sie denn von Dem? Soll Der sich auch schon im Kreise herumdrehen und nur Fett ansetzen? Halten Sie Den auch für einen mittelmäßigen Menschen, wie wir Beide sind?

Herr Feyertag, sagte Mohr mit ganz unbeweglichem Gesicht, wissen Sie nicht, daß jeder kluge Arzt sich in Acht nimmt, seine Meinung zu äußern, ob Jemand leberkrank oder schlagflüssig sei, wenn er nicht eigens von dem Patienten consultirt worden ist? Sie haben mich ausdrücklich über Ihr Leiden zu Rathe gezogen, und ich habe Ihnen meine ehrliche Meinung gesagt. Ueber dritte Personen, zumal wenn sie meine Freunde sind, äußere ich mich grundsätzlich nie und bin gern bereit, Jeden für einen großen Mann zu halten, bis der Beweis des Gegentheils unwiderleglich geliefert worden ist.

Viertes Kapitel.

Dieses Gespräch hatte den günstigen Erfolg, daß Papa Feyertag als ein verwandelter Mensch, oder vielmehr ganz als der Alte, wie ihn seine Freunde früher gekannt hatten, bei dem abendlichen Zusammensein in Edwin's und Lea's Hause erschien. Er hütete sich zwar, die Geschichte seiner Bekehrung zum Besten zu geben, sondern that sehr geheimnißvoll über die Gründe, die ihn bestimmten, wieder nach Berlin zurückzukehren. Daß er aber gegen seinen Schwiegersohn keinen Stachel im Busen davontrug, bemühte er sich auf alle Weise an den Tag zu legen, hauptsächlich durch ein behagliches Schrauben und Aufziehen, ein Sticheln auf Leute, die stille lägen, um Fett anzusetzen, und mehr auf Propagation, als auf Propaganda hielten; im Uebrigen war er der zärtlichste Papa und Großpapa, den man wünschen konnte, und erzählte, was er nur in der besten Laune zu thun pflegte, seine eigene Liebesgeschichte, die ihn zum Besitz von „Muttern" geführt hatte.

Mohr saß mit einem stillen, schlauen Rümpfen der Unterlippe dabei und verrieth durch keine Silbe, welchen

Antheil er an diesem Wunder hatte. Auch beschäftigten ihn bald ganz andere Gedanken. Zunächst machte ihm Edwin's noch immer leise vibrirende Aufregung ernstliche Sorge. Auch den beiden Frauen, zumal der Hausfrau, sah er es an, daß sie sich Mühe geben mußten, ein schweres Herz hinter leichten Scherzen zu verstecken. Als selbst der Wein und Alles, was Mohr im Verlauf des Abends an Schnurren und abenteuerlichen Einfällen zum Besten gab, den Druck nicht zu lüften vermochte, der wie aus einer unsichtbaren Wetterwolke schwerer und schwerer sich auf die beiden Ehepaare herabsenkte, setzte der Freund sich an das Instrument und fing an zu phantasiren. Er spielte wohl eine Stunde lang und vergaß Ort und Zeit über dem eigenen Spiel, in welchem er alle Lieblingsthemata Christianens der Reihe nach anklingen ließ. Da er endlich aufhörte und sich nach der Gesellschaft umsah, merkte er, daß das Mittel ganz im entgegengesetzten Sinne gewirkt hatte. Reinhold saß neben seiner kleinen Frau, die sich still die Augen trocknete, brütend wie ein schwarzbärtiger Genius der Schwermuth; Lea war hinausgegangen und kam erst nach einer langen Weile mit todtblassem Gesicht zurück; Edwin hatte das Brodmesser in der Hand und war eifrig bemüht, einen Strohteller in ganz kleine Stücke zu zerschnipfeln. Nur Papa Feyertag lag in der Sophaecke zurückgelehnt und schlief den Schlaf des Gerechten.

Sie trennten sich früher, als es sonst ihre Gewohnheit war. Mohr ging noch lange durch die Stadt, und in seinem erfinderischen Gemüth verdrängte ein Plan den

andern, wie das Uebel, das so plötzlich wieder ausgebrochen war und den schönen Einklang dieser beiden Menschenleben zu zerstören drohte, am raschesten und sichersten zu heben sein möchte.

Zuletzt erfand er eine völlig unsinnige Katastrophe, die daraus hinauslief, daß er Toinette als die moralische Urheberin von Balder's Tode darstellen und durch eine kühne Mordanklage sie für ewig von Edwin trennen wollte. Es war in der ganzen Erfindung kein Funken Menschenverstand, aber gerade das Ungeheuerliche und Unmögliche darin schmeichelte seiner überreizten Stimmung und brachte es dahin, daß er endlich wie Einer, der mit seinem Tagewerk wohl zufrieden sein kann, zu Bette ging und sieben Stunden in Einem Striche schlief.

Er fuhr aber mit einem kleinen Schrecken in die Höhe — aus einem Traum, in welchem er der Unheilstifterin die stärksten Dinge gesagt und mit ihrem gräflichen Gatten ein Pistolenduell auf Tod und Leben verabredet hatte, — da er Edwin in grauer Morgenfrühe an seinem Bette stehen sah, wieder mit Rock und Wandertasche, wie in den letzten Tagen ihrer Reise. Edwin lächelte zu seinem Erstaunen und schien überhaupt auf einmal ein viel gesunderer Mensch geworden zu sein.

Ich wollte nur fragen, ob du mit willst, sagte er. Lea hat mir auseinandergesetzt, daß es thöricht wäre, die letzten acht Ferientage hier zu versitzen. Ich hätte ja längst einmal die Partie nach den „Wildwassern“ machen wollen, die etwa drei bis vier kleine Tagereisen hin und zurück kostet. Daneben könnte ich noch mancherlei unter-

wegs mitnehmen, dich schließlich wieder bei Frau Christiane und dem bedeutenden Knaben abliefern und kurz vor Schulanfang wieder zurück sein. Ich wollte erst nichts davon hören. Mir ist draußen nicht recht wohl; um jede Felsecke, fürcht' ich immer, könnte mir ein Gesicht entgegenkommen, das ich lieber vermiede. Aber freilich, müde und arbeitsunlustig, wie ich bin, wäre ich auch hier nicht viel nutz und ängstigte nur mein gutes Weib. Höre, Heinz, diese Lea kennst du noch gar nicht, Niemand kennt sie. Ich möchte sehen, wie viele Weiber das, was uns jetzt begegnet ist, mit so großer Seele hingenommen hätten. Geh nur, sagte sie, es wird dir gut thun, wenn du nur versprichst, es nicht wieder so toll zu treiben, wie die letzten Tage, sondern wirklich bloß spazieren zu gehen. Wenn du dann wiederkommst, findest du eine ganz vernünftige Frau. — Ich hörte es in ihrer Stimme zittern, es wollte ihr feucht aus den Augen quellen, aber sie brachte trotzdem ein Lächeln zu Stande und dann — ihren Mund hab' ich freilich nicht geküßt, so lang ich zurück bin — hab' ich's nicht gewagt, weil ich an die letzte Nacht im Schlosse dachte? — hat sie es mir noch nicht gönnen wollen? Aber es fehlt mir jetzt, ganz sonderbar fehlt es mir — du wirst mich auslachen, Heinz, aber ich meine, ich wäre auf Einen Schlag wieder ganz genesen, wenn diese meine einzige Freundin, meine kluge, stolze, traurige kleine Frau —

So laß uns gleich zu ihr gehen und sag ihr das! Ich habe mich ohnedies noch nicht von ihr beurlaubt. Und so früh es ist —

Nein! fiel Edwin mit ängstlicher Hast ihm ins Wort, sie erwartet uns nicht mehr. Auch für unsere Nachbarn hab' ich ihr die Abschiedsgrüße hinterlassen. Komm, mein Junge. Ich weiß nicht, was es ist, aber ich kann's nicht erwarten, bis ich erst wieder in Wald und Feld bin. Was deine Rechnung hier im Hause betrifft, die ist schon bereinigt. Es versteht sich, daß der „Stern" nur eine Dépendance unserer Hütte ist, in Fällen, wo hohe Reisende eintreffen, die wir bei uns nicht unterbringen können.

Er half ihm rasch sein Wanderränzel packen und drängte ihn dann zur Thür hinaus. Als sie eben aus dem Hause traten, sahen sie den Wagen des Gasthofs, der täglich um diese Stunde die Reisenden von der Bahn abholte, zurückkommen. Eine einzelne Dame, dicht verschleiert, die mit dem Nachtzug eben angekommen sein mußte, saß in die Ecke des schwerfälligen Kastens gedrückt. Als sie an den beiden Wanderern vorbeifuhr, machte sie eine lebhafte Bewegung, als erkenne sie Jemand, zog sich aber rasch wieder zurück.

Auch Edwin war zusammengefahren. — Hast du wohl bemerkt —? sagte er rasch.

Was?

In dem Wagen da — die Verschleierte — mir war einen Augenblick, als erkennte ich — an der Art sich vorzubeugen —

Du siehst Gespenster, mein Bester. Herzoginnen reisen mit Gefolge und nicht im Omnibus.

Du hast Recht! Ja wohl, ich bin ein Narr. Was

hätte sie auch hier — Aber das ist eben das Kreuz, daß ich alle Augenblicke zusammenfahre, wenn nur ein Wagen rasselt — eine Thüre geht. — Die Natur, die mich zum Philosophen machte, hat nur für Eins nicht gesorgt: für eine angemessene Dosis der berühmten Ataraxie.

Leider wahr! versetzte Mohr achselzuckend. Aber deine kluge Frau hat Recht: dies Kraut wächs't draußen im Gebirg und bei den Wildwassern. Auch ich bin nicht unerschütterlich, Kind, und ersuche dich freundlichst, mich nicht so krampfhaft anzupacken, wenigstens nicht ehe ich gefrühstückt habe. Dies wollen wir also auf der nächsten Station vor allen Dingen besorgen, und dann sing' ich dir das alte Eichendorff'sche Wanderlied, das Christiane sehr hübsch componirt hat:

Durch Feld und Buchenhallen
Bald singend, bald fröhlich still,
Recht lustig sei vor allem,
Wer's Reisen wählen will!

Fünftes Kapitel.

Indessen saß Lea in rathlosem Kummer noch auf derselben Stelle am Fenster, von wo sie dem Fortwandernden in den falben Morgen hinaus nachgewinkt hatte. — Sobald er ihren Augen entschwunden war, hatte sich aller verhaltene Schmerz der letzten Tage in einen Strom von Thränen aufgelös't, ohne doch das arme zuckende Herz zu erleichtern. Als dieser Flut endlich versiegte, starrte sie nur um so hoffnungsloser mit brennenden Augen wie in einen grauen, undurchdringlichen Nebel, aus dem keine trauliche Gestalt auftauchte, keine warme Stimme zu ihr her drang. Diese acht Tage, die Edwin noch fern bleiben sollte, erschienen ihr jetzt als eine Gnade. Sie durfte doch so lange ihren Kummer ausstöhnen und ausweinen nach Herzenslust. Wenn er wiederkam, sollte er sie wiederfinden als das, was sie ihm stets gewesen war: seine tapfere Freundin, seinen treuen guten Kameraden, dem man das innerste Gemüth offenbart, auch wenn darin eine Leidenschaft für eine fremde Frau, die schon mit der Wurzel ausgerottet schien, von Neuem üppig aufsprießt. Freilich, wie konnte er wissen, daß sie

selbst nur ein schwaches Weib war, das alle vielgerühmten klugen Gedanken und alle heroische Vernunft untergehen fühlte in grenzenloser Sehnsucht nach seiner Liebe!

Sie hatte es ja aus seltsamer Scheu ihm nie gesagt, vielleicht aus Stolz, da er nie danach zu fragen schien!

Aber er bedurfte Leidenschaft — das war ihr jetzt mit Schrecken klar geworden. Je kühler sein Kopf war, je heftiger verlangte sein Herz nach schrankenloser, selbstvergessener Thorheit, nach einer Liebe, die höher war als alle Vernunft. Die hatte er nun gefunden, — in jenem Zauberschlosse, wo der alte Dämon wieder Macht über ihn gewann. Die Zauberin selbst hatte all ihre schwarze Kunst von sich gethan, um die schwärzeste und unwiderstehlichste zu üben: sich als ein armes, hülfloses Weib ihm an den Hals zu werfen und zu sprechen: Ich bin dein; mache mit mir, was du willst! — Und er sollte dies Alles verschmähen und antworten: Du kommst zu spät —? — Wohl, er hatte es gesagt. Er wußte, was er seiner Pflicht schuldig war. Aber dies Märtyrerthum annehmen, einen Menschen halten an eiserner Kette, den alle Triebe des Bluts hinwegzerren — es überlief sie fieberhaft bei diesem Gedanken.

Sie konnte freilich Leidenschaft gegen Leidenschaft setzen und sehen, welche siegte, die ihre, die wahrlich nicht zahmer und engbrüstiger war, als je ein Weib sie einem geliebten Manne entgegengebracht, oder die launenhafte jener Fremden, die jetzt, da es zu spät war, ein verlorenes Leben wegwerfen wollte, um in ihrem Retter

sich selbst wiederzugewinnen. Aber auch Dem widersprach ihr Stolz. Hatte er je ihre Leidenschaft vermißt? Konnte er glauben, da sie so lange sich selbst verleugnet hatte, daß dieselbe wirklich echt und voll und nicht eher ein Aufflackern eifersüchtiger Schmerzen sei, als das Hervorbrechen einer innersten Naturgewalt?

In all diesem wühlenden Sinnen und Denken blieb ihr aber Eins völlig fern: kein Hauch von Groll gegen einen der beiden Menschen, die sie jetzt so leiden machten, regte sich in ihrer Seele. Jene Frau, die kein Bedenken trug, ihr das Leben zu zerstören, ihr einziges Glück an sich zu reißen — was war sie ihr, der Fremden, schuldig, von der sie nichts wußte, als daß sie bisher den geliebten Mann besessen und sein Herz doch nicht ausgefüllt hatte? Und Edwin — hatte er sie betrogen? Litt er nicht am schwersten darunter, daß er sie zu innig achtete und zu hoch hielt, um auch nur den Versuch zu machen, sie über seinen Zustand zu täuschen?

Aber gerade, daß er liebevoll, warm und redlich gegen sie blieb, daß er ihr einen brüderlichen Antheil an seinem Schicksal zu gönnen fortfuhr — das konnte sie nicht ertragen, das wollte sie nicht wiederkehren sehen, da es ihrem innersten, von leidenschaftlicher Liebe überströmenden Herzen Hohn sprach. Noch wußte sie nicht, wie sie es ändern, was sie ihm sagen sollte, wenn er endlich wiederkäme, mit etwas besser geheilter Wunde, um sich in ihre schwesterliche Pflege zu geben — bis eines Tages die Wunde durch irgend einen Zufall von Neuem zu bluten anfinge und vielleicht sein Leben bedrohte. Aber

war sie nicht auch sich selbst und dem Kinde, das sie unter dem Herzen trug, etwas schuldig? Konnte sie es dem armen Geschöpf anthun, daß es nur mit einem Pflichttheil Vaterfreude begrüßt und — wer weiß — heimlich nur als ein neues Glied der drückenden Kette betrachtet würde, die mit möglichst guter Manier getragen werden müsse? Bei diesem Gedanken empörte sich das Blut ihrer Mutter in ihr, ein so eifersüchtiger Grimm und Gram, daß selbst über das Bild Edwin's einen Augenblick ein gehässiger Schatten fiel. Gleich darauf erschrak sie wieder vor ihrer eigenen Leidenschaftlichkeit und wehrte sich mit aller Kraft des reinsten Willens gegen dies feindselige Gefühl.

Zum ersten Mal in ihrem Leben, seit sie mit Edwin verbunden war, fühlte sie sich unsäglich allein. Ein Freund — eine Freundin, die ihr geholfen hätten, den traurig verworrenen Knäuel ihrer Gedanken zu entwirren — was hätte sie darum gegeben? Sie dachte an Reginchen — an Reinhold — und sofort fühlte sie wieder, daß Niemand, und wenn er ihr noch viel näher gestanden, viel tiefer mit ihrem Wesen vertraut gewesen wäre, den Mittler hätte machen können zwischen ihrem Schicksal und ihrem Frauenstolz, ihrem Gatten und ihrer geheimsten Empfindung.

Stundenlang hatte sie so trostlos in den Aufruhr ihres Innern hineingestarrt; endlich ermatteten ihre Gedanken. Sie ging daran, ihr kleines Hauswesen zu bestellen, was bald geschehen war. Dann nahm sie mechanisch eine von Edwin's Arbeiten und fing an zu lesen; es war ihr einen Augenblick wohl bei dem Gedanken,

wie gut sie das Alles verstand, was mancher Frau zu hoch gewesen wäre, und doch warf sie plötzlich das Buch mit schmerzlicher Heftigkeit wieder fort, als es ihr durch den Sinn fuhr, wie ohnmächtig alles Einverständniß der Geister sei gegen den blinden, unvernünftigen, elementaren Zug der Naturen, der alle Freiheit knechtet und die Weisesten bethört. Sie selbst fühlte diesen Zug auch jetzt in ihrem Herzen und stärker als je, und es fiel ihr wieder ein, wie glücklich sie dadurch noch vorgestern Abend gewesen war — und freilich jetzt wie elend, da sie damit ins Leere gewiesen war!

Aus dieser völligen Verstörung ihres einsamen Gemüths riß sie der Besuch des alten Feyertag heraus. Der alte Herr wußte von Edwin's neuem Aufbruch noch nichts und kam, seine eigene Abreise für diesen Abend anzumelden. Er war in einer drollig geheimnißvollen Laune, ließ sich über die Gründe, die ihn so plötzlich nach Berlin zurückführten, nur mit halben Andeutungen vernehmen, versicherte aber einmal über das andere, er fühle sich wie neugeboren, und man sei nie zu alt, um noch einmal in die Schule zu gehen. Da auch Mohr nicht mehr da war, konnte er sich das harmlose Vergnügen machen, Manches von dem, was er gestern von diesem klugen Seelsorger gehört, besonders die Theorie von den Eichbäumen und dem Humus der Menschheit, als seine eigene, längst in ihm reifgewordene Weisheit vorzutragen, in einem so überlegen selbstverständlichen Ton, daß Lea trotz aller ihrer Schmerzen mehr als ein=

mal lächeln mußte, da sie den Zusammenhang leicht durchschaute.

Wissen Sie was, Frauchen? schloß der eifrige alte Mann seinen Vortrag über die Nothwendigkeit, das Volkswohl zunächst an der eigenen Person zu befördern, kommen Sie heute Abend mit mir nach Berlin. Was hocken Sie hier in Ihrem Strohwittwensitz und blasen Trübsal? Der Herr Gemahl kann ja nur sehr damit einverstanden sein, wenn Sie diese acht Tage Ihren lieben Eltern widmen. Ich aber mache mir ein Extravergnügen daraus, Ihnen mal so recht Berlin zu zeigen — Museum, Schauspielhaus — nach Sanssouci fahren wir natürlich auch — Sie sollten sich schämen, als ein richtiges Berliner Kind von all diesen Sachen so gut wie nichts zu wissen. Wenn man bedenkt, wie viele Bildungsmittel einem tagtäglich nahe sind — man braucht nur die Hand danach auszustrecken, aber eben weil es nicht weit her ist —

Sie schüttelte mit einem mühsamen Lächeln den Kopf. Ich danke Ihnen, lieber Herr Feyertag, sagte sie. Aber mich verlangt wirklich gerade jetzt nicht so sehr nach Bildung, als nach — Ruhe, oder wie Sie's nennen wollen. Grüßen Sie mir die Eltern — verrathen Sie nicht, daß Sie mich wieder in einer so bösen Kopfwehstunde getroffen haben; — wenn ich einmal nach Berlin komme, will ich klare Augen mitbringen — und auch meinen Mann.

Der wackere alte Freund, dem es überhaupt mit seinem Vorschlag nicht besonders Ernst gewesen war,

konnte dagegen nichts einwenden und verabschiedete sich, nachdem er noch allerlei zierliche Sentenzen von sich gegeben hatte, mit unverstellter Herzlichkeit von der jungen Frau. Zu Mittag herumzukommen, wozu er sie in Reginchens Namen dringend aufforderte, lehnte sie ab. Ihr dummer Kopf tauge nicht in Gesellschaft. Ihr sei am wohlsten allein, wo Niemand davon Notiz nehme, wenn ihr zuweilen alle Gedanken vergingen.

Als der Meister kaum wieder auf der Straße war, hatte er sich den Antheil, den ihm Lea's leidender Zustand eingeflößt, trotz all seiner wahren Hochachtung für sie doch gleich wieder aus dem Sinn geschlagen und mit der Behendigkeit, die sehr vielen theoretischen Menschenfreunden eigen ist, seine Gedanken auf sein eigenes Vorhaben gerichtet. Er sah deßhalb einigermaßen betroffen auf, als er sich plötzlich von einer schlanken Frauengestalt mit wohlklingender, etwas gepreßter Stimme anreden und nach der Wohnung der Frau Doctorin fragen hörte. Die Fremde war dichtverschleiert, aber der Kennerblick des alten Meisters ließ ihn trotzdem nicht einen Moment darüber im Zweifel, daß etwas sehr Vornehmes, Reizendes und Junges ihm gegenüberstehe. Auch fiel ihm ein zarter Veilchenduft auf, der aus dem Spitzenschleier der Dame ihn anwehte. Sehr artig erbot er sich, die paar Schritte bis zu Edwin's Hause mit der Fremden zu gehen, wobei er bemerkte, der Herr Doctor sei gerade abwesend, auf einer kleinen Fußreise begriffen, die Frau Doctorin aber zu Hause. Ich weiß, sagte die Dame.

Auch will ich nur die Frau besuchen. Treffe ich sie wohl eben allein?

Der Meister bejahte und suchte in seinem schlauen Kopf nach irgend einer Handhabe, um noch mehr aus der Verschleierten herauszuforschen, die, wie er sofort überzeugt war, keine „Hiesige" sein konnte. Leider hatten sie aber das Haus bereits erreicht, die Fremde dankte mit einer leichten Neigung des Kopfes, öffnete ohne Weiteres die Hausthür und verschwand in dem dunklen Flur. —

Niemals war der alte Mann auf die Lösung eines Rebus oder einer Charade, die er regelmäßig in einigen Journalen verfolgte, versessener gewesen, als auf den Anlaß dieses Besuchs. Es war das einzige weibliche Wesen, das in dem „Nest" ihm verschleiert begegnet war. Daß sie mit Lea bekannt sein sollte, ohne daß auch seine Tochter von ihr wüßte, schien ihm unglaublich. Er beschloß daher, bei Regindchen weiter nachzuforschen.

Das war nun freilich erfolglos. Eine Dame, wie er sie beschrieb, kannte man selbst in den höheren Kreisen der hiesigen Gesellschaft nicht. — Und doch, wenn es eine Fremde war, wie konnte sie schon wissen, daß Edwin verreis't und Lea allein zu finden sei, was ja die Nachbarn selbst erst durch den Vater erfuhren?

Das Geheimniß mußte sich so oder so lösen, und Regindchen, wie alle ganz mit sich einigen Menschen, litt nicht im Mindesten an Neugier, sondern schlug es sogar ab, eine Magd zu Lea zu schicken und sich erkundigen zu lassen. Sie hatte viel schwerere Sorgen, die sich

ebenfalls um Edwin's Haus drehten, aber mit dem zufälligen Besuch einer fremden Dame, wie es schien, durchaus nicht zusammenhingen.

Indessen verlor sich auch die Neugier des alten Mannes, der überhaupt nicht lange an einem Gedanken festzuhalten pflegte, im Laufe des Tages, da sie keine neue Anregung erhielt. Lea's Name wurde nicht mehr genannt, der Versuch auch nicht erneuert, die Einsame zu Tisch herüberzuholen. Papa Feyertag war beim Essen sehr munter, sprach von neuen Erfindungen, von Krieg und Frieden und der socialen Frage, aber ohne persönliche Gereiztheit, und beschäftigte sich den ganzen Nachmittag damit, allerlei unvollkommenen Blase-Instrumenten, die er den Zwillingen gekauft, zur großen Erbauung seiner jungen Zuhörer die unglaublichsten Töne zu entlocken.

Reinhold, in seiner stillen Weise, schien dieser Wendung der Dinge von Herzen froh zu sein, brach dem Arbeitstag eine halbe Stunde ab und war schon um sieben Uhr wieder im Wohnzimmer, um noch mit dem Schwiegerpapa vor dessen Aufbruch zu Nacht zu essen. Die Kinder waren zu Bett gebracht, die drei Erwachsenen hatten sich eben wieder um den runden Tisch gesetzt, als die Thür sich öffnete und zu allgemeinem Erstaunen, so natürlich dieser Besuch im Grunde war, Lea hereintrat.

Sechstes Kapitel.

Die Lampe war noch nicht angezündet, auch warf der breite Rand ihres Strohhutes einen Schatten über ihr Gesicht. Dennoch fiel es den Dreien auf, ohne daß Einer sich's merken ließ, daß die Züge der jungen Frau sonderbar starr und leblos waren, wie das Gesicht eines Menschen, der arge Dinge ausgestanden hat und nun mit einer gewissen wilden Gleichgültigkeit auf das Aergste gefaßt ist.

Sie nickte dem Regindchen zu, bat mit ihrer gewöhnlichen Stimme, sich nicht stören zu lassen, und setzte sich, den Stuhl, den der Alte ihr an den Tisch trug, verschmähend, halb abgewandt in die Fensternische. Auf die Frage nach ihren Kopfschmerzen antwortete sie, die seien ganz vergangen. Sie habe geschlafen, dann gegessen, ihr sei nie wohler gewesen, als jetzt. Daher habe sie sich auch Papa Feyertag's Vorschlag noch einmal überlegt und beschlossen, darauf einzugehen.

Welchen Vorschlag? fragte Regindchen. — Der Alte selbst wäre in diesem Augenblick in Verlegenheit ge-

kommen, wenn er auf die Frage hätte antworten sollen. Aber Lea that es statt seiner.

Es ist wahr, sagte sie, die Worte hastig herausstoßend, was könnte ich Besseres thun? Mein Vater ist alt und reis't nicht mehr gern. Edwin — kommt vor Ende der Woche nicht zurück; — zu versäumen hab' ich hier Nichts — und wer weiß, wann ich wieder eine so gute Gelegenheit finde? Wie lange dauert's noch, bis der Zug abgeht? Noch eine ganze Stunde? Nun, so lange werdet ihr mich hier dulden müssen. Zu Hause — es ist lächerlich — ich glaube, wäre ich zu Hause geblieben, es wäre mir wieder leid geworden. Man ist so schwach — so unselbständig, wenn man ganz allein ist — und doch — es kann nichts Vernünftigeres geben, als diesen Plan. — Edwin selbst, wenn er da wäre — aber nein, dann wäre ich freilich nicht allein. Sie sagen Nichts, Herr Feyertag? Reut es Sie, daß Sie sich zu meinem Ritter erboten haben? Sie sollen gar keine Last von mir haben, rauchen und schlafen können, so viel Sie wollen — ich — ich gehe in ein Damencoupé — auch ich werde hoffentlich schlafen — nach so einem Migränetag pflege ich ohnehin zur Conversation nicht sehr brauchbar zu sein.

Wie können Sie glauben, Frauchen —! sagte der alte Mann. Dann schwiegen alle eine gute Weile. Man hörte nur das Klirren einer kleinen Scheere, die Lea von Regindchens Nähtisch genommen hatte und auf- und zumachte.

Eh ich es vergesse, warf Lea nachlässig hin, da es

immer möglich ist, daß Edwin dennoch einige Tage früher zurückkommt — hier habe ich ihm ein paar Zeilen geschrieben. Sollte inzwischen ein Brief von ihm ankommen, mit seiner Adresse von unterwegs — oder er selbst — jedenfalls thut ihr mir wohl den Gefallen, das Billet in seine Hände gelangen zu lassen.

Geben Sie es nur mir, liebe Lea, versetzte Reinhold, indem er aufstand. Papa, noch ein Glas Wein? Aber Sie essen ja gar nicht.

Es ist noch nicht meine Stunde. Und euer famoses Mittagessen — Na, so will ich denn auch nach meiner Bagage sehen. Ich brauche mein Kofferchen blos noch zuzumachen.

Er erhob sich hastig — offenbar war ihm die ganze Sache nicht geheuer — und verließ das Zimmer.

Auch Reinhold war aufgestanden. Er hatte den kleinen Brief, den Lea ihm gegeben, zu sich gesteckt und sagte jetzt: Ich gehe natürlich mit auf die Bahn. Vorher will ich nur noch unten im Geschäft nachsehen, bin aber gleich wieder da.

Er wechselte mit seiner Frau einen kurzen, bedeutsamen Blick und ging hinaus.

Die beiden Frauen waren allein, Regindchen auf dem Sopha in der dunkeln Ecke, Lea am Fenster, mit dem Rücken gegen das Zimmer gekehrt.

Hast du mir gar nichts mehr aufzutragen, liebste Lea? fragte nach einer Weile die kleine Hausfrau.

Nichts, Ginchen. Was sollte ich auch haben? Kinder lass' ich ja nicht zurück, und seine Bücher brauchen

nicht gepflegt zu werden. Die Blumen begießt die Köchin. Aber du — an deine Mutter — horch! schlug es da nicht schon acht?

Sieben. Es ist noch eine volle Stunde. — Lea —

Was ist, Kind?

Hast du dir's auch recht überlegt?

Wie sonderbar du fragst! Was ist da groß zu überlegen? Eine Spazierfahrt — zu meinen Eltern — man schläft hier ein, und wenn man aufwacht, ist man zu Hause.

Zu Hause, Lea?

Es kam keine Antwort vom Fenster her. Wer das Gesicht, das hinausstarrte, auch nur von der Seite sah, hätte auch nicht erwartet, daß diese zusammengepreßten Lippen, die mit Gewalt ein Aufstöhnen zurückzudrängen schienen, sich zu einer verständlichen Rede öffnen würden.

Plötzlich umschlangen zwei Arme die regungslose Gestalt, und ein blonder Kopf in einem schlichten Häubchen neigte sich dicht an die marmorblasse Wange der stummen Freundin. Lea, flüsterte Regindchens Stimme dicht an ihrem Ohr, wenn du mich lieb hast, thu es nicht, geh nicht fort — es kann nicht das Rechte sein, oder sprich dich erst aus! — Was — um Gotteswillen — was hast du erlebt, — was ist dir begegnet, das dich so plötzlich forttreibt, als — als wärst du nicht hier „zu Hause"?

Sie bedeckte die Augen und Wangen des starren Gesichts mit den zärtlichsten Küssen. Im nächsten Augenblick hatte Lea sich sanft von ihr losgemacht.

Ich weiß nicht, was du willst, sagte sie kalt. Du

bist ein Kind mit deiner Sorge um mich. Was soll mir geschehen sein? Laß mich los, Närrchen. Ich weiß nur zu gut, was ich thue — daß es so das Beste ist — das Einzige, was jetzt, da ich ganz allein bin —

Sie haben Recht, liebe Lea, hörte man plötzlich Reinhold's Stimme, der wieder in das Zimmer zurückgekehrt war. Hören Sie nicht auf die unvernünftige Frau, die sich gar nicht denken kann, daß man auch nur einmal zum Vergnügen — sie meint zum Vergnügen erst recht nicht, — sich von Haus und Herd losreißen kann. Aber da wir gerade noch eine halbe Stunde Zeit haben — ich hätte etwas mit Ihnen zu besprechen — einen kleinen Auftrag für Berlin, mit dem ich dem Papa nicht lästig werden wollte.

Sehr gern, lieber Reinhold.

Ich muß Sie aber bitten, sich in mein Dachstübchen hinaufzubemühen — hier kann ich es Ihnen nicht sagen, theils — weil wir alle Augenblicke gestört werden können, theils — weil ich oben das aufbewahre, was dazu nöthig ist. — Zünde das Laternchen an, Kind! — Ich glaube gar, Sie waren noch nie droben unter unserm Dach — es ist freilich ein altes Rattennest, aber da ich sonst zum stillen Arbeiten, oder wenn ich etwas reif denken möchte, keinen Winkel im ganzen Hause habe, wo ich vor Kindern und Kegeln meines Lebens sicher bin, habe ich mir da so eine stille Kammer eingerichtet —

Das Regindchen hatte eine messingne Laterne aus dem Schrank genommen und das Licht darin angezündet. Als sie die jetzt ihrem Manne reichte, wagten die drei

Menschen, die sich so lieb hatten, zum ersten Male nicht, einander ins Gesicht zu sehen. Die kleine Frau schlug die Augen nieder, ohne eine Silbe zu sprechen. Lea war aufgestanden, noch immer im Hut und Reisemäntelchen, wie sie gekommen war, das treuherzige Gesicht Reinhold's schaute fremd und düster aus seinem schwarzen Haar- und Bartgestrüpp hervor.

Er nahm dem Reginchen schweigend die Laterne ab und ging voran, die schmale, vom Alter geschwärzte Treppe hinauf, die zu den Speicherräumen führte. Er sprach kein Wort mit Lea, die ihm dicht auf den Fersen folgte. Erst als sie einen beträchtlichen Theil des dunklen, mit Sparrenwerk überbauten Bodenraums durchschritten hatten und er nun den Schlüssel in einer niedrigen Kammerthür umdrehte, hielt er einen Augenblick inne und sagte: Ich führe Sie da in mein Allerheiligstes, liebe Lea.

Dann schloß er auf, trat mit dem Licht über die Schwelle und ließ sie gleichfalls eintreten.

Es war auf den ersten Blick eine Dachkammer, wie hundert andere, vielleicht nur etwas höher, dafür aber die Decke desto schiefer, als wollten die altersmüden Balken, die sie hielten, nicht mehr lange ihren Dienst thun. Wie Franzelius aber jetzt die Laterne auf den kleinen schwarzen Ofen setzte und noch ein Lämpchen anzündete, sah Lea, daß die Wände mit einer sauberen grauen Tapete beklebt und von den wenigen Möbeln aller Staub fern gehalten war. Hinten am Fenster war die ganze Breite der Kammer von Etwas ausgefüllt, das

sie nicht sogleich erkannte. Erst als der Lampenschein bis nach dem Fenster hin drang, sah sie, daß es nichts Anderes war, als eine Drechselbank, und wußte auf der Stelle, warum dieses plumpe Geräth in Reinhold's „Allerheiligstem" stand. Es schien ihm als Schreibtisch zu dienen; eine Mappe lag darauf, Bücher, ein Schreibzeug, Alles in sorgfältiger Ordnung. Rechts und links neben der einzigen tiefen Fensternische, so daß über Tag kaum ein Lichtstrahl hinfallen konnte, waren zwei breite geschnitzte Consolen an den Wänden befestigt. Die zur Linken trug die Maske des gefangenen Sklaven von Michelangelo, die andere etwas Verdecktes, Viereckiges, wie ein mit einem Tuch verhangenes Kästchen. Sonst Nichts in der Kammer, als ein schmales Büchergestell und zwei einfache Rohrsessel.

Wollen Sie sich nicht setzen, liebe Lea? fragte der Schweigsame, nachdem er die Lampe neben die Laterne auf den Ofen gestellt hatte. Er sah sie dabei nicht an; sie aber bemerkte wohl, daß die Hand zitterte, die das Lämpchen in die Höhe hob.

Ich danke, erwiederte sie; ich bin nicht müde. Lassen Sie nur hören, was Sie mir für einen Auftrag geben wollen.

Einen Auftrag? Ich habe keinen für Sie; verzeihen Sie mir, liebe Freundin, es war nur ein armseliger Vorwand; haben Sie's nicht gleich durchschaut? Und übrigens — wenn ich etwas in Berlin zu besorgen hätte — Ihnen könnt' ich es doch nicht auftragen — denn Sie werden ja selbst nicht hinreisen.

Warum wollen Sie es mir ausreden? Geben Sie sich keine Mühe. Ich hab' es einmal beschlossen; ich denke, ich weiß, was ich thue.

Sie setzte sich, trotz ihrer Weigerung, wie in Gedanken auf den Stuhl, den er ihr hingestellt hatte. Die Spitze ihres Sonnenschirms bohrte sie in ein Loch im Fußboden und schien einen Augenblick Alles um sich her zu vergessen.

Sie haben es beschlossen? sagte er mit sehr traurigem Gesicht. Sie sind freilich Herrin Ihres Willens. Aber dann muß ich Ihnen sagen, daß auch ich beschlossen habe, den Brief an Edwin nicht abzugeben.

Sie haben ihn gelesen? O Reinhold —!

Ein rascher, erzürnter Blick aus ihren Augen streifte die seinigen. Gleich darauf sah sie beschämt zu Boden.

Ich habe ihn nicht gelesen, sagte er ernst. Hier ist er; überzeugen Sie sich, daß das Siegel unversehrt ist. Aber es ist dennoch so gut, als ob ich ihn gelesen hätte.

Sie fuhr in die Höhe und machte eine Bewegung nach der Thür, blieb aber plötzlich auf halbem Wege stehen.

Gehen Sie nicht, bat er. Dazu ist immer noch Zeit genug, wenn Sie mich gehört haben. Sagen Sie aufrichtig: können Sie es mir zumuthen, wenn Edwin wiederkommt, ihm einen Brief zu geben, in welchem seine Frau ihm mittheilt, daß sie von ihm gegangen ist, weil sie nicht mehr an seiner Seite leben kann?

Das hätte ich gesagt? So hätt' ich's gesagt? Nun verlang' ich, daß Sie den Brief öffnen, Reinhold, daß Sie lesen, was ich ihm habe sagen wollen.

Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, liebe Freundin; aber ich will diesen Brief nicht lesen, den geschrieben zu haben Sie doch sehr bald sich selbst zum Vorwurf machen werden. Auch weiß ich ohnedies, was Sie etwa gesagt haben können, um, was Sie thun wollen, vor ihm — vor sich selbst zu beschönigen.

Beschönigen? Was ich thue — ist zu seinem Besten; was es mich kostet — das weiß Niemand!

Sie war auf den Stuhl zurückgesunken, die Stirn gegen die Lehne gedrückt; ein Krampf schien die schlanke Gestalt der unglücklichen jungen Frau zu durchzucken.

Warum wollen Sie mir nicht so viel Vertrauen schenken, wie er mir geschenkt hat? hörte sie ihn nach einer Weile fragen. Seine Freundschaft für mich ist freilich von älterem Datum, aber als Sie seine Frau wurden, war mir's, als hätt' ich auch Sie schon von klein auf wie meine Schwester lieb gehabt. Liebe Lea, er hat mir Alles gesagt, Alles, was er Ihnen gesagt hat. Und Sie meinen, es könne Ihnen ein so alter Freund nicht nachfühlen, wie viel diese schmerzliche Prüfung Ihnen zu schaffen macht?

Da sah sie ihm auf einmal voll ins Gesicht, ihre Züge waren von keiner Leidenschaft mehr verstört, aber ein so hoffnungsloser Gram lag auf dieser Stirn und diesen Lippen, daß er erschrak.

Er hätte Ihnen Alles gesagt? Ja wohl, Alles

was er wußte, von seinem eigenen Herzen. Von dem meinigen — was hätte er Ihnen von dem sagen können? Was weiß er von dem? Es ist freilich nicht seine Schuld. Ich habe mich immer geschämt, ihm Alles zu gestehen, wie ich ihn vergöttere, wie wahnsinnig ich ihn liebe. Es möchte ihm unheimlich dabei werden, dacht' ich, weil er selbst — nun, Sie wissen es ja, da Sie sein Freund sind — es klang so hübsch, was er damals von seiner „intellectualen Liebe" sagte, recht hübsch für einen Philosophen und auch für dessen Frau, wenn sie so viel Philosophie im Kopf gehabt hätte, wie er ihr zutraute, und nicht ein so unbändiges, fassungsloses Herz, das gar keine Vernunft annimmt. Wenn er merkt, dacht' ich, daß ich das Blut meiner Mutter in den Adern habe, heißes, alttestamentarisches Blut — vielleicht kommt er dahinter, daß er sich sehr verrechnet hat, als er mit einem solchen Wesen eine „Vernunftehe" schließen zu können glaubte, zum Trost für eine verlorene Liebe. Und dann dacht' ich auch: wer weiß, was noch wird. Vielleicht kommt der Tag, wo ich ihm Alles sagen darf, weil er selbst nicht mehr genug hat an einem bescheidenen Lebensglück, wo er etwas Stolzeres, Uebermüthigeres, Ueberschwänglicheres verlangt — und dann kann ich ihm sagen: du hast nicht weit zu suchen, die stillen Wasser sind tief; denn deine eigene Frau sollst du erst noch kennen lernen und hast so ahnungslos neben ihr hingelebt! Ich wollt' es ihm gerade jetzt sagen, wenn er wiederkäme — aus seinen Briefen schien mir's, als wäre die alte Flamme bis auf den letzten Funken

in ihm ausgebrannt, nun sehne er sich wieder nach neuer Leidenschaft, nach einer Glut, die ihm über Kopf und Herzen zusammenschlüge, und mich, mich selbst liebe er nun nach vier Jahren wie zum ersten Mal mit einer ganz neuen, sehnsüchtigen verliebten Liebe. Das ist mir schön bekommen! Aber es geschah mir auch Recht. Schwäche oder Verblendung, was es damals auch gewesen sein mag — es mußte sich bestrafen. Warum habe ich ihm nicht gleich gestanden, daß ich unglücklich werden müßte, wenn er mich nur so um meiner paar Eigenschaften willen zu seiner Frau wählte? Daß auch ich Alles oder Nichts haben müsse und schlechter zu einer Vernunftehe taugte, als manches ganz unvernünftige Ding? Nun hat mich mein Schicksal erreicht — und ihn das seine — und Sie wollen mit ein paar freundschaftlichen Vernunftgründen den Riß heilen, der wieder auseinandersprengt, was nie hätte zusammenkommen sollen?

Sie war aufgesprungen und ging aufgeregt durch die enge Kammer hin und her, während er still auf einer Ecke der Drechselbank saß und den Kopf auf die Brust gesenkt hatte.

Sie lästern, Lea! sagte er dumpf. Sie lästern sein Herz.

Sein Herz? entgegnete sie leidenschaftlich. Hat er denn ein Herz, das er *sein* nennen darf? O glauben Sie nicht, daß ich es ihm vorwerfe. Gestern vielleicht noch, gestern dacht' ich manchmal: soll das Alles wie weggeweht, wie ausgelöscht sein, was wir in diesen vier

Jahren Ernstes und Trauliches, Mühseliges und Holdseliges miteinander getheilt haben? War sein Herz nicht auch durch meines belebt und erwärmt und fühlte, daß es mit dem meinigen in allen großen und kleinen Lebensfragen denselben Schlag hatte? Sehen Sie, so dacht' ich noch gestern; heute — denk' ich nicht mehr so, sondern finde Alles ganz natürlich.

Heute? — Und was ist heute geschehen, das so plötzlich —

Sie trat dicht an ihn heran, doch ohne die Augen zu ihm aufzuschlagen. Mit halblauter Stimme flüsterte sie: Weil ich sie heute kennen gelernt habe!

Wie? also doch? die Dame im Schleier —

Sie hat ihn aufgesucht — und nur mich gefunden. Meinen Sie nicht auch, Reinhold, daß es unter diesen Umständen doch Zeit ist, die Frau entfernt sich, damit der Mann hübsch zu Hause bleiben kann, wenn so angenehmer Besuch kommt?

Lea! was reden Sie! Sie wissen nicht, wie Sie ihm Unrecht thun. Er — was wußte er von ihrem tollen Plan? Und wenn er davon gewußt hätte, wäre er dann nicht erst recht fortgegangen, um ihn zu vereiteln?

Ja wohl, nickte sie mit einem bitteren Ausdruck, geflohen wäre er vor seinem Schicksal, heute — und morgen noch — bis es ihn endlich doch eingeholt hätte. Nein, mein Freund, ich thue ihm gar nicht Unrecht; ich weiß, wie er leidet, und weiß jetzt auch, daß es keine Schande ist, wenn er unterliegt. Ich habe nie so eine Frau gesehen; werden Sie glauben, daß ich, die doch guten

Grund hätte, sie zu hassen, — mich nicht enthalten konnte, sie zu lieben — nicht bloß, sie reizend zu finden, reizender, als ich je Eine meines Geschlechts gefunden habe, nein, sie lieb zu haben, sie zu lieben! oder nein, ich will mir nicht zu viel thun: nur zu begreifen, daß man sich nothwendig in sie verlieben muß, — wenn man nicht so dringende Gründe hat, sie zu hassen.

Sie hat sich Ihnen zu erkennen gegeben?

Mit keiner Silbe. Aber sobald sie nur zur Thür hereintrat, noch ehe sie den Schleier zurückgeschlagen hatte, wußte ich: das ist sie! Sie warf einen raschen Blick durch das Zimmer, einen Blick, der ihn suchte. Wäre ich nicht von ihrer Erscheinung wie geblendet und verzaubert gewesen, so hätte ich ihr gleich gesagt: Er ist nicht hier, Frau Gräfin; Sie kommen umsonst. So aber schwieg ich und ließ ihr das erste Wort — und dann, wie ich ihre Stimme gehört hatte, war's zu spät. Sie fragte nach mir, sie mochte nach einem Vorwand suchen, dazubleiben, bis er zurückkäme, und ich bewunderte heimlich ihre Geistesgegenwart. Sie habe in Berlin bei einer Dame ihrer Bekanntschaft Einiges von meinen Malereien gesehen und so viel Gefallen daran gefunden, daß sie bei der Durchreise eigens hier in der Stadt angehalten habe, mich kennen zu lernen, um zu erfahren, ob sie hoffen dürfe, auch Etwas von mir zu besitzen, es sei ihr ganz gleich, was, — einen Fruchtteller, eine Vase, oder ein Blumenstück in Oel.

Zuerst zitterte ihr die Stimme, dann wurde sie ruhiger und schlug den Schleier zurück. O ich verstand

sie wohl. Sie überzeugte sich nun, daß sie von mir nichts zu fürchten habe, daß das unbedeutende Geschöpf ihr gegenüber keinen Anspruch machen könne, dem Manne, dem sie sich hingeben wolle, Ersatz zu bieten für alles tugendhaft verschmähte Glück. Und sie hatte Recht, das sagte ich mir auf der Stelle. Muß man, wenn man unglücklich ist, auch noch so albern sein, sich selbst zu belügen? Und gerade weil ich mich gleich verloren gab, fand ich die Ruhe und Klarheit, die ich sicher nicht bewahrt hätte, wenn noch Hoffnung oder Trotz in mir wach gewesen wäre. Ich antwortete ihr ganz unbefangen, ich zeigte ihr meine Mappen und sagte ihr, daß ich jetzt nur noch zu meinem Vergnügen male und meine Sachen an Freunde verschenke. — Dann habe ich freilich keine Hoffnung, etwas von Ihnen zu erwerben! sagte sie. Ich antwortete Nichts darauf. Ihr mit einer höflichen Redensart ins Gesicht lügen, daß es mir eine Freude sein würde, ihr etwas Freundliches zu erweisen —? Und sie erwartete es auch nicht. Sie saß still auf dem Sopha, und das Gespräch kam zwischen uns ins Stocken. Ihre Augen — was für einzig schöne Augen sie hat! — gingen langsam und wie mit abwesenden Gedanken im Zimmer herum. Da arbeitet Ihr Mann! sagte sie. Und Sie haben Ihren Platz drüben, dicht neben ihm, und es stört ihn nicht? — Sie seufzte unwillkürlich. Es schien ihr doch wohl einen Augenblick, als zerstöre sie da Etwas, was schön und gut und der Mühe werth gewesen war. Ich konnte sie genau betrachten, ich weiß jetzt nicht mehr, wie ich das Herz dazu hatte. Aber sie war

so reizend! Diese Augen, dacht' ich, das sind sie nun also, die dir dein Glück stehlen; dieser rothe, volle Mund — der hat ihn geküßt, der hat von seinen Lippen alle Kraft weggesogen, mit einem andern Weibe glücklich zu werden. Seltsam, wie ich so neben ihr saß, wünschte ich, ich läge hundert Klafter tief unter der Erde, und Edwin säße an meinem Platz. Dann nahm ich mir's in demselben Moment wieder übel, daß ich so unparteiisch, so furchtbar gerecht sein konnte, nicht mit eifersüchtigem Groll und Haß sie ansehen — wozu ich doch wahrlich ein gutes Recht hatte. Sie ist gekommen, um über dich zu triumphiren, rief es in mir. Dich überglänzen will sie, vor deinen Augen ihn an sich reißen, und nun sitzest du neben ihr, und Alles, was du fühlst, ist nur unsägliche Trauer! Mich selbst fing ich zu hassen an, daß ich diesem Zauber nicht besser widerstehen konnte! — Da brach sie plötzlich ein Gespräch vom Zaun über meinen Mann. Sie fragte nach ihm, wie eine ganz Unbekannte, die ihn nur flüchtig gesehen und dies und das, mehr über ihn, als von ihm, gelesen hätte. Ich weiß nicht, wie es kam — ich hätte zu stolz sein müssen, um von ihm zu reden, am wenigsten so wie ich es that, so wie man nur einer besten Freundin das Herz ausschüttet über einen Menschen, den man liebt. Aber ich dachte auch wohl, ich sei es mir selber schuldig, zu zeigen, ich wisse sehr wohl, was ich an ihm besessen habe und nun verlieren soll. Und so sprach ich, was mir auf die Zunge kam, und sie, immer still vor sich hin dazu nickend, sie sagte keine Silbe. Bis ich mich ganz heiß

gesprochen hatte und abbrach, mit einer banalen Entschuldigung. Und das Herz pochte mir zum Zerspringen. Der ganze ungeheure Schmerz, daß es so mit uns stand, bäumte sich plötzlich in mir auf, Gott weiß, was ich zu sagen im Begriff war, da stand sie auf, zog ihren Handschuh aus und reichte mir ihre Hand, die ich in der Verwirrung wirklich nahm. Ich danke Ihnen, sagte sie. Wie gern bliebe ich noch länger bei Ihnen, denn ich sehe, wir verstehen uns in vielen Dingen. Aber ich muß fort, ich werde sonst vermißt. — Leben Sie wohl, liebe Frau, seien Sie glücklich! Denken Sie manchmal —

Sie wollte noch etwas hinzusetzen, aber die Stimme schien ihr zu versagen. Auf einmal fühlte ich ihre Arme um mich geschlungen und mich dreimal lebhaft von ihren schönen Lippen geküßt, und eh' ich völlig wieder zur Besinnung kommen konnte, war sie aus dem Zimmer geeilt und ich mit meiner Scham und Bestürzung allein.

Nein! gerade weil sie besser ist, als ich sie geglaubt, gerade darum muß ich ihr Platz machen. Ich weiß es jetzt, ich hab' es an mir selbst erfahren: wer sie einmal gesehen, kann sie nicht wieder vergessen; wen sie einmal geküßt hat, der ist ihr Sklave. — Aber ihr Sklave zu sein, thut nicht weh, während andere Ketten — Nein, nein, er soll diese Last nicht tragen. Ich will beiseite gehen, die traurige, unwürdige Rolle nicht spielen, die so ein Drittes im Bunde zu spielen pflegt, ein Geduldetes, ein heimlich tausendmal Todtgewünschtes. Was ist es denn auch? Hab' ich es nicht vier Jahre gehabt,

was nun in die rechtmäßigen Hände zurückkommen soll? Bin ich denn die Erste oder werde die Letzte sein, in der ein guter, großer, herrlicher Mensch sich geirrt hat, daß sie sein Herz ausfüllen könnte, und der er nun seine Pflicht, bis an das Ende seines Lebens seine heldenmüthig entsagende Pflicht zu Füßen legen will? Pfui, wer ein solches Opfer annehmen kann! Ich nicht — ich nicht — bei dem Blute meiner Mutter, das in mir lebt — ich nicht!

Während der letzten Reden hatte sie sich der Thür genähert. Jetzt hob sie die Hand nach der Klinke und wollte nur noch sagen: Adieu! es ist Zeit — da war er plötzlich dicht neben ihr, legte seine Hand ruhig auf ihren Arm und sagte, sie fest anblickend:

Und Sie werden doch nicht gehen, Lea!

Nicht? Nach Allem, was Sie eben gehört haben?

Nein, Lea; auch jetzt nicht.

Sie machte sich mit einer raschen Geberde von ihm los und blitzte ihn mit ihren dunklen Augen an. — Ich verstehe Sie nicht, Reinhold, sagte sie. Mit welchem Recht —

Mit welchem Recht ich dazwischen trete, wenn Sie sich in einen Abgrund stürzen wollen und Edwin mit hinabziehen? Das fragen Sie noch, Lea? Darüber muß ich Ihnen noch Rede stehen, wie ein wildfremder Mensch? Nun wohl, so will ich Sie an das erinnern, was Sie vergessen haben, an Den erinnern, der mir das Recht giebt, Bruderstelle bei Ihnen und Edwin zu vertreten, weil ich es ihm gelobt habe, weil es sein Vermächtniß

an mich war, ein Vermächtniß, das ich heilig halte und erfüllen will bis an meinen letzten Athemzug. Wenn Sie der Lebende nicht überreden kann, Ihre Pflicht zu thun, einzusehen, was Ihre Pflicht ist — vielleicht gelingt es dem Todten!

Er war bei diesen Worten nach dem Fenster zurückgetreten und hatte rasch von der Console rechts die Decke abgenommen. Unter einem viereckigen Glassturz lag auf einem schwarzen Kissen die Todtenmaske Balder's, von dem Lampenschein so warm beleuchtet, daß die reinen Züge des schönen stillen Gesichts noch Leben zu athmen schienen.

Sie sank auf den Stuhl zurück und verstummte. In der ersten Bestürzung wagte sie die Augen nicht aufzuschlagen.

Fassen Sie sich nur ein Herz, ihn recht anzusehen, liebe Freundin, sagte Reinhold nach einer langen Pause; wenn Sie den ersten unheimlichen Eindruck überwunden haben, wird Ihnen diesem Gesicht gegenüber wohl und immer wohler werden. Finden Sie nicht auch, so von der Seite gesehen, die Aehnlichkeit? Nur wie Edwin's Schwester, möchte man sagen. So haben Sie ihn zuerst und zuletzt gesehen, diesen herrlichen Menschen — seine Stimme haben Sie nie gehört, sein Auge, sein Lächeln — dazu sind Sie zu spät gekommen. Aber glauben Sie mir: wenn er jetzt noch auf Erden wandelte — er hätte nicht so viel Worte gebraucht, wie ich; er hätte Sie nur angesehen, und es wäre Ihnen unmöglich erschienen, Edwin zu verlassen!

Sie sagte noch immer kein Wort, sie saß auf dem Stuhl mitten in der Kammer, beide Hände fest im Schooß gefaltet, die Augen, die ihr mehr und mehr übergingen, jetzt unverwandt auf die bleiche Maske geheftet. Ob sie hörte, was er sprach, wußte er nicht. Sein Herz aber war voll und floß noch eine Weile über.

Nein, meine Freundin, sagte er, es war eine Verirrung Ihres Gefühls, eine menschliche Schwäche, die Angesichts des Endes aller menschlichen Freuden und Leiden nicht bestehen kann. Wie? in dieser schwersten Prüfung seines Lebens haben Sie ihn allein lassen wollen? Können Sie sich im Ernst darüber täuschen, daß er dann erst unglücklich ist, wenn er Sie verliert? Wie eine Krankheit hat es ihn wieder befallen, aber hätte er sich sogleich in Ihre Pflege gegeben, wenn er selbst nicht fühlte, daß er nur genesen kann mit Hülfe und unter dem Schutz der alten, heiligen, ewigen Mächte inniger Liebe und Treue? Und nun soll er ein leeres Haus finden, einen kalten Herd, die einsame Nacht um ihn und die Schwelle, an der feindselige Gespenster sonst zurückschrecken, nicht mehr bewacht von den guten Hausgeistern? Und Die, die ihm das anthun möchte, will sich selbst und ihm vorspiegeln, sie bringe ein Opfer, ihm zu Liebe? Sich selbst zu Liebe, sollte sie sagen, ihrem Stolz, ihrem eifersüchtig leidenden, beleidigten Herzen zu Liebe, das den Gedanken nicht ertragen kann, diesen geliebten Menschen nicht Alles außer ihr vergessen zu machen.

Verzeihen Sie mir diese harte Rede, liebe Lea, bat

er, indem er zu ihr hintrat und ihre Hand zu ergreifen suchte. Wenn Sie nicht die Frau wären, die ich ihm so von Herzen gegönnt habe, ein so hochherziges, tapferes Weib, wie er ein Mann ist, — wenn Sie beide gewöhnliche Menschen wären — vielleicht hätten Sie Recht. Einer Frau gewöhnlichen Schlages dürfte man kaum abrathen, den Versuch zu machen, ob sie ihren Mann zu sich zurückführen möchte, wenn sie sich auf eine Zeit lang von ihm trennte. Aber Sie, liebe Lea, Sie dürfen keine kleinen Künste, kein empfindliches Schmollen und Zurückziehen zwischen sich und ihn treten lassen. Wenn er Ihnen weh gethan hat, hat er nicht am schwersten dabei gelitten? Wäre er jetzt wieder von Ihnen gegangen, wenn er nicht gefühlt hätte, wie es Ihnen qualvoll ist, seinen Zustand mit anzusehen? Er — das weiß ich — er fühlt, daß er nirgends rascher genesen könnte, als in Ihrer Nähe. Wenn Sie gehört hätten, wie er gegen mich davon sprach — o liebe Lea, kein Mensch hat je redlicher gegen dunkle Mächte gekämpft, die sein Leben verwirren wollten, und die natürliche Mitkämpferin, aus deren Nähe er neue Kraft schöpfen möchte — die wollte fahnenflüchtig werden?

Kommen Sie! Fassen Sie sich! Wenden Sie die Augen ab von diesem verklärten Bilde — es regt Sie zu sehr auf. O liebste Lea, Sie sind nicht die Erste, die von diesem Todten lernt, was wir dem Leben schuldig sind. Auf diesem nämlichen Stuhl habe ich in manchem bitteren Sturm und Drang gesessen, wenn ich mir nicht Raths wußte, und wenn es einmal kam, daß

wir Zwei uns nicht verstanden, mein gutes Weib und ich, sind wir ganz still hier heraufgegangen, erst ich, und dann nach einer Weile sie, und nicht lange, so waren wir darüber klar, was wir zu thun hatten. Sie wissen es ja selbst, liebe Freundin: nicht Alles im Leben geht so reinlich auf, wie ein Rechenexempel, daß man den Bruch, der etwa übrig bleibt, nur gerade daneben zu schreiben braucht. Dann müssen wir unsere Todten befragen, unsere Unsterblichen, und sie werden uns die Antwort nicht schuldig bleiben.

Er hatte jetzt ihre beiden Hände ergriffen und sah mit seinem liebevollsten Blick zu ihr hinab. Plötzlich erhob sie sich und stürzte an seinen Hals. Lieber — treuer — einziger Freund! — war Alles, was sie unter Schluchzen hervorbringen konnte. — —

Nach einer Weile wurde sacht an die Thür geklopft. Reginchens Stimme ließ sich draußen hören, die meldete, der Vater wolle fort und von Reinhold Abschied nehmen. Als es noch immer still blieb in der Dachkammer, öffnete die kleine Frau die Thür und trat schüchtern herein.

Reinhold machte sich sanft aus Lea's Armen los, die noch immer in heftiger Erschütterung sich an ihn lehnte. Nimm du sie nun in Pflege, sagte er zu Reginchen, wir behalten sie.

Ich habe es wohl gewußt, Reinhold, sagte die kleine Frau durch Thränen lächelnd: du sprichst nicht oft, aber wenn du es einmal thust, kannst du Berge versetzen. Hat er dir das Herz umgewendet, du Böse, da du von

meinen besten Worten dich nicht hast rühren lassen? Nun finde ich sie hier im zärtlichsten Einverständniß mit meinem eigenen Mann und muß auf meine alten Tage noch eifersüchtig werden auf meine einzige Freundin! —

Reinhold war längst aus dem Hause und mit dem Schwiegerpapa, der von der ganzen Sache nichts begriff, unterwegs nach dem Bahnhof, als die beiden Freundinnen sich noch in den Armen hielten, Lea auf Regindchens Schooß sitzend, die sie zuweilen mit einer fast mütterlichen Innigkeit an sich drückte. Sie sprachen nichts, sie lehnten sanft die Wangen an einander und blickten beide nach der Console hinauf, von wo das sanfte Gesicht des Todten in stiller, unschuldiger Hoheit auf sie herniedersah.

Siebentes Kapitel.

Indessen hatten auch die beiden Wanderer ihren Tag in ziemlich ernster Stimmung verbracht.

Es war leicht gesagt und gesungen:

Recht lustig sei vor allem,
Wer's Reisen wählen will —

aber schwer gethan. — Nachdem Mohr das ganze Lied zum Besten gegeben und Edwin am Schlusse nur so verloren bemerkt hatte, die Melodie sei recht munter — eine Anerkennung, die dem Gatten der Componistin lange nicht warm genug schien — gingen sie wohl eine Stunde lang einsilbig neben einander hin. Du verzeihst meine alte Unart, Heinz, hatte Edwin gesagt. Morgenstunde hat auch bei mir Gold im Munde, und Schweigen ist Gold.

Hm! brummte Mohr, ich wüßte auch nicht, was wir Zwei uns noch zu sagen hätten.

Es wollte ihm auch in der zweiten und dritten Stunde nicht einfallen. Der Tag war heiß, die Straße durch den Wald zwar anmuthig zu wandern, aber wie

es in die Berge ging, schien den Beiden, die sonst rüstige Fußgänger waren, jeder Schritt zu viel.

Die Sonne brannte schwer herab, als sie eine mit niedrigem Buschwerk bewachsene Höhe erklommen, von der eine stattliche Burgruine weit ins Land hinaussah. Sie hatten gehofft, hier oben eine Wirthschaft zu finden. Aber das Häuschen, das ehemals dazu gedient, war verlassen worden, der kleine Garten stand verwildert und sämmtlicher Sommerfrüchte beraubt, nur der Brunnen that noch seine Schuldigkeit. Als sie sich nothdürftig an ihm erfrischt hatten, lagerten sie im Schatten des verfallenen Wartthurms auf dem Rasen, und Mohr fing an, sich eine Cigarrette zu drehen.

Jetzt einen Robber Whist oder eine Partie Piquet! seufzte er.

Am hellerlichten Tage, hier im Grünen? lächelte Edwin. Unverbesserlicher Sünder!

Mohr sah ihn achselzuckend von der Seite an. Mein werther Heiliger, brummte er, wie oft hab' ich dir gesagt: dies ist eine deiner Grenzen; du hast keinen Spieltrieb. Aber warte nur, bis du erst dein Buch geschrieben, dein System fertig gezimmert hast. Dann wirst du am Ernst deine Lust gebüßt haben, und die Augen werden dir darüber aufgehen, daß ein vernünftiger Mensch es auch mit dem Spielen ernst nehmen kann.

„Ein tiefer Sinn liegt oft im kindischen Spiel" — das hat ja wohl auch ein ernsthafter Mann gesagt.

Ja wohl, und ein Philosoph von Métier sollte der Letzte sein, darüber zu spotten. So eine Whistpartie,

mein Theurer, ist dir förmlich ein Leben im Kleinen, wo der Eine mehr Glück als Verstand, der Andere mehr Verstand als Glück hat, Einer, der die schönsten Trümpfe in der Hand hält, nichts damit zu machen versteht, ein Anderer, der es wohl verstünde, durch das Ungeschick seines Partners endlich doch den Tric verliert und höchstens die Honneurs rettet. Ich nehme nie die Karten in die Hand, ohne eine gewisse Weihestimmung, wie wenn man das Schicksal, das sich sonst nur so gelegentlich durch einen Riß in den Wolken blicken läßt, jetzt einmal nöthigte, sich ganz dicht neben einen zu setzen und Farbe zu bekennen. Was ist dagegen ein Schau-, Lust- oder Trauerspiel, bei dem das Schicksal immer noch durch Orchester und Souffleurkasten von einem getrennt ist und man nichts verlieren kann, als höchstens sein Entree und den Glauben an eine neue Blüte des deutschen Theaters? Statt der „Bretter" sollte man von „Blättern, die die Welt bedeuten" reden.

Eine schöne Welt, in der es nur Buben, Damen und Könige giebt, außer einigen unpersönlichen Statisten; und das Alles um ein paar Pfennige! Nein, Bester, da es mir, noch mehr als am Spielsinn, am Geldsinn fehlt —

Mohr blies große Wolken vor sich hin. Wenn du dies nur sagst, um mir nicht Recht geben zu müssen, so verzeih' ich dir, sagte er ruhig. Wenn du aber selbst an diese triviale Bemerkung glaubst, so bedaure ich dich. Du bist sonst geistreicher, Edwin, oder vielmehr: du hältst es mehr der Mühe werth, wenn wir plaudern, mir nicht nur reinen Wein einzuschenken, sondern, da ich Kenner

bin, auch von deinen besseren Sorten. Soll ich dir sagen, warum du in diesem Augenblick dich den Teufel darum kümmerst, was du an mich hinschwatzest? Weil ich mich überhaupt schon seit drei Stunden nur deiner leiblichen Gegenwart erfreue, dein Geist aber abwesend ist.

Und wo sollte sich derselbe aufhalten, du Allwissender?

Hm! siehst du dort die Telegraphenstange, die zwischen den Fichten durchblickt und verräth, daß unten Eisenschienen durch den Wald laufen? Wenn du den Drath, der von hier oben kaum sichtbar wird, ein paar Stunden nach Osten verfolgst, in der Richtung, von wo wir eben hergekommen sind, so gelangt dein werther Körper dahin, wo dein geehrter Geist sich augenblicklich befindet, und von wo er sich heute noch nicht fünf Minuten entfernt hat.

Du könntest Recht haben, Liebster, versetzte Edwin ernsthaft. Ich gestehe, daß ich diesen ganzen Morgen beständig darüber nachgedacht habe, ob es nicht ein baarer Unsinn war, meine kleine Frau schon wieder zu verlassen, und noch dazu ohne Abschiedskuß. Ihr ist dabei nicht wohl und mir sehr übel, und du, armer Märtyrer der Freundschaft, mußt dich wohl oder übel mit mir langweilen. Nein, Liebster — und er sprang mit einem plötzlichen Entschluß vom Rasen auf — man muß nichts zu weit treiben, nicht einmal die Rücksichtslosigkeit gegen seine Freunde. Meinst du, ich wüßte nicht, daß, wenn man den Telegraphendrath nach W e s t e n verfolgt, man in wenigen Stunden dahin kommt, wo d e i n Herz sich

aufhält, wenn auch dein Geist, freilich nicht in seiner glänzendsten Verfassung, sich neben mir befinden mag.

Ich bitte, meine Wenigkeit ganz aus dem Spiel zu lassen. Was für dich zuträglich ist, darum handelt es sich, und allerdings, Frau Lea's Erbweisheit in Ehren — diesmal, glaube ich, hat sie sich in der Methode vergriffen.

Scheint es dir auch so? rief Edwin mit leuchtenden Augen. Nun siehst du, mich hat mein sokratischer Dämon gleich am Ellenbogen gezupft; aber die Gewohnheit, eine höhere Weisheit zu verehren — Nein, ich emancipire mich, ich erkläre offen, daß diese abgeschmackte leibliche Motion, während die Seele unbeweglich auf Einem Fleck bleibt, eines vernünftigen Menschen unwürdig und eher schädlich als nützlich ist — mit einem Wort: ich entbinde dich deines traurigen Amtes, den Bärenführer zu machen, und kehre spornstreichs um, bis ich wieder den Rauch meines eigenen Schornsteins aufsteigen sehe.

Halt! fiel ihm Mohr ins Wort, indem er die Cigarrette den Abhang hinunterwarf. So löblich mir dieser rasche Entschluß erscheint: für diesen Tag gehörst du noch mir. Erstens, weil es auch deiner Frau heilsam ist, dich einmal wieder einen ganzen Tag zu entbehren. Dann aber, weil wir weder bei mir zu Hause, noch in diesen letzten Tagen dazu gekommen sind, von deinen Arbeiten zu sprechen. Das bewußte Buch, theurer Sohn, muß endlich geschrieben werden. Ich wünsche zu wissen, wie weit du mit dem System gediehen bist, oder ob gar die alte Schwiegermutter Mathematik das zarte Seelchen

Metaphysik, das ohne Phantasie nicht leben kann, so malträtirt hat, daß man an seinen Aufkommen zweifeln muß. Wer weiß, wann wir uns wiedersehen. Daß wir uns nicht zu oft schreiben werden, ist leider auch für die Zukunft mehr als wahrscheinlich, und dann schreibt man ja auch heutzutage keine Briefe mehr, in denen etwas steht. Also sei so gut, dich wieder neben mich zu setzen und ein kleines Verhör über dich ergehen zu lassen. Oder besser noch, wir schleppen uns bis ins nächste Dorf, frühstücken erst und fangen dann an, dem schlafenden großen Pan die Würmer aus der Nase zu ziehen.

So thaten sie denn auch. Mohr wußte wohl, daß außer dem leise aber mächtig wirkenden Zauber von Lea's Nähe Nichts so heilsam für das erschütterte Gemüth des Freundes sein würde, als der Entschluß, den er in seiner Bescheidenheit immer noch hinausgeschoben, die Studien dieser letzten Jahre endlich in einem größeren Werke zusammenzufassen. Jetzt zum ersten Male fühlte Edwin selbst, während er die Grundzüge vor dem verstehenden Hörer hinzeichnete, daß in der Hauptsache nichts Wesentliches mehr fehle, daß es nur darauf ankomme, mit reiner Stimmung und gutem Muth ans Werk zu gehen. Dazu ermunterte ihn Heinrich auf alle Weise.

Wenn du mit dem Lehren warten willst, bis du nichts mehr zu lernen hast, darfst du nur posthume Bücher schreiben. Ich muß dir ungefähr dieselbe Predigt halten, mit der ich gestern einen noch viel wunderlicheren Christen bekehrt habe: dein Kopf ist ausgewachsen, dächt'

ich. Er mag so oder so möblirt und hie oder da noch ein Fenster durchgebrochen werden — die Grundmauern werden sich nicht erweitern. Und da er ziemlich geräumig und in den Verhältnissen nicht übel angelegt ist, so ist es für die Welt immerhin nützlich, zu erfahren, wie sie in diesem Kopf sich spiegelt. Ich für mein armes Theil habe noch ein besonderes Interesse dabei, daß das Buch bald geschrieben werde: erstens, weil es doch mir und unserem Ex-Volkstribunen dedicirt werden soll; und dann, weil es mich in meiner eigenen Unfruchtbarkeit beruhigt, wenn ich Freunde habe, die von sich reden machen und etwas Ganzes zu Stande bringen.

Als sie sich gegen Abend trennten und Mohr zuerst die Bahn bestieg, um zu Weib und Kind zurückzukehren, waren Beide, ohne sich's anders als durch eine gewisse überreizte Lustigkeit merken zu lassen, sehr bewegt. Sie hatten wieder mit einander getheilt, was Menschen am innigsten verbindet, reine, selbstlose Stunden ernstlicher Betrachtung und ruhigen Einklangs im Anschauen ewiger Gedanken. Und dazu hatten sie sich aufs Neue einander angehörig gefühlt durch die trauliche Gewohnheit alterprobter Freundschaft, die selbst da, wo die Gedanken trennen, die Wipfel gleichsam auseinanderstreben, die Wurzeln zweier Existenzen unauflöslich mit einander verschlingt.

Es war schon dunkel, als auch Edwin sich in den Bahnzug setzte, um die kleine Strecke zurückzulegen, die er Morgens gewandert war. Die ungeberdige Sehnsucht nach Hause hatte sich während der Stunde, die er einsam

auf der Station verwarten mußte, zu einem wahren Fieber gesteigert. Als endlich der Zug auf dem Bahnhof des Städtchens hielt, das nun seine ganze Welt umschloß, stürzte er so eilig hinaus, daß er weder rechts noch links sah, aus Furcht, ein bekanntes Gesicht zu erblicken, das ihn aufhalten möchte. Er bemerkte die beiden guten Freunde nicht, die denselben Zug erwartet hatten, Reinhold und den alten Feyertag, der, wie wir wissen, nach Berlin zurück wollte. Auch sie waren zu sehr in ein Gespräch vertieft, um den Wanderer im grauen Anzug zu beachten, der blindlings an ihnen vorbeistürmte und sofort den Weg um die Stadt herum durch die ehemaligen Wallanlagen einschlug.

Als er endlich athemlos, den Schweiß von der Stirne trocknend, an seinem Hause ankam, wunderte er sich erst, die Fenster dunkel zu finden, sagte sich aber gleich: Sie wird bei Regindchen sein! Der Aufschub verdroß ihn; daß er sie nicht gleich zu Hause finden könnte, war ihm nie in den Sinn gekommen. So trat er eilig ein, um durch die Magd sie rufen zu lassen. Denn er fühlte sich unfähig, heute noch mit anderen Menschen, und wären es die liebsten Freunde, zusammen zu sein. Als er aber die Thür seines Zimmers öffnete, kam ihm die Magd mit dem Licht entgegen.

Der Herr Doctor! rief sie und ließ vor Schrecken beinah den Leuchter fallen. Herrgott, heute schon! Und die Frau —

Wo ist meine Frau? Wohl nur nebenan?

Bewahre! ganz fort, schon seit 'ner Stunde — der Herr Doctor müssen ihr ja auf der Eisenbahn —

Auf der Eisenbahn? Was redet Ihr da, Kathrin'? Wo sollte sie denn hin sein — allein — ohne daß ich —

Nach Berlin ist sie, mit dem Herrn Feyertag, und wann sie wiederkäme, das wüßte sie nicht, hat sie gesagt, sie würd' es aber schon noch schreiben; und weil der Herr Doctor doch die ersten acht Tage noch nicht wiederkämen —

Fort? Nach Berlin?

Nun ja, zu dem Herrn Vater — und ganz plötzlich ist ihr das eingefallen. Der Herr Feyertag haben's der Frau vorgeschlagen, es wäre jetzt gute Gelegenheit, von wegen weil er selbst am Abend zurückreis'te, aber die Frau hat nichts davon wissen wollen. Dann aber, wie der andere Besuch kaum weg war —

Ein anderer Besuch? Wer — so laßt Euch doch die Worte nicht so mit Gewalt —

Ja, weiß ich's, wer es war? Ich habe die Dame meiner Lebtag noch nicht gesehen, auch hat sie ihren Namen nicht gesagt, und was sie mit der Frau gesprochen hat, hab' ich nicht hören können. Sehr schön war sie, groß und vornehm angezogen, und wie sie weg war, roch es hier noch lange nach Veilchen; da ist die Frau eine ganze Weile im Zimmer auf- und abgegangen und hat schreckbar blaß ausgesehen und mit sich selbst gesprochen. Und dann, wie ich ihr das Essen gebracht habe — nicht einen Bissen hat sie angerührt, und zu fragen hab' ich mir nicht getraut, sie hat auch Nichts mit mir gesprochen, bloß daß sie sich nun resolvirt hätte,

nach Berlin zu gehen. Und so ist sie gegen die Schummerstunde fort mit einem ganz kleinen Nachtsäckchen, und ich habe sie nicht einmal auf die Bahn begleiten dürfen. Wie sie dann weg war, ist mir recht bange und weichmüthig gewesen, ich wußte selbst nicht warum, und ich wollte eben zu Bette gehn —

Aber was haben denn der Herr Doctor? Soll ich ein Glas frisches Wasser —

Er war auf das Sopha gesunken und starrte wie vom Schlage getroffen vor sich hin.

Als er nach einer langen Pause die Augen öffnete, sah er die Magd, die von dem Allen nichts begriff, noch immer mit hülfloser Geberde mitten im Zimmer stehen. Was wollt Ihr noch hier, Kathrin'? sagte er barsch. Geht zu Bette, laßt mich allein, ich bedarf heute nichts mehr. Nein, kein Licht. Ich sehe klar genug. Gute Nacht! —

Die treue Person schlich still aus dem Zimmer. Er aber sank wieder in die Sophaecke zurück, hülflos in der dunklen Einsamkeit seinen wühlenden Schmerzen hingegeben.

Achtes Kapitel.

So hatte er sie nun verloren! — seine tapfere kleine Frau — seinen guten Kameraden — seine verstehende, in all seinem Sinnen und Denken, Fühlen und Wollen heimische Freundin! Die rechte Hand sollte sich ohne die linke behelfen, der volle, ganze Mensch war zu einem kümmerlichen Ueberbleibsel, einem nothdürftig zusammenhaltenden Trümmerwerk geworden.

Es war so plötzlich gekommen, so unerwartet, daß in der ersten Stunde die Betäubung das Schmerzgefühl fast verschlang. Wenn ihm je etwas Irdisches sicher und unerschütterlich schien, so war es der Besitz dieses Herzens gewesen. Die geheime Furcht, die sich in das leidenschaftlichste Liebesglück einschleicht, daß eine solche Uebermacht der Empfindung von ihrer Höhe herabsinken und dem gemeinen Loos des Wechsels verfallen könnte, war seiner Seele immer fern geblieben. Er hatte nie mit Angst und Zweifeln um die Liebe dieser Frau sich bemüht; sie war ihm lange gewiß, eh er es ahnte; wie sollte ihm der Gedanke kommen, daß es je anders werden könnte? Und nun hatte sie sich von ihm gewendet!

Keine Regung des Vorwurfs, der Bitterkeit, daß sie gerade jetzt, wo er sie mehr als je bedurfte, ihm fehlen konnte, stieg in ihm auf. Er hielt sie zu hoch, um sie einer kleinen Empfindlichkeit, einer gewöhnlichen Weiberschwäche fähig zu glauben: daß sie etwa gegangen wäre, „um sich vermissen zu lassen“. Wenn sie fühlen konnte, daß ihre Stelle nicht mehr neben ihm sei, mußte sie gute Gründe gehabt haben, Gründe, die nicht bloß vor ihrem schwergeprüften Herzen, sondern auch vor ihrer Vernunft Stich hielten. Was das für Gründe sein mochten, war ihm, so gut er sie kannte, nicht klar. Kannte sie nicht auch ihn und wußte, daß er nie von ihr lassen würde? Aber er wußte auch, Wen sie gesehen hatte. Und daß dieser Besuch bei ihrem plötzlichen Entschluß den Ausschlag gegeben, stand ihm völlig fest.

Was es aber auch sein mochte — er hatte sie verloren! Zwar — mitten in seiner tiefen Herzensnoth tröstete ihn eine dunkle Stimme in seinem Innern: es sei nicht möglich, nicht denkbar, daß er sie für *immer* verloren haben könne. Wenn sie geahnt hätte, wie er heute schon zu ihr zurückkehren würde, wie schauerlich ihn das öde Haus umgeben, wie schlaflos diese Nacht werden mußte — vielleicht wäre sie geblieben. Und es konnte nur eines Wortes, eines Blickes von Auge in Auge bedürfen, um alle Gespenster, die sich zwischen sie gedrängt, für immer zu bannen. Aber wenn sie dann auch mit ihm zurückkehrte — heute fehlte sie ihm, und gerade heute hatte er den langen Tag sich ihr entgegengesehnt,

wie nie, und die Stunden dieses Tages nur ertragen, weil er wußte, die letzte würde ihn in ihre Arme führen.

Seltsam, mitten im bittersten Entbehren und Vermissen wurde es auf einmal hell und still in ihm. Denn so ist die Kraft einer wahrhaft den Menschen ausfüllenden edlen Liebe, daß sie in ihrer glorreich aufflammenden Glut alle andern Empfindungen verzehrt und selbst bei Versagung des Geliebten, bei Verzicht auf das Glück der Nähe und Erwiederung den Menschen, dessen Wesen sie durchlodert, selig macht. Alles Glück, das Edwin in diesen vier Jahren ruhigen Besitzes genossen, erschien ihm als eine blasse Dämmerung gegen die Sonnenhelle, die ihn plötzlich in der Trennung verklärte. Zum ersten Mal war er in allen Tiefen seines Wesens von dem Gefühl durchdrungen, daß er die ganze Welt hingeben würde, um dieses Weib wieder sein zu nennen.

Mit der trunkenen Beklommenheit eines verliebten jungen Menschen, der von dem Ziel seiner Sehnsucht noch himmelweit entfernt ist und sich einstweilen durch die Kühnheit seiner wachen Träume für alle Entbehrung entschädigt, rief er die geliebte Frau zu sich her und sagte ihr tausend verwirrte, selige, süße und traurige Dinge. Er warb um sie, wie wenn sie ihm nie ein gutes Wort gegönnt hätte, er stammelte seine Sehnsucht ihr ins Ohr und wartete mit Herzklopfen auf einen Laut von ihren Lippen, der ihn begnadigte. Auf dem Tisch vor dem Sopha, wo er noch immer im Dunklen lag, stand ihr Arbeitskörbchen. Gerade wie sie sich mit seinem Buch, seiner Feder zu schaffen gemacht hatte, nahm nun er die

kleinen Knäule mit Seidenfäden, den silbernen Fingerhut und das Scheerchen eines nach dem andern heraus und spielte damit; den Fingerhut hatte er angesteckt und drückte ihn an die Lippen. Es war ihm so tröstlich, Etwas, das ihr gehört hatte, berühren zu dürfen; als wären es Pfänder, die sie ihm auslösen würde, wenn er sie selbst wieder hätte. Nach Berlin! sagte er plötzlich vor sich hin. Warum sollen wir auch nicht einmal wieder hin? — Er sagte „wir", als würden sie morgen zusammen die Reise machen. Daß sie nicht neben ihm saß, war ihm in diesem Augenblick ganz entfallen.

So lag er in seinem dunkeln Sophawinkel zwischen Traum und Wachen, und die Bilder all seines vergangenen Glücks und all seines künftigen gingen an ihm vorüber. Er war so in sich versunken, daß er es überhörte, wie es draußen auf der Straße lebendig wurde, ein wunderliches Summen und Surren, wie von einem großen Menschenschwarm, der sich verstohlen heranbewegt und Tritte und Stimmen dämpft, um ein heimliches Vorhaben nicht zu verrathen. Es mochte neun Uhr sein, eine Stunde, in der ein solches Zusammenrotten in der kleinen Stadt, außer bei Feuersgefahr, unerhört war. Jetzt fiel der Schein einiger hin und her wankender Lichter in das dunkle Zimmer und schien sich vor dem Hause festzusetzen. Aber noch immer hatte der Träumer drinnen kein Arg. Erst als es wieder ganz still geworden war und jetzt ein leiser zweistimmiger Gesang draußen auf der Gasse anfing, fuhr Edwin in die Höhe. Was war das? Wer singt da draußen diese

wohlbekannte schöne Melodie, die er nie ohne tiefe Erschütterung hören konnte, seit sie damals seinem Balder den letzten Gruß der Freunde in die ewige Ruhe nachgerufen hatte? Integer vitae — da erklang es wieder, von jungen, frischen Stimmen vor seinem Hause gesungen, ein Gruß des Lebens an den Lebenden. Er horchte zuerst ohne darüber nachzugrübeln, wie es wohl komme, daß die alte Weise gerade jetzt draußen angestimmt wurde. Ihr Wohllaut drang ihm so sanft ans Herz, und die Worte, die er auswendig wußte und zum Ueberfluß deutlich vernahm, schienen ihm wie der freundliche Zuspruch eines guten Geistes, der ihm nahe verwandt war. Erst bei der vierten Strophe erhob er sich sacht und trat an das geschlossene Fenster. Da sah er die Straße Kopf an Kopf mit Menschen gefüllt, die alle das Gesicht ihm zugewendet hatten, ohne ihn auf dem dunklen Hintergrunde auch jetzt noch zu bemerken; denn der Ausdruck der Erwartung, der auf allen lag, veränderte sich nicht, als er sich näherte. In der Mitte standen die Sänger, Schüler seines Gymnasiums aus den oberen Klassen, sein College, der Gesanglehrer, vor ihrem dichtgedrängten Halbkreis, beim Schein einiger Windlichter so eifrig den Tact schlagend, als ob es eine solenne Musikaufführung in der Aula gelte. Unter den Zuhörern aber erkannte Edwin viele von den angesehensten Bürgern der Stadt, den Vorstand des Arbeitervereins und einige andere Freunde und Nachbarn und konnte nicht länger im Zweifel darüber sein, daß ihm dies Ständchen gelte, eine Entdeckung, die ihn, selbst in

seinem dunklen Versteck, bis an die Schläfen erröthen machte.

Was bewog diese guten Leute, von denen er wohl wußte, daß sie seine Freunde waren, es gerade heut und auf diese Weise ihm auszusprechen? Wer hatte diese stille Verschwörung angezettelt, so heimlich, daß selbst Franzelius nichts davon erfahren, der ihn sonst doch wohl vorbereitet haben würde?

Eben beschloß er, den einfachsten Weg zur Lösung des Räthsels zu wählen, hinauszugehen und selbst nachzuforschen, als die Thür behutsam aufgeklinkt wurde und einer seiner jüngeren Collegen, der Geschichtslehrer des Gymnasiums, mit einem Freudenruf in das dunkle Zimmer trat. Also sind Sie doch zu Hause! rief er, Edwin lebhaft die Hand drückend. Wir fürchteten schon, wie es hier finster blieb, der Pedell möchte sich geirrt haben, der fest behauptete, er hätte Sie mit dem Abendzug zurückkehren sehen. Daß Sie heute ganz früh wieder fortgereis't waren, hatte man freilich herausgebracht. Nun wurde natürlich das Ständchen verschoben. Aber wie Sie wiederkamen, war kein Halten mehr; in der Eile wurden alle Betheiligten zusammengetrommelt, und nun hilft Ihnen Nichts, Sie müssen aus Ihrem Versteck heraus und sich den Leuten zeigen, wenn es auch, was die Reden betrifft, unter den obwaltenden Umständen nicht bei dem alten Programm hat bleiben können.

Er theilte dem Staunenden nun in der Eile mit, wie sich Alles zugetragen. Das Gerücht, daß Edwin

entlassen werden sollte, wegen seines Vortrags im Arbeiterverein und seiner nie verleugneten freien Richtung, war trotz des Amtsgeheimnisses unter die Schüler gedrungen, die mit Leib und Seele an ihm hingen, und hatte sich durch diese Kanäle in die Kreise der Bürger und Arbeiter fortgepflanzt. Sofort war der Gedanke aufgetaucht, durch eine feierliche Demonstration der Gefahr, den theuren Lehrer und Freund zu verlieren, womöglich vorzubeugen. Wenn die Stadt ihren einmüthigen Willen an den Tag legte, sich Edwin nicht nehmen zu lassen, werde man höheren Orts vielleicht stutzig werden. So war ganz in der Stille eine Adresse vorbereitet worden, mit einem Fackelzug sollte sie dem Gefeierten überreicht und der Festabend durch ein Mahl im Bürgerverein beschlossen werden. Von alle Dem war so viel zu dem Rector des Gymnasiums durchgedrungen, daß er in der Angst vor Aergerniß nach unten und oben nichts Klügeres zu ersinnen wußte, als durch den Telegraphen bei seiner vorgesetzten Behörde um Verhaltungsmaßregeln zu bitten. Sobald er die Antwort hatte, ließ er die Rädelsführer unter den Schülern zu sich kommen und eröffnete ihnen, es sei durchaus nicht die Absicht, ihnen ihren Lehrer zu nehmen, nur müsse Alles vermieden werden, was Aufsehen machen und die kirchliche Behörde reizen könnte. Von einem Fackelzug und anzüglichen Ansprachen schriftlich oder mündlich könne nicht die Rede sein, dies sei die Bedingung ferneren guten Einvernehmens, das Niemand erwünschter wäre, als

ihm, da er selbst für den verehrten Collegen, um den es sich handle, die größte Hochachtung fühle.

So haben wir uns denn wohl oder übel dazu bequemen müssen, werther Freund, Ihnen nur ein paar Lieder vorzusingen, schloß der junge Mann. Möglich, daß auch das unserm Hauptpastor Götze die Nachtruhe raubt. Aber warum mischt er sich in unsere Angelegenheiten und turbirt unsere Cirkel? Schlimm genug, daß die Jungens nun einmal mit Handschlag gelobt haben, nichts weiter zu unternehmen. Unser kleiner Primus hatte eine Rede ausgearbeitet, die bewiesen hätte, daß er seinen Thucydides mit Nutzen gelesen. Und so singen, dünkt mich, hätt' ich sie auch noch nie gehört!

Edwin drückte dem Freunde statt aller Antwort die Hand und trat dann mit ihm aus dem Hause auf die Straße hinaus, wo das erste Lied eben zu Ende gesungen war. Alle, die da versammelt waren, entblößten das Haupt, als sie ihn erblickten, und man schien zu erwarten, daß er eine Rede halten würde. Er ging aber nur auf den alten Musiklehrer zu, schüttelte ihm mit ein paar herzlichen Worten die Hand und umarmte dann den Primus. Wir kennen uns, meine jungen Freunde, sagte er zu den Uebrigen; wir wollen auch in Zukunft treu zusammenhalten, und daß ihr mir gerade dieses Lied gesungen habt, werde ich als eine meiner besten Freuden ewig im Gedächtniß behalten. Ich sage euch ein andermal, warum. Hier aber sind noch andere Freunde, denen ich danken muß. Bester Herr Wolfhart, redete er einen alten, weißhaarigen Tischlermeister an, auch Sie haben

sich hierher bemüht, mir eine Liebe und Ehre anzuthun, obwohl Sie, wie ich weiß, nicht gut zu Fuße sind! Wie soll ich Ihnen dafür danken — und Ihnen — und Ihnen Allen! Nun, ich denke, der schöne Gesang unserer wackeren Jugend wird Ihnen die Mühe vergüten, besser als ich es könnte, wenn ich Ihnen eine lange Rede hielte. Zwar, ich hätte Ihnen Allen Manches zu sagen, aber die Straße ist nicht der rechte Ort dazu, und wir treffen uns schon wieder an einem gelegneren. Daß Sie ein gutes Zutrauen zu mir haben und wissen, ich meine es ernst und ehrlich und es mache mir Nichts größere Freude, als brüderlich, was ich habe, mit Gleichgesinnten zu theilen, das danke ich Ihnen herzlich und hoffe, es soll immer so bleiben. Und nun wollen wir unsere Sänger bitten, uns noch mit ein paar Liedern das Herz zu erfreuen.

Während jetzt der Gesang wieder anhob, drängten sich Viele zu Edwin heran, drückten ihm die Hand und flüsterten ihm zu, wie sehr sie sich dieser Gelegenheit freuten, ihm einmal zu zeigen, was man auf ihn halte, und wie der Gedanke, ihn zu verlieren, Alle wahrhaft erschreckt habe. Er nahm diese Freundschaftsbezeigungen in seiner schlichten Art entgegen, antwortete nur wenig und wehrte, so gut er konnte, die Eifrigen ab, indem er that, als ob er andächtig dem Gesang zuhöre. Im Innersten aber war er wunderlich bewegt, zugleich ergriffen von dieser schönen und herzlichen Feier, und mitten in der Freude tiefbetrübt, daß er sie ohne Die hinnehmen mußte, die am tiefsten mit seinem Leben verflochten war.

Mehr und mehr versank er in diesen Kummer, der ihn für Alles, was um ihn her vorging, unempfindlich machte. Als die letzten Töne verhallt waren und jetzt das dunkle Gewühl sich still verlief, die Sänger sich noch einmal von ihm verabschiedeten und diejenigen seiner Collegen, die an der Ovation sich zu betheiligen gewagt, mit einer letzten Gutenacht ihn an die Thür seines Hauses zurückbegleitet hatten, trat er in einer so dumpfen Niedergeschlagenheit über die verödete Schwelle, als wäre ihm statt alles Erfreuenden ein schweres Leid geschehen und es graue ihm davor, daß er nun in der langen Nacht mit seinem Schmerz allein bleiben solle.

Wieder warf er sich auf das Sopha, aber die selige Gewißheit des Glücks, in der er vorhin hier geruht hatte, war entflohen. Nie hatte er es klarer empfunden, daß er ein für alle Mal die Fähigkeit verloren hatte, eine Freude zu genießen, die sie nicht mit ihm theilte, daß sein Wohl und Wehe an die Gemeinschaft mit diesem seinem andern Ich unabänderlich geknüpft war, daß schon der bloße Gedanke, sie verlieren zu können, ihm jeden Aufschwung der Seele niederschlug.

Da plötzlich war es ihm, als höre er einen leichten Schritt draußen in der Gasse herankommen — und jetzt trat es auf die Stufen — schien vor der Hausthür, die nur angelehnt war, einen Augenblick zu zögern — und kam dann durch den dunklen Flur herein — ein Schritt, den er so gut kannte! — aber nein, unmöglich! Sie ist ja fern — sollten seine Gedanken die Macht gehabt haben —? — und doch — eine Hand faßt draußen

nach dem Thürgriff — mit stockendem Herzschlag fährt Edwin in die Höhe und will eben rufen: Wer ist da? und sich darein finden, ein fremdes Gesicht eintreten zu sehen — da öffnet sich die Thür, und sie, die Alles, was sich eben vor ihrem Hause zugetragen — mit welchen Gefühlen! — von fern und unerkannt unter der Menge stehend miterlebt und nicht früher sich zu nähern gewagt hatte — sie steht, stumm und am ganzen Leibe zitternd, wie eine Missethäterin, die sich selbst ihrem Richter stellt, an der Schwelle ihres Zimmers, das sie mit so verstörter Seele verlassen hatte.

Im nächsten Augenblick lag sie in seinen Armen. Wie außer sich von dem Uebermaß des unverhofften Glückes hob er die wankende Gestalt auf und trug sie mehr, als daß er sie führte, nach dem Sopha.

Lea! rief er, du — du leibhaftig — an meinem Herzen wieder — ich halte, ich fühle dich — komm — sage ein Wort, fasse dich — o du weißt nicht, was du mir damit angethan hast, daß du nicht fortgereis't bist!

Sie hatte sich von ihrer Verwirrung inzwischen erholt und war nur noch unfähig, ein Wort hervorzubringen. Er aber — Alles was er vorhin in Gedanken gesagt hatte, seine ganze zu heller Leidenschaft aufgewachte Liebe, sein Werben um ihr Herz, seine Bräutigamsangst und -Wonne sprach er nun vor ihr aus, ihre Hände, ihre Wangen, den stillen Mund, nach dem ihn so sehnlich verlangt hatte, wieder und wieder mit den bebenden Lippen suchend. Und nun bist du da! rief er; nicht vor mir geflohen, hast nicht mich armen Hülflosen in

meiner Noth allein gelassen — nein, mein treues, tapferes Weib, nun erst ganz mein und schöner und seliger als jemals — und alle Götzenbilder, die ich neben dir hatte, in Staub und Trümmer zerfallen für ewige Zeiten!

Sie machte sich plötzlich von ihm los.

O Edwin, flüsterte sie, du machst mich selig und elend zugleich. Du weißt nicht — ich bin ein schlechtes Weib — klein und feige und nicht werth, daß du mich so vergötterst. O das, das noch sagen müssen — aber es hilft nichts — ich darf keine Lüge zwischen uns lassen — du mußt mich sehen, wie ich bin — wenn du dann auch die Schätze wieder zurücknimmst, die du mir eben in den Schooß geschüttet hast!

Sprich, wenn es sein muß, sagte er mit seinem fröhlichsten Lächeln. Ich bin neugierig, wie weit ein Mensch, der einem andern eben das Leben gerettet hat, es in der Kunst bringen kann, sich hassenswürdig zu zeigen.

Er hielt ihre Hände fest, sie aber glitt vor ihm auf den Teppich nieder und beichtete, wie eine große Sünderin auf den Knieen, Alles, was wir bereits wissen. Er ließ sie reden und warf nur dann und wann ein ironisches Wort oder ein muthwilliges Auflachen dazwischen. Bist du nun fertig? fragte er, als sie schwieg.

Sie nickte und machte noch immer keine Anstalten, sich aufzurichten.

Deine Sünden sind schwer! sagte er. Vor Allem die eine: daß du einem fremden Manne, wenn es auch ein Freund war, dem ich alles Beste gönne, den Kuß gegeben hast, den ich heute früh selbst mit auf den Weg zu

nehmen so schmählich versäumt habe. Indessen — in Anbetracht, daß auch ich aus dem Zauberschloß nicht ganz sündlos entronnen bin — sei dir nur die Buße auferlegt, daß du in Zukunft, wenn du deinen eigenen Mann zu küssen wünschest, nie glaubst, eine solche Thorheit schicke sich nicht für denkende Wesen, die eine Vernunftehe geschlossen, sondern deinem Herzen alle süße Unvernunft erlaubst — wie jetzt in dieser Stunde. Lea — hat es je glücklichere Menschen gegeben?

Ich fürchte, ich überleb' es nicht! — hauchte sie an seinen Lippen. Dann, sich seiner Umarmung entziehend: Du zerbrichst mich, sagte sie. Und du mußt mich jetzt sanft anfassen — nicht um meinetwillen — — Edwin, du weißt ja noch nicht, ich — ich trage ja noch ein anderes Leben in mir! — —

Diese Erde hat Freuden, die von keinen himmlischen zu überbieten und von keiner Menschenzunge auszusagen sind.

Neuntes Kapitel.

Auf diese Nacht folgten Tage, die an Glanz und Wonne selbst das vielgerühmte Glück der Flitterwochen überboten. Und freilich war gerade unsern Liebenden in den Honig ihrer ersten jungen Ehezeit mancherlei Bitteres geträufelt worden: der schwere Abschied der Tochter von ihrem sehr geliebten Vater, dessen Zukunft damals noch einsamer und freudloser schien, da der Gedanke an eine Verbindung mit seiner alten Jugendgeliebten nicht von fern aufgedämmert war; die mancherlei häuslichen Sorgen der jungen Frau, und für Edwin selbst vielfacher Verdruß in seiner neuen Stellung, in die ihm der Ruf eines glaubens- und gottlosen Philosophen vorangegangen war.

Sie hatten sich redlich Hand in Hand durch alle Nöthe durchgeschlagen. Aber so sehr diese Prüfungen auch dazu mithalfen, den Grund zu befestigen, auf dem ihr Haus und Herd aufgebaut werden sollte: die selige Freudetrunkenheit, die ungebunden schwärmende Wonne, mit der wohl sonst junge Paare in ein neues Leben hinausziehen, war ihnen fern geblieben. Nun wurde

ihnen das Alles in reichem Maße nachträglich beschert, da sie schon, wie Lea lächelnd sagte, „eigentlich zu alte Eheleute waren, um noch so kindisch glücklich zu sein.“

Nach außen hin ließen sie freilich von dem Schatz, den sie plötzlich unter ihrem eigenen Herd gefunden hatten, nicht Viel merken, und wer am andern Tage in das Wohn- und Arbeitszimmer getreten wäre, hätte den stillen jungen Gelehrten, der am ersten Kapitel eines philosophischen Buches schrieb, und die junge Frau, die nach einem frischen Rosenstrauß eine Studie in Wasserfarben malte, schwerlich für zwei Neuvermählte gehalten, in denen das Staunen über alle Wunder beglückter Liebe mit heller Flamme noch fortbrannte. Aber das erste Kapitel rückte freilich nur langsam vorwärts, und der Rosenstrauß kam auf dem Papier nicht sehr in Flor. Alle zehn Minuten hatte der Schreibende irgend Etwas auf dem Herzen, das er die Malerin fragen mußte, und das sich meist um wirkliche und richtige Kindereien drehte, solche, wie sie in Kinderstuben mit Ernst und Gründlichkeit abgehandelt zu werden pflegen; oder die Malerin, die einen Augenblick hinausgegangen war, konnte, wenn sie wieder hereinkam, nicht wie sonst den geraden Weg zu ihrem Fenster finden, sondern mußte an dem anderen Fenster vorbei, wo ihr Kleid mit allem Zubehör an irgend Etwas hängen blieb, das durchaus kein Rosenstock war, sondern zwei Arme wie ein Wegweiser nach ihr ausstreckte und sie nicht vorbeiließ, ehe sie für die Grenzüberschreitung den gebührenden Zoll bezahlt hatte.

Seitdem wir dahinter gekommen sind, daß wir wie zwei ganz gewöhnliche unvernünftige Menschen in einander verliebt sind, vertragen wir uns nicht mehr in denselben vier Wänden! bemerkte Edwin lachend. Ein Glück, daß wir ohnedies nächstens eine größere Wohnung brauchen. So fällt es wenigstens den Nachbarn nicht auf, wenn wir's vor lauter Liebe neben einander nicht aushalten können.

Er warf die Feder weg, nahm seine kleine Frau unter den Arm und machte mit ihr einen Besuch in der Druckerei. Reginchen empfing sie mit freudestrahlenden Augen, Reinhold war nach dem seltenen Aufwand von Beredsamkeit, den er gestern gemacht hatte, heute zwar so einsilbig, als müsse er die unerhörte Verschwendung durch doppelte Sparsamkeit wieder hereinbringen. Aber sein stilles Lächeln aus dem Bartgestrüpp heraus sagte den Freunden genug, wie ihm die Sonne ihres Flitterglücks das Herz wärmte. Sie sollten am Abend wiederkommen, Edwin entschuldigte sich aber gleich: sie wollten über Land gehen, oder aufs Schützenhaus, oder auch nirgend hin — kurz, sie wüßten nicht, was sie Kluges oder Thörichtes vornehmen würden, aber auf eine feste Abrede könnten sich zwei so leichtsinnige junge Leute nicht einlassen.

So blieb es auch die folgenden Tage dieser letzten Ferienwoche. Man sah sie immer nur auf ganz kurze Zeit, wo sie dann höfliche und zerstreute Reden führten, vor sich hin lächelten, plötzlich wieder aufbrachen, als ob sie dringende Geschäfte hätten, und dann selbst in Stun-

den, wo es sonst keinem guten Bürger einfiel, spazieren zu gehen, auf dem Wall oder in dem nahen Lustwäldchen betroffen wurden, langsam Hand in Hand neben einander hin schlendernd, oder auch auf einem Bänkchen ausruhend in eifrigem Geplauder oder fröhlichem Stillschweigen.

Das erste Kapitel rückte bei alledem wundersamer Weise dennoch vorwärts — besser als die Rosenstudie, da das Original der letzteren nicht so still fortblühte, wie die längst zu einem schönen Kranz zusammengereihten Gedanken Edwin's. Ich weiß nun, sagte er, warum ich das Buch immer nicht habe schreiben können. Mit der Vernunft und gelassenen Klarheit zwingt man gewisse Dinge nicht. Ein solches Wagestück, wie das Aussprechen der letzten Gedanken, kann man nur unternehmen, wenn man wie ein Nachtwandler über die Höhen des Lebens hinschreitet, vom Flügelschlag eines leidenschaftlichen Glückes oder eines großen heiligen Schicksals umrauscht — mit einem Muthe, der über alle Tiefen und Untiefen hinweghebt. So kühn ist nur ein Mensch, der allen Druck der Sterblichkeit abgeschüttelt und sich ins Ewige gerettet hat. Heute Nacht, Herz, als ich einmal aufwachte und dein schlafendes Gesicht betrachtete — der Mond schien noch gerade hell genug — du hattest ein muthwilliges Lächeln um die Lippen und dabei deine ernsthaftesten Augenbrauen — wirst du glauben, daß mir da plötzlich über jene Stelle im Kant, die mir so viel Kopfbrechens gemacht, ein Licht aufging, so

daß mein drittes Kapitel nun nicht mehr mit einem Fragezeichen zu schließen braucht? —

So verging diese schöne Zeit des wolkenlosesten Sommers. Am Sonntag, dem letzten Ferientag, hatten sie einen Spaziergang auf ein nahes Dorf gemacht und kamen gerade an der kleinen Kirche vorbei, als der Nachmittagsgottesdienst zu Ende war. Ein Nachspiel auf der Orgel braus'te feierlich aus der geöffneten Thür, wie ein unsichtbarer Strom, der die Kirchgänger wieder ins Leben hinaustrug. Die beiden Liebenden standen still und ließen die langsam Wandelnden an sich vorüber ziehen. Es waren nur zum Theil Bauern mit ihren Frauen und Kindern. Von den Städtern, die hier auf dem Lande ihre Sommerfrische hielten, hatten sich Viele dazugesellt, hauptsächlich Frauen, die im Vorbeigehen Lea zunickten, aber durch die bekannte unkirchliche Gesinnung des Ehepaars sich abhalten ließen, gerade in diesem Augenblicke sich ihnen zu nähern.

Der Pfarrer hier im Dorf wird sehr gerühmt wegen seiner milden Denkart und seiner Rednergabe, sagte Lea. Ist es nicht auch, als ob all diese Gesichter dafür zeugten, daß hier eben ein schönes und hohes Evangelium gepredigt worden ist, eine Religion der Liebe und Duldung? Wie anders sehen die Leute aus, wenn sie aus unserer Stadtkirche kommen, wo dein eifriger Gegner mit einem Herzen voll Haß und Verfolgungswuth sonntäglich auf die Kanzel steigt! Diesen Menschen hier ist wahrhaft wohl gewesen; sie haben ihren Feiertag geheiligt, und daß sie uns im Stillen bedauern, weil sie nicht

ahnen, daß auch wir es thun, auf unsre Weise, muß man ihnen zu Gute halten.

Gewiß, versetzte Edwin, so lange es bei ihrem stillen Bedauern bleibt, ihre Handlungen gegen uns nicht davon angesteckt werden, so lange sie es uns nicht ins Gewissen schieben, daß wir andere Bedürfnisse haben und dieselben anders befriedigen, als sie. Denn freilich bleibt es der letzte und allgemeinste Maßstab für den Werth eines Menschen, ob er auch der Andacht fähig ist, oder nicht, ob er seine Gedanken vom Staub des Werkeltags überhaupt losmachen und eine Feiertagsstille in sich erzeugen und würdig genießen kann. Nur darin scheiden sich die Menschen und entzweien sich so thöricht darüber, wie dies geschieht. Die nur in der Masse, in hellen Haufen dazu gelangen, sich des gemeinsam Menschlichen zu erinnern, ihrer allgemeinen Schwäche, Bedürftigkeit und alles Dessen, was sie unter das Weltgesetz bändigt, halten Diejenigen für hochfahrend und trotzig, die nur in tiefster Einsamkeit mit ihrem eigenen Herzen oder ihren Vertrautesten die Allgegenwart der ewigen Mächte empfinden. Nichts Fremdes und Zufälliges darf mich anrühren, wenn ich Dem nahe kommen soll, was man übereingekommen ist Gott zu nennen. Die Stimme eines braven Mannes, der mir sein wohlgemeintes Sprüchlein aufdrängen will, die Gesichter seiner arglosen Zuhörer, denen jedes seiner Worte eine Offenbarung ist, zerstreuen und trüben mein bestes Bemühen, mich über die irdische Erscheinung hinaufzuheben in das unmittelbare Eins und Alles. Was uns jetzt so freund-

lich anspricht an diesem offenen Gotteshaus, ist ein so wunderlich gemischtes Gefühl, aus Kindheitserinnerungen, allgemeiner Menschenliebe, Sommerluft und Orgelklang zusammengeweht, daß wir es gern auf uns wirken lassen. Aber wenn wir es recht bedenken, führt es uns eher von uns ab, als in uns hinein. Es nähert uns Naturen, die doch wenig mit uns gemein haben. Wir haben ja schon oft darüber gesprochen, Liebste, daß man die Menschen in zwei große Klassen theilen könnte, solche, die nach dem Festen, der Ruhe, dem Begrenzten streben, und solche, die nie vergessen mögen, daß Alles fließt, und denen nur wohl ist, wenn sie selbst im ewigen Flusse bleiben. Wie könnte nun die Andacht dieser beiden Klassen dieselbe sein? Jene feiern, wenn sie aus dem unruhigen, ewig bewegten Alltag durch eine Kirchenthür in ihren Sonntag eintreten, wo Alles seit undenklicher Zeit immer beim Alten bleibt, das ewig Unaussprechliche in feste Formeln gebannt vor sie hintritt und für alle neuen Nöthe und Schmerzen die nämlichen Beruhigungsmittel bereit sind, durch die schon tausend Jahre lang ihre Urahnen sich haben beschwichtigen lassen. Daß Menschen, die im Beharrenden ihr Heil finden und lieber gewisse Seelen- und Geistestriebe in sich selbst ersticken, um nur nicht ins Schrankenlose hinausgelockt zu werden, daß solche Naturen uns Andere nicht verstehen, deren Andacht eben in der Kraft und Kühnheit wurzelt, unsere Schranken in gehobener Stimmung zu durchbrechen, um mit Ahnen und Schauen über alle Begriffe hinauszugreifen — wie kann uns das verwundern?

Sie wissen nicht, sagte Lea sanft nach einer kleinen Stille, wie viel mehr Muth und Demuth dazu gehört, sich zu gestehen, daß man Gott nicht erkennen kann, als sich für sein Schooßkind zu halten, dem er das Weltgeheimniß ins Ohr gesagt und es damit aller weiteren Sorgen überhoben habe. —

— — — — — — — — — — — — — — —

Als sie am Abend dieses Tages nach Hause kamen und ihr trauliches Zimmer wieder betraten, lag ein Brief auf dem Pult. Die Handschrift war ihnen Beiden fremd. Ich weiß nicht, wie es kommt, sagte Edwin, aber ich fürchte, dieser Unbekannte, der sich hier eingeschlichen, verdirbt uns die Nachfreude unseres schönen letzten Ferientags.

Lies ihn doch erst morgen, bat Lea.

Edwin hatte den Brief schon geöffnet, ein kleineres Briefchen fiel heraus. Während Lea es aufhob, sah er nach der Unterschrift des großen. „Doctor Basler" — las er, und der heitere Ton seiner Stimme trübte sich plötzlich. Das freilich — ein Brief von daher — sechs enge Seiten lang — seltsam, wie das Alles schon hinter mir lag, als wäre Jahr und Tag darüber vergangen; so verhärtet uns das Glück! Und nun ist mir's wieder wie gestern. Armes Wesen, auch von deinem einzigen Freunde so rasch vergessen! Aber vielleicht steht von ihr selbst nicht ein Wort darin. Komm, wir wollen uns auf das Sopha setzen und den Brief zusammen lesen.

Sie war stumm geworden. Den kleinen Brief, den

sie aufgehoben hatte, hielt sie, ohne ihn gerade zu verstecken, in der Hand, so daß Edwin ihn zunächst vergaß. Nun setzten sie sich zu der Lampe hin und lasen:

„Werther Herr und Freund!

„Auch ohne den ausdrücklichen Auftrag meines gnädigen Herrn Grafen würde ich es mir zur Pflicht machen, dem Sohne meines Jugendfreundes die näheren Umstände des höchst betrübenden Ereignisses mitzutheilen, welches sonst wahrscheinlich in seinen nackten Thatsachen durch die Zeitung zu Ihnen gelangen und Sie doppelt erschüttern würde.

„Sine ambagibus also — denn sogenannte Vorbereitungen sind in solchen Fällen nur eine Vermehrung der Angst und Unruhe, und Männer, lieber Herr Doctor, wissen, daß das Schicksal schnell schreitet —: wir haben auf eine eben so plötzliche als traurige Weise unsere schöne junge Gebieterin, die gnädige Gräfin, verloren.

„Sie wissen, daß Schreiber dieses sich nicht eben besonderer Gunst und Huld von Seiten der so früh Dahingeschiedenen zu erfreuen hatte. Dennoch bedarf es keiner Versicherung, daß die kurzgefaßte und mit keinerlei Gefühlsäußerungen verbrämte Relation dieses Trauerfalls nur von der Eile, die mir der Drang der Umstände auferlegt, durchaus nicht von einer geringeren Theilnahme an dem Unglück meines gnädigen Herrn Zeugniß ablegen darf. Solches wäre nicht nur unmenschlich im Allgemeinen, sondern auch in specie undankbar, in so fern gerade noch zuletzt die hohe Verlebte dem guten Willen ihres allzeit getreuen Dieners mehr Gerechtigkeit

widerfahren lassen und ihn mit einem jetzt doppelt unschätzbaren Zeichen ihres Vertrauens beehrt hat.

„Um also in der Ordnung zu erzählen, so hat die gnädige Gräfin die nächsten paar Tage, nachdem Sie, mein Werthester, uns verlassen, in ihrer bisherigen Lebensweise nichts geändert, nur den dritten oder vierten Tag — den Montag, wenn ich nicht irre — ganz abgeschlossen in ihren Gemächern zugebracht und durch ihre Kammerfrau allein sich bedienen lassen. Am Dienstag ist sie wieder bei der Tafel erschienen und hat sich, zur sichtbaren Freude ihres Gemahls, heiterer und theilnehmender gezeigt, als sonst im engeren Kreise ihre Art gewesen. In Anknüpfung an die italienische Reise der fürstlichen Herrschaften ist vom Reisen überhaupt die Rede gewesen, und die Frau Gräfin hat so scherzweise hingeworfen, daß sie durch Reisebeschreibungen über die meisten fremden Länder, so zu sagen, blasirt geworden sei; wenn sie etwas reizen könne, sei es einzig und allein eine Reise nach dem gelobten Lande. Auf diese Aeußerung sind nun sowohl Graf Gaston, als der gnädige Herr Graf selbst in allem Ernste eingegangen, und auch noch am folgenden Tage ist von nichts Anderem die Rede gewesen, als von Wüstenritten, Jordanwasser, Ungläubigen und dem heiligen Grabe. Wobei es mir eine besondere Genugthuung bereitete, daß die Frau Gräfin die Erste war, die bemerkte: Den Doctor — meine Wenigkeit nämlich — dürfen wir natürlich nicht zu Hause lassen.

„Bei all diesen Gelegenheiten konnte es einem mit

den Verhältnissen Vertrauten nicht entgehen, daß auch die Stimmung der hohen Frau gegen ihren eigenen Gemahl eine bessere geworden war, was ich nicht umhin konnte im Stillen Ihrem Einflusse, mein sehr werther Freund, zuzuschreiben. Alte Diagnostiker, wie unsereins, täuschen sich darin nicht; der Ton der Stimme und der Ausdruck des Auges, der auch die unbedeutendsten Worte begleitete, zeigten mir deutlich, daß eine Milderung der früher so schroffen Gefühle sich vorbereite, und ich knüpfte bereits die schönsten Erwartungen einer gänzlichen Aussöhnung daran, die nun leider durch die entsetzliche Katastrophe für immer vereitelt worden ist.

„Am Donnerstag war eine Jagd anberaumt, an welcher außer den Hausgenossen nur die Barone Thaddäus und Matthäus Theil nahmen, jedoch als Zuschauer, indem sie seit der Verwundung des Herrn Rittergutsbesitzers — die Heilung schreitet ganz normal vor, der Schußkanal eitert regelrecht, Gesammtbefinden vortrefflich — keine Schußwaffe mehr in die Hand nehmen wollen, es sei denn zur Vertheidigung des Vaterlandes.

„Ich war, wie gewöhnlich, zu Hause geblieben und hatte nicht einmal die Herrschaften fortreiten sehen, nur von dem Amtmann gehört, Erlaucht seien ganz besonders schön und blühend und gut aufgelegt gewesen, also daß auch der Herr Graf wahrhaft verjüngt erschienen und unter Scherzen und Lachen der Jagdzug sich in Bewegung gesetzt habe.

„Desto mehr erschraken sämmtliche Bewohner des Schlosses, als bald nach Mittag die ganze hohe Gesell-

schaft sehr kleinlaut und im Schritt wieder in den Schloßhof einritt, die Gräfin bleich in einem Wagen ruhend, Graf Gaston neben ihr zu Pferde, ihr Gemahl auf dem Kutschersitz. Wir hörten, die hohe Frau habe im Uebermuth ihrer Jagdlust den Herren ein Steeple-chase proponirt, mit ihrem englischen Fuchs alsbald selbst die Tête genommen, beim Uebersetzen eines hohen Gatters aber einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde gethan und sich zwar anscheinend nicht verletzt, aber durch die Erschütterung sich doch eine lange Ohnmacht zugezogen. Das Pferd, das eins der Vorderbeine gebrochen, sei durch einen Schuß des Grafen Gaston alsobald seiner Leiden erlös't worden, auf ausdrücklichen Wunsch der Frau Gräfin, die jedoch nach geschehener That in krampfhaftes Weinen ausgebrochen sei und seitdem kein Wort mehr gesprochen habe.

„So stieg sie auch, nur mit einem stummen Kopfnicken die bestürzte Dienerschaft begrüßend, am Arm ihres Gemahls die Treppen hinauf und ließ sich gleich in ihre Gemächer führen. Dort schloß sie sich ein paar Stunden ein, indem sie behauptete, es fehle ihr gar nichts, sie wolle nur Ruhe haben. Daß sie mich nicht consultirte, konnte mir nicht auffallen. Wie ich Ihnen ja schon vertraut habe, war ich weder als Arzt noch als Mensch bei ihr in Gnaden. Dennoch aber, zu meinem nicht geringen Erstaunen, werde ich etwa gegen sechs Uhr durch die Kammerfrau selbst zu der hohen Patientin beschieden.

„Ich fand sie, als wäre Nichts geschehen, in einem

eleganten Negligé am Schreibtisch sitzend, nur ungewöhnlich blaß, und die Art, wie sie mich begrüßte, war auch befremdlich. So viel Güte und Herablassung hatte sie sonst nicht an mich gewendet. Indem sie den Brief siegelte und mit fester Hand die Adresse schrieb, sagte sie auf meine Frage nach ihrem Befinden: sie wisse bestimmt, sie habe sich nichts Innerliches verletzt, aber der Schwindel, der sie schon neulich überfallen — Sie entsinnen sich des ersten Morgens nach Ihrer Ankunft, mein Werthester — derselbe hänge beständig wie eine Wolke über ihr, und deßhalb wünsche sie, daß ich ihr zur Ader lassen möchte. Ich hatte erst einige Bedenken, aus Gründen der Wissenschaft, die hier zu weit führen würden, aber da ich sie kannte und wußte, wenn ich mich weigerte, würde sie den Bader aus dem Dorfe kommen lassen, that ich, was sie verlangte — es war das erste Mal, daß ich ihren Arm berühren und ihr überhaupt einen ärztlichen Dienst leisten durfte. Wie finden Sie mein Blut, Doctor? sagte sie, als es in das silberne Becken rann. Nicht wahr, es ist sehr gesund? Mit solchem Blut kann man hundert Jahre alt werden! — Dann, als ich ihr den Verband anlegte, schärfte sie mir ausdrücklich ein, ihn recht fest zu machen, sie werfe sich oft im Schlaf hin und her, wie leicht könne er sich da verschieben. Nun, sagt' ich, auf alle Fälle werde ich um die Erlaubniß bitten, im Nebenzimmer mit der Kammerfrau die Nacht durch zu wachen. — Wenn Sie wollen, daß ich kein Auge zuthue! erwiederte sie. Denn das leiseste Geräusch, auch nur die bloße Nähe eines

Menschen hält mich wach. Meine Nerven sind so überreizt. Nein, wenn ich ihr einen Gefallen thun wollte, möchte ich meinen gewöhnlichen Ritt nach der Stadt, den ich jeden Donnerstag zu machen pflegte, auch heute nicht unterlassen und diesen Brief, den sie eben geschrieben, mitnehmen, um ihn auf die Post zu geben.

„Sie haben sie gekannt, werther Herr Doctor, und wissen daher, wie schwer man ihr etwas abschlagen konnte; zumal einen solchen ersten Vertrauensdienst. Also verneigte ich mich stumm, steckte den Brief zu mir und gab Erlaucht noch allerlei Verhaltungsmaßregeln für die Nacht. Worauf sie mir ihre Hand reichte, die ich ehrerbietig küßte, und in dem Augenblick war es, als hätte nie etwas zwischen uns gestanden. Gute Nacht, lieber Doctor! — das war das Letzte, was ich noch von ihr hörte.

„Unten begegnete ich dem Herrn Grafen, der mich fragte, wie ich sie gefunden. Ich berichtete ihm, auch daß ich nach der Stadt reiten sollte — von dem Brief sagte ich Nichts. (Obwohl Offenheit und Ehrlichkeit stets meine Devise waren, giebt es doch Fälle, wo Discretion Pflicht wird.) Nach der Stadt zu reiten, untersagte mir der Herr Graf entschieden. Er werde es, wenn die Gräfin morgen danach frage, schon vor ihr vertreten, daß ich ihrem Befehl nicht gehorsamt. Dann ging er selbst zu ihr, blieb wohl eine halbe Stunde und kam in einer Stimmung aus ihrem Zimmer heraus, wie ich sie kaum jemals an ihm wahrgenommen — ganz milde und menschenfreundlich, und als würde nun

Alles gut werden. Lieber Himmel, es war auch seit Jahren das erste Mal wieder, daß er eine halbe Stunde an ihrem Bett hatte sitzen dürfen.

„So wurde es denn Nacht. Im Schloß merkte man nichts Besonderes, das Souper verging ein wenig stiller, und hernach war kein Spiel, was den Herrn Chevalier sehr verschnupfte, da er sich ohne das nicht zu unterhalten weiß. Um elf schickte der Graf noch einmal hinauf; die Kammerfrau, die nebenan auf dem Sopha übernachtete, ließ sagen, die gnädige Gräfin scheine zu schlafen, hinein dürfe sie nicht, sie habe sich eingeschlossen.

„So ging Alles zu Bett. Was war auch zu besorgen? Die Symptome hatten nichts Bedenkliches; Ruhe, Schlaf und etwas Blutentziehung konnten nur wohlthun.

„Aber um fünf Uhr Morgens werde ich aus dem Schlaf geschreckt, die Kammerfrau steht an meinem Bett, ich solle machen, daß ich hinauf käme, sie sei durch ein seltsames Stöhnen aufgeweckt worden, habe geklopft und gerufen und endlich mit Hülfe eines Bedienten das Schloß gesprengt — da habe die arme gnädige Gräfin in ihrem Blut gelegen, den Verband vom Arm gestreift — bewußtlos — aber noch am Leben.

„Lieber Herr und Freund, Sie können denken, daß unser Métier uns abhärtet, aber d i e s e r Anblick — und der Herr Graf dabei, der sich wie ein Rasender geberdete — und der Jammer im ganzen Hause — und ich, der helfen sollte und sah, daß Alles umsonst war!

„Wenn ich nicht überzeugt gewesen wäre, daß der Verband — aber wozu darüber reden? — Und gerade der Umschlag in ihrer Stimmung während der letzten Tage, der die Vermuthung, die einem sonst nahe treten könnte, sofort wieder beseitigte —

„Auch kann all dieses nachhinkende Räsonnement sie nicht wieder ins Leben zurückrufen.

„Jetzt erst dachte ich auch an den Brief, den ich noch in der Tasche hatte, und sagte dem Grafen davon, denn jetzt war alle Discretion überflüssig. Er griff hastig danach, einen Augenblick dacht' ich, er würde ihn öffnen und nachsehen, ob vielleicht eine Andeutung darin — aber dann las er die Adresse mit lauter Stimme sich selber vor und war wieder Cavalier genug, mir den Brief zurückzugeben. Besorgen Sie ihn, sagte er, und schreiben Sie ihm dabei — und indem er das sagte, brach ihm die Stimme, und er sank in den Sessel neben dem Bette seiner schönen todten Frau.

„Hier ist nun der mir anvertraute Brief. Ich bin überzeugt, er giebt keine neuen Aufschlüsse — keine, die *mir* neu sein könnten. Denn was ich weiß, das weiß ich, und selbst Stimmen aus dem Grabe könnten meine Ueberzeugung nicht umstoßen.

„Ich sehe, daß ich sehr weitläufig geworden bin. Ihnen aber, als einem nahen Freunde der Dahingeschiedenen, werden diese Details nicht zu viel sein. Indem ich mich nur noch unbekannter Weise Ihrer verehrten Gattin empfehle und bedaure, daß unsere junge Bekanntschaft so wenig Aussicht auf eine erfreuliche

Fortsetzung hat — der Herr Graf treten in wenigen Wochen die Reise nach dem Orient an, und ich begleite ihn — grüße ich Sie, werthester Freund, mit aller Hochachtung als Ihr Dr. Basler.

„Adresse nach wie vor im Schloß, von wo uns Alles nachgeschickt werden wird."

Der Brief, der in den des Doctors eingeschlossen war, lautete wie folgt:

„Sie werden erschrecken, mein lieber Freund, daß ich Ihnen schon wieder schreibe. Aber fürchten Sie nichts, es ist das letzte Mal, und nicht viel mehr als eine Karte p. p. c., die man bei seinen Freunden vor einer längeren Trennung abgiebt. Ich verreise, lieber Freund, und weit genug, daß Sie völlig vor jeder Belästigung meinerseits sicher sein können. Wie sich das so plötzlich gemacht hat, ist eine lange Geschichte. Genug, es sind nicht die Lorbeern meiner schönen blonden Schwägerin, — jene, mein' ich, die sie als hochgeborene, geistreiche und gläubige Reisende ohne Zweifel ernten wird — was mich antreibt, ebenfalls die Luft zu wechseln. Wenn die, die ich athme, meiner Gesundheit zuträglich wäre, mich normal schlafen und wachen, lachen und weinen ließe, so rührte ich mich gewiß nicht vom Fleck. Aber daß es so nicht länger fortgeht, muß auch mein ärgster Feind begreifen; darum will ich lieber fortgehen. Das „gelobte Land" hat mich schon längst gelockt. Ich wäre auch schon früher dahin aufgebrochen, wenn ich nicht noch allerhand hätte abwarten wollen, allerlei zu hoffen und zu harren gehabt hätte — eine Menge,

wie ich jetzt sehe, sehr überflüssiger Bedenklichkeiten, die nun auch glücklich hinter mir liegen.

„Wissen Sie, daß ich inzwischen die Bekanntschaft Ihrer lieben Frau gemacht habe? Eine sehr, sehr angenehme Bekanntschaft; ich wollte, ich hätte sie einige Jahre früher gemacht, es hätte mir sehr nützlich sein können. Nun, es ist ja auch jetzt noch nicht zu spät, mich daran zu freuen, daß Sie haben, was Sie bedürfen, ein so ebenbürtiges Glück, eine so vornehme, kluge und holdselige Lebensgefährtin. — Grüßen Sie sie herzlich von mir. Ich mag mich wunderlich genug benommen haben in meinem Incognito. Aber der Gedanke blitzte so plötzlich in mir auf und wurde eben so schnell und heimlich mit Hülfe meiner Getreuen ausgeführt, daß ich mir gar nicht recht überlegen konnte, welche Rolle ich spielen sollte. So war Alles ganz improvisirt. Es schwebte mir freilich Anfangs vor, daß ich Ihnen den Vorschlag machen wollte, mich auf der großen Reise zu begleiten. Aber ein Blick in Ihr Haus hat mich rasch belehrt, daß Ihnen da am wohlsten sein muß, daß Ihr gelobtes Land das Zimmer ist, wo Ihr Pult mit dem Maltisch Ihrer Frau sich so friedlich und freundlich verträgt.

„Leben Sie wohl, mein theurer Freund! Ich hätte noch lange Lust, mit Ihnen zu plaudern — zu philosophiren, wie wir es sonst nannten; aber was kommt dabei heraus? Oder hat schon jemals ein Weiser eine genügende Antwort gewußt auf die Frage, wie es mit einer gerechten Weltregierung sich reimen lasse, daß die

Sünden der Väter an den Kindern heimgesucht werden? Oder warum ein Naturspiel, eine Abnormität dennoch alle ernsthaften, alle normalen Forderungen erfüllen soll, die man an die regelrechten Menschen zu stellen berechtigt ist? Oder warum wir meist mit der Erfüllung unserer Wünsche gestraft werden, oder erst einsehn, was wir hätten wünschen sollen, wenn es unerfüllbar geworden ist?

„Eine Närrin, wie Sie wissen, kann mehr fragen, als zehn Philosophen beantworten können. Vielleicht kommen mir in dem gelobten Lande besondere Erleuchtungen.

„Und übrigens: es war doch schön — Manches — Vieles — sogar manches Schwere, was ich hier in der grauen Dämmerung dieser wunderlichen, kühlen und unwirthlichen Welt erlebt habe. Ich gäbe selbst meine Schmerzen nicht hin gegen das dumpfe Glück der Alltagsklugen, die in ihrer gemäßigten Zone Alles ganz in der Ordnung finden und zäh an ihrer Scholle kleben.

„Leben Sie wohl, mein theurer Freund. Lassen Sie mich hoffen, daß Sie immer, wo ich auch sein möge, mit so viel Antheil meiner gedenken werden, als ein großes und reines Glück, das Sie besitzen, Ihnen nebenher noch erlauben will. Und wünschen Sie eine glückliche Reise

Ihrer

Toinette."

Zehntes Kapitel.

Zweimal ist es Winter und zweimal wieder Sommer geworden seit jenem Abend, an welchem das Flitterwochenglück der Neuverbundenen so erschütternd getrübt wurde.

Der Schlag hatte aber in Beiden eine sehr verschiedene Spur zurückgelassen.

Während Edwin nach dem ersten jähen Schmerz fast eine tragische Beruhigung empfand, das unheilvoll verworrene Schicksal dieses edlen Lebens durch einen heroischen Tod gelöst zu wissen, verfiel Lea einer seltsamen Schwermuth, die sie beständig darüber nachgrübeln ließ, ob sie selbst sich nicht eine Mitschuld an diesem furchtbaren Ausgang zuzurechnen habe. Wenn sie nicht dazwischen gestanden hätte — wenn sie bei jenem ersten und letzten Gespräch der fremden Wohlbekannten anders begegnet wäre —! Und wieder: wenn auch die Lebende über Edwin's Herz keine Macht mehr hatte, wie mochte das Bild der wundersamen Frau, die mit so ruhiger Hoheit sich von diesem verlorenen Leben hinweggewendet, in der Verklärung des Todes ihm nachgehen und jede leibhaftige Gestalt in seiner Nähe ver-

dunkeln! Dann wieder lehnte sich ein geheimer Stolz in ihr gegen den Gedanken auf, daß ihr mit diesem freiwilligen Scheiden ein Gefallen sollte geschehen, ein Opfer gebracht worden sein; als habe die Großmüthige sich gesagt: so lang ich noch athme, kann diese Frau ihres Glücks und Friedens nicht sicher sein; Eine von uns muß aus dem Wege gehn!

Diese unruhig auf und ab wogenden Gedanken verschloß sie sorgfältig vor Edwin. Und da sein Beruf und die nun rüstig geförderte Arbeit an seinem Buch ihm genug zu schaffen machten, kam er nicht dazu, Lea beständig zu beobachten, und schob gewisse dunkle Stimmungen, die ihm nicht ganz entgingen, auf ihren veränderten Zustand und die Bangigkeit eines ersten Muttergefühls. In der That lichtete sich auch ihr Wesen wie auf Einen Schlag mit der Erfüllung dieses sehnlichsten Wunsches, und wie das Kind erst in der Wiege lag, schien das Haus gegen alle Schatten der Vergangenheit durch einen unvergänglichen Sonnenschein geschützt.

So war noch ein zweites Jahr vergangen.

Und wieder ist es eine Ferienzeit, in der wir unseren Freunden begegnen. Diesmal aber treffen wir sie nicht zwischen Berg und Thal oder in der traulichen Enge ihrer neuen Heimath. Lea, in verzeihlichem Mutterstolz, hat dem eigenen Verlangen und der dringenden Einladung der Eltern nicht widerstehen können und ihr kleines rosiges Mädchen, „das schon so verständig ist und unterwegs gar keine Noth macht", auf die Reise nach Berlin mitgenommen. Sie sind gestern Abend

wohlbehalten in dem hübschen Hause der Thiergartenvorstadt angekommen, wo Papa Zaunkönig, seitdem er die Lagune verlassen, sich sein bescheidenes aber behagliches Nest gebaut hat. Hier mitten im Grünen und in der Pflege der treuen Gefährtin ist der alte Herr förmlich noch einmal aufgeblüht, und die Freude, Tochter und Enkelkind zu umarmen, hat ihn selbst die Fesseln abstreifen lassen, mit denen, in Gestalt von Tüchern, Binden und Filzschuhen, die Gicht seine Füße sonst unbehülflich zu machen pflegt. Wie er an den Wagen gelaufen kam, seiner so viel behenderen und immer noch jugendlich anmuthigen Frau weit voraus, wie er sich's nicht nehmen ließ, das schlafende Püppchen sammt allen Kissen und Decken selbst durch den Vorgarten ins Haus zu tragen, und dann den Rest des Tages unermüdlich hin und her lief, um hundertmal zu fragen, ob die Kinder in ihrem Gastzimmer auch Nichts vermißten, obwohl seine kluge Frau aufs Liebevollste für Alles gesorgt hatte — — „O, wieder nach Hause kommen ist doch schön!" hatte Lea mit feuchten Augen ausgerufen und war der neuen Mutter, die als solche zu begrüßen sie immer noch im Stillen sich gefürchtet hatte, mit dankbarer Innigkeit um den Hals gefallen.

Auch Edwin war heiter. Auch ihm hatte das Wiedersehen der trefflichen Menschen wohlgethan. Aber im Hintergrunde seines Gemüths lag doch eine leise Schwermuth, eine stille Beklommenheit, die auch der andere Morgen mit allem Sonnenschein und Vogel-

gezwitscher vor den Fenstern nicht zu verscheuchen vermochte.

Lea verstand ihn sofort, als er, ohne das gemeinsame Frühstück abzuwarten, sich zum Ausgehen rüstete.

Geh nur, Liebster, sagte sie. Es muß doch einmal sein. Ich ginge mit dir, aber das Kind ist noch nicht versorgt. Grüße mir Alles!

Sie küßte ihn und sah ihm mit Händewinken nach, als er durch den Vorgarten in den Park hinausschritt. Sie wußte, daß es ihm keine Ruhe ließ, die Stätten wiederzusehen, an denen seine theuersten Erinnerungen hingen. Aber in Einem täuschte sie sich doch. Sein erster Gang war nicht, wie sie voraussetzte, nach dem Friedhof, wo Balder ruhte. Nicht einmal das Grab zu schmücken oder für einen Denkstein zu sorgen hatte er sich besonders angelegen sein lassen, und als Lea damals ihn um die Inschrift befragte, da ihr Vater alles Uebrige stillschweigend in die Hand nahm, hatte er sie fast befremdet angeblickt und nur erwiedert: Ihr werdet das schon machen; wie es euch am besten dünkt, so ist es mir recht. — Dann war er überhaupt nicht wieder hinausgegangen. Er gestand, daß seine Todten ihm nirgend ferner blieben, als in der Nähe ihrer Gräber, wo er ihnen lebend nie begegnet war und die geliebten Bilder ihm zu Schatten unter andern Schatten verblaßten. Als er aber jetzt in der stillen Morgensonne quer durch den menschenleeren Thiergarten wanderte, war es ihm plötzlich mitten im hellen Tageslicht, als wandle eine verklärte Gestalt, die Balder's Züge trug, dicht neben ihm

her, daß er die Augen halb eindrückte, um diesen wachen Traum nicht zu stören. Alles Vergangene, alles Liebe und Trauliche ihres Jugendlebens, drängte sich wieder an sein Herz, und wie er unwillkürlich die Hand ausstreckte, wurde förmlich einen Augenblick das Gefühl darin wieder lebendig, das er gehabt hatte, wenn er dem Bruder über die weichen Haare strich.

So kam er in die Gegend, wo der Park aufhört und neue Häuser und Straßen, die inzwischen aus dem Boden gewachsen waren, ihn daran erinnerten, wie viel Jahre er fern gewesen war. Er wußte, daß Marquard hier draußen wohnte, ja an einem der hohen, mit Karyatiden eingerahmten Fenster eines prachtvollen Hauses glaubte er ein Gesicht zu erkennen, das an Adele erinnerte.

Er wandte sich ab, um nicht erkannt zu werden. Es war ihm nicht darum zu thun, schon an diesem ersten Morgen hier ein Wiedersehen zu feiern. Dann kam er bald an das Spreeufer und ging nun rechts den Quai hinunter, die Augen nachdenklich auf das sonneblitzende Wasser geheftet. Es fiel ihm auf, wie wunderlich es war, daß er nur an Dem, was sich in beständigem Flusse befand, keine Veränderung wahrnahm, während die festen Steine dem Wandel der Zeit nicht widerstanden hatten und Haus um Haus sich erneuert zu haben schienen. Dagegen bot die alte Spree noch ganz denselben Anblick, die schwimmenden Häuser auf ihr hatten Form und Farbe und ihre Insassen Tracht und Sitte

bewahrt, wie an dem Tage, wo er zuerst mit dem kleinen Maler hier seine Canaletto-Studien gemacht hatte.

Daß er die Lagune und den venezianischen Palast überbaut finden würde, wußte er; und doch zog es ihn zunächst an diese Stelle des Schiffbauerdamms. Als er aber in die Nähe kam und jede Spur des alten Bildes verwischt, statt des Kanals einen breiten Thorweg und über dem Holzplatz ein himmelhohes, nüchternes Gebäude mit blitzenden Fenstern errichtet fand, blieb er in plötzlicher Niedergeschlagenheit stehen, und es war ihm, als finde er an der Stelle, wo er einen Schatz vergraben, einen Haufen werthloser Steine. Dann mußte er selbst über die Heftigkeit dieser Empfindung lächeln. So hängen wir am Handgreiflichen! sagte er vor sich hin. Wir mögen uns noch so sicher in unserm Idealismus dünken — die Sinne verlangen ihr Pflichttheil. Was war mir diese armselige hundertjährige Baracke! Und jetzt, da ich sie nicht mehr mit leiblichen Augen sehen soll, ist mir's, wie wenn Barbaren einen Tempel eingerissen hätten, der die herrlichsten Götterbilder enthalten und mich oft zur Andacht gestimmt hätte!

Langsam schlug er den Weg in die Friedrichsstraße ein. Er hatte vor, nach dem Hause in der Dorotheenstraße zu gehen, dort in der alten „Tonne" sich umzusehen und dann die Grüße auszurichten, die ihm Reginchen und Franzelius an die Mutter mitgegeben. Den Vater konnten sie nicht grüßen lassen; der gute Meister war nicht mehr unter den Lebenden. Schon der

vorige Herbst hatte dieses bescheidene Blatt am Baum der Menschheit vom Zweige gerissen, ehe es zu welken Miene machte. Denn die letzte Zeit, in der er eifrig nach dem Rath Heinrich Mohr's den Fortschritt in der Kreisbewegung erstrebt und die Culturfragen der Menschheit in nächster Nähe studirt hatte, war die genußreichste und ergiebigste seines ganzen Lebens gewesen. Anfangs freilich zeigte er sich ungehalten darüber, daß „Mutter“ durchaus nicht zu bewegen war, ihn auf seinen Entdeckungsfahrten durch Berlin zu begleiten. Nach und nach aber schien er sich mit diesem Eigensinn auszusöhnen; ja er gestand seinen Freunden im Bezirksverein, daß man gewisse Abgründe der modernen Civilisation nur in ihrer ganzen Tiefe ermessen könne, wenn man sich „ohne Damen“ hineinwage. Da er beständig von diesen „Abgründen“ sprach, redeten ihm einige Spaßvögel zu, doch einmal einen Vortrag darüber zu halten. Er sträubte sich lange mit geschmeichelter Bescheidenheit, ging aber doch endlich daran und verbrachte, zu großem Erstaunen seines treuen Weibes, die ihren Mann auf seine alten Tage zum Schriftsteller werden sah, viele Wochen damit, ein paar Bogen mit höchst seltsamen aber ausbündig schwungvoll stilisirten Sätzen über die sogenannten socialen Fragen zu füllen, worüber er Essen und Trinken, Schlafen und Spazierengehen und sogar seine Werkstätte völlig vergaß, aber selig war wie ein Gymnasiast, der die ersten Liebeslieder an eine junge Dame dichtet, mit welcher er nie ein Wort gesprochen. Als er diese wundersame Composition, unter dem Titel „sociale Abgrunds-

studien", in einer der Comité-Sitzungen gleichsam zur Probe vortrug, belohnte ihn eine große, allgemeine Heiterkeit für seine Mühe, eine Form des Beifalls, die ihm, da er auch das Gewürz einiger Wortspiele und Anekdoten eingestreut hatte, durchaus nur schmeichelhaft schien. Der Vorsitzende hielt nun freilich aus ganz scheinbaren Gründen der Zweckmäßigkeit den Vortrag für ein größeres Publikum noch nicht geeignet, dankte aber dem strebsamen Meister aufs Wärmste für die interessante Mittheilung, so daß der alte Mann in einer gehobenen Stimmung, wie er sie noch nie erlebt, Champagner kommen ließ und mehr als Einer Flasche auf das Wohl des Fortschritts und der Volksbildung den Hals brach.

Am andern Morgen fand man ihn vom Schlage getroffen todt in seinem Bette, das Lächeln des Siegers noch auf seinen Lippen, das die Ueberlebenden zu fragen schien, ob der so plötzlich Hingeraffte, wenn ihm eine längere Wirksamkeit beschieden gewesen wäre, nicht doch vielleicht noch bewiesen haben würde, daß er mehr war, als ein mittelmäßiger Mensch.

Nicht gerade an diesen wackeren Freund dachte Edwin, als er die lange Straße hinunterging und jetzt, nachdem er sich ein Herz gefaßt, um die Ecke bog. Da hatte ihm sonst das schmale Häuschen mit dem schiefgesunkenen Dach und dem heiteren, fleischfarbenen Anstrich schon von Weitem zugewinkt. Heute — was war geschehen, daß seine suchenden Augen zuerst daran vorüberglitten? Hatte es seinen alten Herrn nicht überdauern wollen? Nein, noch stand es an seinem Ort,

aber sein Ansehen war sehr verwandelt. Die lebenslustige rosa Tünche, die mit der Stimmung seiner jetzigen Alleinbesitzerin in zu grellem Widerspruch stand, war unter einem nachdenklichen Steingrau mit schwarzen Querstreifen verschwunden, so daß es aussah, als trüge auch das Haus Trauer um seinen alten Herrn. Auch das Schild über der Ladenthür hatte sich eine Correctur gefallen lassen müssen; eine melancholische Veränderung war mit der Firma vorgegangen, die nun lautete:

„Gottfried Feyertag's sel. Wittwe und Compagnie" mit welchem Zusatz natürlich Niemand anders gemeint war, als Georg, der Obergesell.

In der Beletage standen alle Fenster offen; das war in früheren Zeiten selbst im Hochsommer nie vorgekommen. Aber das alte Pärchen hatte schon vor etlichen Jahren diese friedliche Wohnung verlassen, um jenes noch stillere letzte Quartier zu beziehen, wo man gegen alle Zugluft geschützt auf seinen Erdenlorbeern ausruht. Kaum ein Dutzend Worte hatte Edwin mit diesen Hausgenossen gewechselt; und doch war es ihm jetzt, als hätten auch sie nothwendig zu seinem Leben gehört, und sie nicht mehr zu finden, sei ihm ein wirklicher Kummer.

Er näherte sich jetzt mit zaudernden Schritten dem Hause, stieg die paar Stufen hinan und trat in den Hausflur. Durch die Scheiben der inneren Thür konnte er in den sonnenhellen Laden sehen, wo Madame Feyertag, ganz in Schwarz mit einer großen Florhaube, in dem Winkel hinterm Schaufenster saß und nähte. Er

brachte es nicht übers Herz, einzutreten und Reginchens Grüße zu bestellen; die Brust war ihm wie zugeschnürt; er fürchtete, seine Worte nicht regieren zu können. Behutsam mit lautlosen Tritten schlich er vorbei und öffnete die Thür nach dem Hof. In die Tonne hatte er hinaufsteigen wollen; eine mächtige Sehnsucht zog ihn wieder in die alten Räume. Es war hier noch Alles wie sonst: das kahle graue Hinterhaus — die Bohnenlaube mit den Schattenpflanzen, die Akazie, die nun freilich ganz abgestorben auch nicht ein kümmerliches Blatt mehr getrieben hatte — und oben in ihrem dürren Wipfel — was lag da Weißes, wie ein Häufchen zurückgebliebenen Winterschnee's? Ein Kätzchen? War sie es selbst, Balder's alte Freundin, die ihre lebensmüden Glieder einsam auf diesem hohen Wittwensitz sonnte — oder war es eine Nachkömmlingin, die der Stammmutter so täuschend glich? Er konnte es nicht unterscheiden — sein Blick umflorte sich leise — dazu waren ihm die Füße wie gelähmt: trotz seiner Sehnsucht vermochte er nicht, den Hof zu betreten und die Hühnerstiege hinaufzuklimmen. So stand er an den Thürpfosten gelehnt mit eingedrückten Augen. Dann wurden Stimmen laut drüben in der Werkstatt, und zusammenfahrend, als fürchte er hier wie ein eingeschlichener Dieb ertappt zu werden, riß er sich los und floh mit klopfendem Herzen auf die Straße zurück.

Lange ging er hin wie ein Trunkener. Er sah die Menschen nicht, die an ihm vorübereilten, nicht die glänzenden Läden, das Gewühl der Wagen, das ganze rege Treiben des Lebens um ihn her. Aber nach und nach

wurde die schmerzliche Erregung in seinem Innern sanfter, und nun wachten einzelne Worte in ihm auf, die sich unwillkürlich zusammenfügten, noch eh er sich besann, daß es ein altes Lied Balder's war, was plötzlich aus dem Grunde seines Gedächtnisses wieder heraufklang und mit einem heimlichen Zauber ihn beschwichtigte:

Seele, wie schweifst du
Aetherbeschwingt
Das All entlang
Durch Tiefen und Höh'n!

In deiner Armuth
Welche Fülle!
In ew'ger Unrast
Wie heil'ge Stille!

Frei über Alles
Und stets gebunden,
Seele, wo hast du
Dein Ziel gefunden?

Gestirn' und Sonnen
Umkreis't dein Flügel
Und weilt mit Wonnen
Am Veilchenhügel.

Die Wiege der Blitze
Heimelt dich an;
Zum Wolkensitze
Stürmst du hinan.

Und wieder innig
Im engsten Kreise,
Zärtlich und sinnig,
Schüchtern und leise,

Rankst du mit tausend
Fasern und Klammern
Dem Epheu gleich
Um niedre Kammern,

Wo nur ein Strahl des Erinnerns
Durch Trümmerspalten
Herniederglänzend
Dich traulich wärmt! — —

Wie er, die letzten Worte halblaut vor sich hinsprechend, eben in die Linden einbog, fühlte er sich plötzlich am Arm gehalten und sah, sich umwendend, in ein Gesicht, das seinen Gedanken am fernsten gewesen war.

Der alte lievländische Baron, der begeisterte Kunstfreund und -Kenner, der damals dem guten Zaunkönig zu seiner kurzen Hofmalerherrlichkeit verholfen hatte, stand mit dem Ausdruck lebhaftester Freude vor ihm.

Nun wahrhaftig, rief er, Edwin mit jugendlichem Ungestüm die Hand schüttelnd, das nenne ich den Wolf in der Fabel! Habe erst gestern Abend wohl zwei Stunden von Ihnen gesprochen, auf Sie gescholten und Sie wieder vertheidigt, wenn Andere sich's herausnehmen wollten, ebenfalls auf Sie zu schelten. Und heute rennen Sie da vor mir her, Trautester, als ich eben überlege, ob ich wohl zu Ihrem Schwiegerpapa hinausgehen soll, um mir Ihre Adresse geben zu lassen; denn ich war drauf und dran, Ihnen zu schreiben. Nur weiß ich nicht, wie seit jener dummen Geschichte der treffliche Meister Zaunkönig auf mich zu sprechen ist. Denn so glorios er sich bei der bewussten Affaire benommen hat,

genau wie ich's ihm zugetraut hatte, — ich war doch jedenfalls mit verschworen, und jene ganze Wette —

Sie sollten ihn doch besser kennen, lieber Baron, unterbrach Edwin den munter hervorsprudelnden Redestrom. Er ist zwar nicht so ganz „die Taube sonder Gallen", daß er gegen Ihren Fürsten nicht sehr aufgebracht gewesen wäre, im ersten Augenblick der Enthüllung, und freilich auch da weniger aus gekränkter persönlicher Würde, als ganz im Allgemeinen aus Empörung über die kaltblütige Frivolität, mit der solche hohen Mäcene einen anspruchslosen Künstler behandeln. Dann aber ist er still und nachdenklich geworden, hat seine Zaunstudien und die paar fertigen Bildchen zusammengetragen und rings um sich her ausgebreitet. Wie ich ihn frug, was er da mache, sagte er: „Ich verleide mich mir selbst. Seien wir gerecht: diese Sächelchen sind aus einer Verirrung des Kunsttriebes hervorgegangen!" — Und andern Tages waren sie verschwunden, wie ich hinterher erfahren: in einer Kiste vernagelt, mit einem Ziegelstein beschwert und in die Lagune versenkt.

Oh, oh, oh! sagte der Alte kopfschüttelnd, so haben wir ihn wirklich um seine beste Lebensfreude gebracht! Ich werde den Luini, den ich dem Fürsten damals abgewonnen, nie mehr ohne Gewissensbisse ansehen können. Oh, oh!

Beruhigen Sie sich, lieber Baron. Sie haben nur mitgeholfen, seinen alten Lieblingsspruch wieder einmal zu bewähren, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Seine Kunstleidenschaft ist

recht eigentlich aus der Lagune, in die er sie zu begraben dachte, verjüngt und lebenskräftig wieder auferstanden. Seit er da draußen wohnt, wo er übrigens trotz der neuen bequemeren Verhältnisse seine alte bescheidene Lebensweise fortsetzt und fleißig seine Holzstöcke schneidet, seitdem hat er freilich keinen Versuch gemacht, zu seiner ehemaligen „Specialität“ zurückzukehren. Er behauptet, jetzt erst, da er täglich ins Grüne sehe, erkenne er die ganze Größe der frevelhaften Dreistigkeit, mit der er diese Wunderwerke Gottes auf seinen armseligen Leinwändchen nachgestümpert habe. Dagegen, da immer das Versagte die Seele reizt und die Phantasie aufregt, hat er sich nun ein neues kleines Genre zurechtgemacht; er malt Ansichten von der Spree und dem grünen Graben, Brückenprospecte und Wassertreppen mit etwas Kahnstaffage, gar nicht ohne Glück, wie mir scheint. Sie können sich denken, daß die geraden Linien und die grauen Localtöne ihm besser gelingen, als das saftig sein sollende Unkraut und die lichten Himmel seiner früheren Zaunbilder. Wenn Sie einmal zu ihm hinauskämen — er hat gerade wieder etwas fertig —

Col sommo piacere! Mit tausend Freuden! Sie nehmen mir da einen Centnerstein vom Herzen. Aber was ich sagen wollte — wovon sprachen wir doch vorhin? — Mein Kopf wird alt, Freundchen, und Nichts macht confuser und vergeßlicher, als der Umgang mit lauter stummen Bildern.

Sie erzählten, daß Sie gestern zwei Stunden lang auf mich gescholten hätten. Ich wäre doch begierig —

Richtig, das war's: von Ihrem Buch war die Rede; man spricht ja jetzt überall davon, so daß ich mich zuletzt schämen mußte, es nicht gelesen zu haben, obgleich ich nicht gerade verpflichtet bin, alle neuen Bücher zu kennen, von denen gesprochen wird, nicht einmal die von meinen Freunden. Aber Bester, was haben Sie da gemacht!

Doch hoffentlich nichts so Arges. Im schlimmsten Fall ein schlechtes Buch.

Was viel Schlimmeres, Freundchen: ein gutes Buch, ein Buch, das in allen Hauptsachen vollständig Recht und die große Mehrzahl der denkenden Menschen auf seiner Seite hat. Sie lachen? O diese jungen Leute! Sie meinen, in der Welt komme es darauf an, Recht zu haben. Als ob es etwas Anstößigeres, Unbequemeres, Polizeiwidrigeres geben könnte, als einen Menschen, der weder links noch rechts sieht, weder Vorsichten noch Rücksichten kennt, sondern die Dinge beim Namen nennt! Ein solcher Tolldreister möge in die thebaische Wüste gehen und dort den Steinen seine Weisheit vortragen. Aber wenn er sich einbildet, in unserm auf gegenseitiges Bemänteln und Beschönigen, auf Respect-Heuchelei vor verrottetem Kram, auf Ueberfirnissen uralter Schäden gegründeten Staat geduldet zu werden, wo man nicht einmal den Muth hat, in Museums-Katalogen den Humbug falscher Taufen zu beseitigen, geschweige denn andere Götzenbilder bei ihrem richtigen Namen zu nennen — sehen Sie, Freundchen, die Galle tritt mir in meine Satzconstruction, und ich weiß nicht mehr, wie ich angefangen habe. Aber das weiß ich, daß Sie mit solchen

Büchern nie und nimmermehr Aussicht haben, in unserem theuren Vaterlande Carrière zu machen, und daß ich dies lebhaft bedaure.

Ich danke Ihnen für diese Bedauern, erwiederte Edwin mit einem stillen Lächeln. Ja, ich theile es sogar in gewissem Sinne, nämlich nicht für mich selbst! Mir ist wohl, wo ich bin, und Amt und Würden haben so wenig Reiz für mich, wie ein Haufen Geld, den ich mir allenfalls, wenn ich's behutsamer anfinge, zusammendociren oder erschriftstellern könnte. Aber im Interesse der öffentlichen Zustände, der Gesundheit und Sittlichkeit unseres Staatslebens kann ich nur mit Kummer daran denken, wie weit wir noch davon entfernt sind, mit der vielberühmten und vielverpönten Gedankenfreiheit Ernst zu machen. So lange der patriarchalische Wahn noch besteht, daß der Staat das Recht oder gar die Pflicht habe, über die theoretischen Meinungen seiner Mitglieder zu wachen, während doch nur die Handlungen vor sein Forum gehören, werden wir aus der träumerischen und tändelnden Unmündigkeit nicht herauskommen. Und dies beruht freilich auf einem tieferen Irrthum, gegen den die Spitze meines ganzen Buches gerichtet ist, obwohl es sich scheinbar um ganz tendenzlose psychologische Probleme dreht: auf dem Irrthum, daß Metaphysik und Moral in einem intimen Zusammenhang, ja in beständiger Wechselwirkung mit einander stünden.

Gedankenfreiheit! rief der lebhafte alte Herr und blieb stehen, indem er seinen blanken Kahlkopf entblößte, da es ihm unterm Hut zu schwül wurde; — als ob es

Ihnen um diese armselige Posa'sche Errungenschaft zu thun wäre, die Sie ja so gut besitzen, wie schon die Herren Spanier selbst in den finstersten Zeiten. Was Sie haben wollen und noch lange nicht bekommen werden, ist Lehrfreiheit, die Freiheit, Ihre Gedanken in anderen Köpfen fortzupflanzen, nicht bloß durch Bücher, die nur von einem kleinen Häuflein gelesen werden, sondern durch das lebendige Wort in offenen Hörsälen, gerade so gut wie nebenan Ihr Herr College die approbirte und völlig unschädlich befundene condensirte Milch der frommen Denkart seinen Zuhörern einflößt. Aber Sie haben Unrecht, trautester Freund, das zu verlangen, und darum habe ich auf Sie gescholten, weil ich es beklage, daß Sie sich selbst Ihre Wirksamkeit durch vorschnelles Ausplaudern Ihrer letzten Gedanken erschweren, wo nicht unmöglich machen. Lieber Himmel, es ist ein so erschrecklicher Mißwachs auf dem Felde der Philosophie, man würde so froh sein, eine junge Kraft heranziehen und fördern zu können; aber wenn sie so links und rechts ausschlägt und mit ihren Wurzeln den Boden lockert, auf welchem zahme Küchenkräuter bisher ihren nahrhaften Pflanzenschlaf so friedlich geschlummert haben — Sie sind ein zu klarer Kopf, bester Doctor, um nicht zu begreifen, daß die Zeit noch nicht erfüllet ist, wo man Sie bei uns brauchen kann.

Noch nicht erfüllt, gewiß, aber nah, und näher als man da oben vielleicht denkt. Oder wie lange glauben Sie, daß es dauern wird, bis endlich die Scham über die Halbheiten und den künstlich genährten Selbstbetrug, die man mit pädagogischen Rücksichten beschönigt, den Lenkern der öffentlichen Zustände

ins Gesicht steigt und sie nöthigt, das längst heimlich Erkannte und Eingestandene auch öffentlich zu bekennen? Es ist wahr, wir hatten bisher andere Aufgaben zu lösen, Fragen der Existenz, der Nothwehr, dann unsrer Macht und Ehre. Aber nachdem wir damit so ziemlich weit gediehen sind, glauben Sie, daß wir, die wir uns auf unsre sittliche Würde vor anderen Völkern mit Recht etwas zu Gute thun, in diesem traditionellen Schlendrian fortfahren und die edelsten geistigen Güter dadurch gefährden dürfen? Denn freilich haben all die heiliggesprochenen Mythen und metaphysischen Legenden auch ethisch gewirkt; aber doch wahrlich nicht nach dem Maß ihrer Wahrheit, sondern durch den Grad ihrer Wahrhaftigkeit, im Schöpfer und Hörer des Gedichts. Und dennoch soll heute der Grad der Wahrhaftigkeit nicht mehr das Entscheidende sein über die Zulässigkeit und sittliche Kraft einer Lehre? Oder ist es nicht eine tiefe Unsittlichkeit, aus äußeren Rücksichten staatlicher Kinderzucht Märchen und Legenden für den Grundstein unserer Glückseligkeit auszugeben, an die alle gebildeten Geister so wenig glauben, wie die Hellenen zu Aristoteles' Zeit an die Fabeln des Homer und Hesiod? Immer nur, um das schmutzige Wasser nicht eher fortzugießen, als bis man reines habe? Aber wer bürgt uns, daß wir überhaupt je aus der letzten, reinsten Quelle schöpfen werden? Und wer möchte nicht lieber mit den wilden Feldfrüchten, die am Wege wachsen, seinen Durst beschwichtigen, als von jenem Wasser trinken, das trotz alles Filtrirens immer nur trüber und schlammiger geworden ist? O bester Freund, ich sehe Ihnen am Gesicht an, was Sie ein=

wenden wollen: die große Masse sei nicht so heikel und nehme mit der trüben Flut vorlieb, ob auch geistesarme Theologen seit Jahrhunderten ihre schmutzige Wäsche darin gewaschen haben. Und wir Gebildeten könnten uns ja an die Früchte halten, die uns Philosophie und Naturforschung vom Baum der Erkenntniß pflücken. Auch ich habe einmal so aristokratisch gedacht. Ich kann es jetzt nicht mehr übers Herz bringen. Denn — von allem Andern zu schweigen — ich glaube nicht, daß Gefahr für die Masse wäre, wenn man sie zur Wahrheit erzöge, statt zu einer fable convenue, wie unsere Dogmengeschichte sie darbietet. Aber selbst wenn es in gewissen Dorf- und Stadtkirchen noch etwas leerer werden sollte, als ohnehin in Folge der Abgestorbenheit und des immer mehr schwindenden Gemüthswerthes unserer Cultusformen der Fall ist — hat der Staat denn nur Verpflichtungen für die Ungebildeten? Darf er sich ohne Gefahr bei den Gebildeten um den Credit der Wahrhaftigkeit bringen, den er so leicht sich erhalten könnte, wenn er nur überhaupt nicht Partei ergriffe, Gewissensfragen nicht durch Staatsinstitutionen zu entscheiden sich herausnähme? Hat er nicht auch Verantwortung für die große Schicht zwischen Bildung und naivem Volksgemüth, die durch all diese theils bewußten, theils unbewußten Halbheiten in ihrer eigenen Frivolität bestärkt und fast gerechtfertigt wird? Das in diesen Kreisen hereinbrechende Unheil der Verflachung und Verweltlichung im schlimmen Sinn, die Uebermacht des gedankenlosen Genusses, der ganze schnöde Materialismus unserer Tage — glauben Sie wirklich, mein Freund, daß dem

Allen abzuhelfen, dem ein Damm entgegenzuwerfen sei durch das morsche Trümmerwerk eines Glaubens, an dem die Elemente der Jahrhunderte gerüttelt, genagt, und kaum einen Stein auf dem andern gelassen haben? Ich vermag es nicht zu glauben, auch wenn ich es wünschen könnte, und das Flicken und Ausbessern an dem wankenden Bau scheint mir frevelhafter und gefährlicher, als das Aufrichten eines neuen Dammes — wenigstens das Ausmessen und Abstecken der Fundamente, auf denen unsre Kindeskinder den Bau aufführen mögen.

Schon unsere Kindeskinder? O Sie Sanguiniker!

Sie haben Recht. Wer kann es wissen? Und doch — wie rasch geschehen heutzutage die geistigen Wandlungen im Vergleich mit früheren Zeiten, wo der Verkehr der Geister sich mühsamer vollzog! Von den Tagen an, wo Lessing's Nathan eine That, eine Herausforderung, ein einsam brennendes Bedürfniß dieses großen Herzens war — bis heute, wo sein damaliges noch so zaghaftes Evangelium von der Duldung aller Religionen ein Gemeinplatz geworden ist, da die ehrliche Duldung auch der Irrelegionen zum verschwiegenen Bedürfniß Unzähliger herangereift ist — ist wirklich noch kein volles Jahrhundert seitdem verflossen? — Und aber über hundert Jahren, wer da wie Chidher desselben Wegs gefahren käme —

Ich hoffe, daß der Ihr Buch dann in den deutschen Seminarien eingeführt finden wird — jedenfalls aber den Nathan so in Fleisch und Blut übergegangen, daß man einem Juden ohne Bedenken erlaubt, vor erwachsenen Menschen über Logik und Metaphysik zu lesen.

Das Letztere hoffe auch ich, erwiederte Edwin

lächelnd. Das Erstere wäre ein trauriges Zeichen der geringen Fortschritte, die in hundert Jahren die Wissenschaft gemacht hätte. Unsereins ist dann hoffentlich ein überwundener Standpunkt.

Nein, rief der Alte mit einer Feierlichkeit, die Edwin seltsam bewegte, und faßte beide Hände des jüngeren Freundes, indem er ihm voll in die Augen sah — hier muß ich es Ihnen sagen, obwohl es Ihnen von einem alten Kunstnarren nicht sonderlich viel bedeuten wird: in dem Neubau, von dem Sie reden, wenn auch er selbst nach Jahrtausenden morsch und bröcklig geworden sein wird und wieder umgebaut werden muß, wird das Fundament bleiben, und unter andern Andenken an diese Tage, die in den Grundstein eingemauert zu werden verdienen, befindet sich auch Ihr Buch. Ich habe es mir gekauft und vorn hineingeschrieben eine Strophe des alten von göttlichem Wahnsinn erleuchteten Poeten Hölderlin:

> Verlaß mit deinem Götterschilde,
> Verlaß, o du der Kühnen Genius,
> Die Unschuld nie! Gewinne dir und bilde
> Das Herz der Jünglinge mit Siegsgenuß!
> O säume nicht; erwache, strafe, siege
> Und sichre stets der Wahrheit Majestät,
> Bis aus der Zeit geheimnißvoller Wiege
> Des Himmels Kind, der ew'ge Friede, geht!

Und dieser Friede sei mit Ihnen, Trautester! Leben Sie tausendmal wohl!

Er umarmte den Verstummten und küßte ihn trotz aller Vorübergehenden auf beide Wangen; dann bog er hastig um die nächste Straßenecke und verschwand den Blicken des Nachschauenden.

Letztes Kapitel.

Das Gespräch klang wie ein einziger starker und feierlicher Accord in Edwin's Seele nach, als er jetzt die Linden hinunterschritt.

Es sollte ihm aber nicht vergönnt sein, mit dieser gehobenen Empfindung zu den Seinigen zurückzukehren. Als er sich dem Brandenburger Thore näherte, sah er einen leichten, sehr eleganten Wagen mit zwei schönen Pferden bespannt aus einem der mittleren Portale herausrollen und in die Lindenallee einlenken. Ein Herr mit wohlgepflegtem Bart und regelmäßigen, aber schlaffen und leeren Zügen regierte die feurigen Thiere und schien dann und wann ein Wort an die junge Dame zu richten, die unter ihrem rosa Sonnenschirmchen nachlässig zurückgelehnt neben ihm saß und lachende Blicke auf die Vorübergehenden warf. Das Gesicht war Edwin erst vorhin an einem Photographen-Schaufenster aufgefallen, und er hatte den Namen einer bekannten Balletheldin darunter gelesen. Hinter diesem Paar, auf dem Bedientensitz, die Arme mit vollendeter Jokey-Insolenz über der Brust gekreuzt, saß ein langer blonder Bursch in

grün mit Silber gestickter Livree, die Vatermörder bis an die Ohren aufgerichtet, die runden, glashellen Augen in dem bartlos knabenhaften Gesicht hochmüthig und gelangweilt gen Himmel gekehrt.

Keiner der drei Vorübersausenden hatte den unscheinbaren Fußgänger beachtet, der wie angewurzelt stehen blieb, als ob er seinen Augen nicht traute. Eine widrige Empfindung, wie ein unsanftes Aufgerütteltwerden aus hochgestimmten Träumen in den nüchternen Tag hinein, wo das hoffnungslos Gewöhnliche, das flach Alltägliche herrscht oder doch das große Wort führt, überkam den Sinnenden und begleitete ihn durch die schattigen Thiergartenwege nach dem Hause der Schwiegereltern. Auch dort ließ dieser peinliche Druck nicht sogleich von ihm. Er verbrachte die Stunden einsilbig und ernst, und da die Andern wußten, oder doch zu wissen glaubten, wo er am Morgen gewesen, schonte man seine Stimmung, ohne ihn durch Fragen zu belästigen.

Am Nachmittag aber schlug er Lea vor, eine Spazierfahrt mit ihm zu machen. Sie trennte sich ungern von dem Kinde, das doch bei der Großmama und der Wärterin wohl aufgehoben war, denn sie war trotz aller Philosophie die ängstlichste und unvernünftig zärtlichste Mutter, die es nur geben konnte.

Aber sie fühlte Edwin an, daß es ihm Bedürfniß war, mit ihr allein zu sein, und zeigte sich sofort bereit, ihn zu begleiten.

Sie waren schon eine lange Strecke in der Richtung

gegen Charlottenburg hingefahren, als er es erst über sich gewann, sein Schweigen zu brechen. Nun erzählte er ihr die Erlebnisse und Eindrücke seines Morgens, ihre Hand in der seinigen haltend und dann und wann leise drückend. Als er das Begegnen mit dem Grafen berichtet hatte, sagte er: Ich begreife noch immer nicht, warum es mich so erschüttert hat. Freilich, von der Wallfahrt nach dem gelobten Lande wiederzukehren und es dann zu ertragen, daß der leere Platz im Wagen durch ein solches Geschöpf ausgefüllt wird — es gehört Viel dazu, und Mancher, selbst von den geringeren Naturen, brächte es nicht übers Herz. Aber kannte ich ihn nicht und wußte längst, was für ein perfecter Cavalier er ist, der sich über alle edleren Leidenschaften mit noblen Passionen tröstet? Und doch war mir gleich so zu Muth, als sei ich ihrem Andenken eine stille Feier schuldig, um den beleidigten Schatten zu versöhnen. Die Katholiken haben die kluge Einrichtung ihrer stillen Seelenmessen. Wir müssen uns auf unsere Weise helfen.

Sie waren inzwischen vor dem Portal des Charlottenburger Schloßgartens angelangt und stiegen aus dem Wagen. Es war eine schöne, reindurchsonnte Stille in der Luft, die Bäume standen unbeweglich, auf dem glatten Spiegel des Karpfenteichs stieg kaum einmal ein Bläschen in die Höhe, oder ein Frosch sprang gluckſend aus dem heißen Grase in die Flut. Auch die Natur hat Stunden, wo sie gleichsam sich selbst zu beschauen, zu besinnen, ihrer Schönheit wie im Traum bewußt zu werden scheint.

Die beiden Menschen, die innig Arm in Arm geschmiegt durch die schattigen Alleen wandelten, empfanden diesen Zauber des Mittsommernachmittags an ihren eignen Seelen, in denen es immer lebendiger wie von heimlichen Quellen wogte und sprudelte, ohne daß doch die Lippen überflossen. So kamen sie endlich an das Mausoleum, das in der hellen Sonne heute besonders ernst und weihevoll unter den dunklen Bäumen stand.

Hieher habe ich gewollt, sagte jetzt Edwin. Hier an dieser Stelle war es, wo sie damals zu mir sagte: Es giebt nur eine Vornehmheit — sich selber treu zu bleiben. Das arme, tapfre, freigeborene Herz, — es hat seinen Adel bewährt — sich selbst getreu bis in den Tod. Laß uns in den kleinen Tempel treten, wo die Schönheit das Hohenpriesteramt verwaltet und den Tod überwindet, indem sie das Bild adliger Menschen verewigt. Es braucht dazu freilich nicht den Marmor. Haben wir nicht auch in unserm Schmerz dies Abbild verklärt aufgehoben, so lange in uns verewigt, bis wir selbst im Ewigen untergehn?

Sie betraten den stillen Raum. Als sie nach einer langen Zeit wieder herauskamen, glänzte es Beiden feucht in den Augen. In der nächsten völlig einsamen Allee standen sie still, hielten sich stumm in den Armen, und Lea ließ ihren Thränen freien Lauf.

Weine dich nur aus, Herz, sagte Edwin endlich. Sollen wir uns des besten Geschenkes schämen, das uns die alte Mutter Natur mit auf den Weg gegeben? Wie wunderlich tiefsinnig sie das eingerichtet hat, daß diese

Quelle fließt, wenn die höchsten Freuden und die bittersten Schmerzen an unser Herz schlagen! Und ist es nicht dasselbe mit allem Tragischen in unsern Menschenschicksalen? Ist da nicht Wonne und Weh untrennbar verbunden und in den höchsten Augenblicken zu einer reinen Stimmung verklärt, in der wir uns über unser kleines Selbst erheben, der Schmerzen spotten, und zu groß und feierlich empfinden, um uns zu freuen? O Liebste, eine Welt, in der wir uns bis zu diesem Triumph über das Schicksal, das eigene und das unsrer Geliebten, aufschwingen dürfen, in der das Tragische vom Hauch der Schönheit verklärt wird und mitten im Schauder über den Tod die höchste Lebenswonne uns durchbebt, bis Thränen unsere Brust erleichtern, — eine solche Welt ist nicht trostlos. Komm! Wir wollen ins Leben zurück, zu unserm Kinde, zu den Freunden. Wie sagt mein alter Freund Catull?

„Laß uns leben, Geliebte, laß uns lieben!"

Druck von J. F. Starcke in Berlin.





